



**SCHÜLERKALENDER
MEIN FREUND
1957**

JANUAR	FEBRUAR	MÄRZ	APRIL	MAI	JUNI
D 1 Neujahr	F 1 Ignatius	F 1 Albinus	M 1 Hugo	M 1 Jos., Patr. d. A.	S 1 Juventius
M 2 Name Jesu	S 2 Mar. Lichtm.	S 2 Simplizius	D 2 Franz	D 2 Athanasius	S 2 Marzellan
D 3 Geneveva		S 3 Kunigunde	M 3 Richard	F 3 Kreuz-Auf.	M 3 Oliva
F 4 Titus	S 3 Blasius	M 4 Kasimir	D 4 Ambrosius	S 4 Monika	D 4 Franz. Car.
S 5 Telesphorus	M 4 Andreas C.	D 5 Jos. v. Kreuz	F 5 Vinzentius		M 5 Bonifatius
S 6 Hl. 3 Könige	D 5 Agatha	M 6 Aschermittw.	S 6 Sixtus	S 5 Pius	D 6 Norbert
M 7 Valentin	M 6 Titus	D 7 Thomas v. A.		M 6 Johann	M 5 Robertus
D 8 Severin	D 7 Romuald	F 8 Joh. v. Gott	S 7 5. Fasten-S.	D 7 Stanislaus	F 7 Robertus
M 9 Julian	D 7 Romuald	S 9 Franziska	M 8 Amantius	M 8 Michael	S 8 Medardus
D 10 Agathon	F 8 Joh. v. M.		D 9 Maria Kl.	D 9 Gregor	S 9 Pflingsten
F 11 Hyginus	S 9 Zyrillus	S 10 1. Fasten-S.	M 10 Ezechiel	F 10 Antonius	M 10 Pflingstmont.
S 12 Arkadius		M 11 Rosina	D 11 Leo	S 11 Mamertus	D 11 Barnabas
S 13 Hl. Familie	S 10 Scholastika	D 12 Gregorius	F 12 Julius		M 12 Johann Fac.
M 14 Hilarius	M 11 Mar. v. Lour.	M 13 Nikephor	S 13 Hermenegild	S 12 Pankratius	D 13 Anton. v. P.
D 15 Paul	D 12 7 Gründer	D 14 Mathilde		M 13 Servatius	F 14 Basilius
M 16 Marzellan	M 13 Benignus	F 15 Longinus	S 14 Palmsonntag	D 14 Bonifatius	S 15 Vitus
D 17 Antonius	D 14 Valentin	S 16 Heribert	M 15 Viktorin	M 15 Sophia	
F 18 Petri Stuhl.	F 15 Faustin		D 16 Paternus	D 16 Ubaldus	S 16 Johann F. R.
S 19 Marius	S 16 Juliana	S 17 2. Fasten-S.	M 17 Anizetus	F 17 Paschalis	M 17 Rainer
S 20 Fabian	S 17 Fintan	M 18 Zyrillus	D 18 Gründonn.	S 18 Venantius	D 18 Markus
M 21 Agnes	M 18 Simeon	D 19 Joseph	F 19 Karfreitag		M 19 Juliana
D 22 Vinzenz	D 19 Gabinus	M 20 Cutbert	S 20 Karsamstag	S 19 Petrus	D 20 Fronleichnam
M 23 Mariä Verm.	M 20 Eleutherius	D 21 Benedikt		M 20 Bernhard	F 21 Alois v. G.
D 24 Timotheus	D 21 Eleonora	F 22 Benvenutus	S 21 Ostern	D 21 Felix	S 22 10000 Ritter
F 25 Pauli Bek.	D 21 Eleonora	S 23 Viktorian	M 22 Ostermontag	M 22 Julia	
S 26 Polykarpus	F 22 Petri Stuhl.	S 24 3. Fasten-S.	D 23 Georgius	D 23 Desiderius	S 23 Edeltrud
S 27 Joh. Chrysost.	S 23 Damian	M 25 Mariä Verk.	M 24 Fidelis v. Sig.	F 24 Mariä Hilfe	M 24 Joh. d. Täufer.
M 28 Petrus Nol.		D 26 Ludgerus	D 25 Markus	S 25 Gregor	D 25 Wilhelm
D 29 Franz v. S.	S 24 Matthias	M 27 Joh. v. Dam.	F 26 Maria v. g. R.	S 26 Philipp	M 26 Joh. u. Paul
M 30 Martina	M 25 Walpurga	D 28 Joh. v. Cap.	S 27 Petrus Kan.	M 27 Beda	D 27 Ladislaus
D 31 Joh. Bosco	D 26 Alexander	F 29 Eustachius		D 28 Augustinus	F 28 Leo II.
	M 27 Gabriel	S 30 Quirinus	S 28 Weißer S.	M 29 Maria Magd.	S 29 Peter u. Paul
	D 28 Roman	S 31 4. Fasten-S.	M 29 Petrus v. V.	D 30 Christi Hlf.	S 30 Pauli Ged.
			D 30 Katharina	F 31 Maria, Müttl.	

JULI	AUGUST	SEPTEMBER	OKTOBER	NOVEMBER	DEZEMBER
M 1 Chr. k. Blut	D 1 Bundesfeier	S 1 Verena	D 1 Remigius	F 1 Allerheiligen	S 1 Eligius
M 2 Mariä Heims.	D 2 Portiunkula	M 2 Stephan	M 2 Schutzensgelf.	S 2 Allerseelen	M 2 Bibiana
M 3 Leo II.	S 3 Stephan	D 3 Mansuetus	D 3 Theresia	M 3 Ida	D 3 Franz Xav.
D 4 Ulrich	S 4 Dominikus	M 4 Rosalia	F 4 Franz v. A.	M 4 Karl Bor.	M 4 Barbara
F 5 Antonius	S 5 Mar. Schnee	D 5 Laurentius	S 5 Plazidus	D 5 Zacharias	D 5 Sabbas
S 6 Isaias	D 6 Verkl. Jesu	F 6 Magnus	S 6 Rosenkranzf.	M 6 Leonhard	F 6 Nikolaus
S 7 Cyrillus	M 7 Kajetan	S 7 Regina	M 7 Markus	D 7 Engelbert	S 7 Ambrosius
M 8 Elisabeth	D 8 Zyriakus	S 8 Mariä Geb.	D 8 Brigitta	F 8 4 gekr. Brüder	S 8 Mar. Empf.
D 9 Veronika	F 9 Roman	M 9 Gorgonius	M 9 Dionysius	S 9 Lateran-K.	M 9 Leokadia
M 10 Felicitas	S 10 Laurentius	D 10 Niklaus v. T.	D 10 Franz v. B.	S 10 Andreas Av.	D 10 Melchadies
D 11 Pius I.	S 11 Tiburtius	M 11 Felix u. Reg.	F 11 Mariä Mutt.	M 11 Martin	M 11 Damasus
F 12 Joh. Gual.	M 12 Klara	D 12 Name Mariä	S 12 Maximilian	D 12 Martin I.	F 12 Synesius
S 13 Anakletus	D 13 Hippolyt	F 13 Eulogius	S 13 Eduard	M 13 Didakus	D 13 Luzia
S 14 Bonaventura	M 14 Eusebius	S 14 Kreuzerhöh.	M 14 Kallixtus	M 13 Didakus	S 14 Nikasius
M 15 Heinrich II.	D 15 Mariä Hlf.	S 15 Eidg. Bettag	D 15 Theresia v. A.	D 14 Josaphat	S 15 Fortunatus
D 16 Reinhold	F 16 Joachim	M 16 K. Kornelius	M 16 Gallus	F 15 Albert d. G.	M 16 Eusebius
M 17 Alexius	S 17 Hyazinth	D 17 Hildegard	F 17 Marg.-Marie	S 16 Othmar	D 17 Lazarus
D 18 Kamillus	S 18 Agapitus	M 18 Jos. v. Cup.	S 18 Lukas	M 18 Mariä Erw.	M 18 Mariä Erw.
F 19 Vinzenz	M 19 Ludwig	D 19 Januarus	S 19 Petrus v. A.	S 17 Gregor	D 19 Nemesius
S 20 Elias	D 20 Bernhard	F 20 Eustachius	S 20 Joh. Kantius	M 18 Kirchw. St. P.	F 20 Urszinus
S 21 Praxedes	M 21 Franziska	S 21 Matthäus	M 21 Hilarion	M 20 Felix v. V.	S 21 Thomas
M 22 Maria Magd.	D 22 Unbefl. H. M.	S 22 Thomas	D 22 Kordula	D 21 Mariä Opf.	S 22 Florus
D 23 Apollinaris	F 23 Philippus	M 23 Thekla	M 23 Severinus	F 22 Cäcilia	M 23 Viktoria
M 24 Christina	S 24 Bartholom.	D 24 Maria Merc.	F 24 Raphael	S 23 Klemens	D 24 Adam u. Eva
D 25 Jakobus	S 25 Ludwig IX.	M 25 Nikl. v. Flüe	D 25 Krispin	S 24 Joh. v. Kr.	M 25 Hl. Christf.
F 26 Anna	M 26 Zephyrinus	D 26 Cyprian	S 26 Evaristus	M 25 Katharina	D 26 Stephan
S 27 Pantaleon	D 27 Joseph v. C.	F 27 Cosmas u. D.	S 27 Königsfest	M 26 Konrad	F 27 Johannes
S 28 Nazarius	M 28 Augustinus	S 28 Wenzeslaus	M 28 Simon	M 27 Kolumban	S 28 Unsch. Kind.
M 29 Martha	D 29 Joh. Enth.	S 29 Michael	D 29 Narzissus	D 28 Noah	S 29 Thomas v. C.
D 30 Abdon	F 30 Rosa v. Lima	M 30 Urs u. Viktor	M 30 Serapion	F 29 Saturnin	M 30 David
M 31 Ignaz	S 31 Raymund		D 31 Wolfgang	S 30 Andreas	D 31 Silvester



**SCHÜLERKALENDER
MEIN FREUND**

1957

SCHÜLERKALENDER MEIN FREUND 1957

36. Jahrgang

Herausgeber:

Kath. Lehrerverein der Schweiz

Redaktion des Kalenderteiles:

Hans Brunner, Lehrer, Obergrund 67, Luzern

Redaktion der literarischen Beilage »Bücherstübchen«:

Dr. Fritz Bachmann, Wesemlinstraße 18, Luzern

Druck und Verlag:

Otto Walter AG., Olten

Clichés:

Graph. Kunstanstalt Schwitter AG., Basel-Zürich

Entwurf zum Einbandbild:

Kunstmaler A. M. Bächtiger, Gofbau (St. Gallen)

Titelbild zum »Bücherstübchen«:

Armin Bruggisser, Wettingen (Aargau)

Der Auffahrtsumritt in Beromünster

Den Namen Beromünster kennt ihr vom Radio her. Die drei deutschschweizerischen Studios Basel, Bern und Zürich strahlen ja ihre Darbietungen vom großen Landessender Beromünster aus, der sich zwar nicht in Beromünster selber, sondern in der Nachbargemeinde Gunzwil befindet.

Aber Beromünster war schon jahrhundertlang berühmt, bevor der Landessender dort errichtet wurde. In diesem hübschen Flecken findet nämlich alljährlich eine sehr interessante Prozession statt: der **Auffahrtsumritt**. Das Seltsame an dieser Prozession ist dies, daß an ihr Hunderte von Männern zu **P f e r d** teilnehmen. Auch die Priester, der Sigrist, die Fahnen-, Standarten- und Laternenträger, die Weibel und weltlichen Vertreter des Chorherrenstiftes, selbst die Musikanten, sie alle sind **b e r i t t e n**.



Auffahrtsumritt in Beromünster.

Seit rund 450 Jahren findet in Beromünster alljährlich am Feste Christi Himmelfahrt der berühmte Auffahrtsumritt statt. Er ist eine Prozession, damit der Allmächtige Haus und Hof, Feld und Wald, Mensch und Tier segne und beschütze.

Natürlich schreitet aber auch viel Fußvolk mit. Alljährlich sind es einige tausend Personen, und zwar nicht nur aus Beromünster und seiner Umgebung, sondern oft von weither; besonders aus dem Aargau kommt immer viel gläubiges Volk, um an dieser feierlichen Prozession teilzunehmen. Die bisher größte Zahl von Fußgängern zählte man im Jahre 1825. Damals begleiteten 8460 Personen zu Fuß das Allerheiligste auf seinem Umritt.

Diese gewaltige Teilnehmerzahl erstaunt uns, gar, wenn wir hören, welch weiten Weg die Prozession zurückzulegen hat und wie lange sie dauert. 12 Kilometer weit führt der Umritt. Morgens um 5 Uhr verläßt die Prozession Beromünster, und erst nachmittags etwa um halb 3 Uhr kehrt sie in den Flecken zurück. Übrigens findet sie immer bei jeder Witterung statt.

Seit wann besteht denn diese eigenartige Prozession?

Ursprünglich war sie ein sogenannter Bannritt. Einige Geistliche, in Begleitung des Sigristen, ritten mit dem Allerheiligsten den Grenzen der Pfarrei entlang und erteilten an mehreren Stellen den Segen, damit der Allmächtige Haus und Hof, Mensch und Tier, Feld und Wald und Acker beschützen möge. — Wie weit dieser schöne Brauch zurückgeht, weiß man nicht bestimmt. Urkundlich wird er erstmals am Anfang des 14. Jahrhunderts erwähnt.

Aber immer wieder zeigte sich das Bedürfnis mancher Leute, an diesem Segnungs-Umgang auch teilnehmen zu können. Da beschloß im Jahre 1509 die Bürgerschaft des Fleckens Beromünster, künftig diesen Bannritt als Prozession, und zwar stets an Christi Himmelfahrt, durchzuführen. Der Leutpriester des Fleckens soll dabei das Allerheiligste tragen. Es war also nicht — wie oft irrtümlich gemeint wird — das Chorherrenstift, das diesen Auffahrts-umritt einführte, sondern die Bürgerschaft, weshalb auch nicht etwa der Propst des Stiftes, sondern der Ortspfarrer das Allerheiligste trägt. Natürlich nehmen aber immer auch Chorherren des Stiftes am Auffahrts-umritt teil.

Welches ist nun der Sinn dieses ehrwürdigen, schönen Brauches?



Ein Teil der langen Reihe berittener Prozessionsteilnehmer.

Die Priester, der Sigrüst, die Fahnen- und Standartenträger, Vertreter kirchlicher Behörden, die Musik, sie alle sind beritten, ebenso viele Prozessionsteilnehmer. Man hat schon über 400 Reiter gezählt. Natürlich schreitet betend auch viel Volk zu Fuß mit; am zahlreichsten war es Anno 1825; damals begleiteten 8460 Fußgänger das Allerheiligste auf dem Flur-Umritt,

Diese Auffahrtsprozession ist ein Bittgang, daß der Allmächtige die Saaten im Acker, die Wiesen, die Bäume in Feld und Wald, die Tiere in Haus und Scheune und die Menschen, groß und klein, segnen und beschützen möge. Mehr noch: diese Prozession ist für viele geradezu eine Wallfahrt, um vom Herrn Trost und Hilfe in Unglück oder Leid zu erleben.

Nehmen wir nun im Geiste einmal an diesem Auffahrtsumritt teil! – Aber da heißt es früh aufstehen! Schon morgens um 4 Uhr ist in der Pfarrkirche St. Stephan Gottesdienst.

Nachher sammeln sich die Prozessionsteilnehmer auf dem weiten Hauptplatz vor der Kirche und ordnen sich zur Prozession.

An der Spitze des Zuges reiten Kavalleristen. Ihnen folgen – im roten Mantel – der Weibel des Chorherrenstiftes und – in blauem Mantel – der Träger des St.-Stephans-Stabes. Nach ihnen kommen Standarten-, Kreuz-, Fahnen- und Laternen-träger. Dann folgt in schmucker Uniform – ebenfalls hoch zu Roß – die Musik von Gunzwil. Hierauf kommen Sigrist und Organist, wieder Kavalleristen, zwei Chorherren, der Pfarrer mit dem Allerheiligsten, neben ihm der Ehrenprediger, hinter ihnen wieder zwei Chorherren, zwei weitere Stiftsbeamte, dann Abgeordnete des Kirchenrates in blauen Mänteln, nachher in langem Zug die Prozessionsteilnehmer zu Pferd und schließlich die Tausende von Fußgängern.

Um 5 Uhr besteigt der Ortspfarrer mit dem Allerheiligsten in der Monstranz das Pferd, und beim festlichen Klang der Glocken von St. Stephan und der Stiftskirche setzt sich die Prozession in Bewegung.

Der erste Teil des Weges führt zum sogenannten Schlößli. Hier ist die erste Station. Das Volk sammelt sich im weiten Umkreis und lauscht andächtig dem ersten Teil der Ehrenpredigt; dieser handelt vom heiligsten Altarssakrament. Nachdem der Pfarrer den Segen erteilt hat, setzt die Prozession ihren Weg fort.

»Überall erheben sich in den Weilern und bei den schmucken bäuerlichen Gehöften Triumphbögen. Die Wege sind zu beiden Seiten geschmückt mit Buchenästen. Unter den Fenstern der Bauernhöfe zittern zwischen den Blumen die Lichter der



Halt bei einer Kapelle.

Am Wege sind mehrere Triumphbogen errichtet. Bei diesen sowie bei den vier größeren Halten, den Stationen, erteilt der Leutpriester mit dem Allerheiligsten den Segen.

brennenden Kerzen. Alles atmet Feierlichkeit und Andacht. Wenn gar noch die Bäume blühen, dann singt die Natur das schönste Loblied auf den Schöpfer, dann ist's Heiligtage allüberall.« So schildert der Luzerner Schriftsteller Michael Schnyder den Weg der Prozession.

Etwa um halb 9 Uhr trifft die Prozession im Dorf Rickenbach ein. Hier wird der Festgottesdienst abgehalten. Der Ehrenprediger hält den zweiten Teil seiner Predigt, der stets vom Gebet handelt. Nach dem Gottesdienst, der etwa um 10 Uhr beendet ist, wird eine Rast eingeschaltet.

Um 11 Uhr setzen die Prozessionsteilnehmer ihren Weg fort, vorerst nach Niederwil, dann gegen den Erlosenberg hinauf, nachher wieder talwärts gegen Beromünster hinunter. An verschiedenen Stationen wird haltgemacht, und der Pfarrer segnet mit dem Allerheiligsten die Gegend.



Einzug der Auffahrtsprozession in den Flecken Beromünster.

Morgens um 5 Uhr verläßt die Prozession Beromünster. In Rickenbach wird ungefähr zwischen 10 und 11 Uhr ein Mittagshalt gemacht, und etwa um halb 3 Uhr nachmittags trifft die Prozession wieder in Beromünster ein. Unter einem großen Baldachin, mitten auf dem Hauptplatz, erteilt der Leutpriester von St. Stephan den Prozessionsteilnehmern und den Tausenden von Zuschauern feierlich den Segen.

Inzwischen ist Mittag vorbei, und im Flecken sammeln sich nach und nach Tausende von Besuchern aus nah und fern, um die eigenartige Prozession zu bewundern.

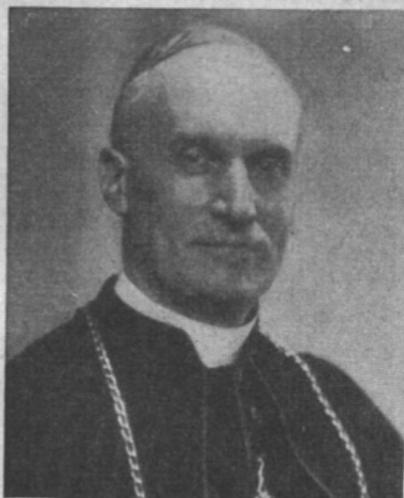
Etwa um halb 3 Uhr erfolgt der feierliche Einzug im Flecken Beromünster. Mitten auf dem Hauptplatz ist ein Baldachin errichtet, unter dem der Pfarrer mit dem Allerheiligsten den Segen erteilt.

Nachher führt die Prozession zur Stiftskirche hinauf und kommt von dort noch einmal durch den Flecken hinunter, womit dann der Umritt beendet ist.

Der Auffahrtsumritt von Beromünster ist nicht der einzige in der Schweiz. **An fünf weiteren Orten, die alle im Kanton Luzern liegen, werden ebenfalls solche Auffahrtsumritte abgehalten, nämlich in Sempach, Hitzkirch, Großwangen, Ettiswil und Altishofen.** Auch diese Umritte bestehen schon seit Jahrhunderten.

Unsere schweizerischen Bistümer und ihre Bischöfe

Name des Bistums	Gebiet des Bistums	Sitz des Bischofs	Katholikenzahl
Basel-Lugano	Kantone Solothurn, Luzern, Zug, Basel, Bern, Aargau, Thurgau und Schaffhausen	Solothurn	718 000
Chur	Kantone Graubünden, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zürich, Fürstentum Lichtenstein	Chur	417 117
Sitten	Kanton Wallis (ausgenommen 5 Pfarreien, die dem Abt von St. Maurice unterstellt sind) und Bezirk Aigle des Kts. Waadt (ohne Lavey)	Sitten	158 709
Lausanne, Genf und Freiburg	Kantone Freiburg, Waadt (ohne Bezirk Aigle), Genf und Neuenburg	Freiburg	316 212
St. Gallen	Kantone St. Gallen und Appenzell	St. Gallen	160 000
Lugano (Apostolische Administration Tessin)	Kanton Tessin	Lugano	204 798



Dr. Franciscus von Streng, Bischof von Basel-Lugano, geb. 1884 in Fischingen (Thrg.), 1908 zum Priester, am 24. Jan. 1937 zum Bischof geweiht.



Dr. Christianus Caminada, Bischof von Chur, geb. 1876 in Surrhin, 1900 zum Priester, am 23. November 1941 zum Bischof geweiht.



Dr. Nestor Adam, Bischof von Sitten, geb. 1903 in Etrubles (Aostatal), 1927 zum Priester geweiht, 1929 Propst auf dem Großen St. Bernhard, am 12. Oktober 1952 zum Bischof geweiht.



Dr. Josephus Meile, Bischof von St. Gallen, geboren 1891 zu Mosnang (Toggenburg), 1917 zum Priester, am 16. Oktober 1938 zum Bischof geweiht.

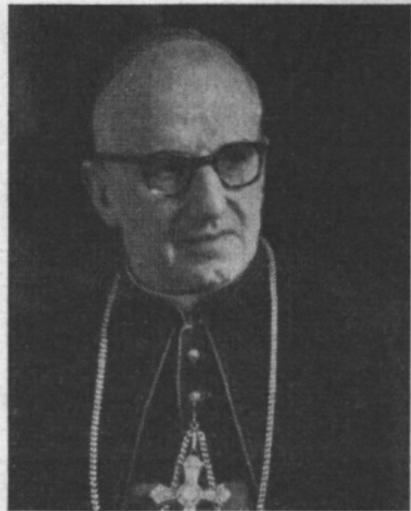


Dr. François Charrière, Bischof von Lausanne, Gené und Freiburg, geb. 1893 in Cerniat (Kt. Freiburg), 1917 zum Priester, am 21. November 1945 zum Bischof geweiht.

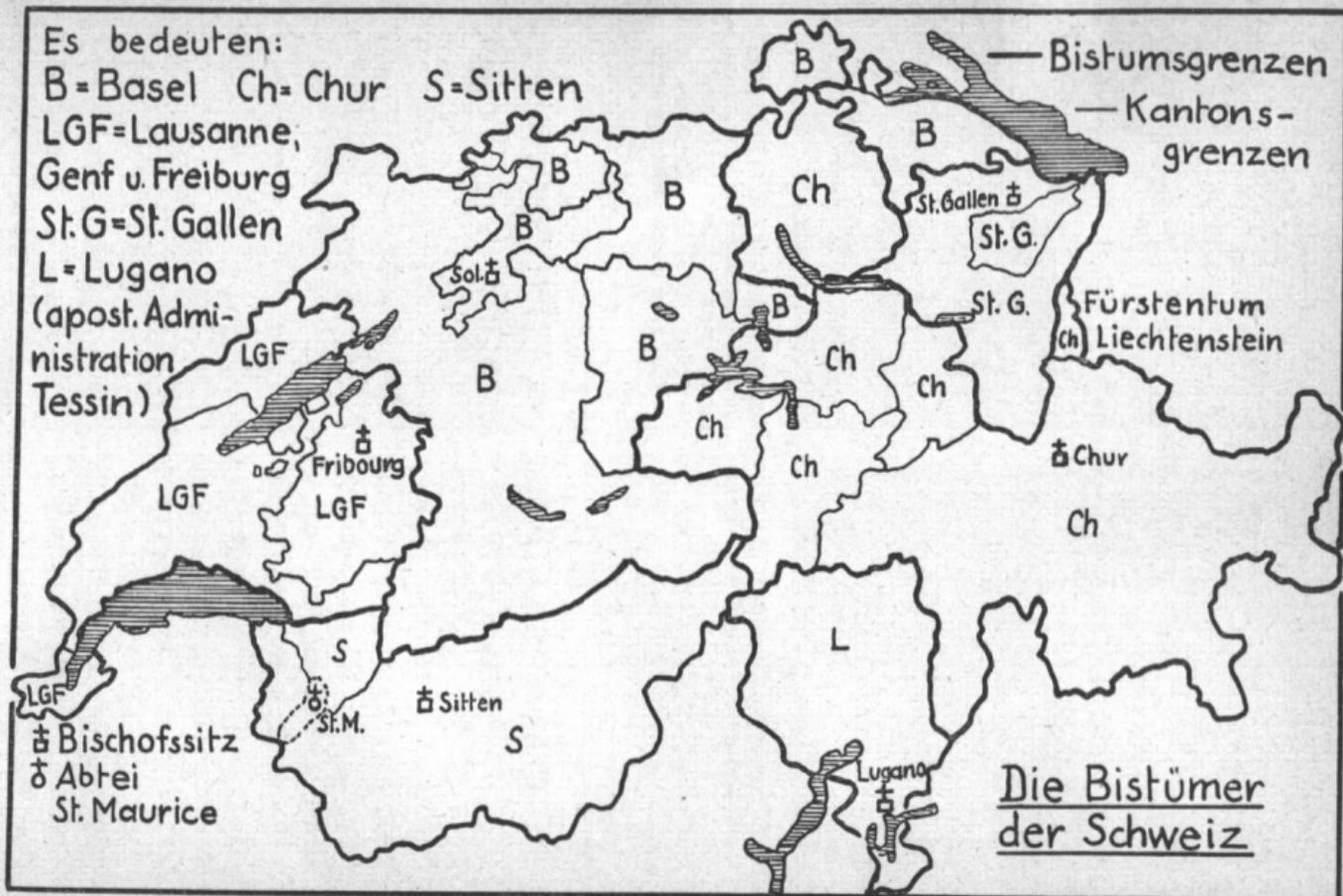


Dr. Angelo Jelmini, Bischof von Thurm, apostolischer Administrator des Tessin, geb. 1893 in Muralto, 1917 zum Priester, am 2. Febr. 1936 zum Bischof geweiht. Dekan der schweiz. Bischöfe.

Die Walliser Pfarrgemeinden St-Maurice, Chœx, Finhaut, Salvan und Vernayaz sowie die Gemeinde Lavey (Kt. Waadt) sind nicht dem Bischof von Sitten, sondern dem Abt von St-Maurice unterstellt. Mit der Stellung eines Abtes von St-Maurice ist – nach einem Erlaß von Papst Gregor XVI. im Jahre 1846 – die Würde eines Titularbischofs von Bethlehem verbunden.



Dr. Louis-Séverin Haller, Abt von St-Maurice, Titularbischof von Bethlehem, geb. 1895 in La Tour-de-Peilz (Kt. Waadt), 1920 zum Priester geweiht, am 14. Juni 1943 zum Abt von St-Maurice erwählt.



Giuseppe Haas-Triverio, der Holzschneider

Giuseppe Haas-Triverio. Ist es nicht, als ertrinke der schwere, einsilbige Familienname Haas beinahe im italienisch frohen Geklingel von »Giuseppe« und »Triverio«? – Wie der »Haas« da hineingekommen, davon später. Vorderhand sei bloß gesagt, daß Haas-Triverio ein vollwertiger Innerschweizer ist, aufgewachsen im Obwaldnerländchen, auf jener Scholle, die Heinrich Federer in seinem Buche »Am Fenster« so lieb besingt.

Der Dichter Heinrich Federer und der Holzschneider Haas-Triverio gehören zusammen. Vater Haas, Landwirt und Eisenwarenhändler zu Sachseln, hatte sich in jungen Jahren als Zeichnungs- und Malschüler von Federers Vater Paul hervorgetan und als solcher ein großformatiges Bild mit Kuh und Roß und Schwein in den väterlichen Stall gemalt. Wie oft ist später sein Büblein, der Seppli, davorgestanden! Er hat das Bild bestaunt, bewundert, und dabei ist in ihm die Lust erwacht zum Zeichnen und zum Malen. »Ds Haase Seppli« ist dann auch in der Schule der beste Zeichner geworden, und als Realschüler im Kollegium Sarnen war er der einzige, der im Freien nach Natur zeichnen und malen durfte, während die andern im Schulzimmer kritzeln und radieren mußten. Künstler wollte der Seppli einmal werden, Künstler!

Aber als die Zeit zur Berufswahl gekommen war, sprach der Vater Haas ein eisenhartes Nein zu den Plänen seines Buben. Begreiflich, wie alle rechtschaffenen Männer und Frauen von Sachseln sah er den Künstler Paul Federer zu deutlich vor seinen Augen, den »seligunseligen« Vagabunden, der mit all seinen Begabungen nichts Gescheites anzufangen wußte, wochen- und monatelang ziellos in der Welt herumvagierte und seine gute Frau Verena samt den Kindern in tausend Nöten leiden ließ. Nein, für Künstler war kein Platz in seiner Familie. »Ganz bestimmt wäre auch Sepps Mutter« – die ihm das Büblein am 27. Jänner 1889 schenkte und sechs Jahre darnach von acht Kindern weg zum Herrgott im Himmel gerufen wurde – »seiner Meinung gewesen.«

Nicht gleich dachte allerdings Sepplis Stiefmutter. Sie war Doktor Omlins Tochter aus dem schönsten Haus von Sach-

seln, eine Mitschülerin Heinrich Federers, »Doktor Omlins Marie mit dem klaräugigen, ovalen, milchfrischen Gesicht und einer wunderbaren Geradheit« . . . , ein Mädchen »von angesehenen Eltern, aber ohne die mindeste Hochfahrigkeit«, wie Federer zu erzählen weiß. Die Frau, die, wie mir Haas-Triverio selber sagte, »die tapfere Tat vollbrachte, Mutter von acht Kindern auf einen Schlag zu werden, eine Mutter, wie sie gar nicht besser hätte sein können.« Wie gerne hätte sie den Vater Haas bewogen, dem Wunsche seines Sohnes Verständnis entgegenzubringen! Da aber der Sinn ihres Mannes nicht zu ändern war, und die schmerzliche Enttäuschung des Stiefsohnes der guten Frau zu Herzen ging, versuchte sie, ihm ein geheimes Türlein zum Glücke zu öffnen. Es gelang ihr wirklich, auch für Josepp eine Stelle im graphischen Atelier des Benziger-Verlages zu finden, wo er reichlich Gelegenheit gehabt hätte, sich künstlerisch zu betätigen.

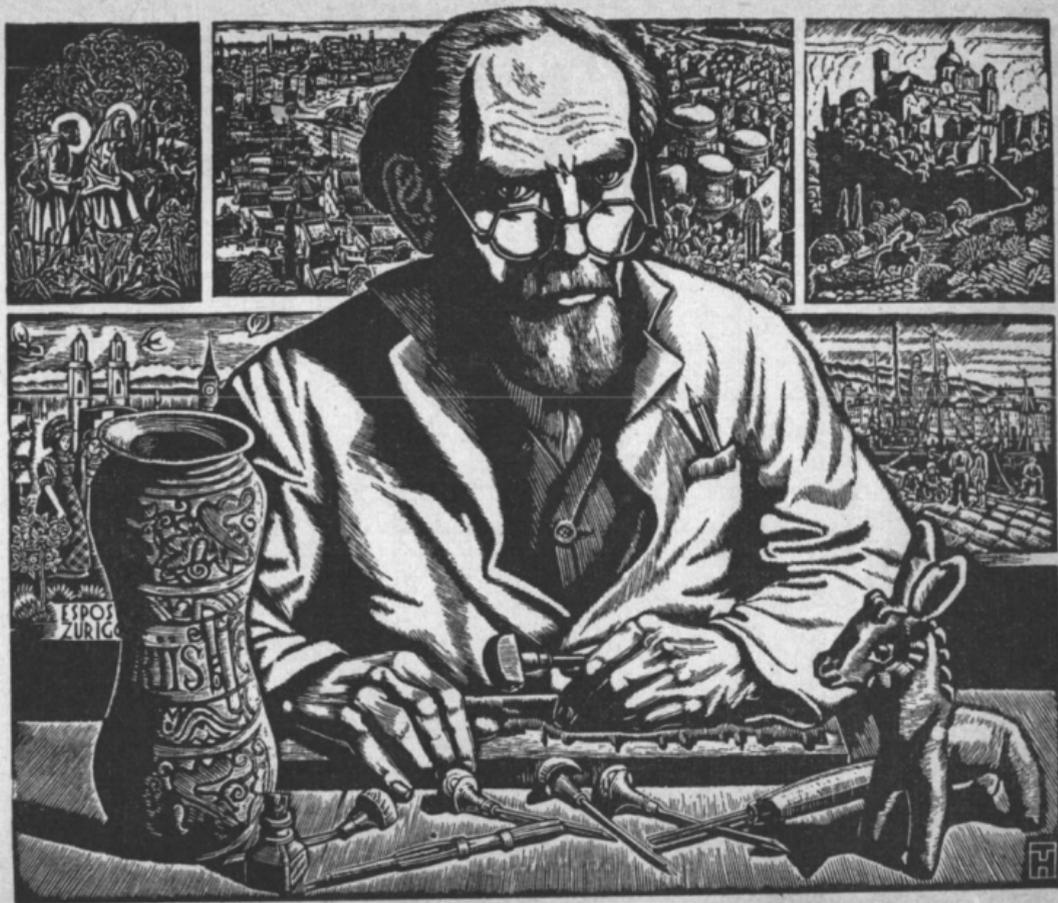
Doch der Entschluß des Vaters, daß sein Nachkomme nicht auf die abschüssige Bahn des Künstlerlebens geraten dürfe, war so wenig zu biegen wie die Brecheisen in seinem Eisenwarenladen. Ein ehrliches Handwerk sollte der Junge erlernen, und so kam Josepp als Lehrbube zu einem Flachmaler ins Luzernische. Der Meister schaffte selten in der Werkstatt, und hätten sich dort nicht deutsche und dänische Gesellen beruflich des Lehrlings angenommen, er hätte zum Gotterbarmen wenig gelernt. Wie glücklich war er, daß er jeden Sonntag in die Gewerbeschule nach Luzern durfte. War auch der Weg dorthin weit – gut zehn Kilometer zu Fuß hin und wieder zehn Kilometer zurück –, so konnte er in der Stadt doch zeichnen und malen nach Herzenslust, und das ließ ihn die Strapazen ertragen.

Nach der Lehrzeit walzte Josepp Haas mit einem Kameraden nach Handwerksburschenart kreuz und quer durch die Schweiz und ihre Nachbarländer. Aber als die Sehnsucht nach der Kunst immer heißer in ihm brannte, packte er 1911 seine Habseligkeiten in den Rucksack und fuhr nach Rom.

Doch auch hier mußte er wohl oder übel erst sein Brot verdienen. Als Vorarbeiter eines Trüppleins anderer Malergesellen fand er im Grande Hotel Exzelsior dauernde Anstellung;

**Giuseppe Haas-Triverio,
Sachseln:
Selbstbildnis.
Holzschnitt.**

Wir sehen den Künstler mit
den verschiedenen Geräten
beim Ausschneiden eines
Bildes aus einer Holzplatte.
An der Wand hängen Arbei-
ten aus seinem reichen
Schaffen.

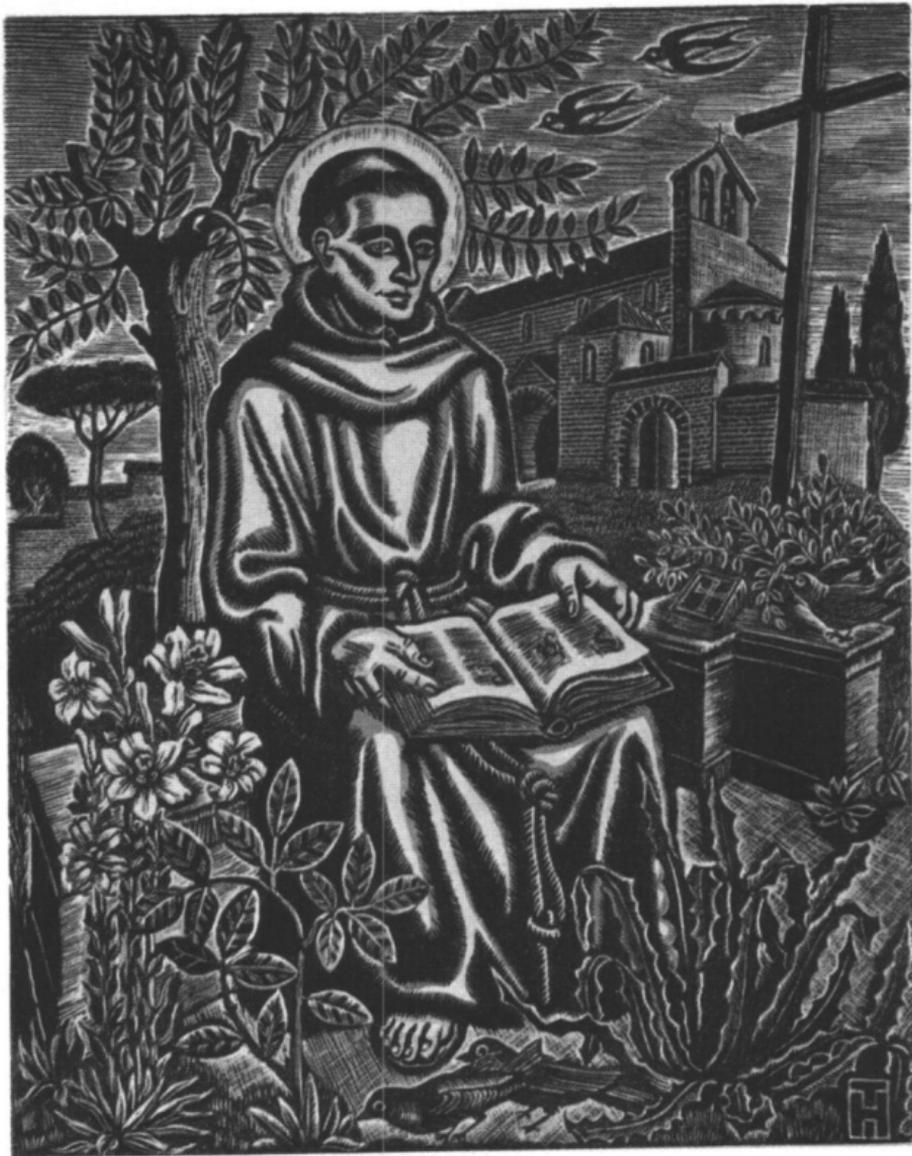


die Arbeit, verblaßten Anstrichen neuen Glanz zu geben, ging dort nie aus. Im Kreise der italienischen Kameraden wurde der Obwaldner Josepp dort ganz von selbst zum Giuseppe. In den vielen Museen und Kirchen Roms studierte er in freien Stunden alte und neuere Meister. Auch zog er mit Skizzenbuch und Malzeug in die weite römische Campagna hinaus, oder er stieg hinauf in die Albaner und Sabiner Berge, wo er unseres Herrgotts Meisterwerke in der Natur bewunderte und samt malerischen Hütten und Städtchen im Bilde festzuhalten suchte.

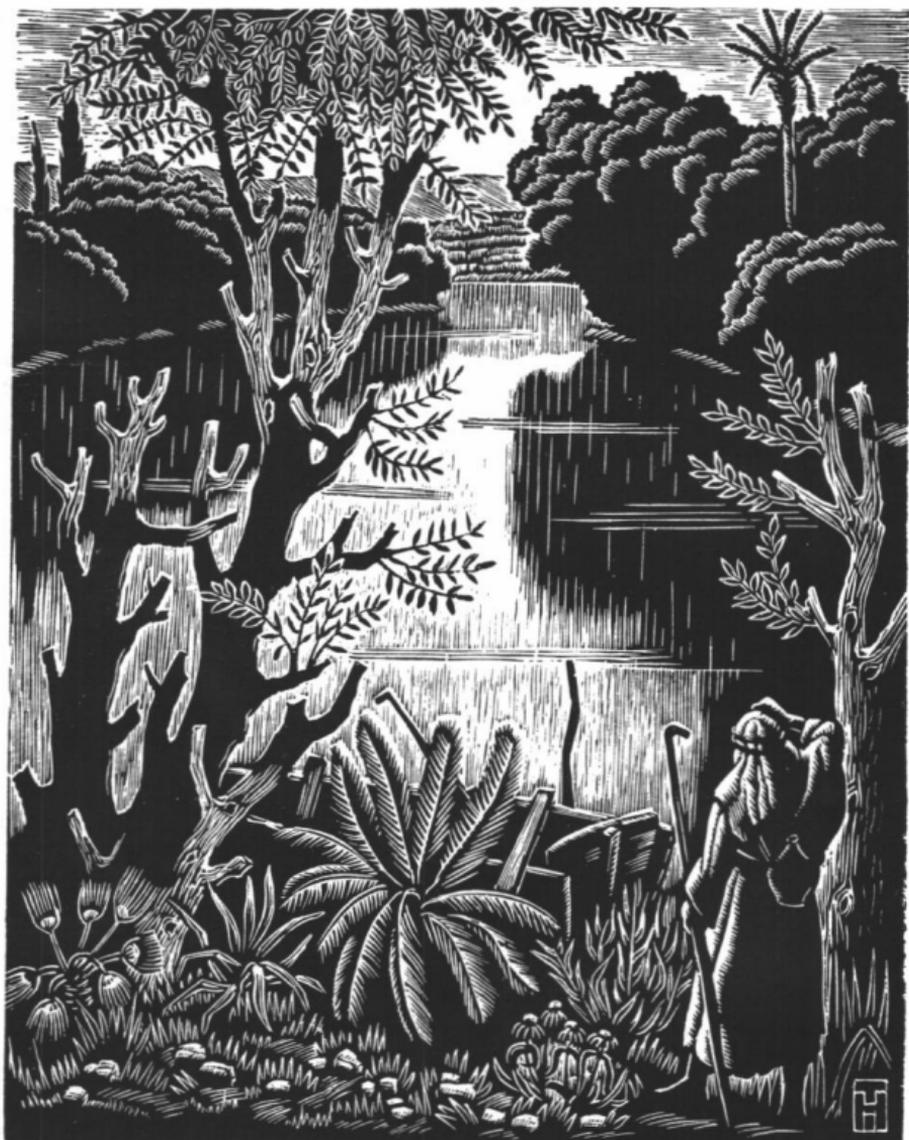
Als 1914 der 1. Weltkrieg ausbrach, mußte er acht Monate im Tessin Grenzdienst leisten. Aber kaum entlassen, fuhr er wieder nach Rom. Noch wütete der Krieg. Da wurden die Deutschen und Österreicher aus Italien ausgewiesen. Ihr Eigentum wurde unter eidgenössischen Schutz gestellt und von unserer Gesandtschaft vielen Landsleuten in Obhut gegeben. Dem Maler Giuseppe Haas übertrug man die Akademie der bildenden Künste, in der bis zum fluchtähnlichen Auszug deutsche Künstler auf Staatskosten ihren Studien obliegen konnten. Nun war Giuseppe auf unbestimmte Zeit Herr und Meister der Akademie geworden. Der kleine Palast, der wundervolle Park, die verlassenen Ateliers standen ihm frei zur Verfügung. Ungehindert konnte er in seiner Freizeit da studieren, zeichnen und malen. Der Glückskerl!

Doch eines Tages hielt eine geheimnisvolle Kutsche vor dem Palazzo. Ihr entstiegen zwei Carabinieri. Sie holten unsern Giuseppe mitten aus seiner Glückseligkeit heraus, hießen ihn in den Wagen steigen, setzten sich links und rechts neben ihn und führten ihn schnurstracks zum größten römischen Kerker. Dort wurde er in eine klägliche Zelle gesperrt, wo bei heißem Sehnen nach frischer Luft und Tageslicht ihm nichts anderes zu tun blieb, als zu kratzen, wo ihn das Ungeziefer stach. Volle 31 Tage hatte er da zu leiden und zu bangen, bis es dem schweizerischen Gesandten und hohen Offizieren der Schweizergarde gelang, ihn vom Verdacht der Spionage reinzuwaschen und aus dem finstern Loche zu befreien.

Doch trotz alledem verlor der tapfere Obwaldner die Begeisterung für Rom nicht. Frei geworden, arbeitete er im



Giuseppe Haas-Triverio, Sachsenl: St. Antonius
Handgemalter Holzschritt



G. Haas-Triverio, Sachseln:
Taufstelle Jesu am Jordan:
Holzschnitt

Sitten
Holzschnitt
von G. Haas-
Triverio,
Sachseln





Giuseppe Haas-Triverio, Sachseln: St. Martin
Handgemalter Holzschnitt

Hotel wie an seiner künstlerischen Fortbildung weiter. Schon hatte er eine hübsche Zahl von Bildern beisammen. Waren sie gut? – An einer internationalen Ausstellung zu Rom wurden drei davon angenommen. Welch ein Erfolg! Giuseppe hätte jauchzen mögen, so laut, daß es in Sachseln am See zu hören gewesen wäre. Und jemand jubelte ganz heimlich mit. Im gleichen Hotel, in dem unser Maler alte Wände und Möbel neu anstrich, wirkte ein allerliebstes Mädchen als Erzieherin. Es war aus einem wunderschön gelegenen Bergdörfchen im nördlichen Piemont herabgekommen und nannte sich Secondina Triverio. Den Schweizer Maler bezauberte die Anmut der italienischen Erzieherin, und sie fand mit jedem Tag mehr Gefallen am kunstbegabten Svizzero. So kam es zur Hochzeit, und von da an setzte der Obwaldner dankbar und stolz den Familiennamen seiner Frau hinter den seinen: Er hieß nun Haas-Triverio!

Das junge Paar bezog jetzt eine am Rande der Weltstadt gelegene Wohnung, die nicht allzuviel kostete. Doch waren beide klug genug, ihre Arbeitsstellen nicht aufzugeben. Dank der Bescheidenheit der wackern Frau und dem unermüdlichen Schaffen ihres Mannes ging es den beiden gut.

Jeweilen kurz vor Jahresende zeichnete Giuseppe eine ganze Reihe von fröhlichen Karten, schrieb »Tanti saluti!« darauf und schickte sie an seine lieben Freunde in der Heimat. Als die Zahl der letztern ständig wuchs, sann er darüber nach, wie sich wohl so eine Zeichnung vervielfältigen ließe. So kam er auf den Holzschnitt. Überglücklich glaubte er, eine bedeutende Erfindung gemacht zu haben. Was wußte er davon, daß große Künstler schon vor Jahrhunderten Holzschnitte geschaffen hatten!

Von nun an war das Holzschneiden die bevorzugte Kunstbetätigung von Haas-Triverio. Bald zeigte er an einer Ausstellung in den Räumen der Schweizerkolonie zu Rom neben Malereien auch Holz- und Linarschnitte. Und als er 1923 zur Kunst- und Gewerbe-Ausstellung zu Sarnen geladen wurde, konnte er über 150 seiner besten Arbeiten vorlegen. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Beglückt und begeistert fuhr der Künstler nach Rom zurück. Jetzt durfte er den gro-



G. Haas-Triverio: Pro Aviazione Roma.

Holzschnitt, als Werbeblatt für die Aviatik Roms geschnitten.

Ben Schritt wagen: Er kündigte die Stelle als Vorarbeiter der Flachmalergesellen im Grande Hotel Exzelsior und lebte von nun an frei nur noch der Kunst.

Schön ist Italien! Herrlich ist Rom! Sein Leben lang wird Giuseppe Haas-Triverio mit Rom und Italien verbunden blei-

ben; denn viel hat er dort gewonnen. Aber bei alledem ist er doch Obwaldner geblieben. Immer stärker erlebte er, wie freundlich ihm die Welt seiner Jugend rief, die Heimat mit ihren Menschen, ihren Dörfern, ihren Bergen und ihren klaren Wassern. Noch säumte er, bis seine reich begabte Tochter Corina ihre Ausbildung in verschiedenen Kunstschulen Roms vollendet hatte. 1945 aber kaufte er sich zu Sachseln, abseits von der lärmvollen Durchgangsstraße der Motorisierten und Gehetzten, ein sonniges Gütchen am See, ein Heimetli mit einem bodenständigen kleinen Haus. Da ist er nun daheim. Eine kleine Frau heißt den Besucher in italienischer Lebendigkeit mit einem herzlichen »Benvenuto!« willkommen. Es ist Signora Secondina, immer noch anmutig wie damals, als sie ihrem Giuseppe in Rom die Hand fürs Leben reichte. Sie führt uns zum Künstler. Er schaut über seine Brillengläser wie einer, der eben schärfer und tiefer sieht als wir Alltäglichen. Seine Hände mit den empfindsamen Fingern ruhen auf dem Birnbaumbrett, das aus vielen Klötzchen, den Querschnitt nach oben, zusammengesetzt ist. »Hirnholz«, sagt der Holzschneider. So ist es hart wie Stahl. Darum bearbeitet er es nicht mit Messerchen und Tiff-Federn, wie unsere Buben tun, wenn sie das Spiegelbild ihrer Zeichnungen in Linol schneiden. Nein, er bedient sich des Stichels, ähnlich dem, wie ihn die Kupferstecher in alten Zeiten und die Gold- und Silberschmiede heute noch zum Gravieren brauchen. Wir sehen einige dieser scharf geschliffenen Werkzeuge zwischen dem lustigen Rößlein und der vornehmen Vase liegen. Wahrlich, wer mit solchen Instrumenten arbeiten will, der muß gute Augen und eine sichere Hand besitzen. Haas-Triverio ist beides gegeben, das zeigt sein »Selbstbildnis«, das beweisen die Schnitte, die hinter ihm an der Wand hängen, und das sagt vor allem auch das Blatt, das «Sitt en» wiedergibt. So sicher ist jeder Strich in dieses Bild gesetzt, daß man nicht bloß das hinterste Fensterchen haarscharf sieht, man glaubt selbst die Ziegel auf den Dächern zählen zu können. Zum Staunen ist, daß ein Bild mit so vielen Details nicht in Fetzen auseinanderfällt, sondern geschlossene Einheit und Ganzheit bleibt. Das ist eine künstlerische Leistung, wie



G. Haas-Triverio: Innerschweizer Befruf. — Holzschnitt.

sie uns auch im Holzschnitt » Pro Aviazione « überrascht, mit dem Giuseppe Haas einst die Italiener für das römische Flugwesen begeisterte. Wie doch diese geflügelten Rosse zum Himmel fahren! Sie sind so wuchtig und wild, daß man förmlich ihr Schnauben und Schlagen hört. Ganz im Gegensatz

dazu bleibt die Ewige Stadt mit der Engelsburg zum Schlafen still in der Tiefe. Und doch ist auch da all das Gegensätzliche harmonisch zur Einheit vereint.

Italien! Oft ist unser Künstler in Italien ganz für sich die Wege gegangen, auf denen einst der heilige Antonius und Franz von Assisi, der sonnenfrohe Spielmann Gottes, schritten. Haas-Triverio hat in seinem »Antonius« gleichsam die Atmosphäre, die den Heiligen einst umwehte, ins Bild gebracht und mit ein paar warmen Aquarelltönen gewürzt. Ähnlich hat er im Holzschnitt »St. Martin« mit kaltem Blaugrau die Bitterkeit eisiger Kälte und das Elend nackter Armut künstlerisch gesteigert Bild werden lassen. Giuseppe Haas schnitt diesen heiligen Martin für das Pfarrblatt der Kirchgemeinde Malters im Luzerner Land. Ein Glanzstück seiner Holzschnitt-Technik ist das Blatt »Am Jordan«; man beachte bloß die eigenwillige Lichtverteilung in Stamm und Strunk unten links im Vordergrund und versuche die lichtvolle Stimmung zu erleben, die den Ort beherrscht. Hier soll Johannes der Täufer Jesus getauft haben, und wahrhaftig, es ist, als höre man aus dem Bilde die Stimme nachklingen, die vom Himmel kam. – Heimat, die kraftvoll nach Milch, Butter, Käse und Schotte riecht und nach gläubig christlichem Denken, liegt im »Betraf des Inner-schweizer Sennen«. Mensch und Vieh, Hütte und Alp soll er vor entfesselten Naturgewalten, vor wildem Getier und vor allem auch vor bösen Dämonen behüten.

Paul Pfiffner

Was gilt der Vater dem Sohn?

Mit 6 Jahren: Der Vater weiß alles.

Mit 10 Jahren: Der Vater weiß viel.

Mit 15 Jahren: Ich weiß ebensoviel wie der Vater.

Mit 20 Jahren: Der Vater weiß eigentlich gar nicht so viel.

Mit 30 Jahren: Man könnte einmal den Vater fragen.

Mit 40 Jahren: Der Vater weiß doch etwas.

Mit 50 Jahren: Der Vater weiß alles.

Mit 60 Jahren: Ach, wenn ich nur den Vater fragen könnte!

(Aus einer Zeitschrift)

Gletscherausdehnung bei der letzten Eiszeit

Du weißt aus der Geschichte, daß viermal Gletscher von den Alpen ins Mittelland und in den Jura hinausströmten und sich dann wieder langsam in die Alpenregion zurückzogen. Diese vier Eiszeiten und die drei Zwischeneiszeiten dauerten zusammen etwa 600 000 Jahre.

Unsere Zeichnung Seite 23 zeigt dir die Gletscherausdehnung zur vierten Eiszeit. Damals reichten diese gewaltigen Eisströme nicht so weit wie in den vorangehenden Eiszeiten. Und dennoch staunen wir über die riesige Ausdehnung, die unsere Gletscher zu jener Zeit erreichten.

Der Rhonegletscher bedeckte das ganze Wallis und weite Gebiete des Mittellandes und des Jura bis in die Gegend von Solothurn.

Der Rheingletscher strömte bis über Bodensee und Rhein hinaus, bedeckte die Kantone St. Gallen, Appenzell, Thurgau und Schaffhausen.

Der Linthgletscher floß aus dem Glarnerland nordwärts bis in die Gegend von Baden im Kanton Aargau.

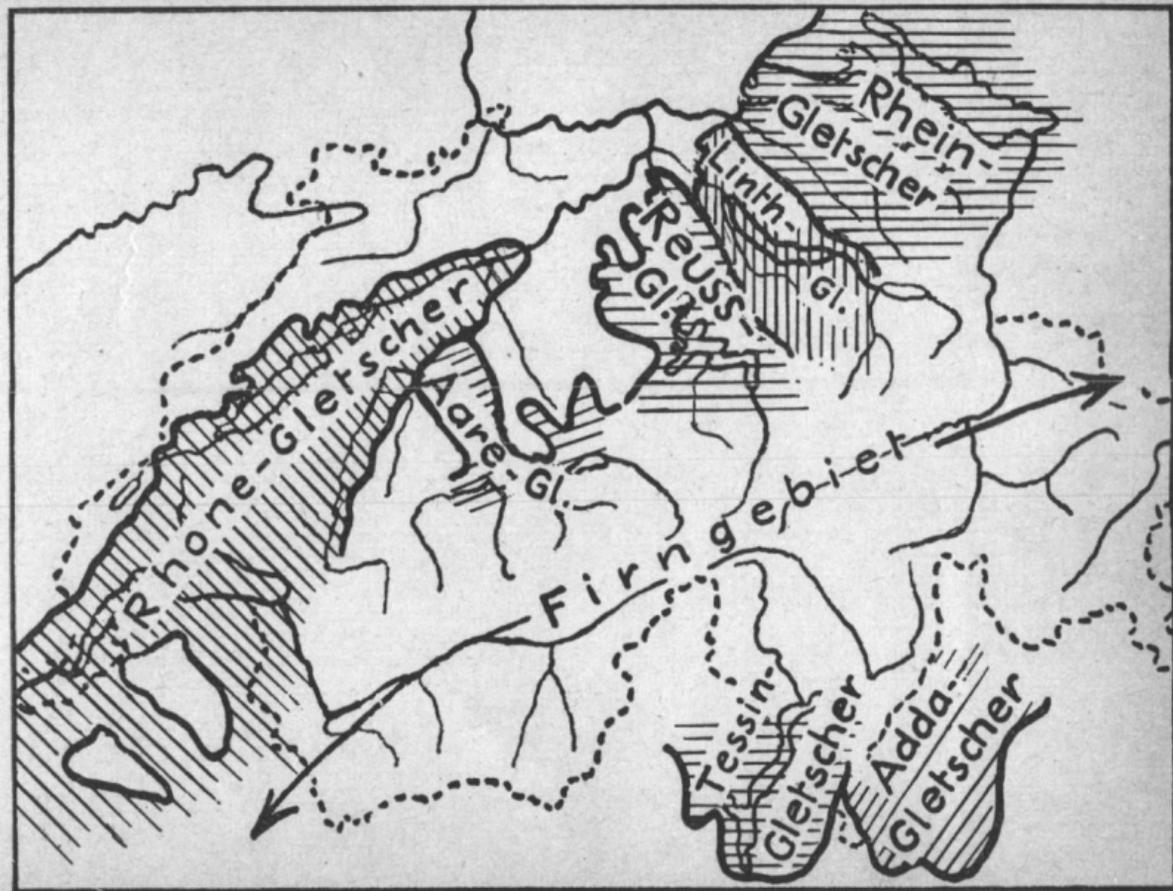
Der Reußgletscher füllte in mehreren Zungen einige Täler des Kantons Luzern und das Freiamt im Kanton Aargau.

Der Aaregletscher stieß weit im Mittelland draußen mit dem Rhonegletscher zusammen.

Auch nach Süden erstreckten sich große Firngebiete, und Gletscherzungen reichten bis in die Po-Ebene hinunter.

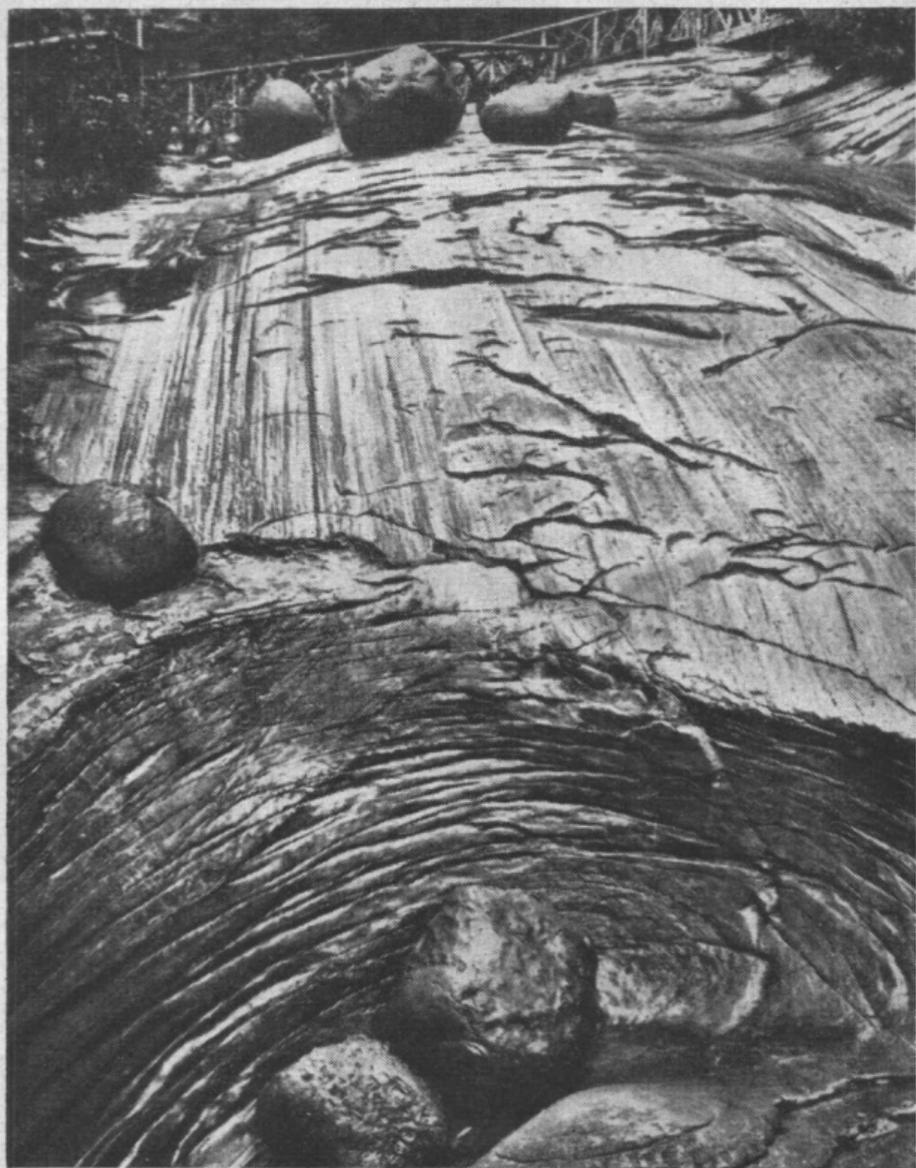
Die Dicke dieser Gletscher war oft gewaltig groß. Die Eisschicht erreichte manchmal eine Höhe von 600, 800, ja sogar 1000 m.

Aber als das Klima wärmer wurde, haben sich diese Eisströme nach und nach wieder »zurückgezogen«. Im Vergleich zur einstigen riesigen Größe sind sie heute fast nur noch kleine Gletscher zu nennen, trotzdem wir auch heute noch immer wieder staunen über die Mächtigkeit unserer Gletscher.



**Karte der letzten
Vergletscherung.**

Die kräftigen Linien
zeigen die Grenzen
der Gletscher bei
der letzten Eiszeit.



Zeugen der einstigen Gletscherausdehnung. Wir sehen hier **Gletscherschliffe** und **Gletschermühlen** aus dem berühmten Gletschergarten in Luzern. Sie zeigen deutlich, daß sich vor Jahrtausenden hier Gletscher befanden. Auch erratische Blöcke (»verirrte« Gesteine, von den Gletschern fortgetragen) sind solche Zeugen.

Die Zeitalter der Weltgeschichte

(Menschheitsgeschichte)

URZEIT Anfänge der Menschheit



Höhlenbewohner



Pfahlbauer

ALTERTUM etwa 3300 v. Chr. bis 476 n. Chr.

Geschichte der alten Kulturvölker



Ägypten



Babylonier
Assyrer



Israeliten



Phönizier



Karthager



Inder



Perser



Griechen



Römer

MITTELALTER 476 - 1492



Untergang des
Weström. Reiches
476 n. Chr. bis
zur

Entdeckung
Amerikas 1492



NEUZEIT 1492 bis Gegenwart

Neuere Zeit



Entdeckung
Amerikas 1492 bis



Franz.
Revolution
1789

Neuste Zeit



franz. Revolution
1789

bis



Gegenwart



Die hauptsächlichsten Ereignisse aus der Schweizergeschichte

Illustrationen von Hans Zürcher, Luzern

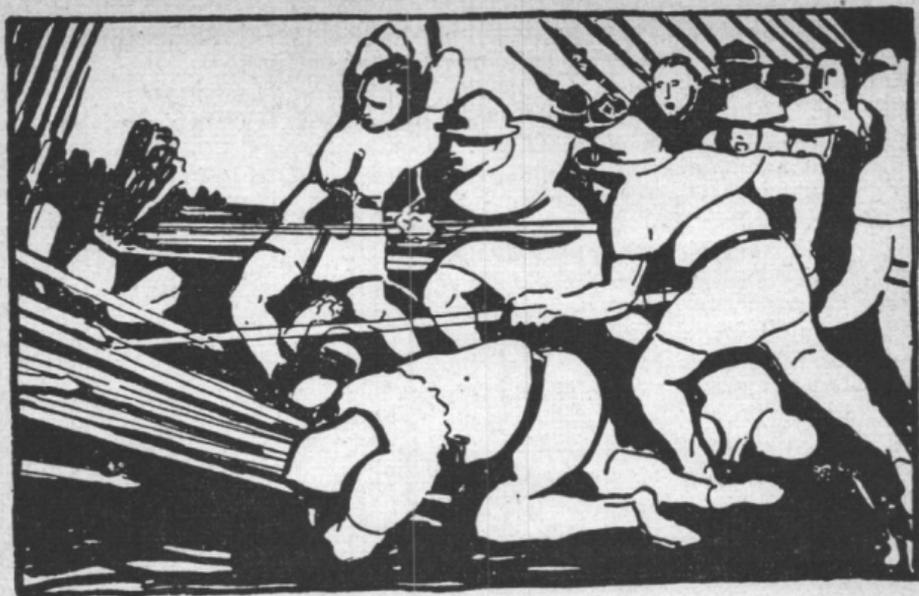
- Bis ca. 8000 v. Chr. **Ältere Steinzeit**. Die Menschen wohnen in Höhlen (Höhlenbewohner) und ernähren sich durch Jagd, Früchtesammeln und Fischfang. Bedeutende Höhlensiedlungen: Wildkirchli (Appenzell), Keflerloch und Schweizersbild (Schaffhausen), Drachenloch (St.-Galler Oberland), Rigi.
- ca. 8000—6000 v. Chr. **Mittlere Steinzeit**.
- ca. 6000—2000 v. Chr. **Jüngere Steinzeit**. Die Pfahlbauer besiedeln unser Land. Sie treiben Jagd, Fischfang, Ackerbau und Viehzucht. An fast allen Seen unserer Heimat sind insgesamt weit über 200 Pfahlbaudörfer entdeckt worden. Später entstanden auch Siedlungen auf dem festen Land.
- ca. 2000—800 v. Chr. **Bronzezeit**. Immer noch wohnen viele Menschen in Pfahlbauten. Kupfer, Blei, Zinn und Bronze (eine Mischung von Kupfer und Zinn) kommen aus dem Süden her in unser Land, wo bald selber viele Gießereien entstehen.
- ab 800 v. Chr. **Eisenzeit** (Hallstattzeit bis ca. 500, dann Latènezeit). Die meisten Bewohner verlassen die Pfahlbausiedlungen und wohnen auf dem Lande. Waffen und Werkzeuge aus Eisen. La Tène am Neuenburgersee bekannteste Siedlung.
- ca. 400 v. Chr. Verschiedene keltische Stämme bewohnen unser Land, zum Beispiel Rauriker um Basel, Seduner im Wallis, Helvetier in der Nord- und Westschweiz, daneben die Rätier in Graubünden und der Ostschweiz.
- 107 v. Chr. 1. Zug der Helvetier nach Gallien (Frankreich). Sieg unter Divico über die Römer bei Agen an der Garonne.
- 58 v. Chr. 2. Zug der Helvetier nach Gallien. Vorher werden die zwölf Städte und 400 Dörfer zerstört. Julius Cäsar besiegt die Helvetier bei Bibracte.
- 57 v. Chr. Beginn der Unterwerfung des Wallis durch die Römer.
- 16—13 v. Chr. Auch Rätien wird von den Römern besiegt. Damit steht die ganze Schweiz unter der Herrschaft der Römer. Sie errichten Städte (wie Augusta Raurica, Aventicum, Vindonissa usw.) mit Tempeln, Theatern und Palästen, bauen oder verbessern Straßen, selbst über die Alpen.
- 100—250 n. Chr. Verlegung der römischen Reichsgrenze an die Main- und Donaulinie. Blütezeit der römischen Kultur in der Schweiz. Erste Ausbreitung des Christentums.
- ca. 350—400 Kämpfe zwischen Römern und Alemannen dem Rhein entlang.
- 375 Beginn der Völkerwanderung.
- 400—455 Die Alemannen setzen sich allmählich in unserm Lande fest. Sie sind noch Heiden und leben mit Vorliebe in einzelnen Gehöften.
- um 443 Die Burgunder drängen friedlich in unser Land ein.
- 496—536 Die Franken besiegen die Alemannen und nehmen nach und nach Besitz von unserm Land.
- um 610 Irische Glaubensboten — Columban, Gallus — predigen das Christentum (später Fridolin in Säkingen und ca. 700 der Franke Sigisbert am Oberrhein).



Höhlenbewohner kehren von der Jagd heim.

- 720 Gründung des Klosters St. Gallen, das später eine der wichtigsten Kulturstätten Europas wurde (Blütezeit 850—1050, Notker, Ekkehard).
 Ca. 750 Gründung des Klosters Disentis. In den folgenden Jahren Gründung der Klöster Reichenau, Murbach, St. Leodegar in Luzern, St. Ursanne, Romainmôtier, Payerne.
- 800 Der Frankenkönig Karl der Große wird in Rom zum Kaiser gekrönt.
- 843 Karls Reich wird unter seinen Enkeln in West-, Mittel- und Ostfranken aufgeteilt. Von unserm Land kommen der mittlere und östliche Teil an Ostfranken, der westliche an Mittelfranken.
- 853 Gründung der Fraumünsterabtei in Zürich (durch Ludwig den Deutschen). Der größte Teil von Uri wird dem Kloster vergabt.
- 888 Die welsche Schweiz wird ein Teil des Königreichs Hochburgund, um 917 die deutsche Schweiz ein Teil des Herzogtums Alemannien oder Schwaben. Aufkommen mächtiger Grafengeschlechter (Lenzburger, Zähringer, später Kyburger und Habsburger).
- 917 Einfall der Hunnen (Ungarn).
- 920 Das Herzogtum Schwaben kommt unter die Oberhoheit des deutschen Reiches.
- 1034 Auch das Königreich Burgund (Westschweiz) gelangt unter deutsche Oberhoheit.
- 1191 Berchtold V. von Zähringen erbaut die Stadt Bern.
- 1218 Aussterben der Herzöge von Zähringen. Machterweiterung der Grafen von Savoyen, Kyburg und Habsburg.
- 1231 Uri erhält von König Heinrich einen Freiheitsbrief (die Reichsunmittelbarkeit).
- 1240 Die Schwyzer erhalten von Kaiser Friedrich II. ebenfalls einen Freiheitsbrief.
- 1254—1273 Kaiserlose Zeit. Faustrecht.
- 1273 Graf Rudolf von Habsburg wird deutscher König.

- 1291 Gründung der Eidgenossenschaft durch Uri, Schwyz und Unterwalden (Erneuerung eines früheren Bündnisses).
- 1292 Nicht Rudolfs Sohn, sondern Adolf von Nassau wird deutscher König (bestätigt Freiheitsbriefe von Uri und Schwyz).
- 1298 Albrecht, Rudolfs Sohn, wird deutscher König. Er bestätigt die Freiheitsbriefe nicht.
- 1308 Albrecht wird bei Windisch durch Herzog Johann von Schwaben und mitverschworene Ritter ermordet.
- 1314 Doppelwahl: Ludwig von Bayern und Friedrich von Österreich werden deutsche Könige.
- 1315 Schlacht bei Morgarten. Herzog Leopold I. von Österreich will mit ca. 6000 Mann in die Waldstätte einfallen, wird aber vernichtend geschlagen. — Erneuerung des Bundes in Brunnen.
- 1318 Belagerung von Solothurn.
- 1332 Luzern tritt als 4. Ort dem Bunde der Eidgenossen bei.
- 1336 Zürcher Neubestellung des Rates mit Ritter Rudolf Brun als Bürgermeister.
- 1339 Schlacht bei Laupen.
- 1351 Zürich tritt in den Bund der Eidgenossen.
- 1352 Eintritt von Glarus und Zug.
- 1353 Bern tritt dem Bunde bei (Achtörtige Eidgenossenschaft bis 1481).
- 1367 Gründung des Gotteshausbundes. (1395 Grauer Bund, Erneuerung und Erweiterung 1424 in Truns, 1436 Zehngerichtebund.)
- 1375 Einfall der Gugler. Sie werden bei Buttisholz, Ins und Fraubrunnen geschlagen.
- 1385 Die Luzerner zerstören die Feste Rothenburg.
- 1386 Schlacht bei Sempach. Glänzender Sieg der Eidgenossen über die Österreicher unter Leopold III. Winkelried, Gundoldingen.
- 1388 Schlacht bei Näfels. Sieg der Glarner über Österreich.
- 1393 Sempacherbrief (erstes Kriegsgesetz der alten Eidgenossen).
- 1403 Urner und Unterwaldner ziehen ins Livinental (erstes eidgenössisches Untertanenland).
- 1403 Sieg der Appenzeller bei Vögelinseck über die Truppen des Abtes von St. Gallen.
- 1405 Die Appenzeller besiegten am Stofj ein mit dem Abt von St. Gallen verbündetes österreichisches Heer.
- 1414 Konzil von Konstanz (es dauert bis 1418).
- 1415 Eroberung des Aargaus. Bern, Luzern und Zürich gewinnen den Hauptanteil. Die Grafschaft Baden und das Freiamt werden gemeinsame Vogteien.
- 1422 Niederlage der Eidgenossen bei Arbedo gegen ein großes mailändisches Heer.
- 1436 Beginn des »Alten Zürichkrieges«, zur Hauptsache ein Kampf zwischen Schwyz und Zürich. Bürgermeister Stüfzi und Hal Reding als Hauptführer.
- 1443 Schlacht bei St. Jakob an der Sihl. Eidgenössische Truppen besiegen die Zürcher und die mit ihnen verbündeten Österreicher.
- 1444 Heldenkampf bei St. Jakob an der Birs. 1500 Eidgenossen und Basler unterliegen gegen die zwanzigfach überlegenen Armagnaken.
- 1450 Friede zwischen Zürich und Schwyz.
- 1460 Eroberung des Thurgau. Er wird eine gemeinsame Vogtei.
- 1474 »Ewige Richtung« mit Österreich. Verzicht auf die von den Eidgenossen eroberten Gebiete.
- 1474 Kampf bei Héricourt. Sieg der Eidgenossen über die Burgunder.
- 1476 Schlacht bei Grandson. Karl der Kühne verliert sein reiches Lager (darunter 10 000 Zugpferde, 400 Geschütze, Waffen etc.).



Schlacht bei Sempach. Winkelrieds Opfertod.

- 1476 Schlacht bei Murten. Adrian von Bubenberg verteidigt Murten. Führer der Eidgenossen: Hans von Hallwil, Hans Waldmann, Kaspar von Hertenstein. Herzog Karl verliert über 10 000 Mann.
- 1477 Schlacht bei Nancy (Lothringen). Karl der Kühne verliert Sieg und Leben. Militärischer Ruhm der Eidgenossen.
- 1478 Schlacht bei Giornico. Etwa 600 Urner und Lividentaler besiegen ein mailändisches Heer von 10 000 Mann.
- 1481 Tagsatzung zu Stans. Streitigkeiten zwischen Städten und Ländern. Niklaus von Flüe als Friedensstifter. Stanser Verkommnis. Freiburg und Solothurn werden in den Bund aufgenommen.
- 1499 Schwabenkrieg. Kämpfe bei Frastenz in Vorarlberg, an der Calven im Münstertal (Benedikt Fontana), Schwaderloo (Thurgau) und zuletzt bei Dornach. Lösung vom Deutschen Reich.
- 1499 Beginn der Mailänder Feldzüge. Höhepunkt des Reislaufens. Eidgenossen kämpfen bald bei den Franzosen, bald bei den Herzögen von Mailand, oft auf beiden Seiten. Eine bedeutende Rolle spielt Kardinal Schiner. Verrat von Novara (1500), Sieg bei Novara (1513), Niederlage von Marignano (1515).
- 1501 Basel und Schaffhausen werden in den Bund aufgenommen.
- 1513 Aufnahme von Appenzell. 13örtige Eidgenossenschaft bis 1798.
- 1519 Ulrich Zwingli beginnt seine Tätigkeit in Zürich.
- ab 1523 Einführung der Reformation in Zürich. Ausbreitung im Thurgau, in St. Gallen (Vadian), Basel (Okolampad), Schaffhausen (Hofmeister), Solothurn, Bern (Haller), Graubünden, Glarus.
- 1529 Erster Kappelerkrieg. Waffenstillstand. Milchsuppe.
- 1531 Zweiter Kappelerkrieg. Sieg der Katholiken. Zwinglis Tod.
- 1536—1564 Eroberung des Waadtlandes. Ausbreitung der Reformation in der Westschweiz. Farel in Neuenburg, Calvin in Genf.

- 1545 Beginn des Konzils von Trient (Dauer bis 1563). Katholische Reform («Gegenreformation»). Nuntiatur. Jesuiten, Kapuziner.
- 1602 Escalade in Genf.
- 1617—1639 Bündner Wirren. Planta, Salis, Jürg Jenatsch. Einmischung von Spanien, Österreich, Frankreich.
- 1648 Westfälischer Friede. Unabhängigkeitserklärung der Schweiz. Bürgermeister Wettstein.
- 1653 Bauernkrieg. Führer: Niklaus Leuenberger, Christian Schybi, Hans Emmenegger. Große Bauerntagung in Sumiswald. Kämpfe bei Wohlenschwil, Gisikon, Herzogenbuchsee. Bauernniederlage.
- 1656 Erster Villmergerkrieg. Sieg der Katholiken.
- 1712 Zweiter Villmergerkrieg. Sieg und fortan Übergewicht der Reformierten.
- 1723—1784 Aufstände und Parteikämpfe (Davel in der Waadt, Henzi in Bern usw.).
- 1789 Beginn der Französischen Revolution.
- 1792 Heldentod der Schweizergarde in Paris (Tuilerien).
- 1797 Verlust des Veltlins.
- 1798 Einfall der Franzosen. Heldenmütige Kämpfe der Berner bei Grauholz und Neuenegg, der Schwyzer bei Rothenithurm, der Nidwaldner am Stanserhorn. Helvetik, Einheitsstaat (neue Einteilung der Orte, wie Kanton Säntis, Kanton Linth, Baden), Pestalozzi.
- 1799 Kämpfe fremder Mächte (Frankreich, Österreich, Rußland) auf Schweizerboden. General Suworows Zug über die Alpen.
- 1803 Mediationsverfassung. Zu den 13 alten Orten kommen hinzu: Sankt Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt. Der Staatenbund umfaßt nun 19 Kantone. Französisches Protektorat.
- 1813—1815 Sturz Napoleons. Durchgang österreichischer und russischer Truppen.
- 1815 Wiener Kongreß. Anerkennung der Schweizer Neutralität. Restaura-tionsverfassung (Staatenbund). Eintritt von Wallis, Neuenburg und Genf.
- 1830/31 Regeneration.
- 1832 Trennung des Kantons Basel in Baselstadt und Baselland.
- 1841 Aufhebung der Klöster im Aargau. 1844 Berufung der Jesuiten nach Luzern.
- 1844/45 Freischarenzüge.
- 1847 Sonderbundskrieg. General Dufour, Salis-Soglio. Hauptkämpfe bei Gisikon, Honau, Meierskappel.
- 1847 Eröffnung der Eisenbahn Baden-Zürich.
- 1848 Neue Bundesverfassung. Die Schweiz ein Bundesstaat.
- 1864 Genfer Konvention (Rotes Kreuz). Henri Dunant.
- 1870/71 Grenzbesetzung unter General Herzog während des deutsch-französischen Krieges. Übertritt der Bourbarki-Armee.
- 1874 Total-Revision der Bundesverfassung.
- 1882 Eröffnung der Gotthardbahn (Baubeginn 1872).
- 1898 Gesetz über die Verstaatlichung der Eisenbahnen. Bundesrat Zemp.
- 1914 Beginn des 1. Weltkrieges. Grenzbesetzung unter General Wille.
- 1918 Unterzeichnung des Waffenstillstandes.
- 1920 Beitritt der Schweiz zum Völkerbund (Sitz in Genf).
- 1939 Beginn des 2. Weltkrieges. Grenzbesetzung unter General Henri Guisan.
- 1945 Waffenstillstand in Europa.

Dr. H. D.

Geschichtsquellen

Geschichtsunterricht! Der Lehrer erzählt vom Leben der Menschen in der Urzeit, von den Tieren jener fernen Tage, z. B. vom Höhlenbär und vom Mammut, die längst ausgestorben sind. – Da kann man es immer wieder erleben, daß plötzlich ein Schüler die Hand streckt und verwundert fragt: »Aber woher weiß man denn, daß solche Tiere gelebt haben und daß sie so ausgesehen haben, wenn es doch schon seit Jahrtausenden keine solchen mehr gibt?«

Und dann wird man in der Schule erzählen, w a r u m man dies und all die vielen andern geschichtlichen Tatsachen weiß. Ihr sprecht von den G e s c h i c h t s q u e l l e n. – Das soll jetzt auch wieder einmal in unserem Kalender geschehen.

Auf mehreren Seiten findest du eine Zusammenstellung von Geschichtsquellen, stets mit ein paar entsprechenden Beispielen. Die Aufzählung ist nicht erschöpfend, enthält aber doch die hauptsächlichsten Gruppen.

1. Die mündliche Überlieferung.

Nehmen wir an, dein Großvater habe in seiner Jugend einen großen Dorfbrand erlebt. Oft hat er später davon deinem Vater erzählt. Nun ist der Großvater gestorben; aber sein damaliges Erlebnis lebt weiter. Dein Vater kennt es und erzählt es dir. Und bist du einst groß, wirst du es auch wieder weitererzählen. So geht die Geschichte von Geschlecht zu Geschlecht. Vielleicht wird sie dabei verändert, indem dieses oder jenes vergessen oder gar übertrieben wird. Die mündliche Überlieferung ist also nicht immer ganz getreu.

Derart sind auch viele Begebenheiten aus der Geschichte mündlich weitergetragen worden, bis sie eines Tages ein Geschichtsschreiber aufzeichnete. Vielleicht hat sich dann später genau feststellen lassen, was an diesem Bericht tatsächlich stimmt und was beim vielen Weitererzählen verändert wurde.



2. Schriftliche Aufzeichnungen aller Art, wie: Tontafeln, Papyrusrollen mit Hieroglyphen, Bilderchroniken, handgeschriebene oder gedruckte Bücher, Ratsprotokolle, Erlasse von Behörden, Kirchenbücher, Stadtpläne, Zeitschriften, Zeitungen, Briefe usw.



Babylonische Tontafel.

Die Babylonier schrieben auf Ton. In den weichen Lehm drückte man mit einem Stäbchen die Keilschrift-Buchstaben ein. Die Zeichen ließen sich nachher leicht wieder wegglätten. Wichtige Dokumente (über geschichtl. Ereignisse etc.) wurden gebrannt. So hat man Tontafeln gefunden, die viele tausend Jahre alt sind.



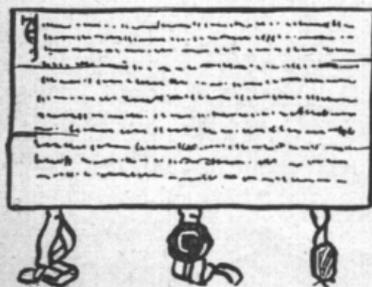
Ägyptische Hieroglyphen.

Die Ägypter benützten in früheren Zeiten eine Bilderschrift, die Hieroglyphen. In dieser Schrift finden wir wertvolle geschichtliche Angaben auf Särgen, Obelisken usw. Die Zeichen nebeneinander bedeuten: 1 Auge, 2 weinen, 3 gehen, 4 leben, 5 herrschen, 6 Pflug, 7 schlagen, 8 das Alter.



Bilder-Chroniken.

Offt ließen Städte oder Länder durch geübte Schreiber und Zeichner die Geschehnisse ihrer Zeit in besondere Bücher eintragen. Man nennt sie Chroniken. Sehr bekannt ist z. B. die Luzerner Chronik von Diebold Schilling. Dieser lebte zur Zeit der Burgunder-, Schwaben- und Mailänderkriege. 1513 übergab er seine Chronik (mit 450 farbigen Bildern) dem Rat von Luzern (siehe die Zeichnung nach einem Bild aus der Chronik!).

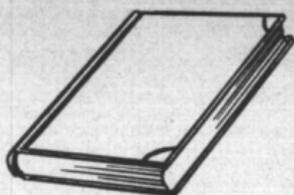


Bundesbrief von 1291.

Ein ehrwürdiges Dokument, das im Bundesbrief-Archiv zu Schwyz sorglich gehütet wird. Es gibt uns eingehend Aufschluß über die Ziele, die sich die alten Eidgenossen mit ihrem Bund stellten. Solche »Briefe« wurden noch bei verschiedenen Gelegenheiten verfaßt. Sie sind wertvolle geschichtliche Dokumente.

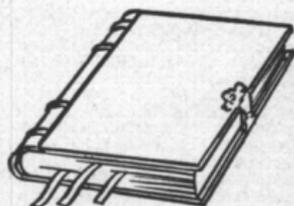
Ratsprotokolle.

Über die Sitzungen der Räte wurden Berichte (Protokolle) geschrieben. In diesen Ratsprotokollen finden wir eine Menge geschichtlich interessanter Aufzeichnungen. Sie allein geben oft schon ein lebendiges Bild einer bestimmten Zeit.



Kirchenbücher.

Weißt du, daß der Herr Pfarrer alle Taufen, Ehen, Todesfälle, Totengedächtnisse usw. in Bücher einzutragen hat? Auch besondere kirchliche Ereignisse werden gewissenhaft in einer Chronik aufgezeichnet. Da dies oft schon seit vielen Jahrhunderten geschieht, geben diese Kirchenbücher manche wertvolle Aufschlüsse.



Stadtpläne usw.

Stadtpläne aus verschiedenen Jahrhunderten bestehen eine ganze Menge (die Luzerner besitzen z. B. zwei sehr schöne Pläne von Martini und Schumacher). Da sie gewöhnlich von oben (aus der Vogelschau) gezeichnet sind, vermitteln sie uns ein recht anschauliches Bild des betreffenden Gebietes.

Oft bestehen auch eigentliche geographische Pläne und Karten.



Briefmarken

bringen oft Bilder geschichtlicher Ereignisse oder von berühmten Persönlichkeiten (Staatsmänner, Erfinder etc.), vermitteln also auch geschichtliche Begebenheiten.



Bilder, Photos, Filme, Zeitungen

Sie alle können z. B. künftigen Geschlechtern interessante Einblicke über das Leben und Treiben der Menschen, wichtige Ereignisse usw. der heutigen Zeit vermitteln.



3. Gesteine, Pflanzen, Tiere, Menschen.

4. Geschirre, Werkzeuge, Geräte aller Art.

5. Münzen.

Wir haben diese verschiedenen Objekte hier zusammengefaßt, weil man sie häufig allgemein unter **Bodenfunde** aufführt, obschon dieser oder jener Gegenstand auch anderswo gefunden werden kann.

Ammonshörner.

Vielleicht hast du selber schon Versteinerungen von Ammonshörnern gefunden. Diese Tiere lebten im Altertum und Mittelalter der Erde, also vor über 200 Millionen Jahren, und sind längst ausgestorben. Aber aus den Versteinerungen weiß man, wie sie ausgesehen haben, und aus den Gesteinsschichten, in denen sie gefunden wurden, kann man berechnen, wann sie gelebt haben.



Brontosaurus.

Saurier sind riesige Echsen (der Titanosaurus wurde z. B. fast 30 m lang). Sie lebten zu gleicher Zeit wie die Ammonshörner und sind ebenfalls schon vor Millionen von Jahren ausgestorben. Doch hat man von ihnen viele Skelette gefunden (in der Mongolei einmal 70 an der gleichen Stelle), so daß man sich ein gutes Bild von ihrem Aussehen machen kann.



Palmbblatt-Versteinerung.

In einer Felsschicht beim Gletschergarten in Luzern fand man diese Versteinerung eines Blattes der Fächerpalme. Also muß an der Stelle, wo später mächtige Gletscher lagerten, vor Jahr-millionsen ein zum Teil tropisches Klima geherrscht haben. Und daß sich an dieser Stelle einst sogar ein Meer befand, ersieht man aus aufgefundenen Versteinerungen von Meermuscheln.



Mammut.

Es lebte vor vieltausend Jahren und ist schon lange ausgestorben. Und doch wissen die Geschichtsforscher genau, wie es ausgesehen hat. Man hat nämlich schon viele Skelette ausgegraben, und 1901 fand man im sibirischen Eise sogar ein vollständiges Mammut. (Das Mammut hat große Ähnlichkeit mit dem Elefanten, besitzt aber ein Haarkleid und gebogene Zähne.)



Höhlenbär.

Der Höhlenbär, bedeutend größer als der heutige Bär, war wohl das größte Raubtier der Eiszeit (das Mammut war ein Pflanzenfresser). Fast vollständige Skelette oder einzelne Knochen davon fand man an verschiedenen Orten, z. B. im Wildkirchli (Kt. Appenzell), im Drachenloch ob Vättlis (St. Galler Oberland), im Kehlerloch bei Thayngen (Schaffhausen) usw.



Gletscherschliffe, Gletschermühlen

sind prächtig zu besichtigen im berühmten Gletschergarten von Luzern. Bei Ausgrabungsarbeiten im Jahre 1872 kamen sie zum Vorschein. Mit ihnen hat man eindeutige Beweise, daß an der Stelle, wo heute das schöne Luzern liegt, sich einst ein mächtiger Gletscher befand (der Reufjgletscher).



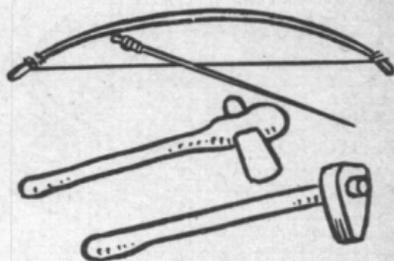
Töpferwaren aus der Pfahlbauerzeit.

Töpferwaren (wie Krüge, Töpfe usw.) sind an den ehemaligen Wohnstätten der Pfahlbauer sehr viele gefunden worden (z. T. noch ganz, z. T. leider nur in Scherben). Aus den Fundstücken können wir uns ein gutes Bild machen, was für Geschirre die Pfahlbauer benutzten und wie sie diese wohl hergestellt haben mögen.



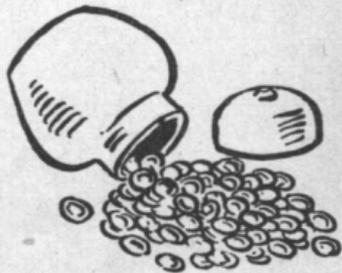
Waffen und Werkzeuge aus der jüngern Steinzeit.

Auch darüber geben uns die vielen Funde genauen Bescheid. Wir wissen, wie ihre Steinbeile, Hämmer, Bogen, Pfeile, Harpunen (für den Fischfang) ausgesehen haben.



Krug mit Brakteaten.

Brakteaten sind Münzen aus dünnem Silberblech, die nur auf einer Seite geprägt sind. Der abgebildete Krug wurde bei Grabarbeiten in Winterthur im Jahre 1930 gefunden und enthielt über 2000 Münzen. — Vor etwa 100 Jahren wurden bei Hauptwil TG in einem Topf 5000—6000 römische Münzen ausgegraben, die 700 Jahre vor Christus entstanden:



6. Baudenkmäler, wie Tempel, Kirchen, Kapellen, Dome, Grabdenkmäler, Vergnügungsstätten (Theater, Amphitheater, Zirkus), Schlösser, Burgen, Ringmauern, Türme, Tore, Brunnen, Aquädukte, Brücken aller Art, Rathäuser, dann die eigentlichen Denkmäler.

Ägyptische Pyramiden und Obelisken.

Diese vieltausend Jahre alten Pyramiden waren Grabdenkmäler für ägyptische Könige. Die größte, die Cheopspyramide, weist in der quadratischen Grundfläche eine Seitenlänge von 233 m auf und ist 140 m hoch. Die Obelisken sind riesige Granitsäulen, aus einem Stück, mit Bilderschriften.



Griechische und römische Tempel.

Sie sind Bauten von auserlesener Schönheit und geben Kunde vom feinen Kunstsinn dieser alten Völker. In Griechenland, Italien und den Ländern, die einst unter römischer Herrschaft standen, findet man Überreste solcher Bauwerke (berühmt ist die Akropolis in Athen).



Amphitheater und Aquädukt.

In den Amphitheatern fanden Kämpfe zwischen Berufsfechtern oder Kämpfe mit wilden Tieren statt. Das Kolosseum in Rom war das größte Amphitheater. Es faßte etwa 100 000 Zuschauer. Aquädukte sind brückenartige Bauten, auf denen das Wasser über Straßen, Täler, Flüsse usw. geleitet wurde. Manche von ihnen sind viele Kilometer lang (in Nîmes ist ein Aquädukt 59 m hoch).



Romanische Kirche San Nicola in Gornico (Tessin).

Diese Kirche stammt aus dem 12. Jahrhundert und zeigt uns klar, wie man damals baute. Man nennt den Baustil den romanischen. Im Laufe der weiteren Jahrhunderte hat sich der Stil mehrmals geändert. Wir sprechen von Gotik, Renaissance, Barock usw. Für alle diese Stile finden wir auch in der Schweiz prächtige Baudenkmäler.

Teil der Museggmauer in Luzern.

Luzern baute im 14. Jahrhundert die etwa 800 m lange Museggmauer mit neun Türmen zum Schutz der Stadt gegen Norden. Mauer und Türme stehen noch heute und zeigen uns, wie im Mittelalter die Städte durch Ringmauern und Türme geschützt waren. Vielerorts haben diese weichen müssen; da und dort sind noch Teile davon erhalten.



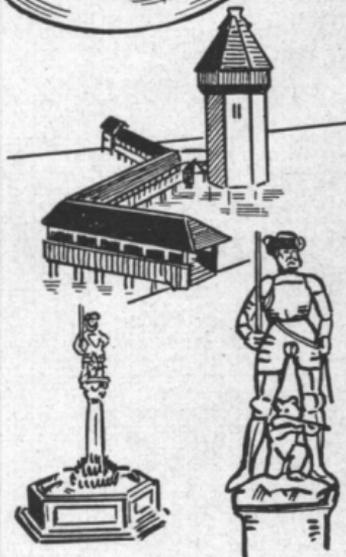
Wasserschloß Hallwil.

Es ist eine interessante Schloßanlage im aargauischen Seetal. Schlösser und Burgen stehen heute noch viele in unserm Land und geben uns genauen Aufschluß, wie diese Wohnbauten der Adeligen in ihren frühen Anfängen und in spätern Zeiten ausgesehen haben.



Kapellbrücke mit dem Wasserturm in Luzern.

Der Turm ist ungefähr so alt wie die Eidgenossenschaft; die Brücke wurde 1333 erbaut. Luzern besitzt noch eine zweite alte Holzbrücke, die Spreuerbrücke (aus dem 15. Jahrhundert). So kann auch der Mensch von heute sehen, wie in vergangenen Zeiten die Brücken gebaut wurden.



Alte, schöne Brunnen

besitzen wir an vielen Orten (besonders Bern ist reich an solchen). Sie zeigen, wie man das Nützliche, das Wasserholen, mit dem Schönen zu verbinden wußte und so auch etwas zum Schmuck der Stadt schuf.

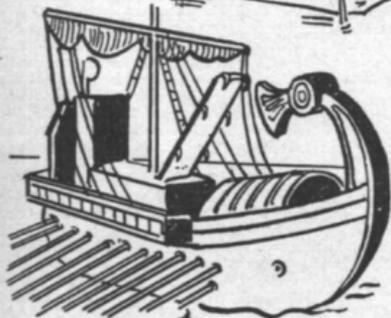


Winkelried-Denkmal in Stans.

Es ist zu Ehren des Helden von Sempach errichtet worden. Die drei Figuren bedeuten: Not, Rettung (Winkelried) und Sieg der Eidgenossen. — Denkmäler, selbst aus den ältesten Zeiten, oft mit interessanten Inschriften, finden wir in vielen Ländern. Sie geben uns oft wertvolle geschichtliche Aufschlüsse.



7. Verkehrsmittel aller Art, z. B. Ruderschiffe, Segelschiffe, Motorboote, Dampfschiffe, Fuhrwerke für Waren- oder Personentransporte (wie Postkutschen), Fahrräder, Motorräder, Automobile, Eisenbahnen, Bergbahnen (Drahtseil-, Luftseil-, Zahnradbahnen), Ballone, Luftschiffe, Segel- und Motorflugzeuge etc.



Einbaum aus der Pfahlbauerzeit.

Ein Baumstamm wurde so bearbeitet, daß man ihn als Schiff benutzen konnte.

»Warum weiß man das?« wirst du vielleicht fragen.

Nun, weil man schon ganze Einbäume aus dem Boden ausgegraben hat (das Landesmuseum in Zürich besitzt beispielsweise auch einen solchen Einbaum, und auch anderswo sind Überreste solcher Pfahlbauer-Schiffe zu finden).

Römische Galeere.

Galeeren waren lange, schmale Kriegsschiffe, meistens mit zwei Masten. In ihrem Rumpf befanden sich bis zu 50 Ruderbänke, auf denen je 3—5 Ruderknechte saßen. Diese mußten auf Kommando, genau im Takt, rudern. Meistens verwendete man Sklaven oder Sträflinge als Ruderknechte. Ihr Los war hart, oft grausam.

Karavelle des Kolumbus.

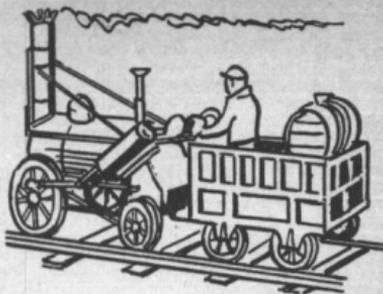
Mit drei solcher Schiffe (Karavellen genannt), führte der kühne Seefahrer Christoph Kolumbus im Jahre 1492 seine Entdeckungsreise nach Amerika aus. Würdest du's wagen, heute in einem solchen Schiff über den Atlantischen Ozean nach Amerika zu fahren?

Postkutsche aus alter Zeit.

Als es noch keine Eisenbahnen gab, führte man größere Reisen in der Postkutsche aus. Ging die Fahrt steil bergan, waren oft drei, vier, ja fünf Pferde vorgespannt. — Die letzte Postkutsche, die über den Gotthard fuhr, kann man heute im Landesmuseum in Zürich besichtigen.

Dampflokomotive aus dem Jahre 1829.

Es ist Stephenson's berühmte Lokomotive »Die Rakete«. Man gab ihr diesen stolzen Namen wegen der großen Geschwindigkeit, die sie für damalige Begriffe entwickelte. — Welche gewaltige Entwicklung hat der Lokomotivenbau seither genommen!



Ein Vorläufer unseres Autos

ist der »Dampfwagen« des Franzosen Cugnot aus dem Jahre 1770. Das dreiräderige »Vehikel« bestand aus einem Holzgestell mit einem Dampfbehälter am vordern Ende. Durch zwei Zylinder wurde das Vorderrad bewegt. Der stolze Wagen wurde auch der »Teekessel auf Rädern« genannt.



Das erste Fahrrad.

Im Jahre 1817 konnte man den badi-schen Oberforstmeister Drais mit diesem Laufrad in den Straßen von Mannheim herumfahren (oder besser herumrennen) sehen. Dieses Velo besaß noch keine Tretkurbeln; man mußte mit den Füßen fortwährend am Boden abstoßen. Räder und Gestell bestanden aus Holz.



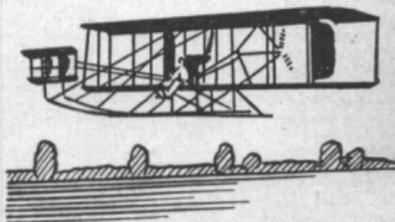
Erstes Dampfschiff in der Schweiz.

1823 fuhr auf dem Genfersee das erste schweizerische Dampfschiff. Bald folgte die Einführung der Dampfschiff-fahrt auch auf andern Seen, so 1824 auf dem Bodensee, 1826 auf dem Langensee, 1827 auf dem Neuenburger- und dem Bielersee, 1834 auf dem Zürichersee, 1835 auf dem Vierwaldstättersee usw.



Erster Flug mit einem Motorflugzeug.

Die Brüder Wright führten im Jahre 1903 in Amerika den ersten Flug mit einem Motorflugzeug aus. Er dauerte allerdings nur 12 Sekunden. Bald aber glückten Flüge von längerer Dauer. Welch unglaubliche Entwicklung hat der Flugzeugbau in den wenigen Jahrzehnten seither genommen.



8. Bekleidung von Männern und Frauen (Trachten).

9. Uniformen und Bewaffung der Krieger.

10. Fahnen, Banner, Wappen.

Es ließen sich noch weitere Gruppen anführen; aber du wirst überzeugt sein, daß man mit diesen schon ein deutliches Bild eines bestimmten Zeitabschnittes früherer Jahrhunderte und Jahrtausende gewinnen kann.



Altägyptischer König.

Nicht wahr: Bekleidung und Krone dieses ägyptischen Herrschers (Pharao nannte man ihn) kommen dir ganz sonderbar vor? — Aber so sind eben die Sitten im Bekleiden etc. von Land zu Land und zu verschiedenen Zeiten immer wieder anders. Das Bild zeigt eine Granit-Statue des großen Pharao Ramses II., der 1348—1281 vor Christus gelebt hat.



Assyrischer König.

Die Könige dieses Volkes wie auch der Babylonier tragen vor allem lange Bärte, die, wie die Kopfhare, reich gewellt sind.



Römer.

Griechen und Römer trugen ein kurzes Untergewand (meist aus Leinen) und einen darübergeworfenen Mantel, den die Griechen Himation, die Römer die Toga nannten.



Biedermeier.

Im 18. Jahrhundert, speziell gegen das Ende, trug man ganz pompöse Kleider mit Perücken und allerlei Drum und Dran. Die Biedermeierzeit (1815—1850) brachte dann wieder eine Vereinfachung. So sieht der Biedermeier nebenan mit seiner buntfarbigen Hose, der großen Halsbinde und dem Hut geradezu bescheiden aus gegenüber der frühern Mode.

Ritter in voller Rüstung, doch ohne Waffen.

So sah im Mittelalter ein Ritter aus, wenn er in Harnisch, Arm- und Beinschienen und Helm zum kriegerischen Kampf auszog. — Mit dem Aufkommen der Feuerwaffen verlor dieser eiserne Schutz allmählich seine Bedeutung.



Eidgenössischer Krieger bei St. Jakob an der Birs.

Ein Ringpanzerkragen schützt den Hals und der sog. Eisenhut den Kopf. In der Hand hält der Krieger eine Hellebarde, eine Stoß- und Hieb- waffe (mit dem Haken der Hellebarde holte man die Reiter vom Pferd herunter).



Eidgenössischer Krieger um 1600.

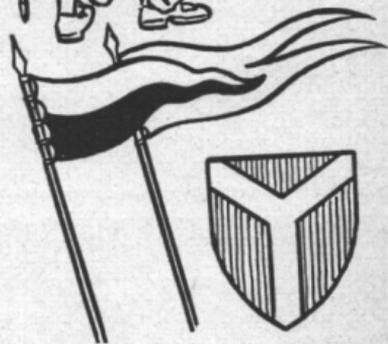
Der Panzerschutz ist verschwunden. Nur zum Schutze des Kopfes trägt der Krieger einen Helm, die sogenannte Sturmhaube. In der rechten Hand hält er eine Hakenbüchse, in der linken eine Gewehrgabel (zum Stützen der Schußwaffe).



Wappen, Banner, Fahnen.

Wappen kamen auf, als die gepanzerten Ritter, die sich in ihrer Rüstung fast vollständig glichen, ein Erkennungszeichen aufweisen mußten. Vom 12. Jahrhundert an findet man Wappen in verschiedenen Formen und mit allen möglichen Wappenbildern (Kreuz, Stern, Sonne, Blumen, Tiere, Türme, Kronen, Schlüssel usw.). Je vornehmer der Wappenträger war, um so reichhaltiger war gewöhnlich auch die Wappenverzierung. Später haben auch Städte, Länder, Klöster, Stifte, Zünfte und selbst Bürger Wappen geführt. (Es gibt eine eigentliche Wappenkunde, die Heraldik.)

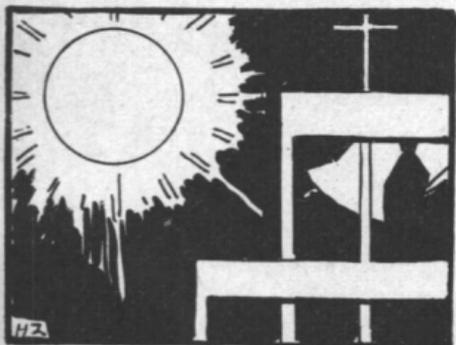
In ähnlicher Weise waren auch Fahnen und Banner Erkennungszeichen; sie sind es auch heute noch für verschiedene Gemeinschaften, wie Gemeinden, Kantone, Länder, Vereine aller Art usw.



Woher stammen die Wochentags- und Monatsnamen?

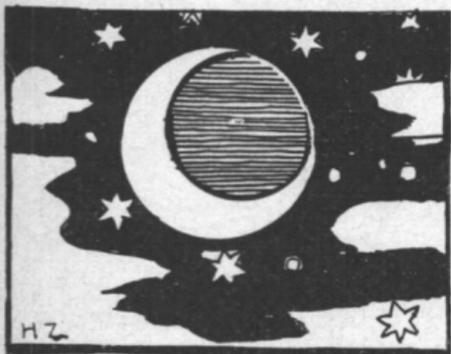
Zeichnungen von Hans Zürcher, Luzern.

Nachstehend ist die Herkunft der Namen unserer Wochentage und Monate erklärt, und zwar für die Wochentage in vier bekannten Sprachen, da die vier Namen oft verschiedenen Ursprungs sind, was bei den Monatsnamen nicht zutrifft.



Sonntag

Er ist der 1. Tag der Woche und war ursprünglich der **Sonne** geweiht, was im Namen **Sonntag** (englisch **Sunday**) zum Ausdruck kommt. — **Wir** feiern den **Sonntag** als den Tag des **Herrn** (lateinisch »dies dominica«). Der französische Name »dimanche« und die italienische Bezeichnung »domenica« weisen auf diesen **Gottestag** hin.



Montag

Dieser Tag war früher dem **Mond** gewidmet, daher der Name **Mon(d)tag** (englisch »Monday«). Der französische Ausdruck »lundi« und der italienische Name »lunedì« stammen vom lateinischen »dies lunae« ab und bezeichnen den 2. Wochentag also auch als den »Tag des Mondes«.



Dienstag

»Tag des **Ziu**«, des germanischen Kriegsgottes. Auch das englische »Tuesday« geht darauf zurück, während der französische Name »mardi« und die italienische Bezeichnung »martedì« auf den römischen Kriegsgott **Mars** zurückführen.

Mittwoch

Als 4. Tag der Woche befindet er sich in der Mitte der Woche, daher der Name »Mittwoch«. Ursprünglich war er dem germanischen Gott Wodan geweiht, was z. B. im englischen Wort »Wednesday« zum Ausdruck kommt, während der französische Name »mercredi« und das italienische »mercoledì« auf den römischen Gott Merkur hinweisen.



Donnerstag

Der 5. Tag der Woche hat seinen Namen vom altgermanischen Wettergott Donar oder Thor erhalten, was auch im englischen »Thursday« ersichtlich ist, während »jeudi« (französisch) und »giovedì« (italienisch) vom lateinischen »dies jovis« = Jupiterntag abstammen. (»Jovis« ist der 2. Fall von Jupiter, lateinisch.)



Freitag

Diesen Tag weihte man Freyja, der Gattin Wodans, des höchsten Gottes der Germanen. Daher der Name »Freitag«. Auch im englischen Wort »Friday« erkennen wir die Ableitung von Freyja, während »vendredi« (französisch) und »venerdì« (italienisch) auf den Namen der römischen Göttin Venus zurückgehen.



Samstag

Dieser Name stammt vom jüdischen Wort Sabbat ab. Althochdeutsch hieß es »sambaztag«, mittelhochdeutsch »samztac«. Dieser Tag wird in vielen Gegenden Deutschlands Sonnabend genannt. Im italienischen Namen »sabato« erkennt man auch die Ableitung von Sabbat, während der französische Name »samedi« auf das griechische »Sambaton« hinweist. Englisch: Saturday, d. h. Saturnstag.





Januar

Dieser Name stammt vom römischen Gott Janus, dem Gott des Anfangs und der Zeit. Janus wird mit einem Doppelgesicht dargestellt; eines schaut vorwärts in die Zukunft, das andere rückwärts in die Vergangenheit. Die ersten Stunden des Tages, der 1. Tag des Monats und der 1. Monat des Jahres waren ihm geweiht. — Er war auch Gott der Türe und schaute als solcher nach innen und nach außen.



Februar

Dieser Monat war ursprünglich der 12. Monat des Jahres. Er wurde benannt nach dem römischen Reinigungs- und Sühnefest »februus«. Dieses sollte die Menschen im neuen Jahr, das mit dem 1. März begann, vor bösen Geistern beschützen.



März

Der März war ursprünglich der 1. Monat des Jahres und erhielt seinen Namen vom römischen Kriegsgott Mars.



April

Die Herkunft des Namens wird verschieden angegeben. Vielleicht stammt er vom Namen der griechischen Göttin Aphrodite, der Göttin der Fruchtbarkeit, der Anmut. Der Name kann auch vom lateinischen Wort »aperire« = »öffnen«, herkommen (die Knospen der Blüten öffnen sich) oder von »apricus« = sonnig.

Mai

Dieser Name ist abgeleitet vom Namen der römischen Göttin Maja, der Göttin der Fruchtbarkeit.



Juni

Auch dieser Monat verdankt seinen Namen demjenigen einer römischen Gottheit, der Juno. Als Gattin Jupiters war sie die höchste Göttin und war Schutzpatronin der Frauen.



Juli

Seit dem Jahre 45 vor Chr. bezeichneten die Römer diesen Monat nach ihrem großen Feldherrn und Staatsmann Julius Cäsar (Cäsar war in diesem Monat geboren worden). Vorher hieß dieser Monat Quintilis, d. h. »der fünfte«.



August

Auch dieser Monat erhielt seinen Namen — im Jahre 7 vor Christus — von einem großen römischen Staatsmann, von Kaiser Augustus.



SEPTEM
VII

September

September heißt »der siebente«. Da das Jahr bei den Römern bis 152 vor Christus mit dem 1. März begann, war dieser Monat der siebente des Jahres, während er jetzt der neunte ist.

OCTO
VIII

Oktober

Oktober heißt »der achte«. Einst war dieser Monat der achte; jetzt ist er aber der zehnte und sollte also eigentlich Dezember heißen.

NOVEM
IX

November

November heißt »der neunte«. Als die Römer das Jahr mit dem Monat März begannen, war dieser Monat der neunte, während er seit dem Jahresbeginn im Januar der elfte geworden ist.

DECEM
X

Dezember

Dezember heißt deutsch »der zehnte«. Das war dieser Monat ursprünglich, weil das Jahr im März begann. Jetzt aber ist er der zwölfte geworden.

Mit 8 Jahren zum erstenmal Geburtstag!

Nicht wahr, das scheint dir gar nicht möglich. Und doch trifft es zu. – Wie denn?

Nehmen wir an, es sei jemand am 29. Februar 1896 auf die Welt gekommen! Einen 29. Februar gibt es aber nur alle vier Jahre. Also kann der nächste Geburtstag erst 1900 gefeiert werden. Nun sind aber Hunderterjahre, trotzdem sie auch durch 4 teilbar sind, keine Schaltjahre. Folglich gibt's für unsern Vierjährigen vorläufig noch keine Geburtstagsfeier. Er muß weitere vier Jahre warten, so daß er endlich als Achtjähriger zum erstenmal Geburtstag feiern kann.

Welches Jahrhundert?

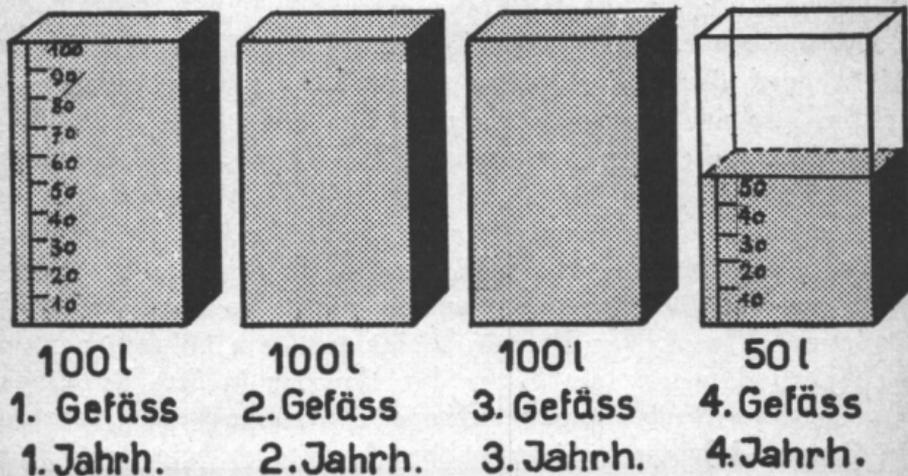
Vielen Schülern bereitet es immer wieder Mühe, ein Geschichtsdatum ins entsprechende Jahrhundert einreihen zu können. – Ist beispielsweise das Jahr 350 zum 3. oder zum 4. Jahrhundert zu rechnen?

»Zum 3. Jahrhundert«, werden gewiß viele antworten, weil die Jahrzahl 350 mit einer 3 beginnt. – Leider stimmt aber diese Antwort nicht; 350 gehört zum 4. Jahrhundert.

Damit du dir die Zuteilung der Daten ins richtige Jahrhundert besser merken kannst, wollen wir dir hier durch einen Vergleich Klarheit zu verschaffen suchen.

Nehmen wir an, wir hätten Gefäße, die je 100 Liter Wasser fassen! Wieviel solcher Gefäße braucht es nun, um 350 Liter Wasser hineinschütten zu können? – Sofort wirst du antworten: »Vier Stück!« – Richtig! Denn 300 Liter füllen 3 Gefäße, und die restlichen 50 Liter müssen wir noch in ein 4. Gefäß gießen.

Genau so ist es mit den Jahren. 300 Jahre »füllen« 3 Jahrhunderte, und die restlichen 50 Jahre »schütten« wir noch ins 4. »Jahrhundertgefäß«. – Begriffen?



Ist das Jahr 350 zum 3. oder zum 4. Jahrhundert zu zählen!

Um 350 Liter Wasser in Gefäße zu 100 Liter abzufüllen, brauchen wir 4 solcher Gefäße; denn 300 Liter füllen 3 Gefäße, und die restlichen 50 Liter kommen ins 4. Gefäß. — Genau so ist es mit der Zuteilung der Daten in Jahrhunderte. Das Jahr 350 gehört sonach zum 4. Jahrhundert und nicht etwa zum 3., weil die Zahl 350 mit einer 3 beginnt.

In welches Jahrhundert gehört nun aber z. B. das Jahr 1900? – Auch da genügt wieder ein kurzes Vergleichen mit den Gefäßen. 1900 Liter füllen genau 19 Gefäße. Und so ist es auch mit den Jahren. Das Jahr 1900 ist das letzte, »oberste« des 19. Jahrhunderts. Erst mit dem Jahre 1901 beginnt ein neues Jahrhundert, nicht etwa schon mit 1900.

Der Maler Otto Kälin

Es ist nun einmal so: die Buben, die später Künstler werden, die taugen nicht in die Schulbänke. Sie haben zu viel Phantasie, um länger als Minuten am Bendel vorgeschriebener Ordnung zu bleiben, viel zu viel Eigenwilligkeit, um, gleich den andern Schülern, folgsam Aufgaben zu lösen. Das will natürlich nicht heißen, daß jeder Faulpelz, der nicht gerne lernt, und jeder Flattervogel, der mit seinen Gedanken überall ist, nur nicht da, wo er sein sollte, eindeutig für die Kunst geboren sei. Wohl kaum ein Beruf verlangt so viel Zielstrebigkeit im Wollen, so viel Zähigkeit im Ringen, so viel Ausdauer im Durchhalten wie der Beruf des Künstlers. Fürwahr, die Künstlermähne bloß, das Extraschlipslein und das Tätschhütchen machen nicht den Maler aus.

Auch der am 7. Mai 1913 zu Brugg geborene Otto Kälin war nicht grad der Musterknabe seiner Lehrer. Die Schule erschien ihm wie ein grobfingriger Eingriff in die einzig schöne Bubenfreiheit, und er meinte, dem Manne, der die Schule erfunden hat, dem hätte der Tell das Herz durchschießen sollen, lange bevor der Geßler an die Reihe kam. Nicht einmal die Zeichnungsstunden in der Schule machten ihm Vergnügen, und doch hantierte er mit nichts so gerne wie mit Stift und Pinsel. Vor Freude schier aus dem Häuschen kam er jedesmal, wenn sein Vater das Malzeug in den Rucksack packte. Nun durfte er mit, hinaus in die Landschaft, mitten in Gras und Blumen. Und zusehen konnte er, wie der Vater ein Stück Heimat malte: Wiese, Strauch und Baum samt Bauernhof und Stall, dem blauen Höhenzug im Hintergrund und den lichten Wölklein am warmgrauen Himmel.

Vater Kälin malte nach Art der Münchner Schule seiner Zeit, und er tat es mit Geschick und Liebe. Und hinter ihm stand



Otto Kälin, Brugg: Die Ernte

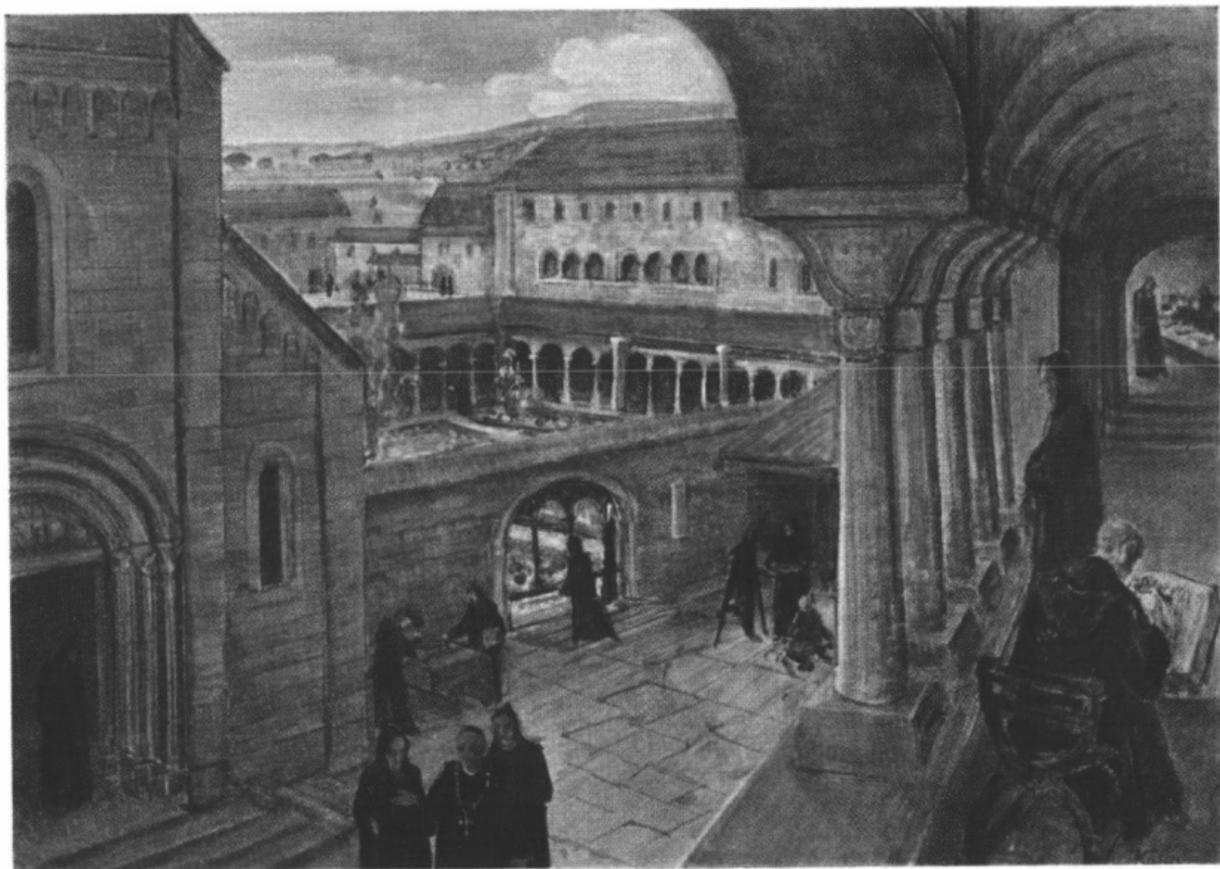
Ausschnitt aus dem Wandbild im Wohlfahrtshaus der Injecta A.G.
in Teufenthal (Aargau)

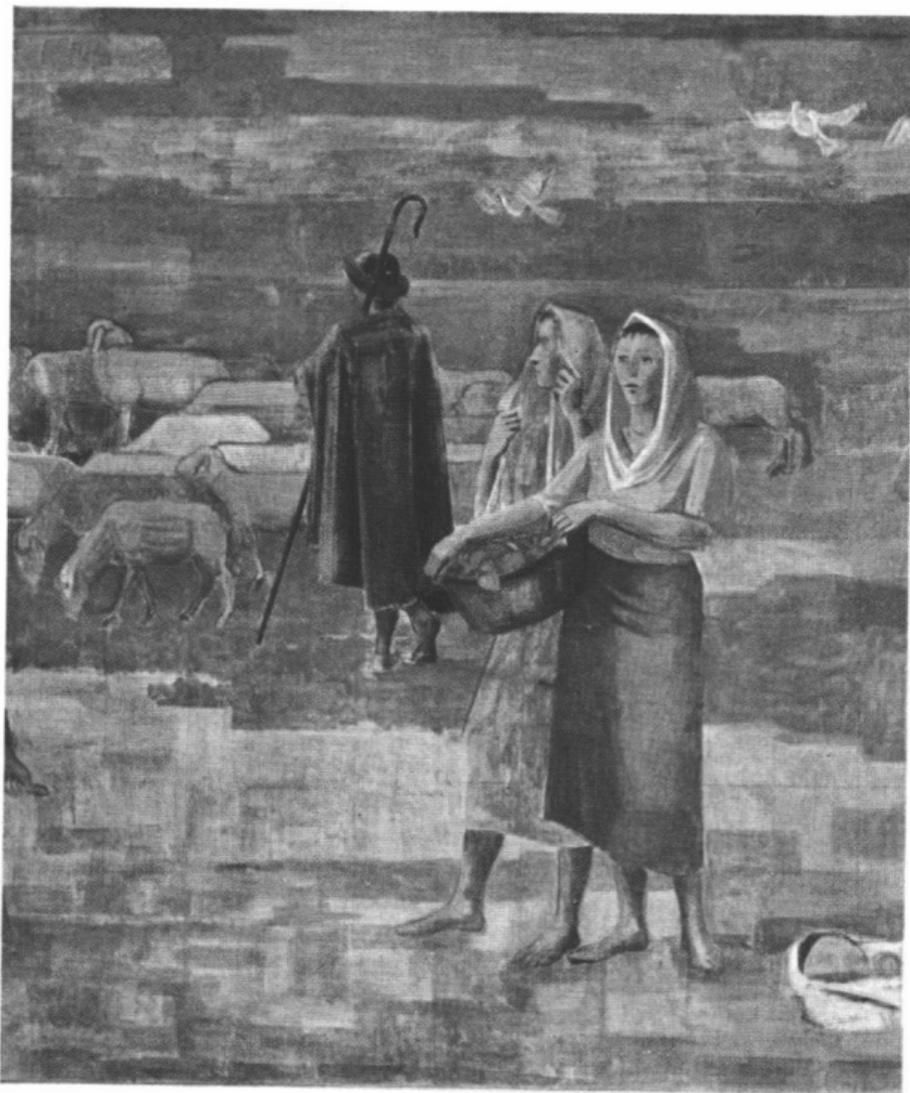


Otto Kälin, Brugg:
Hochaltarbild in der neuen katholischen Stadtkirche
von Aarau

Otto Kälin,
Brugg:
Mittelalterliches
Kloster

Mit Genehmigung
des Verlages
Ernst Ingold & Co.,
Herzogenbuchsee
nach dem Schul-
wandbild Nr. 72
reproduziert





Otto Kälin, Brugg: Der Schafhirte

**Ausschnitt aus dem Wandbild beim Eingang zur
Gewerbeschule Baden**



Modell des schweizerischen Passagierschiffes »Arosa Sun«.

Auf dem Atlantik verkehren nicht nur Schweizer Frachtschiffe, sondern seit einiger Zeit auch Personenschiffe. Die Schiffahrtsgesellschaft **Arosa Line**, die in Genf ihren Sitz hat, besitzt 3 solcher Schiffe: »**Arosa Kulm**« (10 000 Tonnen), »**Arosa Star**« (10 000 Tonnen) und »**Arosa Sun**« (21 000 Tonnen). Das Modell der »Arosa Sun« war in mehreren großen Bahnhöfen zu sehen.

Angetrieben durch zwei Sulzer-Dieselmotoren von je 7500 PS, pflügt der Ozeanriese die Wogen des Atlantik.

Die Arosa Line versieht den regelmäßigen Kanadadienst und bedient in Europa die Häfen Bremerhaven, Hamburg, Southampton und Le Havre.

In den Wintermonaten finden Fahrten nach Australien statt; die Eröffnung eines Dienstes nach Venezuela ist zudem in Vorbereitung.

Mit den Schweizerischen Bundesbahnen besteht ein gutes Verhältnis der Zusammenarbeit, ebenso mit der Schweizerischen Verkehrszentrale. Auf der »Arosa Sun« befindet sich das erste schwimmende Schweizer Verkehrsbüro als offizielle Agentur der Schweizerischen Verkehrszentrale und der SBB. Der Reeder verfolgte von Anfang an das Ziel, mit seiner Flotte etwas für den schweizerischen Fremdenverkehr zu unternehmen. Es ist nun möglich, den Passagier, der von

Schweizer Passagierschiffe auf dem Ozean

Die Schweiz ist heute in der glücklichen Lage, auf dem Ozean eine kleine, sehr leistungsfähige Passagierflotte ihr eigen nennen zu dürfen. Also nicht nur eine Frachtflotte, wie sie im »Mein Freund« des Jahres 1955 beschrieben wurde! Es handelt sich bei dieser Passagierflotte um die **Arosa Line**, die sich vollständig in Schweizer Besitz befindet und deren Hauptbüros in Genf sind.

Den Grundstock zu dieser Flotte legte der Gründer und Präsident der Arosa Line, Herr Nicolo Rizzi, im Jahre 1949, als er das 10 000-Tonnen-Schiff »**Arosa Kulm**« in den Verkehr stellte. Da in diesem Zeitpunkt ein starker Emigrantentransfer nach Kanada einzusetzen begann und es an Schiffsraum mangelte, füllte dieses Schiff auf der Kanada-Route eine empfindliche Lücke aus.

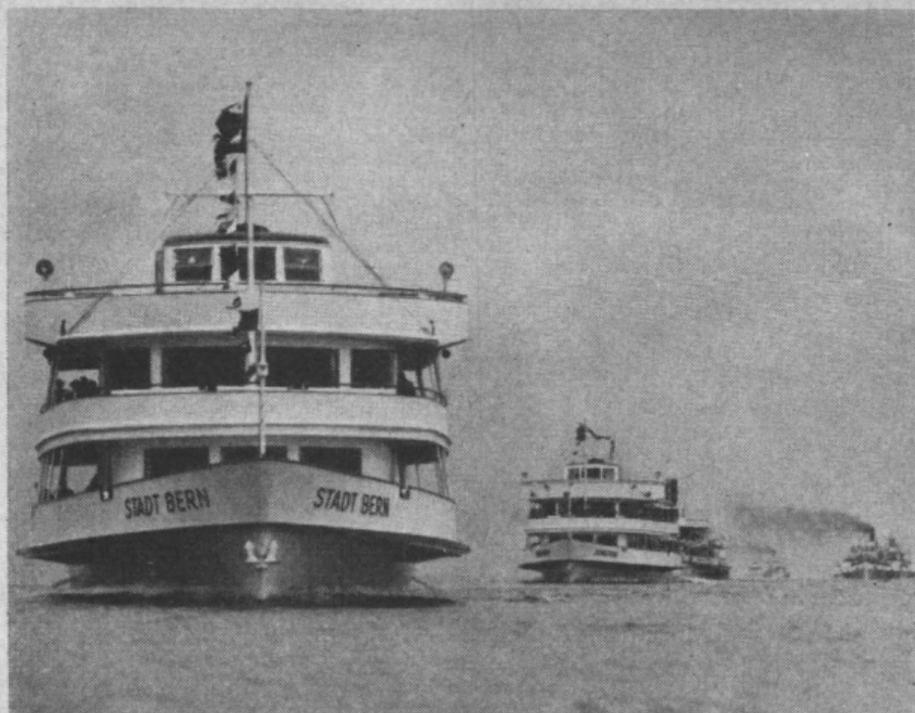
Bald folgte der ersten Einheit eine zweite, nämlich im Mai 1954 die »**Arosa Star**«, ebenfalls mit 10 000 Tonnen. Beide Schiffe können je über 800 Personen befördern.

Im Jahre 1955 kam das stolze Flaggschiff der Flotte in Betrieb, die »**Arosa Sun**« (21 000 Tonnen). Sicher werden viele unter euch das große Modell dieses schmucken Schiffes in einigen schweizerischen Stadtbahnhöfen bewundert haben.

Den Namen **Arosa** wählte Herr Rizzi für die Schiffsgesellschaft wie auch für die drei Schiffe, um erstens kundzutun, daß es sich um eine **schweizerische** Schiffsgesellschaft handelt, und zweitens, um seiner Sympathie für den berühmten Bündner Kurort **Arosa** Ausdruck zu geben.

Die Jungfernfahrt der »**Arosa Sun**« begann am 14. Juni 1955 und führte von Triest über Malta, Palermo, Neapel und Genua nach New York, wo dem neuen Gast am Bundesfeiertag ein glanzvoller Empfang zuteil wurde.

Die »**Arosa Sun**« ist 182 Meter lang und kann neben einer Besatzung von 280 Personen 960 Passagiere befördern. Selbstverständlich befinden sich – wie auf den andern Schiffen – ständig ein katholischer und protestantischer Geistlicher an Bord, ferner ein bewährter Chirurg, und zwei Schweizer Krankenschwestern betreuen das mustergültig eingerichtete Spital.



Festliche Jungfernfahrt des neuen Motorschiffes »Stadt Bern« auf dem Thunersee.

Die Thunerseeflotte hat innerer 3 Jahren zwei große neue Schiffe erhalten, 1954 die »Jungfrau« und 1956 die »Stadt Bern«. Bei der Eröffnungsfahrt der neuen »Stadt Bern« begleitete die ganze Thunerseeflotte den Neuling, wobei 3000 Schulkinder auf den Schiffen mitfahren konnten. Die neue »Stadt Bern«, die 450 Personen befördern kann, ersetzt das frühere Schiff gleichen Namens, das seit 1861 in Dienst stand.

kann 450 Personen aufnehmen. 1954 wurde auf dem Thunersee schon ein neues Schiff gleicher Größe in Betrieb genommen, die »Jungfrau«.

Schiffe, die über Land fahren

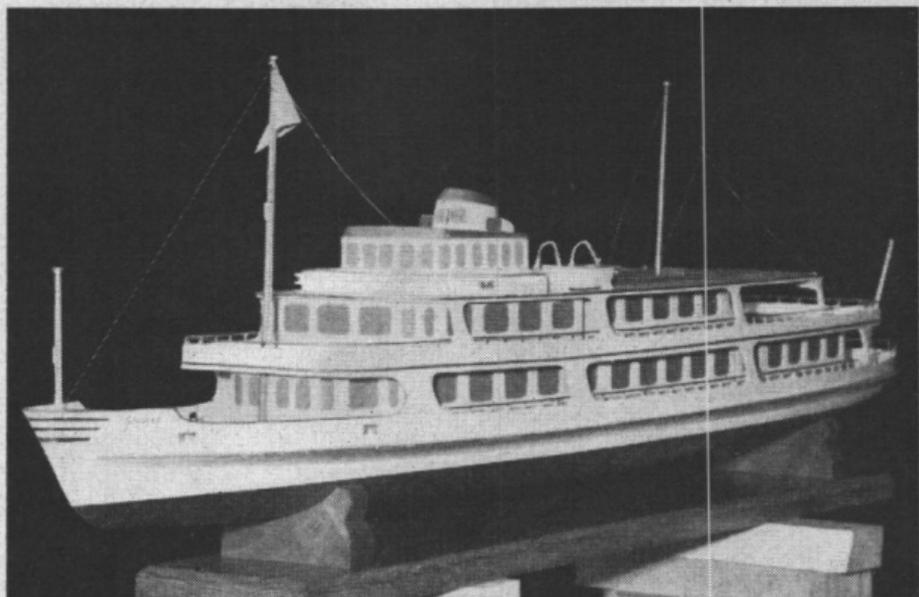
Schiffe auf dem Oberländer Kanal müssen unweit Elbing (Ostprien) einen Höhenunterschied von 100 m überwinden. Dies geschieht hier nicht durch Schleusen, deren etwa 32 notwendig wären.

Mit speziell gebauten Eisenbahnwagen wird das Schiff im Wasser unterfahren, aufgeladen und dann über Land zum 100 m höher gelegenen Kanalstück transportiert.

**Seit 1955 verkehrt
auf dem Vierwald-
stättersee das neue
Motorschiff »Rigi«.**

Es ersetzt die frü-
here »Rigi«, die seit
1848, also ü b e r
100 J a h r e , ihren
Dienst versah und
nun in den wohl-
verdienten Ruhe-
stand treten durfte.
Die neue, 47,5 m
lange »Rigi« bietet
Platz für 630 Passa-
giere.





Modell des im Bau befindlichen Motorschiffes »Schwyz«.

Nachdem 1955 auf dem Vierwaldstättersee das neue Motorschiff »Rigi« in Betrieb genommen wurde, geht's an den Neubau des Motorschiffes »Schwyz«, welches das bisherige Dampfschiff »Schwyz« ersetzen soll.

de. – Die neue »Rigi« ersetzt die frühere »Rigi«, die 1848 in Betrieb genommen wurde und somit über 100 Jahre lang ihren Dienst auf dem Vierwaldstättersee versah. Während einige Teile der alten »Rigi« im Verlauf der Jahrzehnte etliche Veränderungen erfahren haben, sind doch verschiedene Teile, vor allem die Schiffsschale, noch dieselben wie Anno 1848.

Und schon hat man in der Luzerner Werft ein neues Schiff in Arbeit genommen, es ist die » S c h w y z «. Sie soll die jetzige »Schwyz« ersetzen, die nächstens ebenfalls in den Ruhestand treten kann. Wir zeigen euch die neue »Schwyz« vorläufig im Modell.

Reisen wir weiter westwärts an den Thunersee! Die Flotte dieses Sees ist ebenfalls um ein stolzes Schiff vergrößert worden; es ist das Motorschiff » S t a d t B e r n «, das den Rad-dampfer »Stadt Bern«, der seit 1861 seinen Dienst versah, ersetzt. Das neue Schiff besitzt eine Länge von 48,8 m und



Nach einem Unterbruch von 40 Jahren ist auf dem Walensee die Schifffahrt mit dem neuen Motorschiff »Fridolin« wieder aufgenommen worden. Es besitzt einen 110-PS-Motor und kann 70 Personen befördern.

Auf dem Zürichsee wurde 1952 die »L i n t h « in Betrieb genommen. Im »Freund« 1953 haben wir euch dieses Schiff vorgestellt.

Im gleichen Kalender zeigten wir euch ein neues Schiff der Vierwaldstätterseeflotte, die »T i t l i s «. Inzwischen ist die Flotte des Vierländersees um eine weitere Einheit vergrößert worden, um die »R i g i «. Am 2. Juli 1955 wurde sie in Betrieb genommen. Sie ist ein Zweideck-Dieselmotorschiff für Personentransporte. Gebaut wurde die »Rigi« in der Werft der Dampfschiffsgesellschaft des Vierwaldstättersees. Das Schiff ist 47,5 m lang und 8,4 m breit und kann 630 Personen befördern. Seine Geschwindigkeit beträgt 29 km in der Stun-

Neue Schiffe auf den Schweizerseen

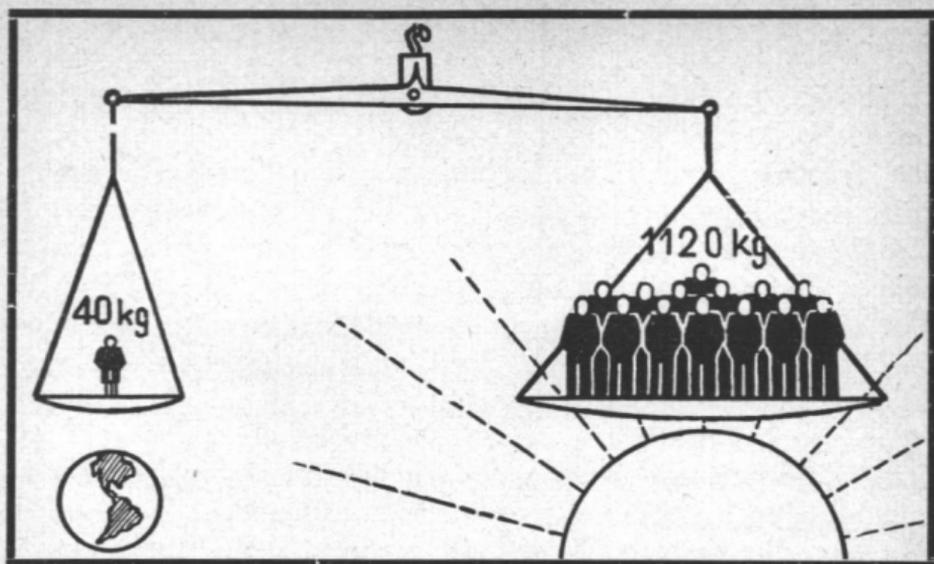
In den letzten Jahren sind auf unsern Seen verschiedene neue Schiffe in Betrieb genommen worden.

Die Schweizerischen Bundesbahnen haben für die Vergrößerung ihrer Bodenseeflotte von der bekannten Bodanwerft in Kreßbronn bei Lindau das Motorschiff »S ä n t i s« bauen lassen. Dieses ist 40,5 m lang, 8,5 m breit und bietet Platz für 320 Personen. Seine Fahrgeschwindigkeit beträgt 26 km in der Stunde. Das Schiff soll für Gesellschaftsreisen wie auch für Kursfahrten eingesetzt werden.

Nach einem Unterbruch von 40 Jahren ist die Schifffahrt auf dem Walensee mit einem größern Schiff wieder aufgenommen worden. In Weesen wurde das Schiff »F r i d o l i n« in den Verkehr gestellt. Es ist mit einem 110-PS-Motor ausgestattet und kann 70 Personen befördern.



Die SBB haben zur Vergrößerung ihrer Bodenseeflotte das Motorschiff »Säntis« bauen lassen. Es bietet Platz für 320 Personen und wird für Gesellschaftsreisen wie auch für Kursfahrten eingesetzt.

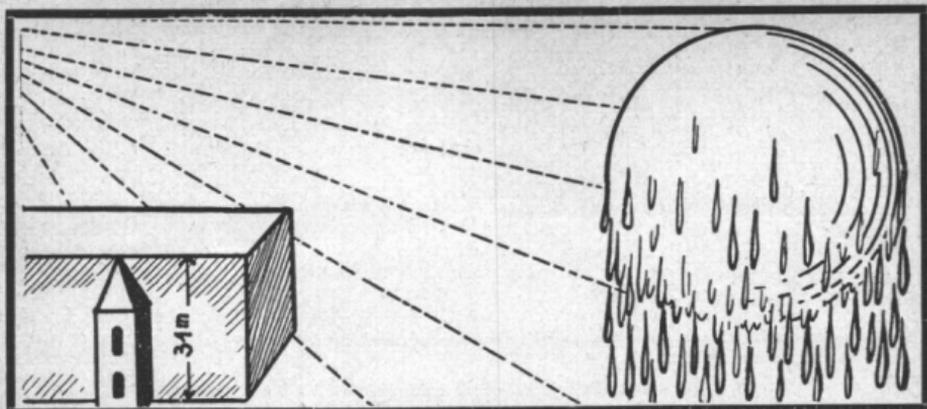


Die Anziehungskraft der Sonne ist 28mal größer als diejenige der Erde. Ein Schüler mit 40 kg Gewicht wäre auf der Sonne über 1 Tonne schwer (1120 kg).

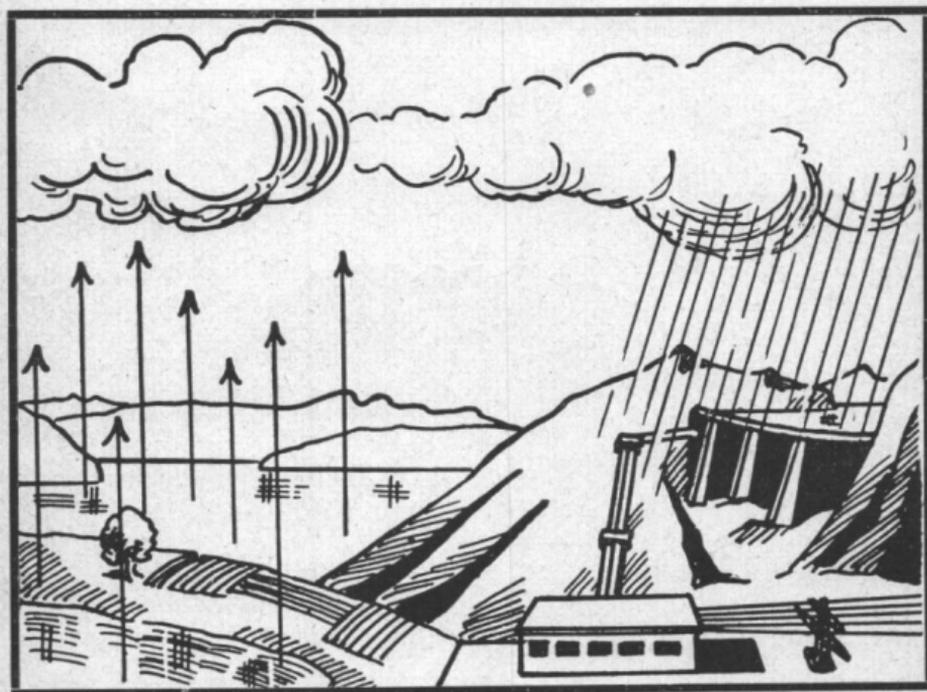


Mit der Sonne Licht und Leben! Ohne Sonne tiefe Dunkelheit (auch der Mond wäre ohne Licht), schaurige Kälte, Tod aller Pflanzen, Tiere und Menschen!

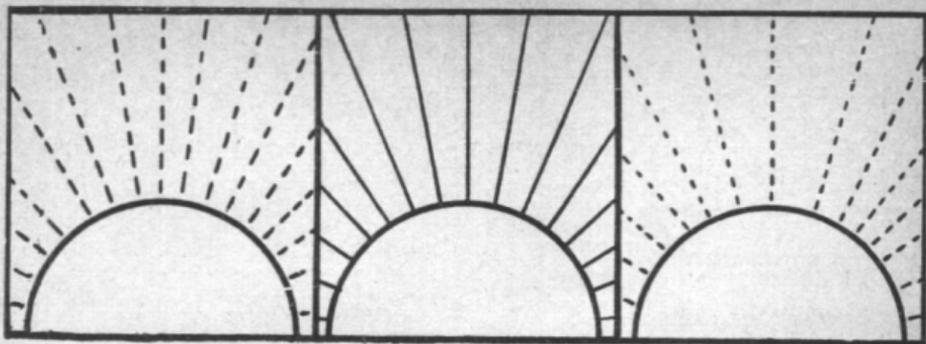
Begreiflich deshalb, daß es in der heidnischen Vorzeit Völker gab, die die Sonne anbeteten, während wir den Allmächtigen, den Erschaffer von Sonne, Mond und Sternen, verehren.



Die Erde empfängt nur einen sehr kleinen Teil der Sonnenwärme. Doch würde die während eines Jahres erhaltene Wärme genügen, um einen die Erde umschließenden Eispanzer von 31 m Dicke zu schmelzen.



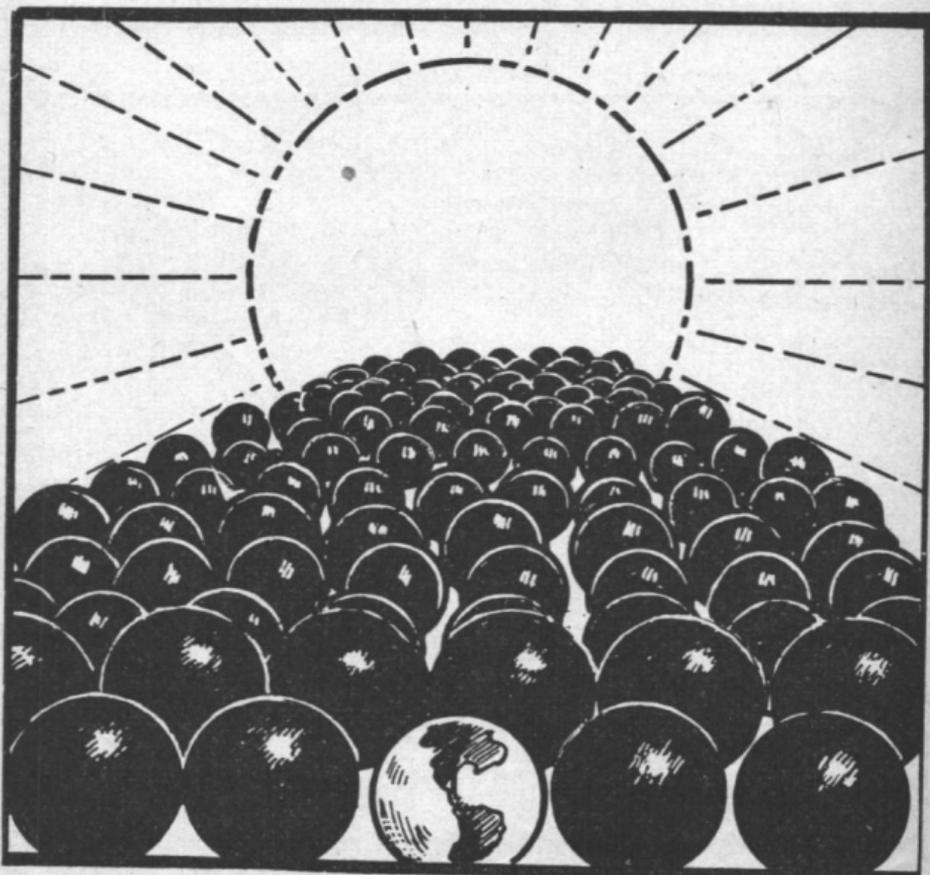
Das Wasser, das als Regen oder Schnee auf die Erde niederfällt und hier mit seiner Kraft z. B. die Turbinen eines Kraftwerkes treibt, ist durch die Sonne aus Bächen, Flüssen, Seen, Meeren in die Höhe »hinaufgepumpt« — d. h. verdunstet — worden. Die Sonne leistet so eine Riesenarbeit.



Die Sonne sendet drei Arten von Strahlen aus:

1. **unsichtbare** ultrarote Wärmestrahlen;
2. **sichtbare** weiße Strahlen;
3. **unsichtbare** ultraviolette Strahlen.

Die ultravioletten Strahlen sind für die Gesundheit sehr bedeutungsvoll; sie töten Bakterien und fördern die Heilung von Krankheiten.



Um die von der Sonne ausgestrahlte Wärme zu erzeugen, müßte man jährlich 90 Erdkugeln aus bestem Anthrazit im »Sonnen-Ofen« verbrennen.



1 LICHTSEKUNDE = 300 000 km

das entspricht $7\frac{1}{2}$ mal dem
Erdumfang (40 000 km)

1 LICHTMINUTE = $60 \times 300\,000$ km =
18 Millionen km

Ein Flugzeug mit 500 km Stunden-
geschwindigkeit benötigt

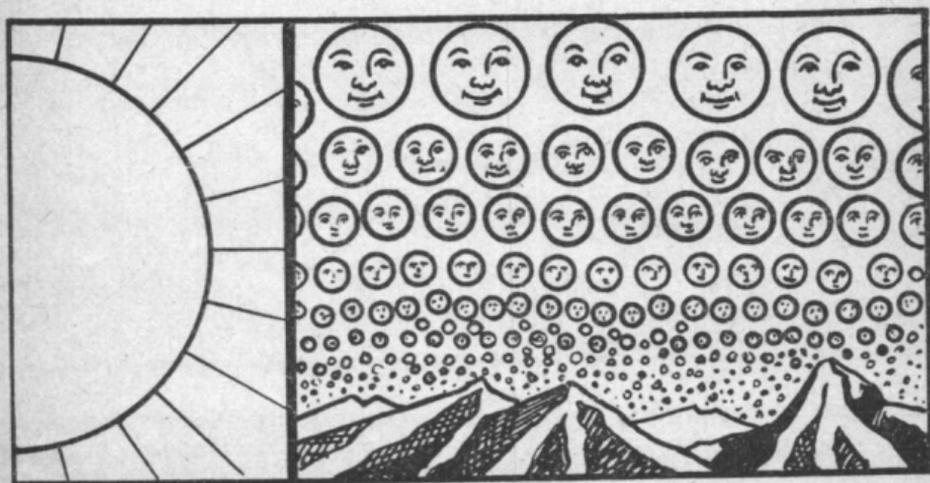
zum Flug Erde-Sonne (150 Millionen km)



Die Entfernung der Erde von der Sonne beträgt rund 150 Millionen km.

Ein Flugzeug mit 500 km Stundengeschwindigkeit müßte über 34 Jahre
Tag und Nacht fliegen, bis es zur Sonne käme.

Der Lichtstrahl jedoch, der in einer Sekunde 300 000 km zurücklegt ($7\frac{1}{2}$ mal
um die Erde!), braucht etwas mehr als 8 Minuten, um von der Sonne zur
Erde zu gelangen.

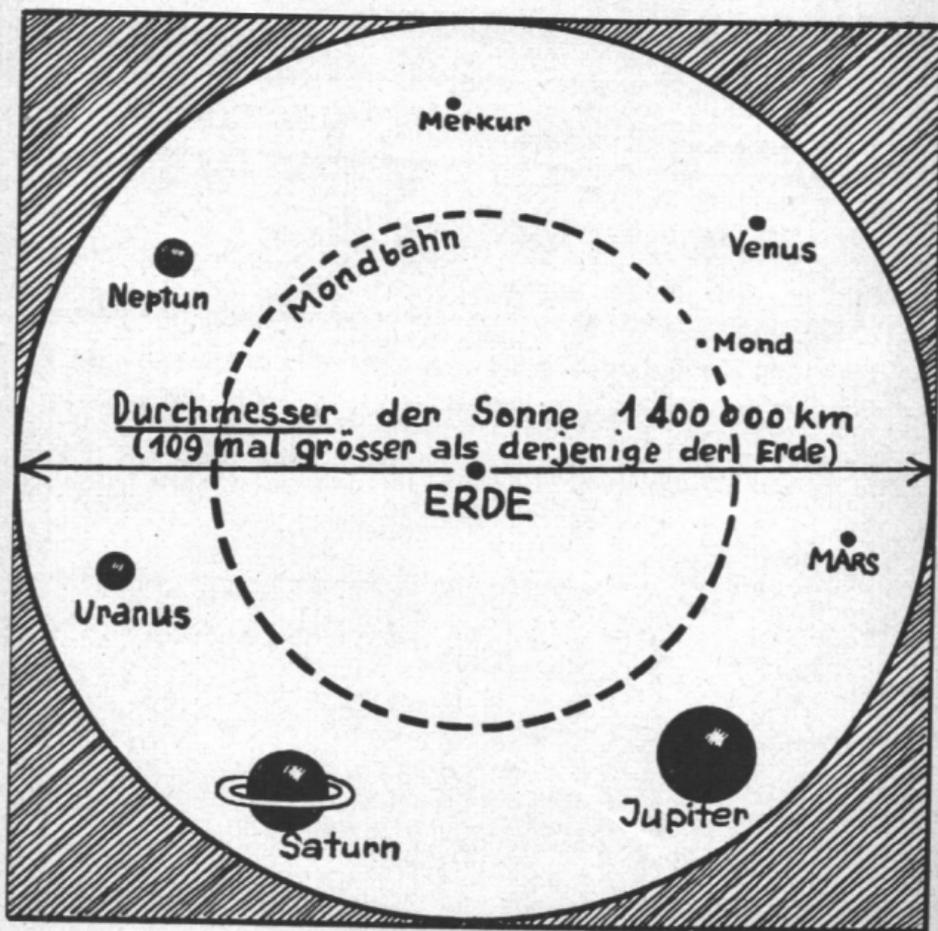


Das Licht der Sonne ist so hell wie 500 000 Vollmonde.

Sonne, Licht- und Lebensspenderin

Der Himmelskörper, der uns Licht und Wärme spendet und dadurch das Leben von Pflanze, Tier und Mensch ermöglicht, ist die **S o n n e**. O h n e sie würde bald jedes Leben auf unserer Erde erlöschen.

Von diesem ungeheuer wichtigen Himmelsgestirn erzählen wir dir nun in Wort und Bild viel Interessantes.



Die Sonne ist riesig groß. Ihr Durchmesser ist 109mal größer als derjenige der Erde. Die Sonne ist so groß, daß in ihr sämtliche Planeten bequem Platz fänden und in ihr sogar der Mond um die Erde kreisen könnte. Gewaltig ist auch der **I n h a l t** der Sonne. Aus ihren Stoffen ließen sich 330 000 Erdkugeln herstellen.

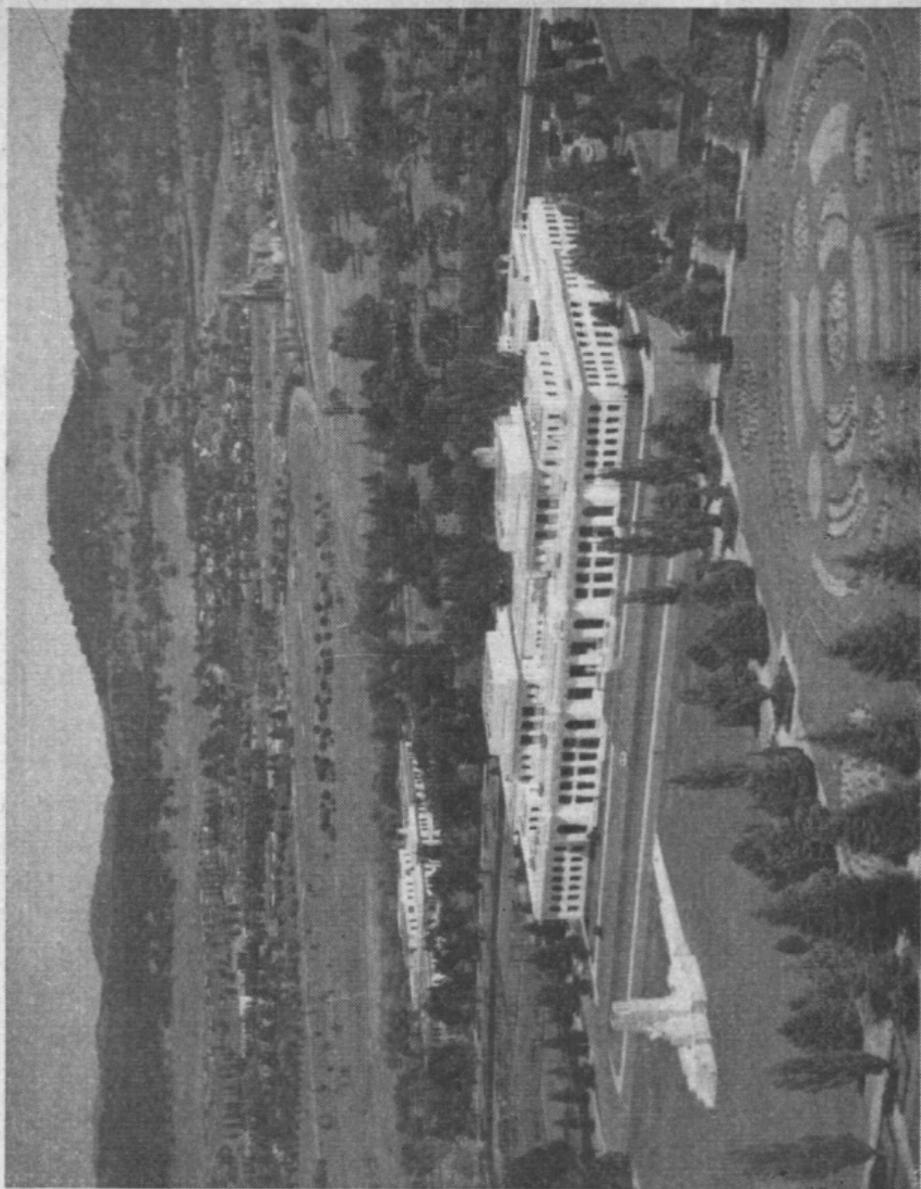
In Australien aber war es gerade umgekehrt. Der Staat bestimmte nicht eine der großen Städte zur Hauptstadt, sondern baute eine solche vollständig neu auf. Wie jemand zum Beispiel sagt: »Hier, auf diesem Landstück baue ich mir ein Haus«, hat Australien gleichsam gesagt: »Da, wo jetzt diese Wiesen und Weiden sich befinden, soll unsere künftige Hauptstadt stehen.«

Die zwei bedeutendsten Städte Australiens sind Sydney an der Ostküste und Melbourne an der Südküste. Beide stritten sich um den Vorzug, Hauptstadt des Landes sein zu dürfen. Jede wußte dafür gewichtige Gründe vorzubringen. Um nun dem Wettstreit ein Ende zu setzen und keine der beiden Städte zu beleidigen, kam man auf die Idee, weder die eine noch die andere zu berücksichtigen, sondern eine neue Stadt zu bauen und sie zur Hauptstadt Australiens zu ernennen. Und zwar sollte diese neue Stadt mehr im Landesinnern und nahezu in der Mitte zwischen Sydney und Melbourne liegen. 1913 wurde diese künstliche Hauptstadt gegründet. Sie heißt **C a n b e r r a** (sprich Känbra).

Man begann mit dem Bau eines Parlamentsgebäudes, von Hotels und Villen. Freilich wollte die Stadt lange nicht recht aufblühen. Die meisten Behördemitglieder wohnten lieber in den abwechslungsreichen Großstädten und begaben sich nur in die ländliche Einsamkeit, wenn behördliche Aufgaben es verlangten. – So betrug die Einwohnerzahl 1940, also nach fast 30 Jahren, erst etwa 6000. Gegenwärtig zählt Canberra etwa 21 000 Einwohner, also rund 5000 Einwohner mehr, als Solothurn oder Olten aufweisen.

Vielleicht werden wir in den nächsten Jahren eine ähnliche **N e u g r ü n d u n g** einer Landes-Hauptstadt erleben. Man spricht nämlich davon, daß Brasilien (Südamerika) seine jetzige Hauptstadt Rio de Janeiro durch eine neu zu bauende Hauptstadt, die ins Innere des Landes zu liegen käme, ersetzen wolle.

Solche Neusiedlungen besitzen den Vorteil, daß Bauten, Straßen und Plätze zum voraus praktisch und großzügig geplant werden können, wodurch eine gediegene Standanlage entstehen dürfte.



**Das prächtig im
Grünen gelegene
Parlamentsgebäude
von Australiens neu
gegründeter Haupt-
stadt Canberra.**

Normalerweise haben 50 Mann auf dieser künstlichen Insel Dienst zu leisten. Es werden ihnen Abwechslungen aller Art geboten: Radio, Fernsehen, Filme, Unterhaltungsspiele usw. Und doch sollen die Leute immer froh sein, wenn die Dienstzeit von einem Monat vorbei ist und sie wieder aufs Festland zurückkehren können.

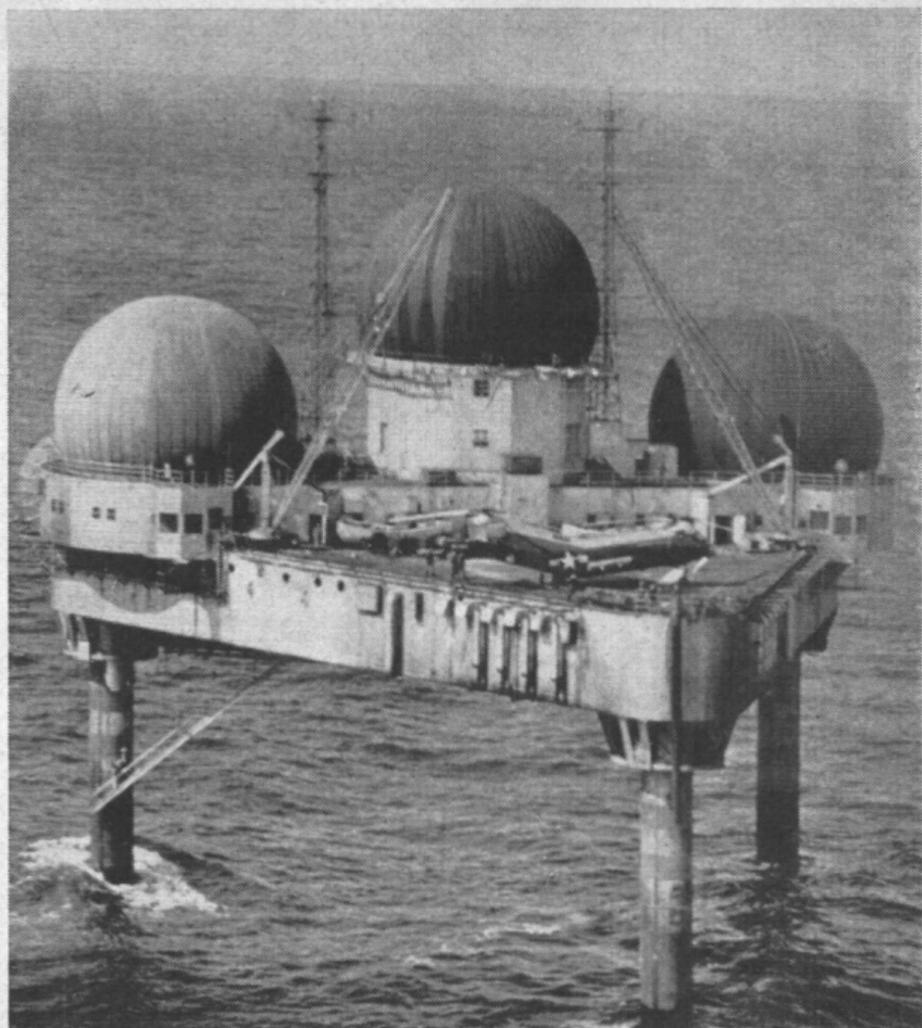
Die neu gegründete Hauptstadt Australiens

Wenn ein Staat gegründet wird, erwählt man gewöhnlich aus den schon bestehenden Städten des Landes die bedeutendste zur Hauptstadt. Ausnahmen werden vielleicht gemacht, wenn sich die betreffende Stadt nahe der Grenze oder sonstwie in ungeschützter Lage befindet. Dann wählt man etwa einen Ort, der wohl kleiner ist, aber im Innern des Landes liegt.



Einige Villen und Straßen der großangelegten Hauptstadt Australiens.

Sydney und Melbourne sind Australiens größte Städte. Jede wollte die Ehre besitzen, Hauptstadt des Landes zu sein. Um dieser gegenseitigen Rivalität ein Ende zu setzen, hat Australien 1913 eine Hauptstadt neu gegründet. Es ist C a n b e r r a, das ungefähr in der Mitte zwischen Sydney und Melbourne, im Landesinnern, liegt. Aber die Einwohnerzahl wuchs nur langsam und betrug nach 30 Jahren erst rund 6000, jetzt 21 000.



Eine künstliche Insel im Atlantik. An der Ost-, Süd- und Westküste bauen die USA, rund 200 km vor der Küste, insgesamt 25 künstliche Inseln, deren Radarstationen im Kriegsfall frühzeitig das Nahen feindlicher Flugzeuge melden können. Unser Bild zeigt die erste dieser Inseln. Auf drei 50 m hohen Pfeilern, die fest in den Meeresgrund gerammt sind, befindet sich ein zweistöckiger Bau mit Mannschaftsräumen usw. Auf der Decke darüber stehen zwei 80 m hohe Antennentürme und drei kugelförmige Bauten, in denen die Radarstation, ein Atomgeschütz und die Wetterstation eingerichtet sind. Solche Inseln kosten je 5—10 Millionen Dollars.

Im ersten Bau befindet sich ein Atomgeschütz, in einem andern eine Sternwarte und im dritten die Meteorologische Station. Dann sind hier oben auch die Räume für die Radar-Apparaturen.

Künstliche Inseln im Ozean

Die Vereinigten Staaten von Amerika (USA) bauen zum Schutz vor feindlichen Fliegerangriffen rings um ihr Landgebiet **R a d a r s t a t i o n e n**. Mit Radar kann man man bekanntlich Schiffe, Flugzeuge usw. schon aus weiter Ferne erkennen, auch wenn Nebel oder Wolken sie verdecken.

Um aber feindliche Fliegerannäherungen noch früher feststellen zu können, errichten die USA im Atlantik wie auch im Stillen Ozean **k ü n s t l i c h e I n s e l n** mit Radarstationen. Diese sind etwa 200 km von der Küste entfernt, sind also weit vorgeschobene Sicherungsposten Amerikas.

Bis auch ein moderner Düsenbomber diese 200 km zurückgelegt hat, wird er doch etwa 10 Minuten benötigen. Die Radarstationen auf den künstlichen Inseln können somit die Annäherung feindlicher Maschinen 10 Minuten früher feststellen als die Radarstationen auf dem Festland. Das sind 10 kostbare Minuten für die Fliegerabwehr. Da in Gefahrenzeiten sämtliche Jagdgeschwader der USA stets startbereit sind, kann dieser kleine Zeitvorsprung von 10 Minuten genügen, einen feindlichen Atombomberangriff rechtzeitig abzuwehren.

Insgesamt sollen an der Ost-, Süd- und Westküste Amerikas 25 solcher künstlicher Inseln gebaut werden. Jede davon wird etwa 5–10 Millionen Dollar kosten.

Bis heute ist **e i n e** dieser Inseln errichtet und in Betrieb genommen worden. – In einer Werft wurden die einzelnen Teile zusammengesetzt, und dann schleppte man die Insel an ihren künftigen Bestimmungsort.

Die drei fast 50 m hohen Pfeiler wurden an einer Stelle in den Meeresboden gerammt, wo das Wasser etwa 18 m hoch ist. Der unterste Boden dieser künstlichen Insel liegt nun etwa 30 m über dem Wasserspiegel.

Die Insel ist zweistöckig und enthält in den beiden Stockwerken die Unterkunfts-, Aufenthalts- und Arbeitsräume für die Besatzung, ferner Munitionskammern usw.

Über den beiden Stockwerken sind dann weitere Bauten angebracht. Etwa 80 m hoch erheben sich die beiden Antennentürme. Ferner sehen wir drei kugelförmige Bauten. Im mitt-

Dieser Glanzleistung war noch eine andere vorangegangen. Am 18. Mai erfolgte durch Reiß und Luchsinger die **Erstbesteigung** des 8501 m hohen **Lhotse**, eines andern Himalayagipfels.

Die Expedition erfuhr eine großzügige Unterstützung durch das Schweizerische Institut für Alpine Forschung.

So haben erprobte, kühne Schweizer Alpinisten durch zähe Ausdauer großartige bergsteigerische Leistungen vollbracht, auf die sie stolz sein dürfen. Und wir, nicht wahr, sind stolz auf diese tapfern, tüchtigen Pioniere.

Weißt du Bescheid?

Antworten zu den verschiedenen Aufgaben auf den Seiten 62—64

Wie heißen die 8 Schweizer Seen?

1. Zürichsee, 2. Bodensee, 3. Vierwaldstättersee, 4. Zugersee, 5. Thunersee, 6. Brienersee, 7. Bielersee, 8. Neuenburgersee. — Versuche nun noch, ohne Karte die verschiedenen eingezeichneten Ortschaften an diesen Seen zu bestimmen! Die da und dort angegebenen Anfangsbuchstaben dürften dir dabei gute Dienste leisten.

*

7 Kartengrüße aus der Innerschweiz

1. Treib, 2. Schillerstein (im Hintergrund Brunnen und dahinter die beiden Mythen), 3. Rütli, 4. Hohle Gasse bei Küßnacht, 5. Telskapelle am Urnersee, 6. Telldenkmal in Altdorf, 7. **Bund es b r i e f a r c h i v** in Schwyz (nicht etwa **B u n d e s a r c h i v**; dieses befindet sich in Bern).

*

10 Aufgaben für die größern Leser

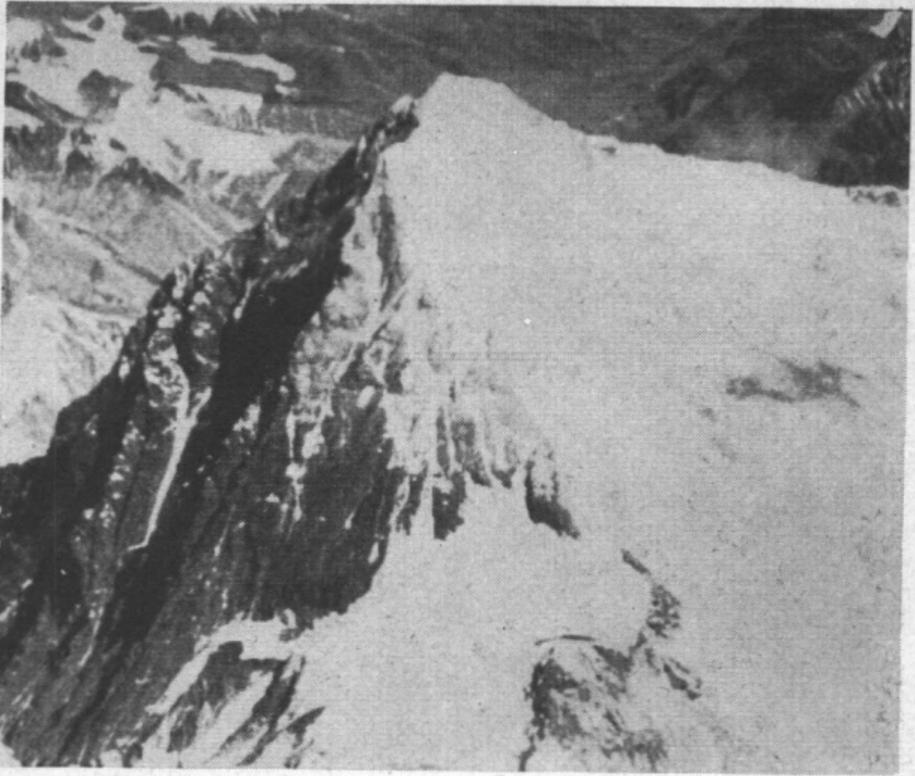
1. Bremen, 2. Hamburg, 3. Amsterdam, 4. Rotterdam, 5. London, 6. Venedig (Venezia italienisch), 7. Triest, 8. Messina, 9. Reggio, 10. Wien (an der Donau).

Hast du alle Antworten gewußt?

den Gipfel des Mount Everest, und am 24. Mai gelang der Seilschaft von Gunten und Reist eine zweite Besteigung des Berges. Zweimal nacheinander hatten so schweizerische Alpinisten den höchsten Berg der Welt erklommen. Diese vier Bergsteiger sind die ersten Europäer, die den Mount Everest bestiegen haben.



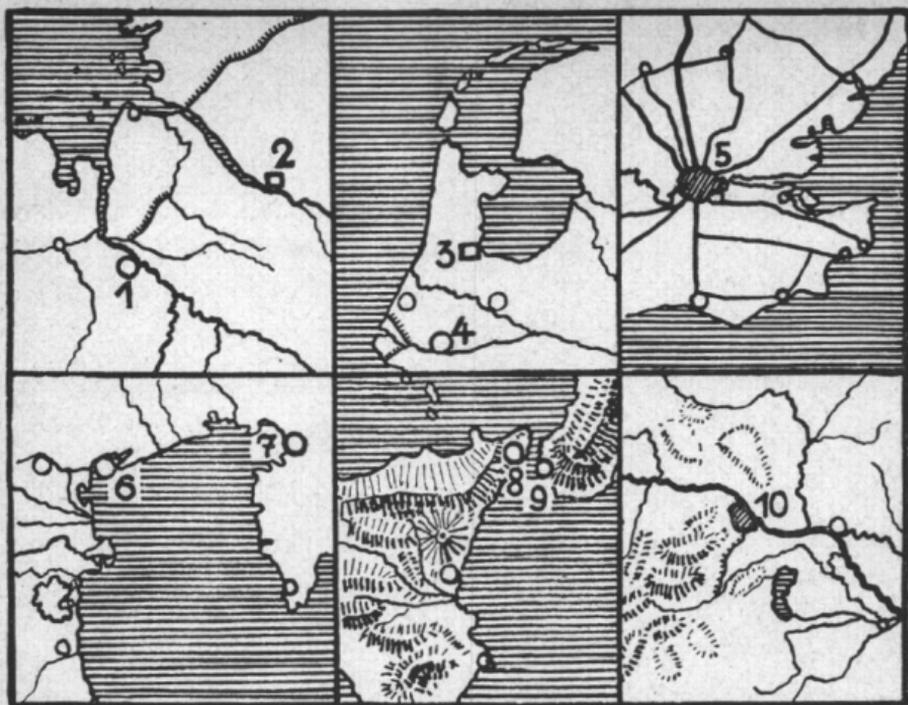
Ein Teil der erfolgreichen schweizerischen Himalaya-Expedition vor ihrer Abreise im Februar 1956. Von links nach rechts: Wolfgang Diehl (Bern), Ernst Schmid (Bern), Expeditionsleiter Alb. Eggler (Bern), Ernst Reiff (Brienz), Dr. Hansrudolf von Gunten (Bern), Adolf Reist (Interlaken), Jürg Marmet (Spiez) und Fritz Luchsinger (Bern). Am 18. Mai führten Reiff und Luchsinger eine Erstbesteigung auf den 8501 m hohen Lhotsse (viert-höchster Berg der Welt) aus. Am 23. Mai erreichten Schmid und Marmet den Gipfel des Mount Everest und waren so die ersten Europäer, die den höchsten Berg der Welt bestiegen. Am 24. Mai führte die Seilschaft Reist und von Gunten die 2. Besteigung des Everest aus. — Wahrlich: großartige Erfolge dieser Expedition!



Der 8848 m hohe Mount Everest, der höchste Berg der Welt, von Südosten. Am 29. Mai 1953 erstiegen der Nepalese Tensing und der Neuseeländer Hillary erstmals den Gipfel des Mount Everest. Ein Jahr vorher waren der Schweizer Lambert und Tensing bis etwa 250 m unterhalb des Gipfels gelangt. 1956 wurde der Berg zweimal von Schweizer Alpinisten bestiegen.

schwierige Werk vollbrachten. Ein Jahr vorher war der Schweizer Alpinist Lambert mit Tensing bis etwa 250 m unterhalb des Everest-Gipfels gekommen, mußte dann aber schweren Herzens wieder umkehren. Doch hatte diese Schweizer Expedition gewaltige Pionierarbeit geleistet.

Nun hat im Frühjahr 1956 eine schweizerische Expedition diesen höchsten Gipfel der Welt, gleichsam den dritten Pol, sogar zweimal nacheinander bezwungen. – Im Februar zogen einige erfahrene Alpinisten ins Himalayagebirge, und nach vielen unglaublichen Strapazen stiegen sie am »Götterberg« immer höher hinauf. Am 23. Mai 1956 erreichten dann die beiden Bergsteiger Schmid und Marmet

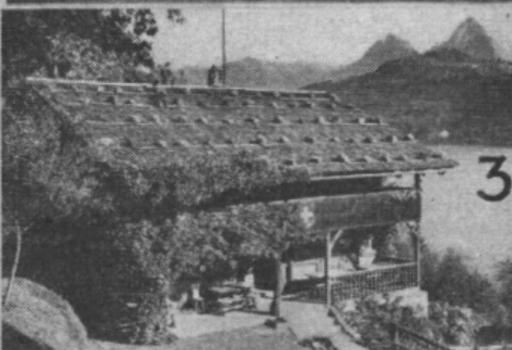


Hier 10 Fragen für die größeren Leser. 10 europäische Städte sind in geographischen Skizzen eingetragten. Die Städte 1—5 liegen irgendwo im Nordseegebiet, 6 und 7 an der Adria, 8 und 9 an einer bekannten Meerenge und 10 an einem großen Strom Europas. Antworten S. 671

Zweimal den höchsten Berg der Welt bestiegen!

Der höchste Berg der Welt ist der Mount Everest im Himalayagebirge. Er ist fast doppelt so hoch, wie der höchste Berg der Schweiz, die Dufourspitze. Nach neuesten Zahlen wird die Höhe des Mount Everest mit 8848 m angegeben, während sie vor zwei Jahren noch allgemein mit 8888 m beziffert wurde; die Dufourspitze erreicht eine Höhe von 4634 m.

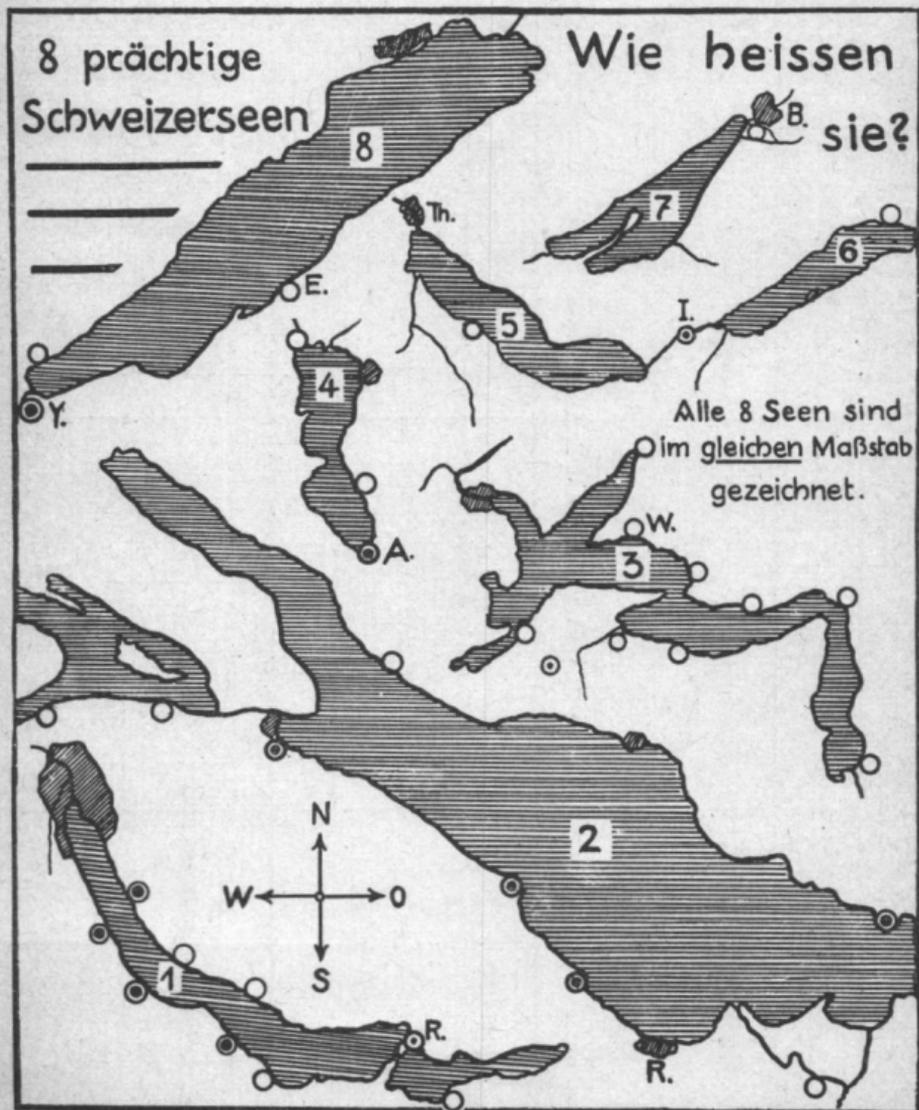
Am 29. Mai 1953 gelang es einer englischen Expedition, unter Führung von Oberst Hunt, den Gipfel des höchsten Berges der Welt zu erreichen. Der Nepalese Tensing und der Neuseeländer Hillary waren die Glücklichen, welche das



Sieben Kartengrüße aus der Innerschweiz. Wie heißen die Gebäude Nr. 1, 3, 5 und 7! Um welche Denkmäler handelt es sich bei Nr. 2 und 6! Wie heißt bei Nr. 4 der stille Waldweg! Auskunft findest du Seite 67.

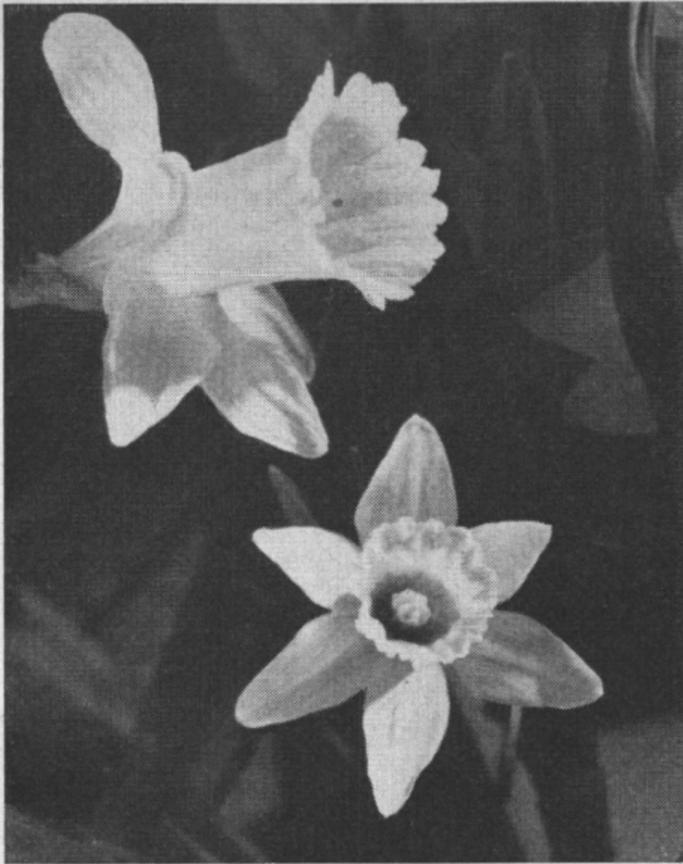
Weißt du Bescheid ?

Jetzt kehren »wir einmal den Spieß um«: statt, daß wir dir über dies und jenes Auskunft geben, fragen wir, und du sollst antworten. An zwei geographischen Skizzen sind Seen oder Ortschaften zu bestimmen, und auf dem Bild nebenan muß du herausfinden, woher diese Kartengröße stammen. Auskunft findest du Seite 67.



Übersicht über die Behörden in Gemeinde, Kanton und Bund

Staatliche Gemeinschaft	Gesetzgebende Behörde	Vollziehende Behörde	Richterliche Behörde
Gemeinde	Gemeindeversammlung	Gemeinderat	Friedensrichter, auch Vermittler genannt
	in großen Stadtgemeinden Großer Stadtrat (Zürich: Gemeinderat)	Stadtrat	Friedensrichter
Kanton	Großer Rat oder Kantonsrat oder Landrat. In Landsgemeindekantonen auch noch die Landsgemeinde	Regierungsrat oder Staatsrat oder Kleiner Rat. (Appenzell: Ständekommission)	Kantonsgericht oder Obergericht (Luzern dazu noch ein Kriminalgericht). Außerdem bestehen Bezirks- oder Amtsgerichte
Bund	Bundesversammlung, bestehend aus Nationalrat (196 Mitglieder, auf 24 000 Einwohner oder einen Bruchteil v. 12 000 Einwohnern 1 Mitglied) und Ständerat (44 Mitglieder, jeder Kanton 2)	Bundesrat (7 Mitglieder, zur Zeit: Etter, Petitpierre, Feldmann, Streuli, Holenstein, Chaudet, Lepori)	Bundesgericht in Lausanne (26 Mitglieder) Eidgenössisches Versicherungsgericht in Luzern (5 Mitglieder)



Osterglocken

(Lies den Text zu diesem Bild Seite 55 unten!)

die Ruhe und das Geheimnis endlosen Friedens? Und hörst du sehend nicht die Zweige an den Bäumen lispeln – beten? – Herrgott, wieviel gabst du dem Menschen mit den Augen – den Augen, die s e h e n !

Paul Pfiffner

Richtig lesen!

Jugendliche lesen oft viel zu rasch und zu oberflächlich. Ganze Bücher werden manchmal an e i n e m Tag verschlungen; dafür weiß man schon bald nichts mehr vom Gelesenen. Mach's nicht so! Lies z. B. einen Artikel dieses Kalenders und versuche, nachher genauen Aufschluß über das Gelesene zu geben! Kannst du dies, dann hast du richtig gelesen!



Bergfriedhof

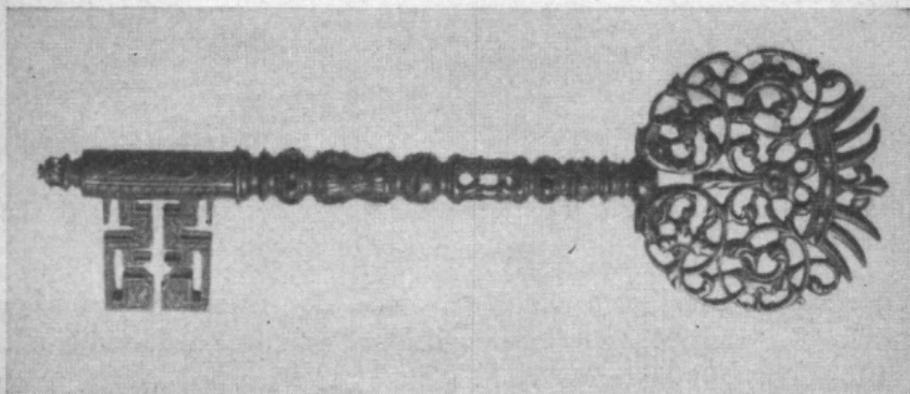
bleib vor dem Tor da stehen, das die Sicht auftut in einen **Bergfriedhof!** Schau! – Erfühlst du nicht das wahrhaft Große, das diesen Ort erfüllt, den Ort, der noch auf Erden ist und doch dem Himmel nahe? Ergreifen dich schauend nicht

Vornehmheit der Renaissance und das ungezwungen Fröhliche der Blumenkinder werden nicht ganz eins miteinander?

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts, zu gleicher Zeit, als man solche Erker baute, wie wir eben sahen, wurden vier **schmied-eiserne Gitter** geschaffen, die Schmuckstücke der viel älteren Stiftskirche von Saint-Ursanne sind. Es lohnt sich wohl, bei diesen Gittern ein Rünglein zu verweilen. Welch anmutiges Leben bewegt jede Spirale! Welche Zierlichkeit erfüllt die Blättchen daran, die wie Feuerzünglein flammen! Und doch, wie vornehm ruhig bleibt das ganze Werk. Fürwahr, ein großer Künstler muß der Schmiedemeister gewesen sein, der so edel empfand und zähes Eisen so beherrschte, daß es gleichsam spielend leicht seinem Empfinden folgte.

Und **der noble Schlüssel** da? Er gehört augenscheinlich nicht zum Gitter von Saint-Ursanne. Das kleine Kunstwerk übersprudelt ja beinahe vom Reichtum an schmückenden Formen. Einem Königsszepter gleicht der Schaft! Wie eine fürstliche Krone sitzt der Schlüsselring darauf. Und der Bart ist ein Kleinod für sich. Klar, daß so ein Schlüssel nicht zur Schublade paßt, in der die Mutter unsere Strümpfe und Socken aufbewahrt. Nein, er gehörte einst wohl zum kunstreichen Schlosse einer Truhe, die Schätze barg. Wer Augen hat, der braucht da nicht zu fragen.

Schön ist die Welt für alle, die das Schöne sehen, schön bis zum Tore, das Durchgang ist zum Ewig-Schönen. Wanderer,

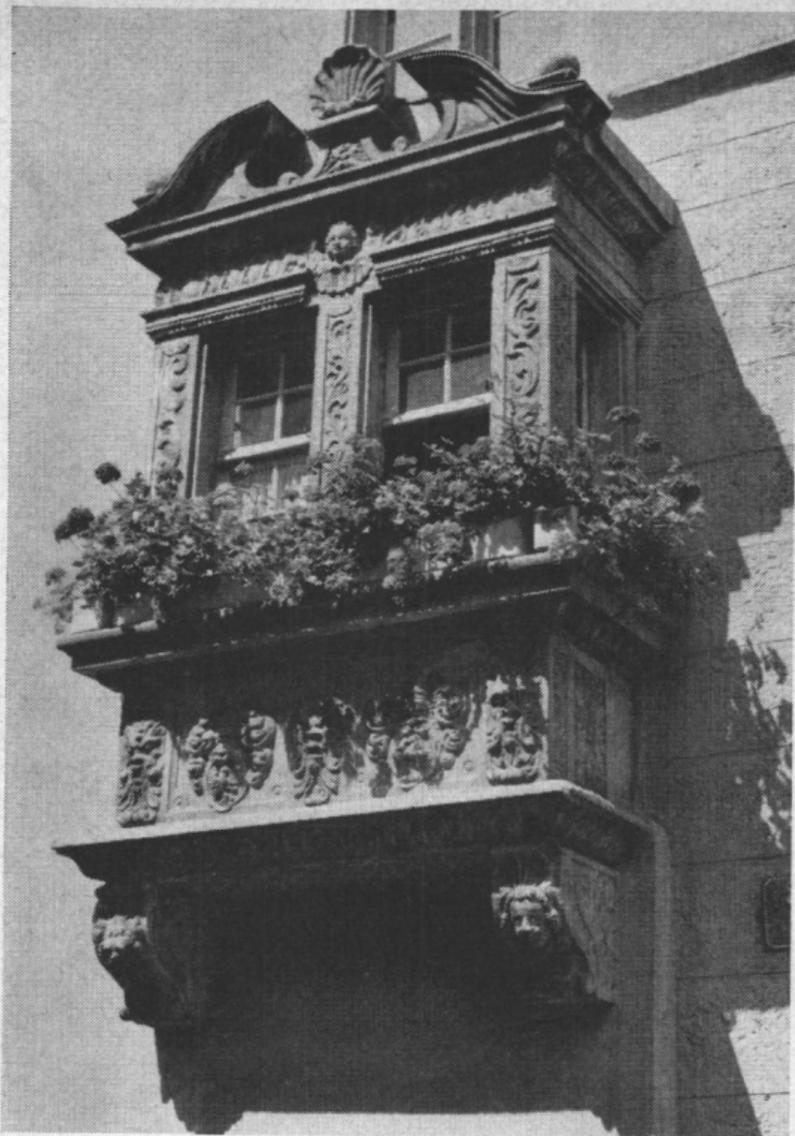


Schönheit kann man auch in kleinsten Dingen finden, wie dieser hübsche Schlüssel zeigt.



Schmiedeisernes Gitter in der Stiftskirche von St-Ursanne (Berner Jura).

Renaissance, und er vermochte auch, das männlich kräftige Leben des Barocks nachzuempfinden, wie der schwungvolle Giebel zu erzählen weiß. Schön sind die Blumen, gewiß. Wer hätte nicht seine helle Freude daran! – Aber dünkt es den einen und andern Beschauer nicht, die wohlüberlegte, kühle



Ein malerischer Erker.

und den Schöpfer preisen, den Allgütigen, der für uns das Schöne schuf und uns Augen gab, Augen zum Sehen.

Und da dieser Erker! Wie fein abgestimmt ist jedes Maß, wie abgewogen jedwedes Gewicht! Der Baumeister, der den Erker nach gutem Vorbild schuf, der kannte den Stil der

Und doch gibt es im Volke Besseres zu tun, als mit Schwert und Speißen in den Kampf zu gehen. Daran mag Otto Kälin gedacht haben, als er das **Wandbild im Wohlfahrtshaus des Spritzguß-Werkes von Teufenthal** malte. Ein Bild, acht Meter lang und dreieinhalb Meter hoch darf man nicht auf ein paar Quadratcentimeter verkleinern. Darum bringt »Mein Freund« bloß den Ausschnitt »**Die Ernte**« daraus. Sie mag in Zeichnung und Farben ahnen lassen, wie schön und wie gedankentief das herrliche Kunstwerk als Ganzes ist. Wie wohltuend müssen die Frische und die Ruhe, die es ausströmt, auf die sechshundert Arbeiter wirken, die zum Essen hier zusammenkommen! Und haftet dem Kunstwerk auch nicht ein Hauch von Lehrhaftigkeit an, so mag es doch manchen Beschauer daran denken lassen: Hart ist die Arbeit zuweilen; doch gut sind ihre Früchte.

Gleichsam als Zusammenfassung all dessen, was wir von der Kunst im allgemeinen und vom Wandbild im besondern hörten, wollen wir uns zum Schluß noch dem Ausschnitt eines andern Wandbildes hingeben, das Otto Kälin neben den Eingang zur Gewerbeschule von Baden gemalt hat, dem Ausschnitt »**Der Schafhirte**«. Nicht gegebene Umweltbilder hat der Künstler zu kopieren. Vom Herrgott selbst mit Schöpferkraft begabt, schafft er neue Welten, neue Menschen. Luft von überirdischer Reinheit und Würze durchweht seine Landschaft, und paradiesischer Friede erfüllt Höhen und Tiefen. Wer möchte solche Welt nicht voller Dank genießen!

Paul Pffiffer

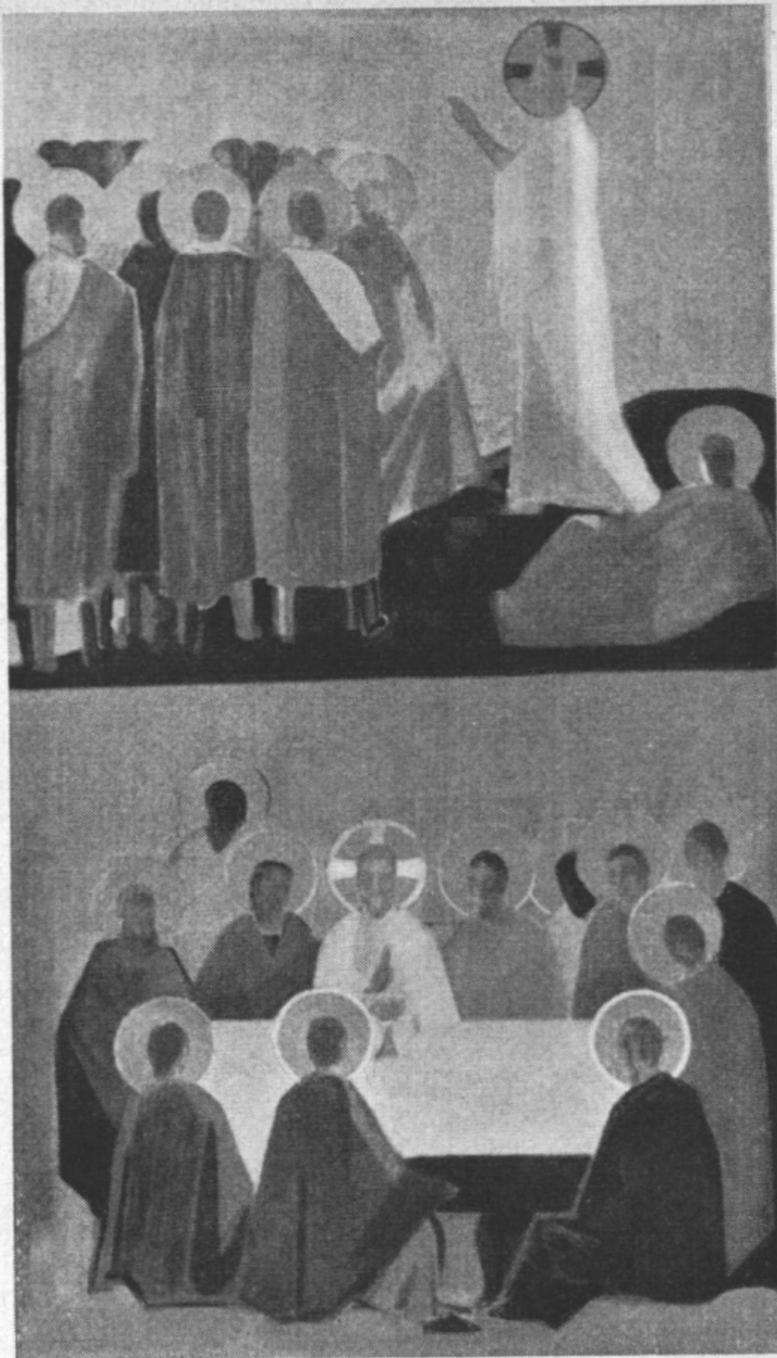
Mit offenen Augen durch die Heimat

Photos: Benedikt Rast, Fribourg.

Osterglocken! Zwei Blümlein bloß! – Bloß? – Siehst du denn nicht, wie sie ins Dunkel leuchten? Greifst du mit den Augen nicht die Feinheit des Werkstoffes, aus dem sie geschaffen sind? Bringt dich die göttliche Phantasie, die Blumen aus funkelnden Sternen und klingenden Glocken aufbaute, nicht zum ehrfurchtsvollen Staunen? Mir ist, als müßten wir angesichts der Blumen niederknien, die Hände falten



Otto Kälin, Brugg: Der Fröschen- und Krötenkrieg.
Wandbild am neuen Schulhaus in Wohlenschwil (Kt. Aargau).



Otto Kälin, Brugg: Abendmahl und Auferstehung.

Zwei Darstellungen aus dem Flügelaltarbild in der katholischen Stadtkirche von Aarau.

Spiel von Hell und Dunkel, den Klang der Farben. Die Wand bestimmt den Grad des Verzichtes und der Beschränkung auf einfache Formen. Dieses meisterhafte Verzichten, dieses Sich-Beschränken-Können auf das Unerläßliche, und dazu die Tat, die dem Höheren mehr Kraft und mehr Gewicht verlieh als dem weniger Hohen, diese künstlerische Leistung be- zwingt den Beschauer vor Kälin's **Flügelaltar in der neuen katholischen Stadtkirche von Aarau**. Wie unsagbar groß und lichtvoll steht die Gestalt des Welterlösers zwischen Moses und Elias, den Gewaltigen des Alten Testaments! Menschlich näher und doch noch überweltlich fern erscheinen die Männer und Frauen in den acht Bildern der Seitenflügel. Erhebend ist die Stille, die sie umgibt. Schauend ahnen wir die Ruhe des Ewigen.

Aber Otto Kälin lebt nicht einzig in den Regionen der Heiligen. Täglich geht er auf den Wegen derer, die den Erdenstaub noch nicht von sich geschüttelt haben. So weiß er denn auch, wie die Bublikoner allemal rote Köpfe bekommen, wenn die Wohlenschwiler sie höhnend »Frösche« nennen, und wie die Wohlenschwiler mehr oder weniger still fausten, wenn die Bublikoner sie, noch minder, »Kröten« titulieren. Seit altersgrauen Zeiten schon gibt es dieses Gifteln zwischen braven Dorfnachbarn aller Welt. Der Unterschied zwischen da und dort ist bloß der eine, daß die Herren vom Aargau noch den seltenen Sinn für Humor besitzen. Denn, nachdem Wohlenschwil und Bublikon eine einzige Gemeinde geworden sind und seit kurzem die jungen »Kröten« und die jungen »Frösche« sogar im gleichen Schulhaus unterrichtet werden, mußte unser Maler ein Wandbild vom vielhundertjährigen **»Fröschen- und Krötenkrieglein«** an die dafür bestimmte Schulhauswand malen. Er tat es mit erfreulich viel Kunst und Witz, und jung und alt amüsiert sich heute dran, wie nach der geschmalzenen Aufmunterung des Dicksten der ganzen Frosch- und Krötenwelt die Abgeordneten der Kröten und Frösche sich im Bild die Hand zum Frieden reichen, während links und rechts hinten die Kampfmüden heimwärts ziehen und nur die Starrköpfigen im Vordergrund noch weiter streiten. Ein fröhliches Krieglein!

lier allerdings nicht sehen wollen. Ich glaube, zweimal nur hat er seit Jahren Tafelbilder an der Staffelei gemalt, damals, als er der Einladung folgte, die Schulwandbilder »**Alte Tagsatzung**« und »**Mittelalterliches Kloster**« zu malen; den Buben und Mädchen hat er es zulieb getan. Wie er es sich als Bürschlein vorgenommen, so hat er es als Mann gehalten: dem **W a n d b i l d** nur widmet er seine Kunst und seine Zeit. Er weiß: »Das Wandbild ist die Mutter aller Bilder.« Die Höhlenmenschen haben es zur Eiszeit schon an Felswände gemalt. Heute ist es Halt und Stütze der Werke, die die Architekten schaffen. Es ist zugehöriger Teil des Baues, ist Teil des Ganzen, wie die Wand, auf der es sitzt. Und diese Wand ist nicht bloß Mauer, nicht bloß Freiplatz zum Bemalen; sie ist grundlegender Teil des Bildes. Die Wand bestimmt den Lauf der Linien im Bilde wie das Gefüge der Fläche, das



Der Maler **Otto Kälin, Brugg**, beim Entwerfen eines Wandbildes.

als Lehrbuben in sein eigenes Malereigeschäft. Das Handwerk sollte ihm für jeden Fall das tägliche Brot einbringen, und wollte Otto später dann sich ganz und gar der Kunst hingeben, so konnte es nur von Gutem sein, wenn er vorher gelernt hatte, mit Pinsel und Farben handwerkstüchtig umzugehen.

Die Lehrzeit ging erfreulich gut vorüber. Drum schickte Vater Kälin den Burschen nun in die Kunstgewerbeschule von Luzern. Dank sicherem Können im Berufe, dank künstlerischer Begabung und reicher Phantasie kam der Junge rasch voran. Das brachte ihm den frischen Mut, mit dem er sich 1935 – erst zweiundzwanzigjährig – am Wettbewerb für ein Wandbild an das Bundesbriefarchiv in Schwyz beteiligte, wobei er für seinen Entwurf den dritten Preis errang. Der erste Preis wurde Heinrich Danioth (siehe »Mein Freund 1950«) zugesprochen.

Otto Kälin bewunderte Danioth und sein Werk mit Recht. Er wurde Schüler des Urner Malers und . . . sein Freund. Bei gemeinsamem Sinnen und Schaffen, bei Wanderungen in die »steile Welt« des Urner Landes und in tiefgründigen Gesprächen über Kunst und Leben bekam Otto Kälin Antwort auf alle Fragen, die er sich damals stellte, als er hinter seinem malenden Vater in der Landschaft stand. Klar wie nie zuvor war ihm nun, daß der Künstler Besseres, Höheres zu vollbringen hat, als Abklatsch seiner Umwelt herzustellen. Niemals darf er an der Oberfläche der Dinge kleben bleiben. Er muß vordringen bis zur Seele von Berg und Tal, von Fluß und See, von Mensch und Vieh. Vordringen bis zu den geheimnisvollen Kräften, die Gebirge auftürmen und Bergen ihre Gesichter verleihen. Vordringen bis zu den Quellen, denen Schicksale entspringen, Schicksale, die die Züge des menschlichen Antlitzes formen. Nach Formen und Farben muß der Künstler suchen, mit denen er sichtbar machen kann, was er bei seinem Eindringen in die Welt der seelischen, der höhern Wirklichkeiten erlebt hat und nie mit Worten sagen kann. Otto Kälin weiß, wie schwer das ist. – Wie weit es ihm gelingt, das Unsagbare zu sagen, das zeigen seine vielen Werke. Fertige Bilder darf man in seinem Ate-

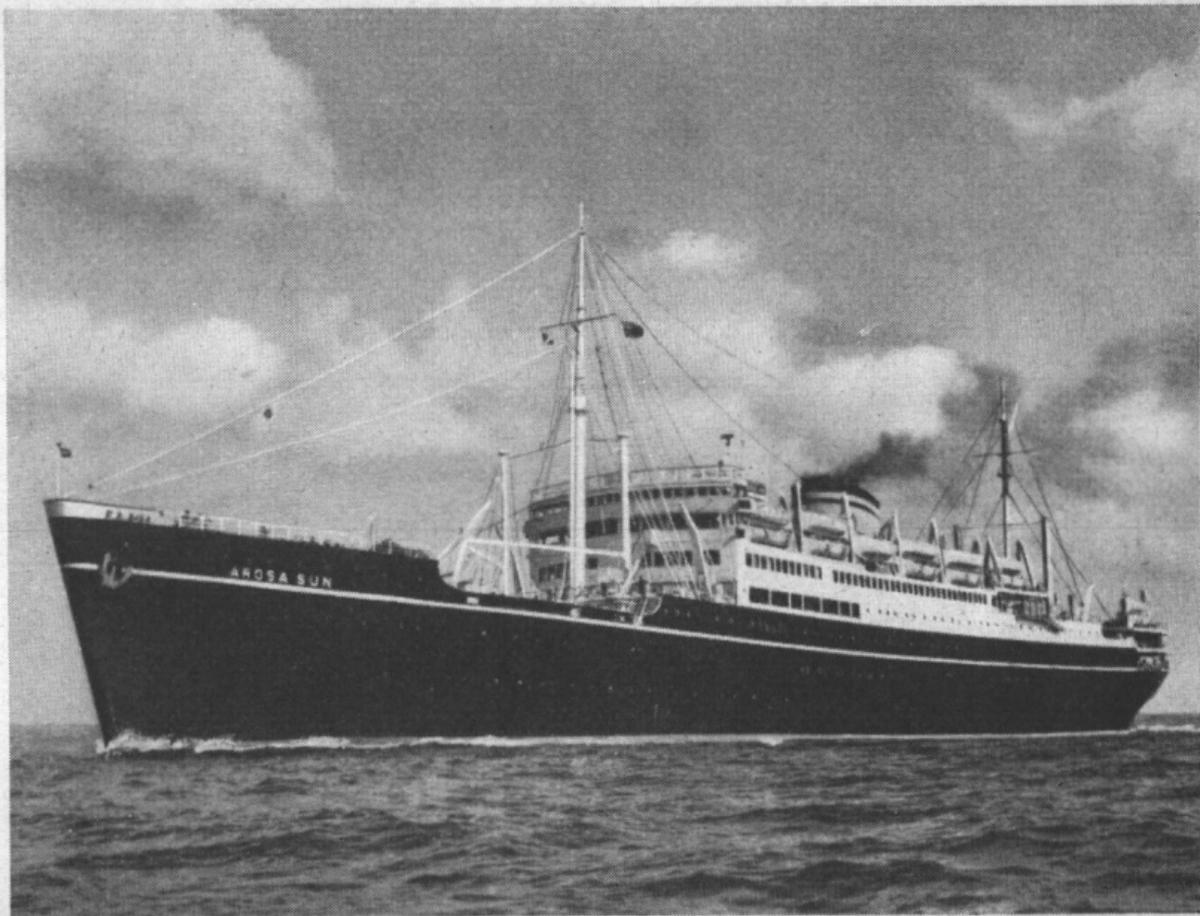
sein Bube. Mit Sperberblick verfolgte er das Werden des Gemäldes. Er schaute, schaute und verglich und sah, wie getreu der Vater die Landschaft wiedergab. Doch sah er auch die Unterschiede zwischen dem Bilde auf der Leinwand und dem der Wirklichkeit. Warum versuchte sein Vater nicht, die Natur genau so wiederzugeben, wie sie wirklich war? Wie vieles ließ er weg! Selbstverständlich, wer wollte auch an einen Baum alle die unzählbaren Blätter malen! Ein paar freie Pinselstriche zog der Vater nur, und sonderbar, der Baum stand wie gewachsen da. Dem Buben war, als sähe er, wie die Äste sich im Winde wiegten, als höre er ihr Rauschen. Doch warum legte der Vater den Weg so ganz anders in sein Bild, anders als er in der Wirklichkeit verlief? Gewiß war es aus irgendeinem Grunde besser so. Der Vater kam ihm vor wie einer, der die Welt umschaffen durfte. Tat er nicht fast wie ein Schöpfer? — Otto hätte ihn umarmen mögen; doch machen Buben sowas nicht auf offenem Felde, wo Vögel und Käfer es sehen könnten.

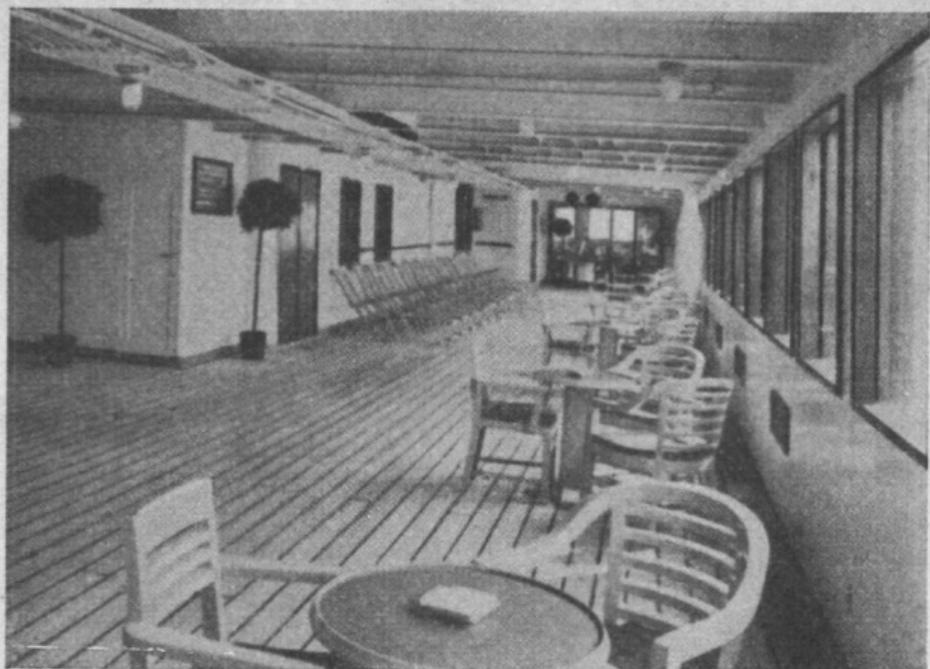
Herrlich muß es für einen Maler sein, sich seine eigenen Welten zu schaffen, so, daß man die Gegenden ohne weiteres erkennen kann, während sie doch ganz anders sind, viel einfacher und von allem Nichtssagenden gesäubert, Welten, die Erdenluft durchzieht und die doch etwas Überirdisches an sich haben.

So ein Maler, so ein Schöpfer wollte Otto einmal werden. Allerdings würde er damit nicht bloß auf kleine Leinwandstücke malen wie sein Vater, nein, sein Pinsel sollte über ganze Wände streichen. Große Wandbilder wollte er einmal schaffen und dann erleben, wie alle, die das Schöne lieben, ihre Freude daran haben. Dann wird man ihm nicht mehr mit Prügeln danken, wie der bärbeißige Hausmeister getan, nachdem er ihm mit Kohle und mit Rötel »Max und Moritz« so schön auf die Hauswand gemalt hatte.

Den Vater freute die Kunstbegeisterung seines Buben, wußte er doch aus eigenem Erleben, wie Kunst beglücken kann. Aber er dachte auch daran, daß sonnigste Träume bald in grauen Nebeln untergehen, wenn der Hunger wild im Magen wühlt. Darum nahm er das Bürschchen nach der Schulzeit

Die »Arosa Sun«
(Arosa-Sonne), ein
21 000-Tonnen-Mo-
torschiff, kann
neben einer
Besatzung von 280
Personen 9 6 0
Passagiere aufneh-
men. Das Schiff ist
hauptsächlich für
den Dienst Europa-
Kanada eingestellt,
führt aber auch
andere Fahrten aus.





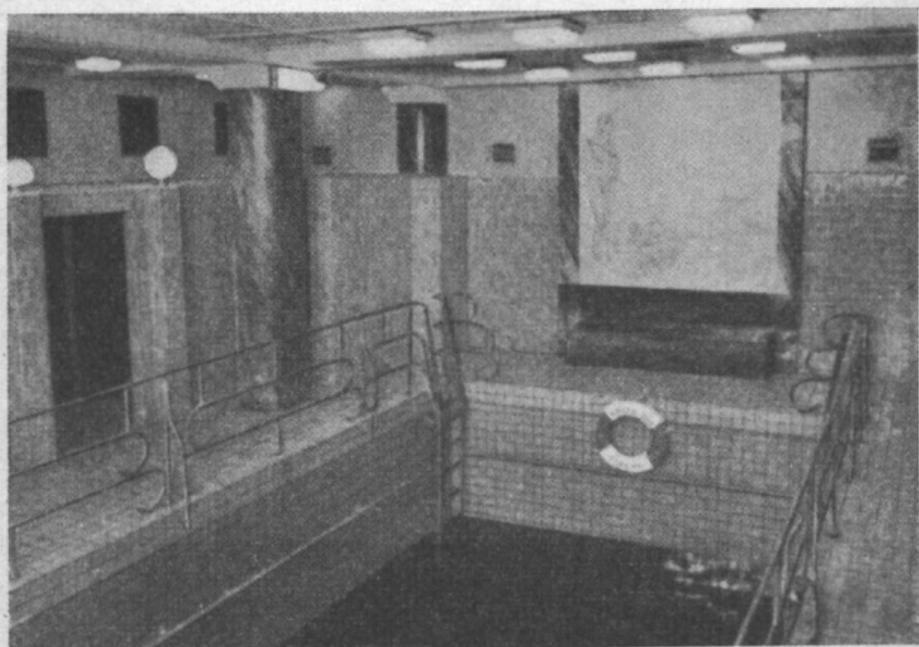
Promenadendeck der »Arosa Sun«.



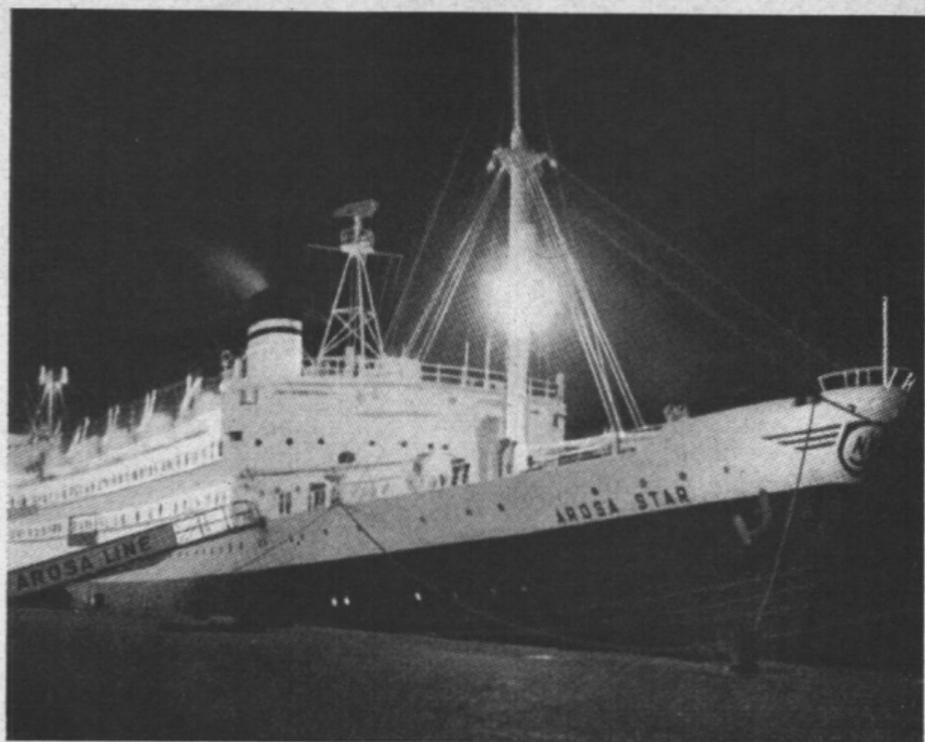
Gesellschaftshalle der Touristenklasse.



Kinderspielzimmer auf der »Arosa Sun«.



Sogar ein Schwimmbad gibt es auf der »Arosa Sun«.



Die »Arosa Star«, wie ihr Schwesterschiff »Arosa Kulm« 10 000 Tonnen fassend, kann 800 Passagiere aufnehmen.

Amerika nach Europa reist, in aller Ruhe für eine unvergeßliche Schweizerreise zu beraten, ihm schon an Bord irgendein Bahnbillett zu verkaufen und ihn durch Filmvorführungen auf die Schönheiten unseres Landes aufmerksam zu machen. Auch in den kanadischen Büros der Arosa Line wird für die Schweiz geworben, ist doch die Tochtergesellschaft daselbst offizielle Agentin der SBB.

Beifügen möchten wir noch, daß diese drei stolzen Schiffe auch Schweizer Post mitnehmen. Es soll ferner mit der Zeit geprüft werden, inwieweit eine Verkehrskombination Flugzeug-Schiff getroffen werden kann.

Im Juli 1956 unternahm eine Gruppe von bedeutenden Schweizer Parlamentariern und von Vertretern der schweizerischen Wirtschaft und des Verkehrs auf Einladung der Arosa Line eine Informationsfahrt mit der »Arosa Sun«. Sie kehrten

beeindruckt in die Heimat zurück. Sie sahen, welcher Nutzen unserm Land mit einer Flotte erwachsen kann, und erkannten vor allem den Wert für unsern Fremdenverkehr.

Etwas Wichtiges noch: Der Schweizer Jugend eröffnet sich hier ein neues Wirkungsfeld, nämlich der schöne Beruf eines Seemannes.

Die praktischen Helikopter

Helikopter, zu deutsch Hubschrauber, sind höchst interessante Flugzeuge. Sie können auf kleinem Raum starten und landen, während die andern Flugzeuge dazu meistens sehr



Ein Helikopter, der Passagiere von Londons Stadtzentrum zum 29 km entfernten Flugplatz bringt. Helikopter sind »Allerweltskerle«. Sie können senkrecht starten und landen, vor- und rückwärts fliegen und sogar in der Luft »stillstehen«. Deshalb lassen sie sich für verschiedenste Aufgaben verwenden, wie z. B. zu Rettungsaufgaben bei Naturkatastrophen verschiedener Art, bei Forschungsreisen usw.

lange Pisten benötigen. – So bildet z. B. der Helikopter-Flugplatz in Bonn ein Viereck von nur 20 auf 20 m.

In der Luft können Helikopter vorwärts und rückwärts fliegen und sogar stillestehen.

Im äußern Bau unterscheiden sie sich von andern Flugzeugen vor allem durch das Fehlen der Seitenflügel und durch die großen »Windmühlenflügel« über der Maschine. Mit diesen »Windmühlen« können sich die Helikopter in jede beliebige Stellung »schrauben«.

Dank dieser Wendigkeit kommt der Helikopter für viele Spezialaufgaben in Betracht.

So eignet er sich z. B. ausgezeichnet für Flugaufnahmen, da er in der Luft droben stillestehen kann und es so dem Photographen ermöglicht, ruhig seine Photos aufzunehmen.

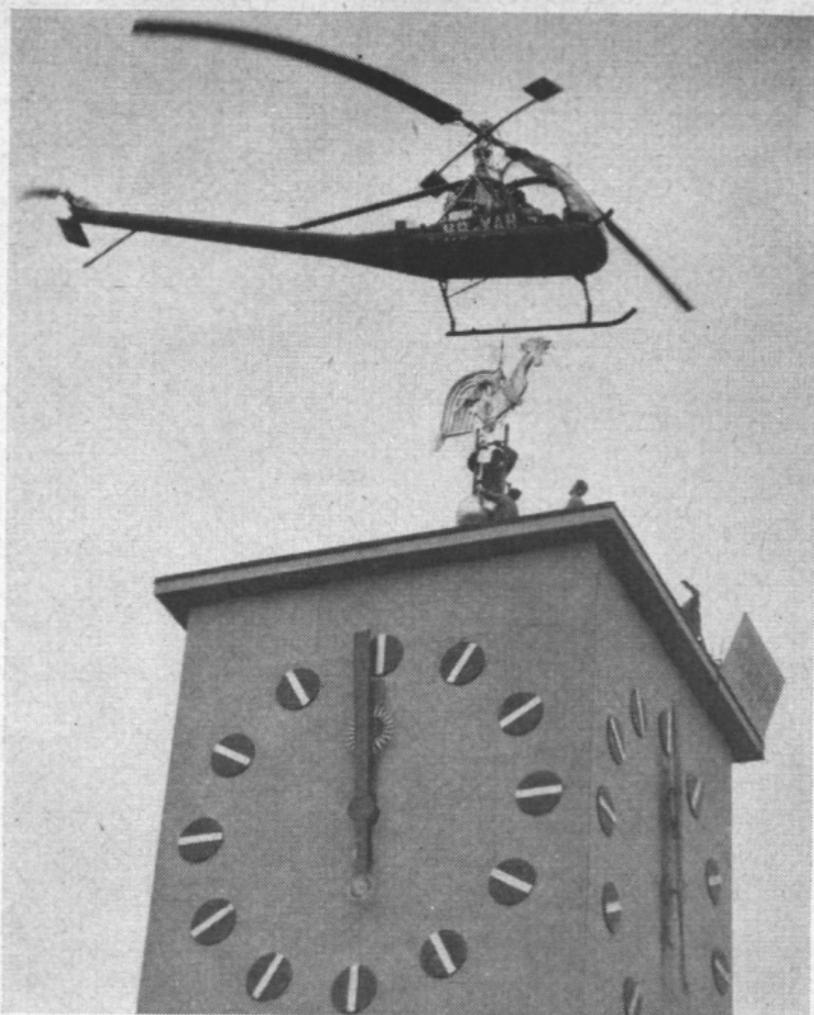


Hubschrauber auf dem Helikopter-Flugplatz in Lüttich.

Vielerorts führen Helikopter fahrplanmäßige Post- oder Passagierkurse aus.



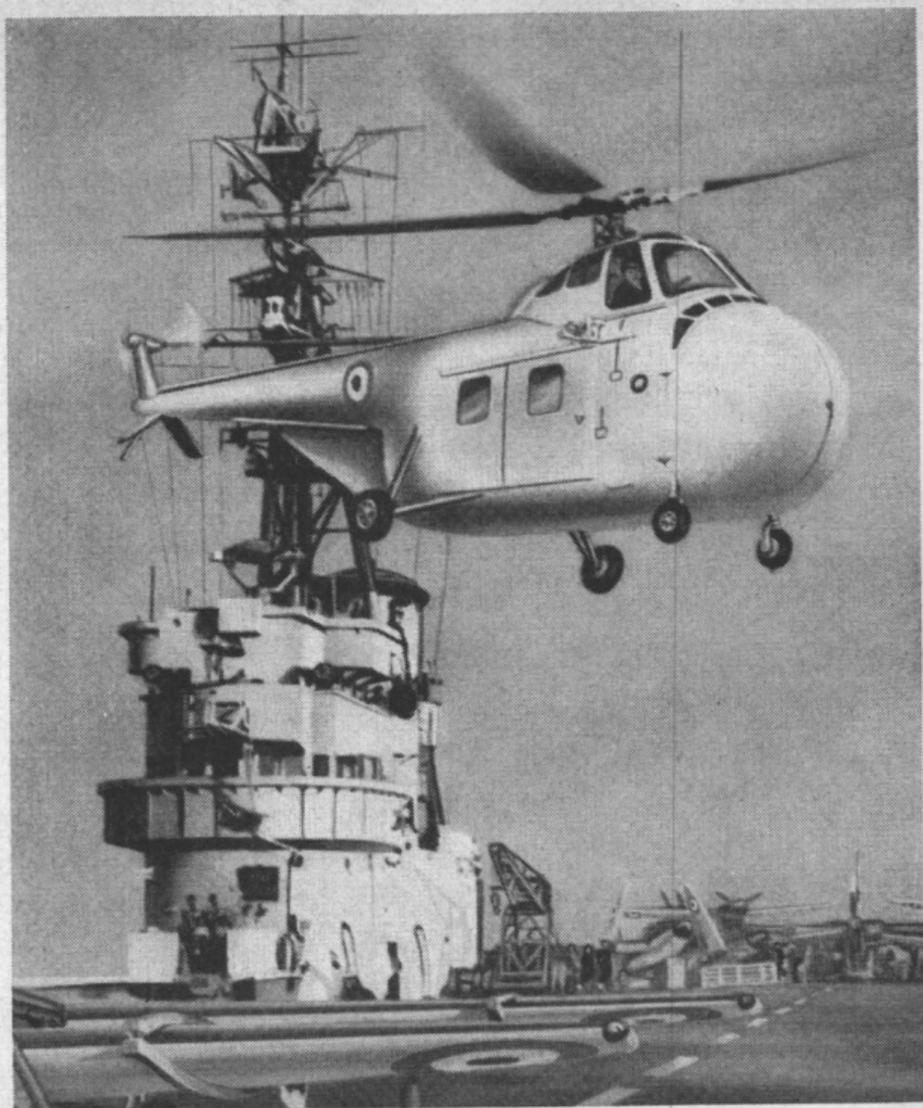
Die mit z w e i Rotoren
ausgerüstete
»Bristol 173« im Flug.
Die Maschine kann
2 Mann Besatzung und
13 Passagiere befördern
und erreicht eine
Geschwindigkeit von
etwa 200 km in der
Stunde.



Der Turm-Hahn kommt mit dem Helikopter geflogen.

Der 130 kg schwere Turmhahn der reformierten Kirche in Zürich-Wollishofen mußte neu vergoldet werden. Nachher wurde er mit einem Hubschrauber an seinen angestammten Platz gebracht. Dadurch konnte man die Kosten für die Erstellung eines Baugerüstes ersparen.

Vorzügliche Dienste leistet der Helikopter bei Naturkatastrophen. Mit ihm ist es möglich, Leute, die durch Lawinen, Überschwemmungen oder Verschüttungen von der Außenwelt abgeschnitten sind, mit Lebensmitteln, Kleidern, Wäsche, Medikamenten usw. zu versorgen. Und ist es nötig, Menschen aus gefährdeten Gebieten in Sicherheit zu bringen, so eignet



Ein Helikopter startet von einem Kriegsschiff.

Im Kriegsfall können Hubschrauber zu Erkundungsflügen und vor allem zur Rettung von Verwundeten oder auf dem Meer zur Bergung von Schiffbrüchigen verwendet werden.

sich der Helikopter auch wieder ausgezeichnet für solche Hilfeleistungen. Gerade in den letzten Jahren mußten bei Naturkatastrophen verschiedener Art mehrmals Helikopter eingesetzt werden.

Weitere gute Dienste leistet der Helikopter auch bei Forschungsreisen in Gebiete, die nicht gut zugänglich sind.

Im Kriegsfall hat sich der Hubschrauber schon mehrfach bewährt bei Erkundungsflügen und dann vor allem auch bei der Bergung von Verwundeten.

Auf hoher See sind Helikopter schon mehrfach eingesetzt worden, wenn Schiffbrüchige aus den Fluten zu retten waren. In den letzten Jahren werden Helikopter immer mehr auch für den eigentlichen Flugverkehr eingesetzt. Es wird z. B. Post von einem Flugplatz auf kürzestem Wege in ein Stadtpostamt oder von diesem zu einem Flugplatz gebracht.

Aber auch für den Passagierverkehr werden die Hubschrauber verwendet. Da sie Geschwindigkeiten von 150 bis 200 km erreichen, kann man rasch von einer Stadt in eine nicht zu weit entfernte andere Stadt gelangen. So betreibt beispielsweise die englische Fluggesellschaft BEA (British European



Der Helikopter-Flugplatz an der Themse mitten in London.

Da Hubschrauber auf kleinem Raum starten und landen können, müssen Helikopter-Flugplätze gar nicht groß sein; so bildet z. B. derjenige von Bonn ein Viereck von nur 20 auf 20 m.



Der erste Amphibien-Helikopter.

Er ist mit einem Fahrgestell und mit Schwimmern ausgerüstet und kann infolgedessen zu Land und zu Wasser niedergehen.



Normales Flugzeug und Hubschrauber in einer Maschine vereint.

Ein amerikanisches Armeeflugzeug, das die Eigenschaften eines Normalflugzeuges besitzt und zugleich diejenigen eines Hubschraubers, indem an den Enden der kurzen Seitenflügel waagrecht rotierende Propeller angebracht sind. Die Maschine erreicht eine Stundengeschwindigkeit von 300 km.

Airways) einen regelmäßigen Flugverkehr mit Hubschraubern zwischen verschiedenen englischen Städten. In Belgien ist es die Flugverkehrsgesellschaft Sabena, die Helikopter gleichsam als Luftbusse im Nahverkehr zwischen mehreren Städten oder zwischen Stadtzentren und Vororten eingesetzt hat.

Die bekanntesten Helikopter sind die Sikorski S-51 und S-55. Von diesen Typen fliegen schon mehr als 500 Maschinen. Dieser Helikopter kann bis 10 Passagiere aufnehmen.

Eine englische Firma baut den Bristol-173-Helikopter, der mit zwei Rotoren ausgerüstet ist und neben 2 Besatzungsmitgliedern 13 Passagiere aufnehmen kann. Diese Maschine erreicht eine Stundengeschwindigkeit bis zu 200 km. J. K.

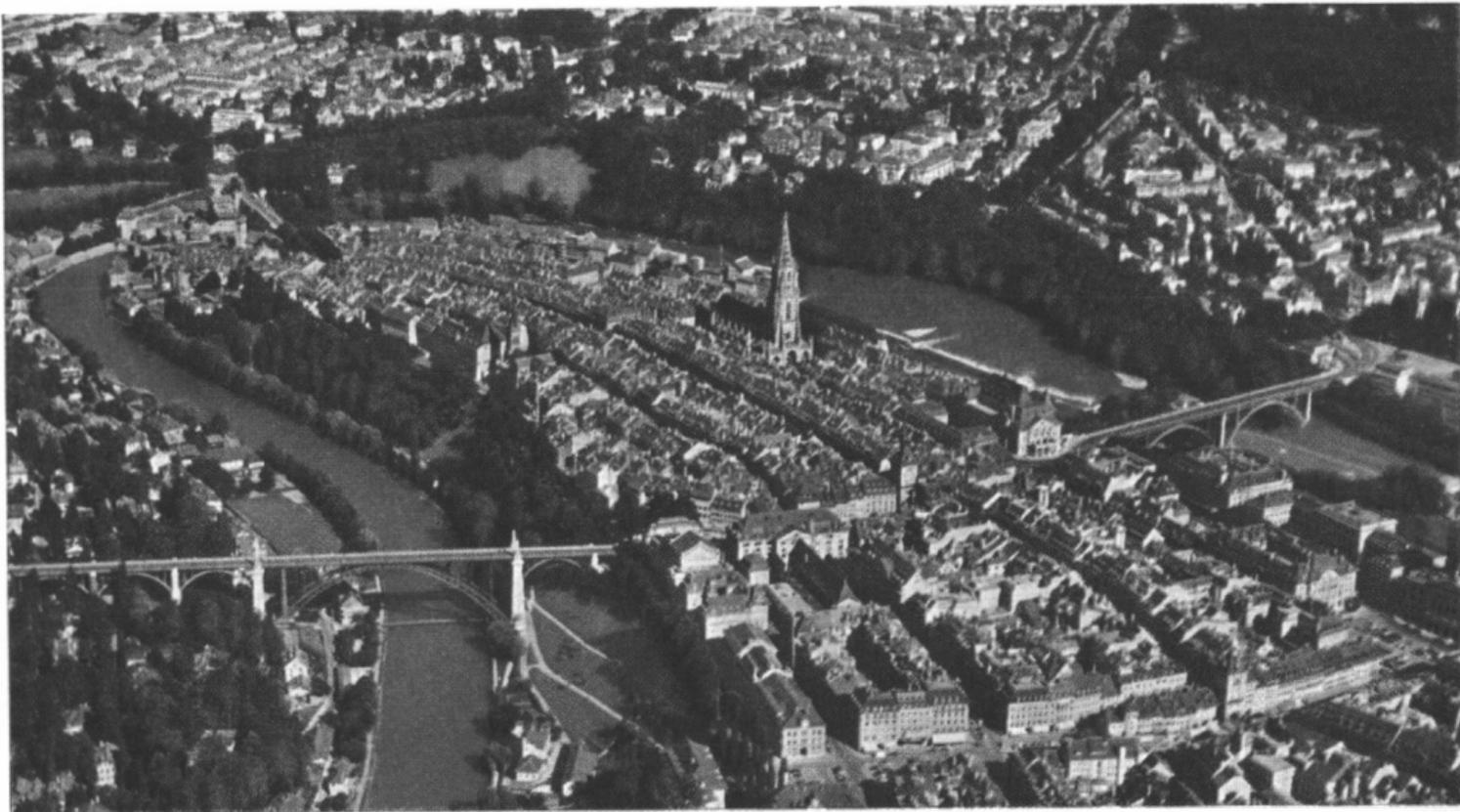
Die schöne Berner Altstadt

Im Jahre 1191 (100 Jahre vor der Gründung der Eidgenossenschaft) ließ der Zähringer Herzog Berchtold V. die Stadt Bern erbauen. Er hatte den Platz für seine neue Stadt wohlbedacht in einer Schleife der breiten Aare, hoch über dem Fluß, gewählt. Dadurch besaß seine Neugründung auf drei Seiten eine wirksame Wehr. Auf der Landseite boten Mauern und Türme Schutz vor feindlicher Bedrohung.

In den folgenden Jahrhunderten freilich wurde das mächtige Bern immer größer, wuchs auf der Landzunge weiter aufwärts, schloß sein neu bezogenes Stadtgebiet durch eine zweite Mauer und schließlich noch weiter oben durch eine dritte Mauer ab. Dann ist die Stadt hinübergewachsen an die jenseitigen Ufer der Aare. Und heute ist Bern eine Großstadt mit über 150 000 Einwohnern.

Auf dem farbigen Flugbild nebenan kann man aber selbst am heutigen Bern noch sehr deutlich diese »flußumschlungen« Berner Altstadt erkennen.

Den Charakter früherer Jahrhunderte hat die prächtige Altstadt in hohem Maße gewahrt. Da finden wir noch die langen, breiten Gassen mit den stolzen Bürgerbauten und ihren interessanten Lauben. Bei heißem Wetter läßt sich in diesen

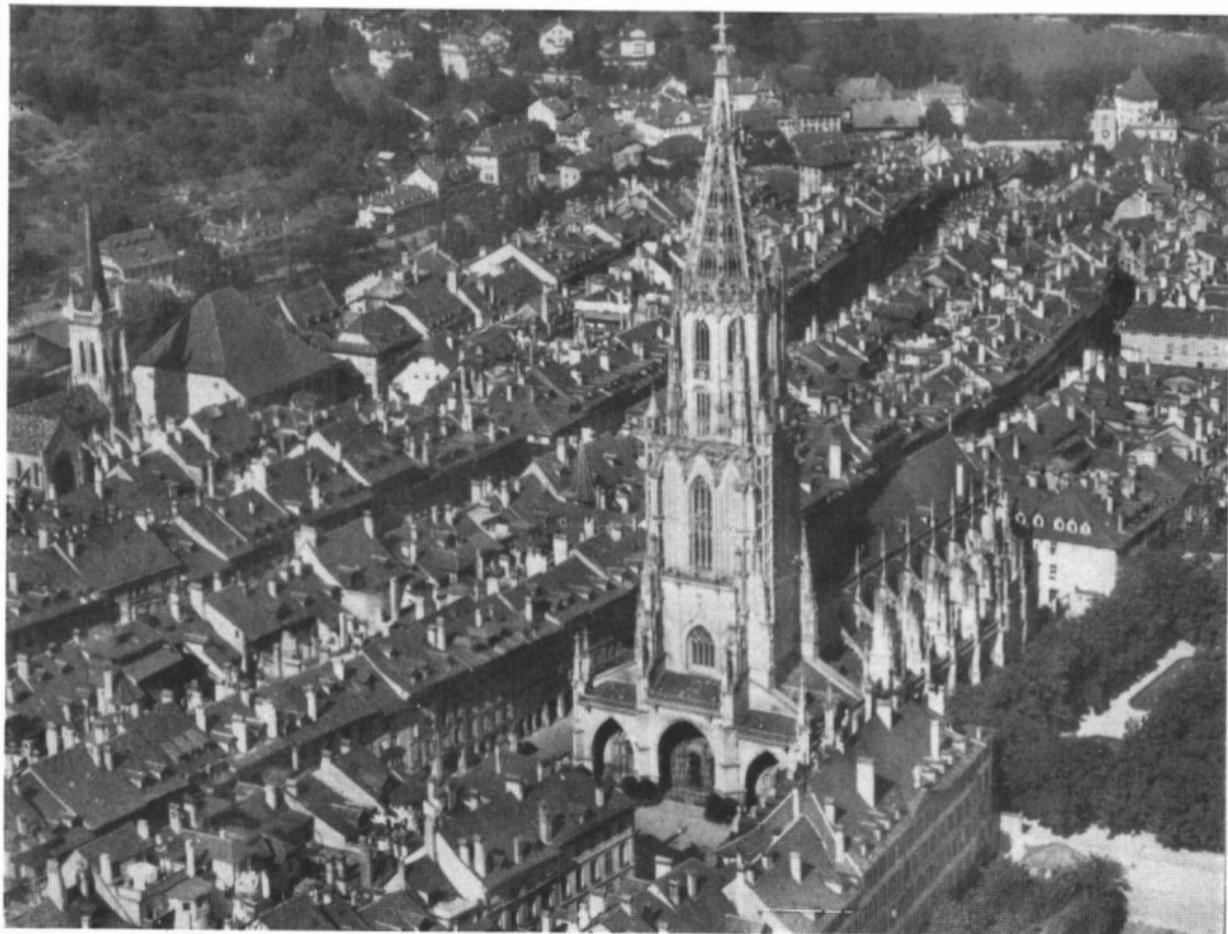


Die schöne Berner Altstadt mit der Aare

(links die Kornhausbrücke, rechts die Kirchenfeldbrücke) Flugaufnahme : Otto Wyrsh. Bern

Das Berner
Münster und die
vielen Giebel der
prächtigen
Altstadtbauten

Flugaufnahme
Otto Wyrsh, Bern



Lauben hübsch im Schatten gehen, und fällt Regen oder Schnee, ist man schön geschützt.

Dieses Altstadtgebiet bietet außer den behäbigen Wohnbauten früherer Jahrhunderte manche interessante Sehenswürdigkeit.

Hoch über die tausend malerischen Giebel der Altstadtbauten ragt das stolze gotische Münster empor. Sein 100 m hoher Turm ist der höchste Kirchturm der Schweiz, in dem auch die größte Glocke unseres Landes hängt.

Imposant ist das vor einigen Jahren gediegen restaurierte Berner Rathaus.

Am Rande der Altstadt, hoch über der Aare, erhebt sich das schweizerische Bundeshaus, von dessen Terrasse man eine herrliche Aussicht genießt.

Sehenswert sind auch die hohen Brücken, die von der Altstadt in die neuen Quartiere jenseits der Aare führen.

Berühmt ist der Zeitglockenturm, dessen interessantes Glockenspiel jeden Mittag um 12 Uhr von zahlreichen Fremden immer wieder bestaunt wird.

Diese kurze Aufzählung zeigt, daß sich ein Besuch dieser interessanten Altstadt sicher lohnen wird. (Kinder werden natürlich dem Bärengraben jenseits der Aare auch einen Besuch abstatten.)

Das modernste Flugzeug im Europaverkehr

Dies ist die **Metropolitan** der **Swissair**. Die nationale Fluggesellschaft der Schweiz, die 37 Jahre Erfahrung im Luftverkehr besitzt, gehörte immer zu den fortschrittlichsten Fluggesellschaften Europas. Schon 1932 setzte sie erstmals in Europa amerikanische Schnellflugzeuge in Verkehr: die **Lockheed**-Maschinen, die damals die schnellsten Verkehrsflugzeuge Europas waren. Seither ist die **Swissair** dem Fortschritt immer treu geblieben. Mit Stolz nahm sie deshalb im Sommer 1956 die **Metropolitan**, das modernste Flugzeug im Europaverkehr, in Dienst.



Die Metropolitan der Swissair, das modernste Flugzeug im Europaverkehr.

Die Swissair gehörte stets zu den fortschrittlichsten Fluggesellschaften. So stellt sie z. B. schon 1932 die amerikanischen Lockheed-Maschinen in Dienst und besaß damals die schnellsten Verkehrsflugzeuge Europas. Mit den Metropolitan besitzt sie zur Zeit im Europaverkehr die modernsten Flugzeuge, die hinsichtlich Ausstattung alle Vorteile bieten und die einzigen Maschinen sind, die mit Bordradar ausgestattet sind.

Die Metropolitan sind, als einzige Flugzeuge im Europaverkehr, mit Bordradar ausgerüstet. Das ermöglicht den Piloten, Schlechtwetterfronten bei Tag und Nacht bis zu 200 km im voraus festzustellen und diesen entweder auf kürzestem Wege ohne Verminderung der Geschwindigkeit auszuweichen oder aber sie so zu durchfliegen, daß die turbulenten Zonen vermieden werden.

Dann ist die Metropolitan mit einer so leistungsfähigen Druck-Ausgleichs-Anlage versehen, wie sie bis heute noch nie verwendet wurde. Auch wenn die Metropolitan in großer Höhe fliegt, entstehen für die Passagiere keine Unannehmlichkeiten, weil der Luftdruck in der Kabine sozusagen nor-

mal bleibt. Außerdem sorgt ein wirkungsvolles Lüfterneuerungs-System fortwährend für frische und angenehm temperierte Luft.

Der Innenraum der Metropolitan bietet allen Komfort. Große, klare Fenster erhellen den Raum. Die Polstersitze sind nur in Zweierreihen angeordnet, weshalb jeder einzelne Fauteuil großzügig bemessen ist. Verstellbare Rückenlehnen und Einzel-Klapptischchen dienen dem bequemen Aufenthalt in der Maschine.

Die Metropolitan besitzt eine Länge von rund 24 m, eine Flügelspannweite von 32 m, weist 2 Motoren von je 2500 PS auf und kann mit einer Reisegeschwindigkeit von 450 km in der Stunde fliegen. Der mittlere Treibstoffverbrauch beträgt pro Stunde 720 Liter.



Das Innere der Metropolitan bietet allen Komfort: bequeme Sitze mit verstellbaren Rückenlehnen und Einzelklapptischchen, große Fenster, Druck-Ausgleichs-Anlage usw.



Die Führerkabine der Metropolitan.

Die Maschine besitzt 2 Motoren von je 2500 PS, kann mit einer Reisegeschwindigkeit von 450 km fliegen und benötigt in der Stunde etwa 720 Liter Benzin.

Die Maschine wird von der Swissair im Europaverkehr eingesetzt. Man fliegt mit ihr nach Paris, London, Manchester, Brüssel, Amsterdam, Frankfurt, Düsseldorf, Wien, Prag, Mailand, Rom.

S.

Nur noch 1. und 2. Klasse bei den Schweizer Bahnen

Bisher hatten wir bei den Schweizer Bahnen drei Wagenklassen, die 1., 2. und 3. Klasse. Seit dem 3. Juni 1956 gibt es nur noch zwei Wagenklassen, die 1. und 2. Die bisherige 1. Klasse wurde abgeschafft, die 2. Klasse wurde zur 1. und die dritte Klasse zur 2.

Diese Neuerung wurde nicht nur bei unseren Bahnen durchgeführt, sondern auch in andern Ländern. 14 europäische Staaten haben eine internationale Vereinbarung getroffen, künftig nur noch zwei Wagenklassen zu führen.



Bei allen Drittklafabteilen wird die 3 durch eine 2 ersetzt.

Seit dem 3. Juni 1956 gibt es in 14 europäischen Staaten nur noch 1. und 2. Klasse bei den Bahnen.

Tagesproduktion einiger Autowerke

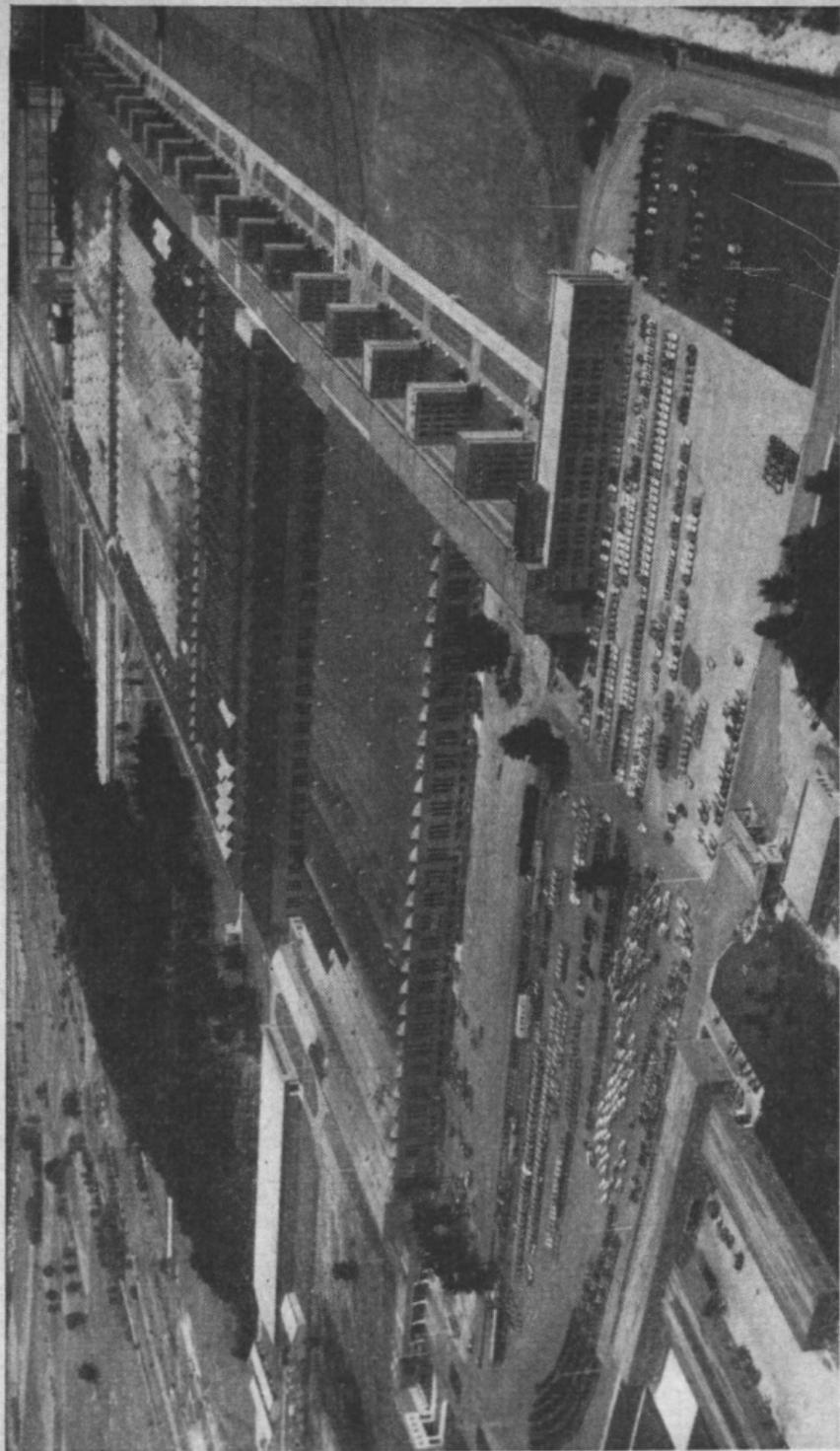
Es ist fast unglaublich, wie viele Automobile von gewissen Fabriken t ä g l i c h hergestellt werden.

Die Opelwerke in Rüsselsheim bei Mainz bauten 1955 jeden Tag durchschnittlich 656 Wagen, im Jahr 185 340. Diese Produktion soll durch bedeutende Vergrößerung der Fabrik noch gesteigert werden, so daß man 1957 mit täglich 1 0 0 0 Kraftfahrzeugen rechnen kann.



Blick in eine der Montagehallen der Volkswagen-Fabrik in Wolfsburg.

In den großen Autowerken werden die Fahrzeuge am sogenannten »fließenden Band« hergestellt. Die Tagesproduktion großer Autofabriken ist unglaublich groß: 500, 600, 1000, ja bis 6 0 0 0 Wagen werden von gewissen Marken täglich gebaut.



Flugbild der Volkswagenfabrik in Wolfsburg (in der Nähe von Braunschweig). Täglich werden hier rund 1300 Wagen gebaut.

Die Fiatwerke in Turin kamen 1955 auf eine Jahresproduktion von 228 714 Wagen, was einem Durchschnitt pro Arbeitstag von 825 Wagen entspricht. Noch größer ist die Produktion der Volkswagen-Werke in Wolfsburg. Dort werden heute täglich rund 1300 Wagen hergestellt. Man stelle sich dies einmal vor! Jede Stunde kommen – bei achtstündiger Arbeitszeit – 162 Wagen aus den Werkhallen herausgefahren!

Aber noch gewaltiger sind die Produktionszahlen amerikanischer Autowerke.

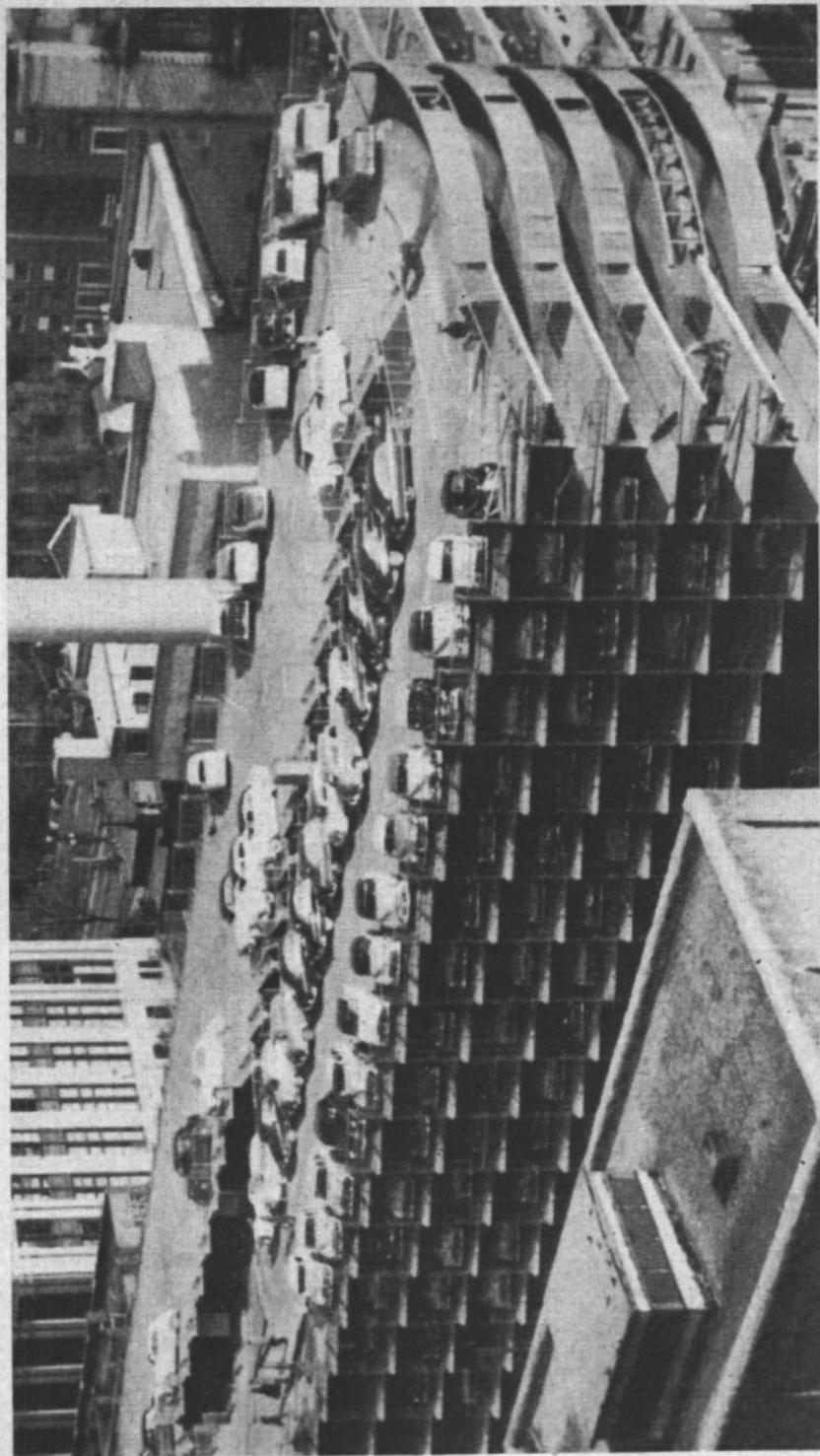
Plymouth-Wagen sollen täglich etwa 4000 gebaut werden. Buick-Automobile wurden 1955 rund 780 000 Stück erstellt, Pontiac 580 000, Oldsmobile 642 000, Chevrolet gar 1 821 695, das macht über 6000 Wagen pro Tag (bei 300 Arbeitstagen pro Jahr gerechnet).

Eine interessante Garage

Wohl in den meisten Städten herrscht zu gewissen Zeiten Mangel an Parkplätzen, da die Zahl der Motorfahrzeuge gewaltig zugenommen hat.

Dieser Mangel an Parkierungsgelegenheiten besteht auch in der großen nordamerikanischen Stadt Salt Lake City (im Westen der Vereinigten Staaten). Dort leistete nun aber ein großes Verkaufsgeschäft den sorgenbeladenen Stadtvätern wertvolle Hilfe. – Auf der Rückseite des Verkaufsgebäudes dieser Firma ist ein einstöckiger Lager- und Versandraum angeschlossen. Nun ließ die Firma auf diesem einstöckigen Bau eine fünfstöckige Garage errichten. Aber nicht etwa eine Garage mit allerlei Bedienungspersonal! Jeder Automobilist muß seinen Wagen selber zu einem freien Parkplatz oder von diesem wieder ins Freie führen.

Das Gebäude ist ein moderner Zweckbau aus Stahl und Glas. Weil die Front zickzackförmig verläuft, können die Wagen sehr gut schräg parkiert werden, wodurch wenig Raum verlorenght und dadurch um so mehr Autos untergebracht werden können. Sogar auf dem Flachdach dieser Garage stehen Parkplätze zur Verfügung. Insgesamt können 542 Wagen parkiert werden.



In Salt Lake City (USA) erbaute eine Firma auf ihrem einstöckigen Lager- und Versandraum eine fünfstöckige Garage, in der, mit den Parkplätzen auf dem Dach, 542 Wagen aufgestellt werden können. Die Kundschaft kann gratis parkieren.



Die fast nur aus Glas und Stahl gebaute Garage bei nächtlicher Beleuchtung. Wegen der zickzackförmigen Front können die Wagen sehr gut schräg parkiert werden, wodurch mehr Wagen Platz finden.

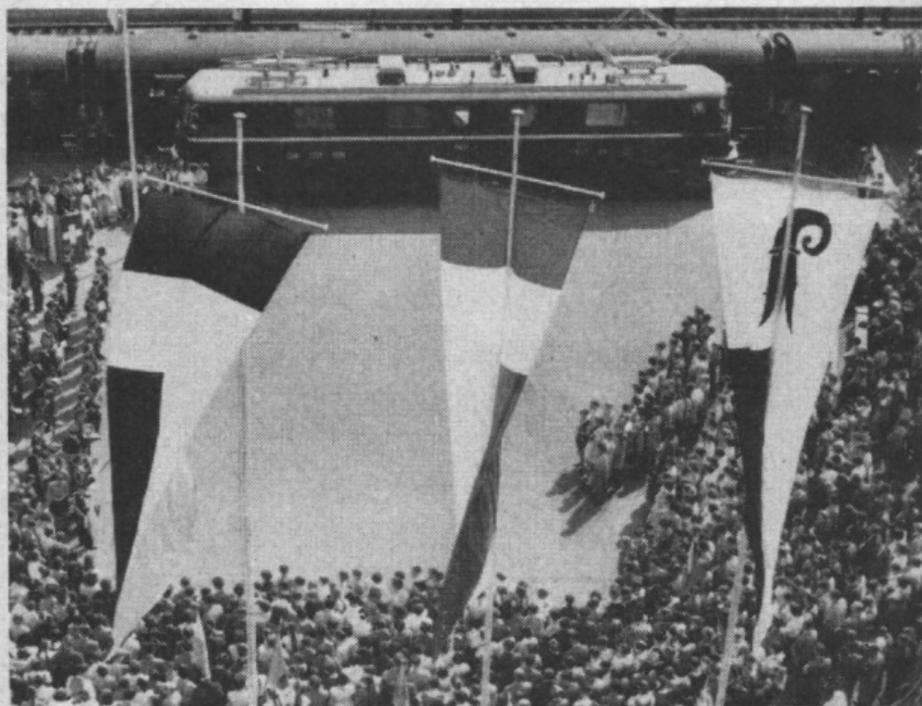
Für die Kunden dieser Firma stehen die Parkplätze gebührenfrei zur Verfügung. Dadurch ist das Geschäft nicht etwa zu Schaden gekommen, im Gegenteil: der Verkaufsumsatz sei um fast 50 % gestiegen. Das hat die Geschäftsleitung bewogen, eine weitere Vergrößerung dieser Garage vorzunehmen. Sie soll um drei Stockwerke erhöht werden, wodurch für weitere 200 Automobile Parkplätze geschaffen werden.

Aus welchem Lande kommt das Auto?

A Österreich, **B** Belgien, **BR** Brasilien, **C** Cuba, **CH** Schweiz, **CS** Tschechoslowakei, **D** Deutschland, **DK** Dänemark, **E** Spanien, **ET** Ägypten, **F** Frankreich, **FL** Fürstentum Liechtenstein, **GB** Großbritannien, **H** Ungarn, **I** Italien, **L** Luxemburg, **N** Norwegen, **NL** Niederlande, **P** Portugal, **PL** Polen, **R** Rumänien, **S** Schweden, **SF** Finnland, **SU** Rußland, **US** Vereinigte Staaten von Amerika, **V** Vatikan.

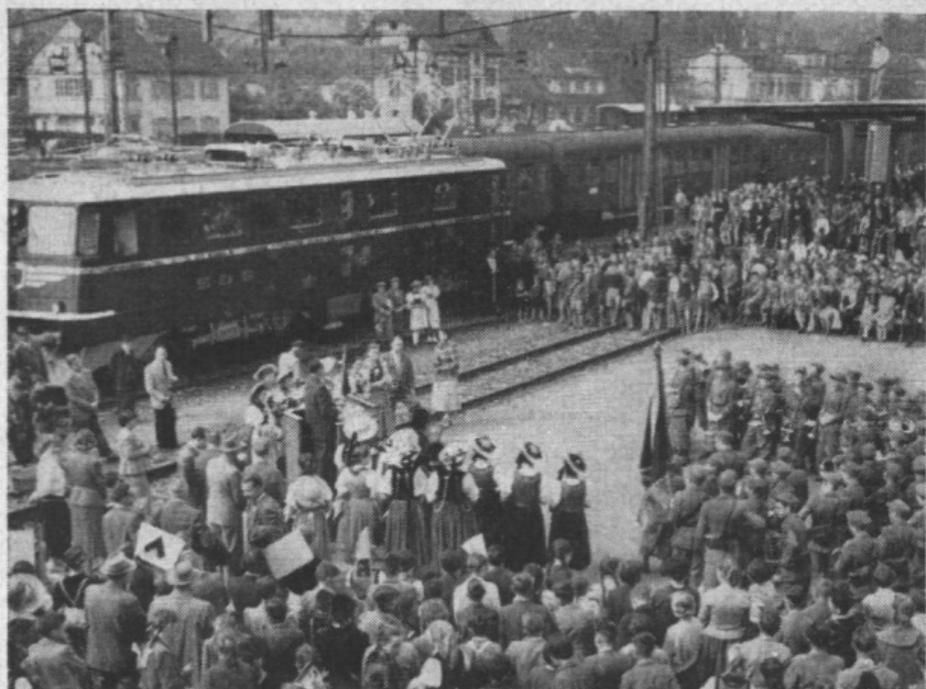
Festliche Taufe der neuen Ae 6/6-Lokomotiven

Seit 1953 verkehrt auf der Gotthardroute eine neue elektrische Lokomotive, die Ae 6/6. Mit ihrer Leistung von 6000 PS ist sie die stärkste sechsachsige Lokomotive, die es gibt. Die Maschine wird hauptsächlich für schwere Schnellzüge verwendet. Ihre Höchstgeschwindigkeit beträgt 125 km. Bei diesen Lokomotiven hat man nun eine hübsche Sitte eingeführt: man gibt jeder Maschine einen Namen. Als vor rund 100 Jahren die ersten Bahnen in unserm Land verkehrten, erhielten die Lokomotiven auch Namen, und zwar von bekannten Flüssen der Schweiz. Die vier ersten Lokomotiven hießen: »Rhein«, »Aare«, »Limmat« und »Reuß«.



Einweihung der Lokomotive »Zürich«.

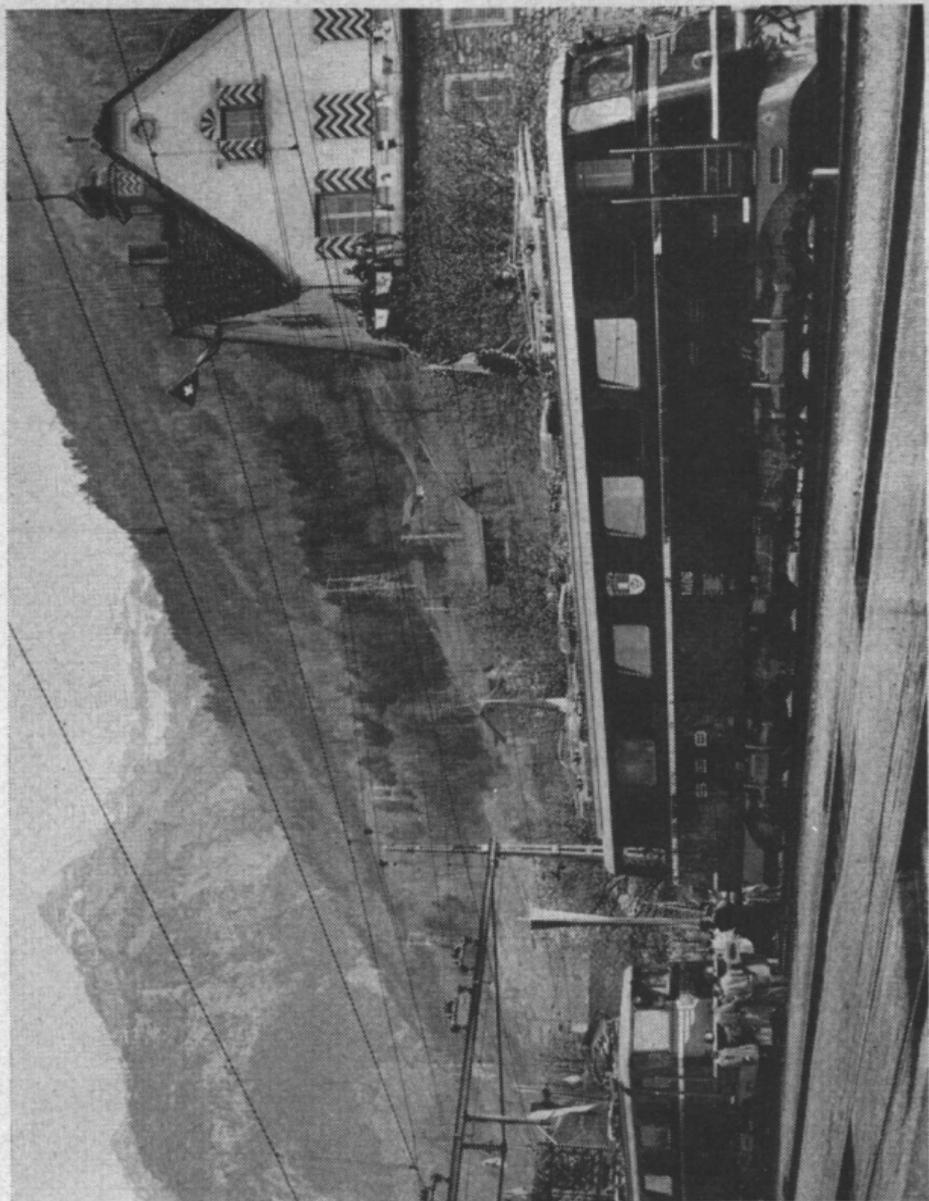
Die neuen Ae 6/6-Maschinen der Gotthardbahn erhalten Namen von Kantonen und werden immer mit einem feierlichen Festakt getauft, wobei etwa 1000 Kinder aus dem betreffenden Kanton eine Gratisfahrt in den Tessin ausführen können. Die zwei ersten Maschinen erhielten die Namen »Tessin« und »Uri«, wobei die Tessiner Kinder an den Vierwaldstättersee reisen dürfen.



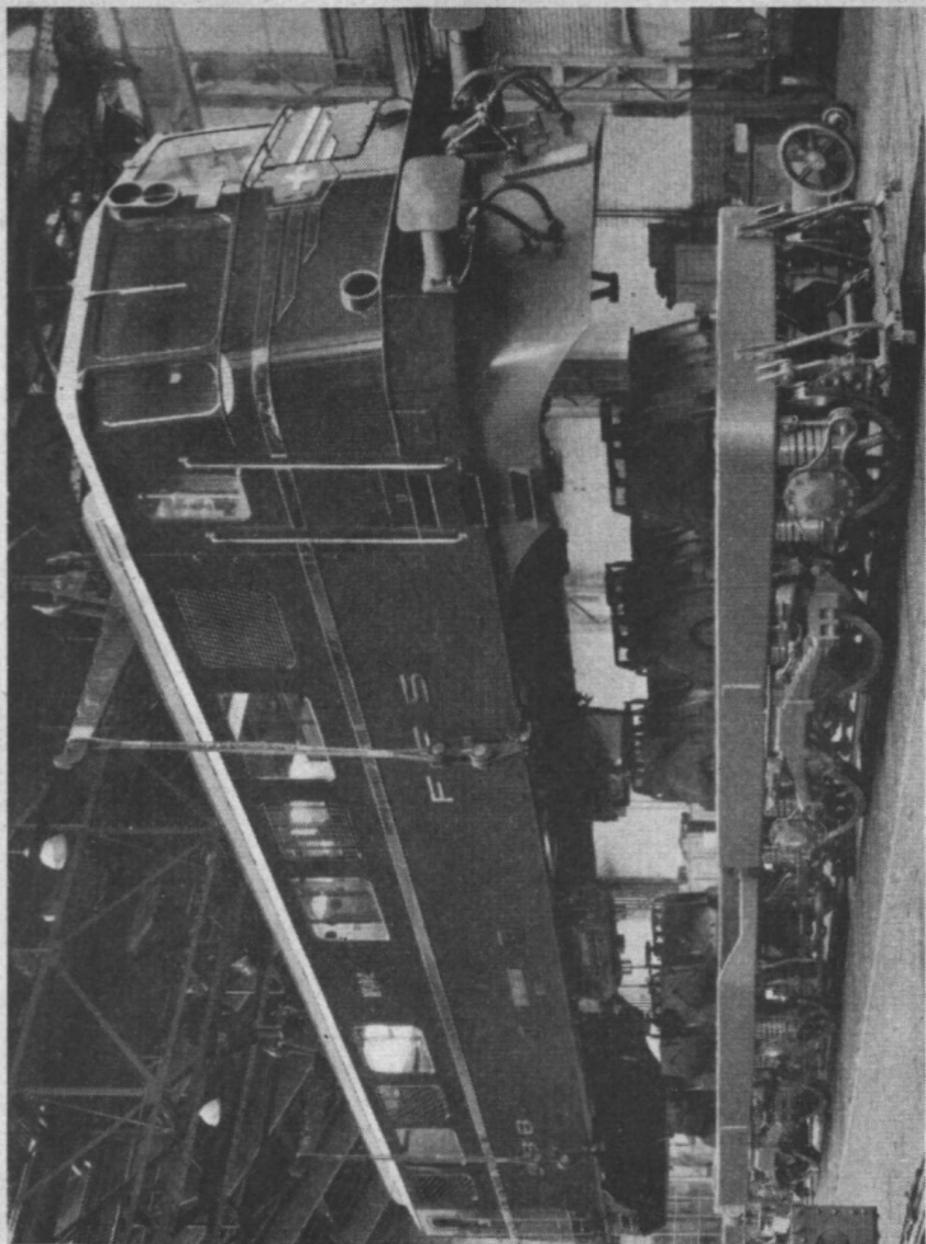
Festliche Taufe der Lokomotive »Aargau« in Aarau.



Bei der Tessinerfahrt der Aargauer Schüler spielte die Kadettenmusik Aarau vor dem Denkmal für die Opfer des Gotthardtunnelbaues in Airolo. (Der Tessiner Bildhauer Vincenzo Vela hat dieses Denkmal geschaffen.)



Einweihung der beiden Gotthardlokomotiven »Obwalden« (rechts) und »Nidwalden« (links) in Flüelen.. Hinter der Maschine »Obwalden« sieht man das Schloß Rüschenggen.



Montage einer Ae 6/6. Das Chassis wird auf das Fahrgestell mit den 6 Triebachsen aufgesetzt. Die Ae 6/6 besitzt 6000 PS.

Die neuen Ae 6/6-Maschinen der Gotthardbahn bekommen nun Namen von Kantonen aus dem Einzugsgebiet der Gotthardroute. Die zwei ersten Lokomotiven dieser Bauart erhielten die Namen »Tessin« und »Uri«. Dann folgten die Maschinen »Schwyz«, »Luzern«, »Obwalden«, »Nidwalden«, »Zürich«, »Aargau«, »Solothurn«, »Baselland«, »Baselstadt«, »Zug« usw. Bis Ende 1956 sollen insgesamt 14 solcher Maschinen in Betrieb sein.

Jede dieser Lokomotiven wurde mit großer Festlichkeit getauft. Das Schönste war dabei, daß immer etwa 1000 Schulkinder aus dem Gebiet des betreffenden Kantons zu einer Gratisfahrt eingeladen wurden. Die Tessiner Kinder konnten an den Vierwaldstättersee reisen, während die Schüler aus der deutschen Schweiz in das sonnige Tessin reisen durften, die Urner z. B. nach Bellinzona, die Schwyzer nach Giornico, die Unterwaldner nach Lugano, die Luzerner nach Faido, die Zürcher nach Locarno, die Aargauer, die von der Aarauer Kadettenmusik begleitet waren, nach Giubiasco, die Solothurner nach Bellinzona usw.

Natürlich nahmen an den Einweihungsfeiern auch Vertreter verschiedener Behörden und der SBB teil. Jedenfalls werden Erwachsene und Schüler diesen prächtigen Reisetag in bestem Andenken bewahren.

Die größten Bahnhöfe Europas

Wer von euch schon den Zürcher Hauptbahnhof gesehen hat, wird sicher über seine Größe und den Betrieb, der hier herrscht, gestaunt haben. Auf den 16 Geleisen, die zu 8 Perons führen, fahren täglich rund 600 Züge ein und aus.

Und doch gibt es in Europa noch bedeutend größere Bahnhöfe.

In den Central-Bahnhof von M a i l a n d laufen insgesamt 24 Geleise ein. Unser Bild zeigt die 5 großen Einfahrtshallen. In die Halle in der Mitte münden 8 Geleise, in die beiden Hallen links und rechts davon je 5 und in die beiden äußersten je 3 Schienenstränge.

Ebenfalls 24 Geleise laufen in den Hauptbahnhof von Frankfurt am Main ein. In diesem Bahnhof gibt es 13 Bahnsteige. Wenn ein Reisender da beim Umsteigen beispielsweise vom 1. zum 13. Bahnsteig zu gehen hat, muß er ein hübsches Stück Weg zurücklegen. Der Stirnperron ist nämlich 230 m lang. Von einem Ende dieses Stirnperrons zum andern hat man also ungefähr 3 Minuten zu marschieren.

In den Hauptbahnhof von München führen 25 Geleise. Rechnet man den Starnberger Bahnhof, der am Hauptbahnhof angeschlossen ist, dazu, so ergeben sich sogar 35 Geleise. — Täglich fahren in den Münchner Hauptbahnhof ungefähr 1100 Züge ein und aus. Im Frankfurter Hauptbahnhof sind es sogar täglich etwa 1300 Züge. Da kannst du dir gewiß einigermaßen vorstellen, was für ein Betrieb in diesen großen Bahnhöfen herrschen wird. Da gibt es ein fast ununterbrochenes Kommen und Gehen von Tausenden von Reisenden.

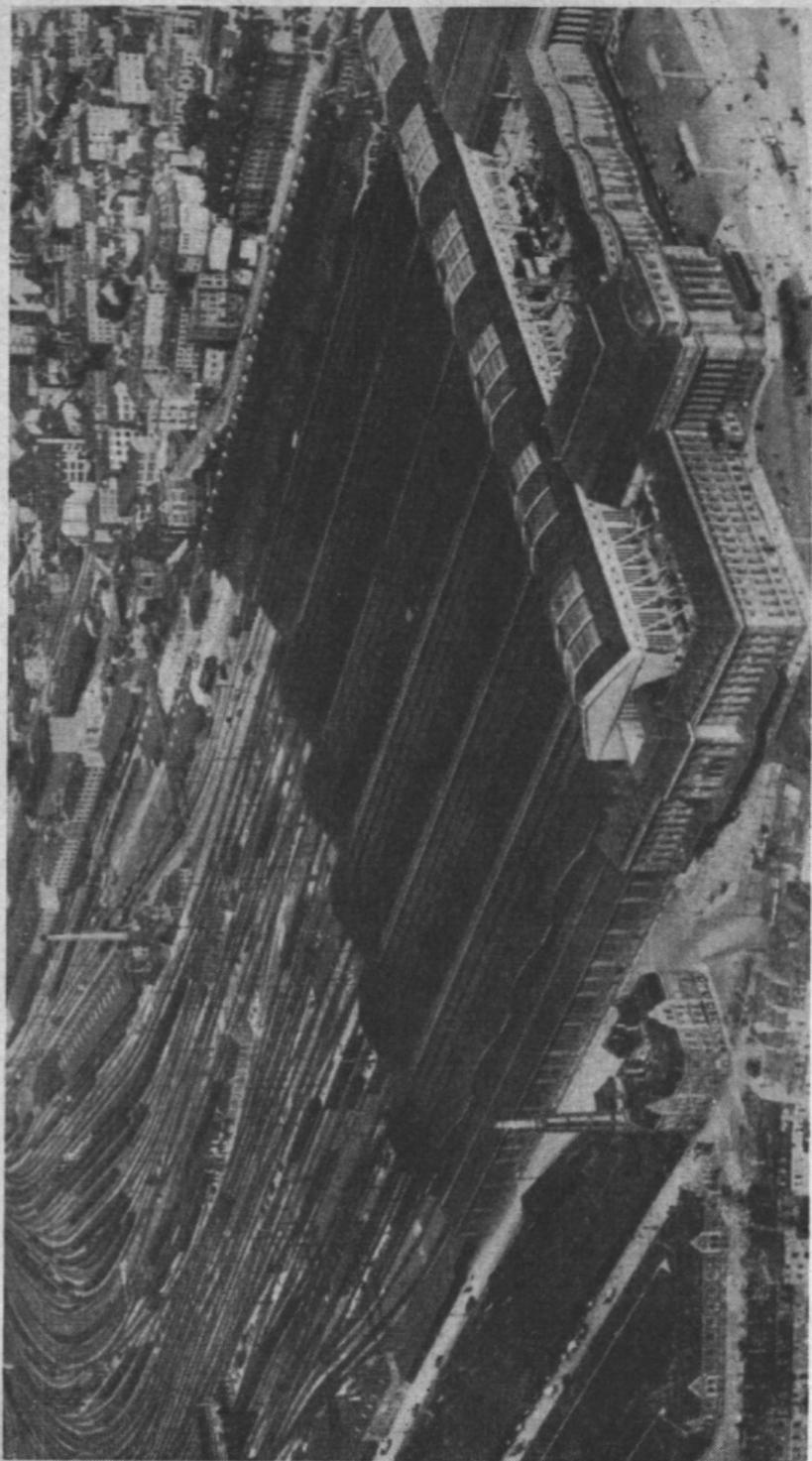


Die große Haupthalle des Mailänder Centralbahnhofes.

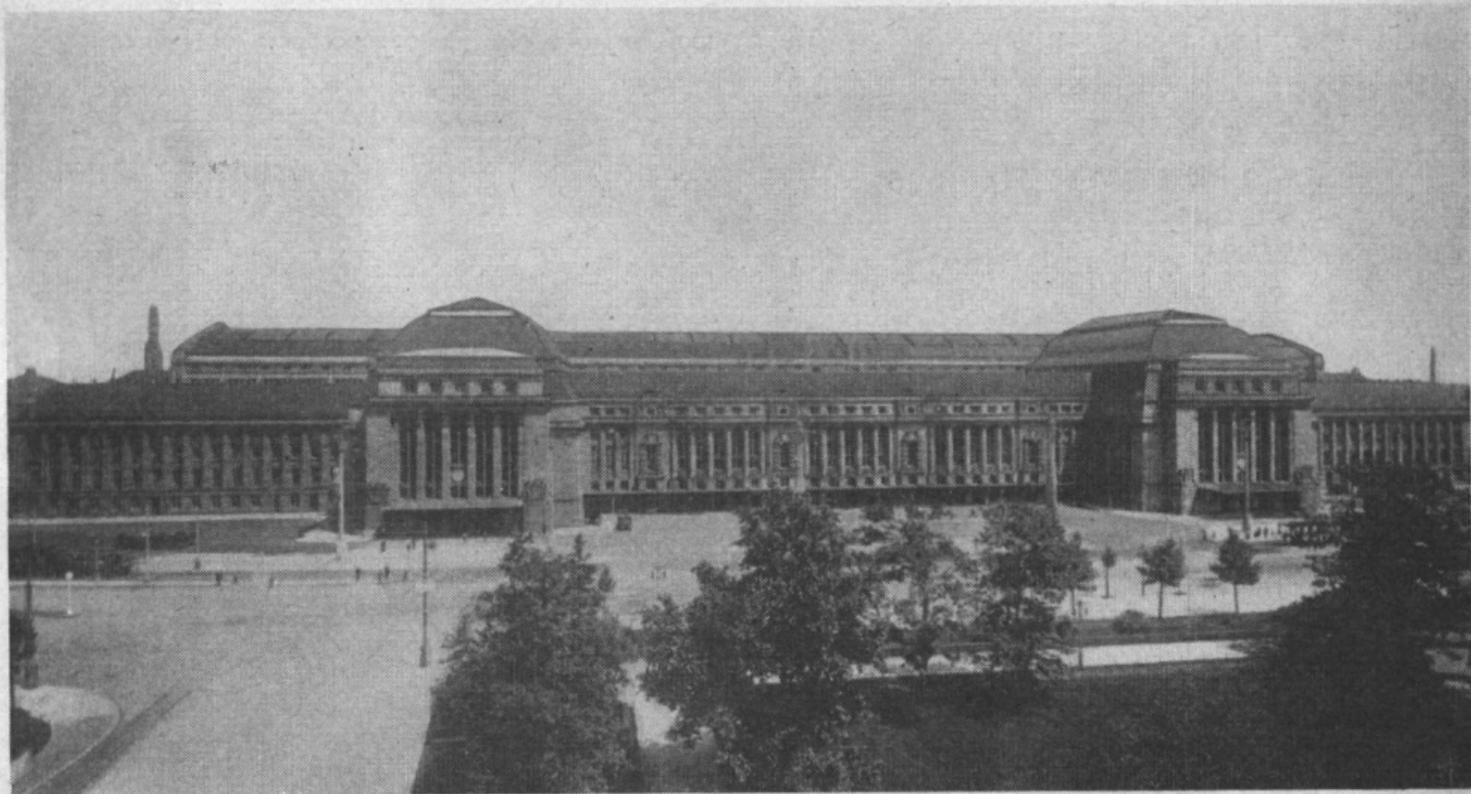
Diese Halle überspannt acht Geleise mit den zugehörigen Perrons.



Der riesige Mailänder Centralbahnhof, in den 24 Geleiscinläufen (in der Mittelhalle 8, in den anschließenden Seitenhallen je 5 und in den beiden äußersten Hallen je 3).



Flugbild des Leipziger Hauptbahnhofes, in den 2 6 Geleise einmünden.



Die 300 m lange riesige Hauptfront des Leipziger Bahnhofgebäudes.
Um von einem Ende des Bahnhofs zum andern zu gelangen, hat man fast 4 Minuten zu marschieren.

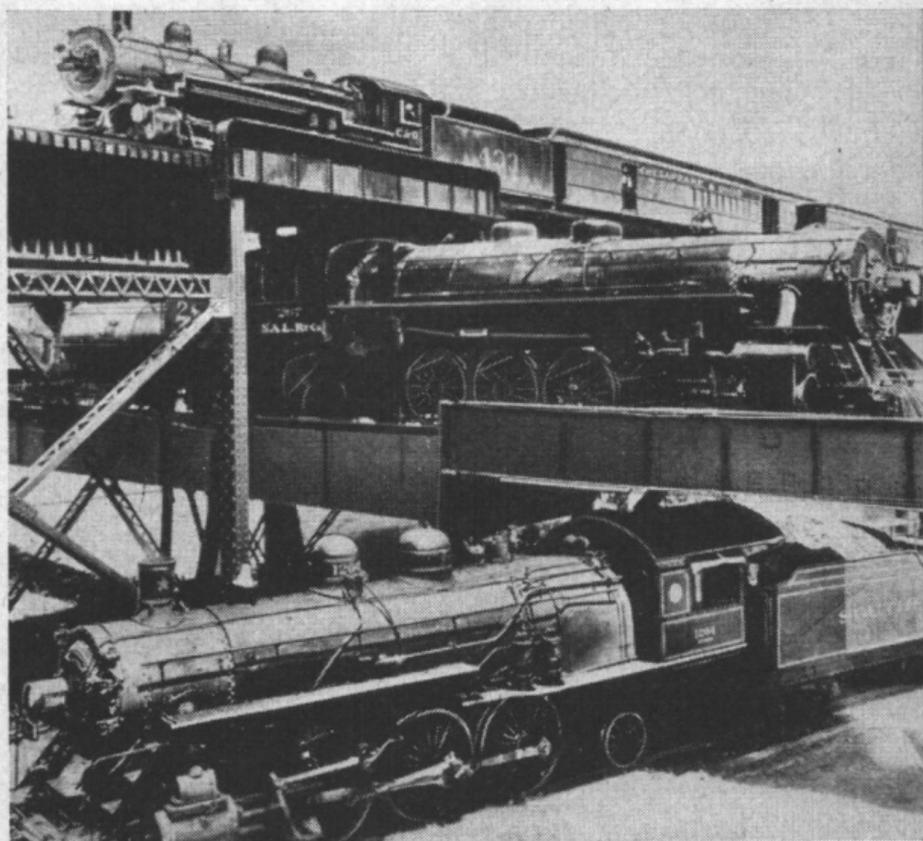


Der Frankfurter Hauptbahnhof mit 24 Geleisen und 13 Perrons. Hier fahren täglich rund 1300 Züge ein und aus. Der Stirnperron ist 230 m lang.

Zu den größten Bahnhöfen Europas gehört auch der Münchner Hauptbahnhof, der 25 Geleise zählt. Rechnet man den Sternberger Bahnhof, der am Hauptbahnhof angeschlossen ist, dazu, so ergeben sich sogar 35 Geleise.

Gewaltig groß ist auch der Leipziger Hauptbahnhof, in den 26 Geleise einmünden.

Unsere Bilder geben dir einen Begriff von der Größe dieser Riesenbahnhöfe in Frankfurt, Leipzig, München und Mailand. — Es wäre interessant, in einem Helikopter über einem solchen Bahnhof zu schweben und dem Bahnbetrieb in aller Ruhe zuschauen zu können.



Eine interessante Bahn-Kreuzungsstelle

Drei Bahnen:

In den Vereinigten Staaten von Amerika gibt es eine Stelle, wo sich drei Bahnen übereinander kreuzen. Zu einer bestimmten Zeit, in den gleichen Sekunden, treffen hier drei Expreßzüge zusammen, sofern sie fahrplanmäßig verkehren.

Dank und Anerkennung ihrer Zuverlässigkeit!



Sicherheit und Pünktlichkeit des schweizerischen Eisenbahnverkehrs sind allgemein bekannt – und werden speziell auch von ausländischen Gästen immer wieder bewundert und gelobt. Wir verdanken diese Verkehrs-Zuverlässigkeit vor allem unserem verantwortungsbewußten Bahnpersonal. Streckenwärter, Barrierenwärter, Weichenwärter, Kondukteure, Zugführer, Lokomotivführer, Bahnhofpersonal usw., sie alle versehen ihren Dienst äußerst gewissenhaft. Und doch zeigen sich in diesem Dienst oft Schwierigkeiten, von denen wir keine Ahnung haben. Aber still und gewissenhaft tun alle ihre Pflicht, wofür ihnen Dank und Anerkennung gebührt.

75 Jahre Gotthardbahn

Kurz nach der Inbetriebnahme der ersten Eisenbahnen in Mitteleuropa tauchte auch schon der Gedanke an eine Überschienung der Alpen auf. Es war der Bündner La Nicca, der als erster das Projekt einer Alpenlinie – der Lukmanierbahn – aufstellte; diese Linie, wie die Splügenbahn, wurde jedoch wegen ihrer verkehrsgeographischen Nachteile nie verwirklicht. Dagegen plante schon 1852, also vor mehr als 100 Jahren, der Winterthurer Kantonsingenieur Gottlieb Koller die Überschienung des Gotthards, und im selben Jahr schlug der Urner Landammann Karl Emanuel Müller einen Tunnel von 15 km Länge zwischen Göschenen und Airolo in der annähernd heutigen Lage vor.

Nachdem in den folgenden Jahren im Ausland bereits drei Schienenstränge die Alpen traversierten, nämlich über den Semmering (Eröffnung 1854), den Brenner (1867) und durch den Mont Cenis (1871) drängte sich auch eine schweizerische Lösung auf. Im Hinblick darauf, daß die zu bauende Alpenbahn als leistungsfähige Nord-Süd-Linie die Wirtschafts- und Industriezentren des Rheinlandes mit denjenigen Oberitaliens verbinden sollte, war die Mitarbeit dieser Staaten erforderlich. So wurden dann, nach jahrelangen, mühsamen Verhandlungen, an der internationalen Konferenz von 1869 im Staatsvertrag zwischen Italien (dem damaligen Königreich Sardinien), Deutschland und der Schweiz die Grundlagen für den Bau der Gotthardbahn geschaffen. Dieser Vertrag sah die Erstellung einer Eisenbahnlinie von Luzern nach Bellinzona-Chiasso mit den erforderlichen Zufahrten und eines großen Tunnels zwischen Göschenen und Airolo vor; ferner durfte die Höchststeigung grundsätzlich 25 ‰ nicht übersteigen; auch wurde die finanzielle Beteiligung der Staaten am Baukapital geregelt; bezüglich der Verkehrsleistung wurde festgelegt, daß im Sommer mindestens drei, im Winter zwei Züge in jeder Richtung zu verkehren haben.

1871 erfolgte die Gründung der Gotthardbahngesellschaft mit Sitz in Luzern. Bereits im folgenden Jahr schrieb sie den Bau des großen Tunnels, als wichtigstes Werk, aus, der dann

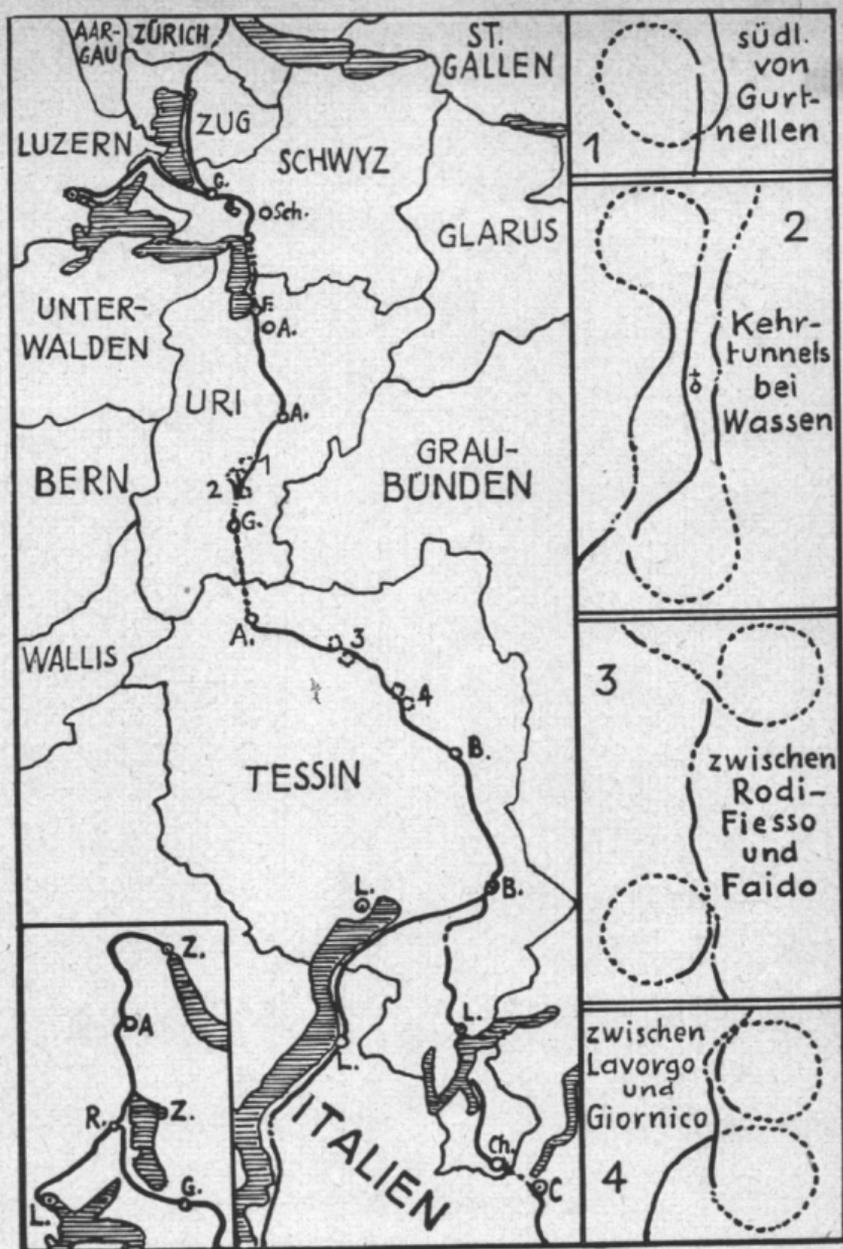
auf Grund der günstigen Offerte dem Genfer Unternehmer Louis Favre übertragen wurde.

Die Bohrarbeiten, zuerst noch von Hand, begannen auf der Südseite am 13. September 1872, auf der Nordseite einen Monat später. Der tägliche Vortrieb betrug durchschnittlich 70 Zentimeter, während er bei der im Jahre 1873 erstmals angewandten maschinellen Bohrung bereits das zehnfache (6,35 m) zählte. Sowohl auf der Nord- wie auf der Südseite arbeiteten durchschnittlich je rund 1200 Mann im Dreischichtenbetrieb. Später mußte die Arbeitszeit wegen der großen Hitze z. T. bis auf täglich fünf Stunden herabgesetzt werden. Im ganzen wurden gegen eine Drittelmillion Bohrlöcher erstellt und über eine Million kg Dynamit zum Sprengen verwendet. Das ausgebrochene Gestein, mehr als 900 000 m³, führte man in Rollwagenzügen aus dem Tunnel und verwendete es zur Aufschüttung für die Bahnhofanlagen in Göschenen wie Airolo.

Während des Baues traten unvorhergesehene Schwierigkeiten auf, die die vertragliche Beendigung des Tunnels verzögerten: so erschwerten Wassereinbrüche, oft bis zu 200 Liter in der Sekunde, die Arbeiten.

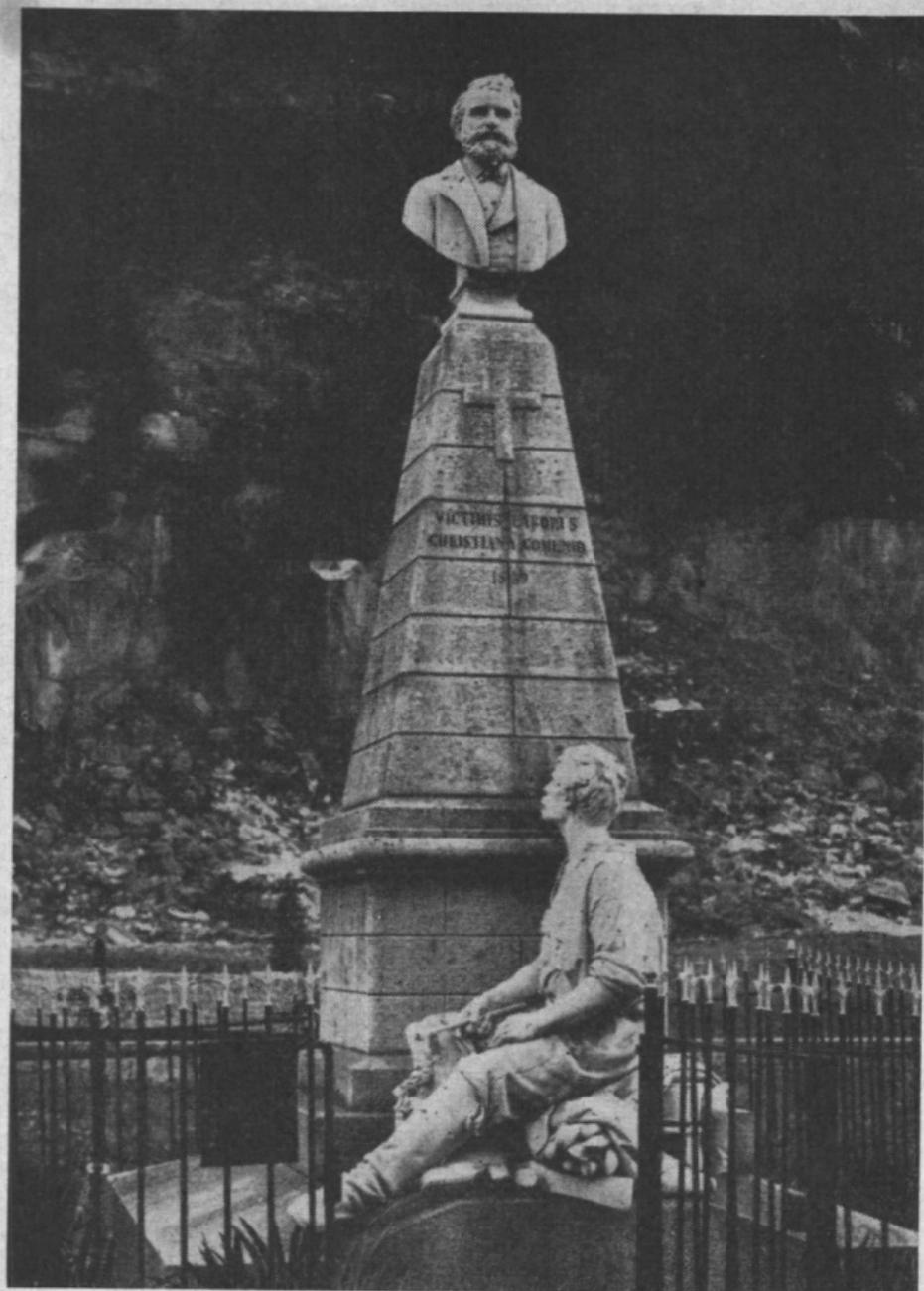
Am 29. Februar 1880 erfolgte um 11.15 Uhr der Durchschlag, und damit wurde ein Werk vollendet, das zu den bedeutendsten Leistungen des vergangenen Jahrhunderts gehört. Nur 30 cm in der Breite und 3 cm in der Höhe betrug die Abweichungen, ein ganz hervorragendes Ergebnis, wenn man die bescheidenen technischen Hilfsmittel der damaligen Zeit berücksichtigt.

Der Tunnel ist 15 003 m lang, 8 m breit und gegen 6,5 m hoch; er verläuft in schnurgerader Richtung bis auf die letzten 240 m vor dem Ausgang in Airolo. Der Eingang in Göschenen liegt auf 1110 m, der Kulminationspunkt beim Kilometer 8 auf 1154 m und der Ausgang in Airolo auf 1145 m. Die Kosten des Tunnels beliefen sich auf 66 Millionen Franken, was einem Viertel der gesamten Erstellungskosten der Gotthardbahn gleichkommt. Louis Favre, der mit unerschütterlichem Mut und nie erlahmender Energie die Arbeiten leitete, konnte die Krönung seines großen Werkes nicht mehr

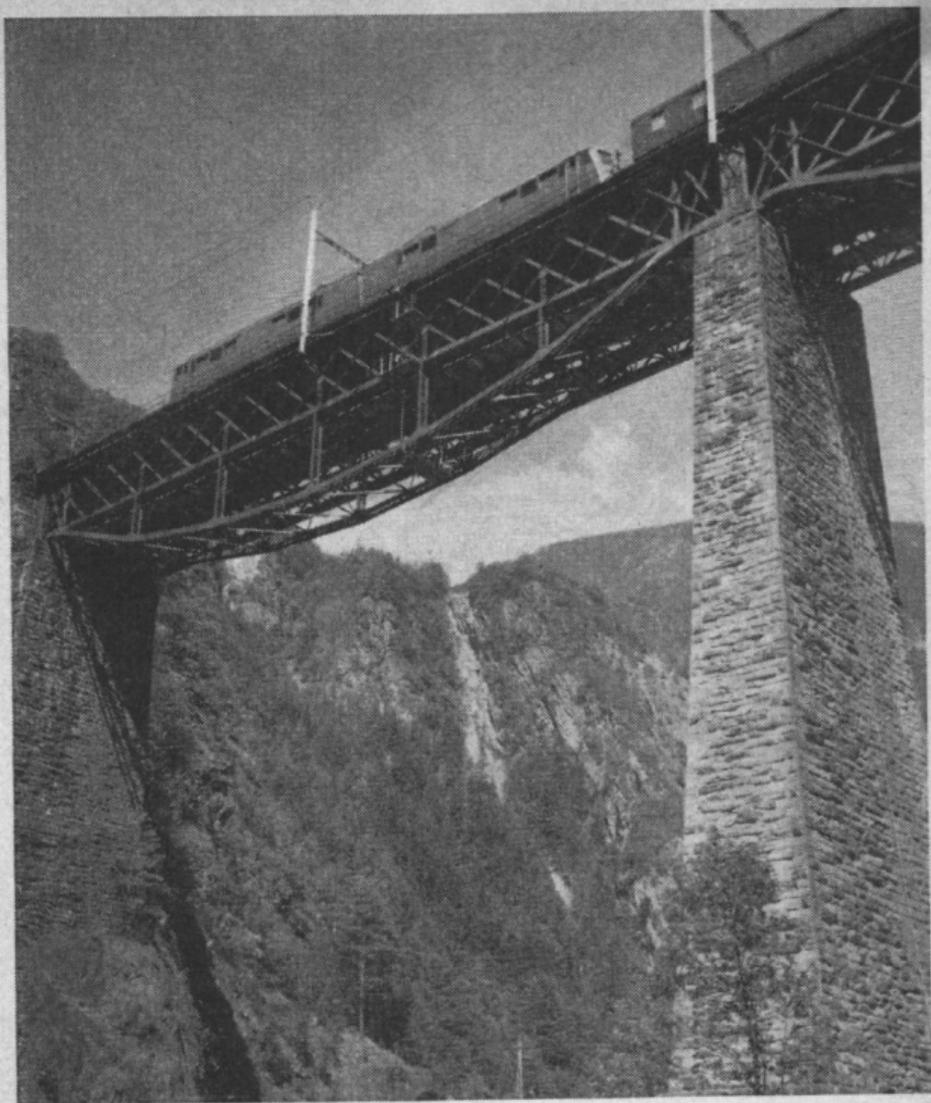


1957 werden 75 Jahre seit der Eröffnung der Gotthardbahn, dieser großartigsten Alpenbahn, verfloßen sein.

Die geographische Skizze zeigt den Verlauf der Linie Luzern—Chiasso. Zur Überwindung der großen Steigung mußten auf der Nordseite des Gotthard 3, auf der Südseite 4 Kehr-tunnels gebaut werden. — Die ursprüngliche Zufahrt führte von Luzern nicht über Küßnacht, sondern nach Rotkreuz, diejenige von Zürich über Affoltern-Zug ebenfalls nach Rotkreuz (siehe Skizze links unten!).



Denkmal für Louis Favre, den Erbauer des Gotthardtunnels, auf dem Friedhof von Göschenen. Die Vollendung seines Werkes konnte der kühne Baumeister leider nicht mehr erleben; er starb am 19. Juli 1879 im Tunnel an einem Herzschlag. 7 Monate später, am 29. Februar 1880, erfolgte der Tunneldurchbruch.

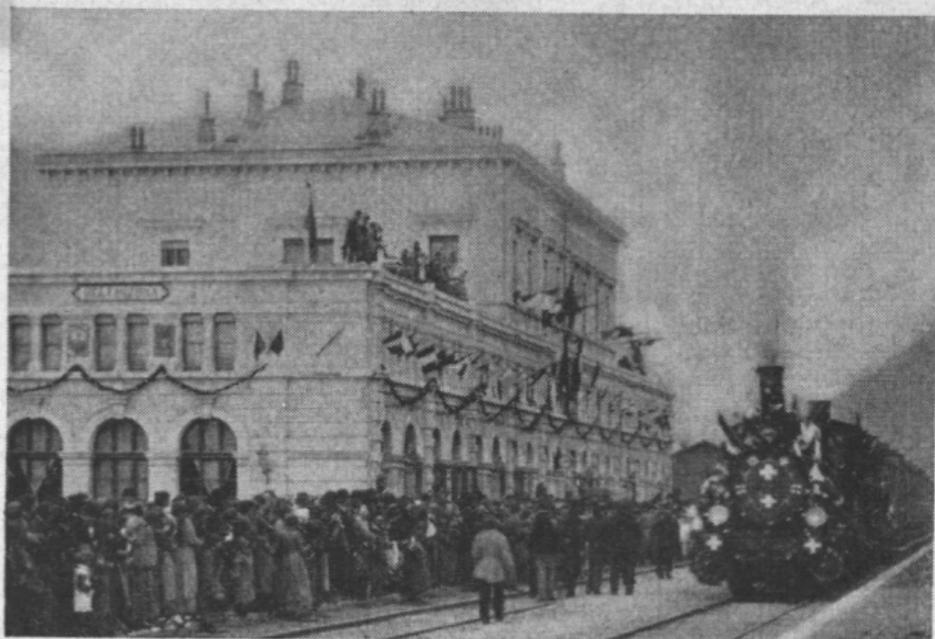


Die 54 m hohe Kerstelenbach-Brücke bei Amsteg.

Die Gotthardbahn zählt auf Schweizer Boden über 40 Brücken und neben dem großen Gotthardtunnel noch 55 weitere Tunnel mit einer Gesamtlänge von rund 40 km. Die gesamten Baukosten betragen rund 297 Millionen Franken. Heute würden sie bestimmt über eine halbe Milliarde betragen.

erleben; am 19. Juli 1879 starb er im Tunnel an einem Herzschlag.

Die Zufahrtslinien zum Gotthard boten, abgesehen von den Steilrampen auf der Nord- und Südseite, nicht derart große



Der Einweihungszug fährt in den festlich geschmückten Bahnhof Bellinzona ein.

1872 wurde mit dem Bau der Gotthardbahn begonnen; am 1. Juni 1882 konnte der durchgehende Betrieb aufgenommen werden.

Schwierigkeiten. Da, im Gegensatz zu den andern Alpenbahnen, zur Gewinnung von Höhe weder im Urner Land noch im Tessin Seitentäler ausgefahren werden konnten, mußten neue Lösungen gesucht werden. Allein für die Gefällsstufe von Wassen, die dann in den drei großartigen Kehrtunnels überwunden wurde, lagen 40 Projekte vor.

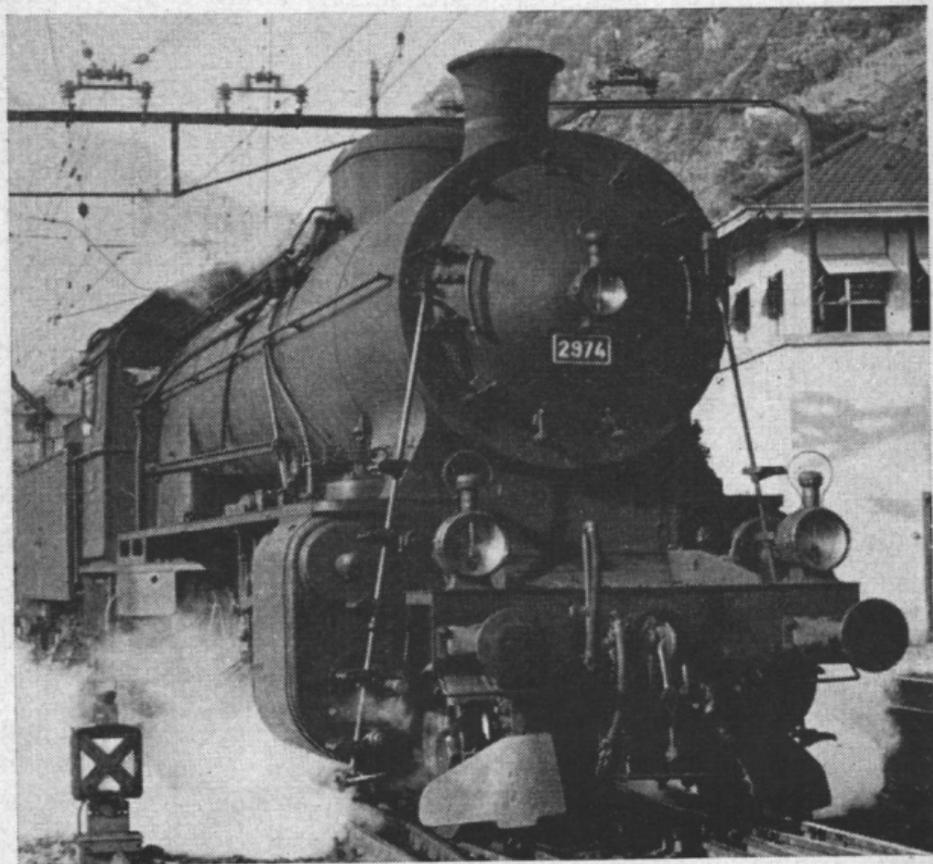
Am 1. Juni 1882 konnte der durchgehende Betrieb aufgenommen werden. Die Ergebnisse der ersten Betriebsjahre übertrafen alle Erwartungen und gestatteten schon bald den teilweisen Ausbau der Linie auf Doppelspur sowie den Bau der seinerzeit wegen Finanzschwierigkeiten zurückgestellten nördlichen Zufahrten.

1909 wurde die Gotthardbahn verstaatlicht und dem Netz der Schweizerischen Bundesbahnen angeschlossen. Seither ist die Linie noch mehr ausgebaut worden, so daß heute die ganze Strecke von Arth-Goldau bis Chiasso mit Ausnahme des

kurzen Abschnittes über den Seedamm am Luganersee dop-
pelspurig ist.

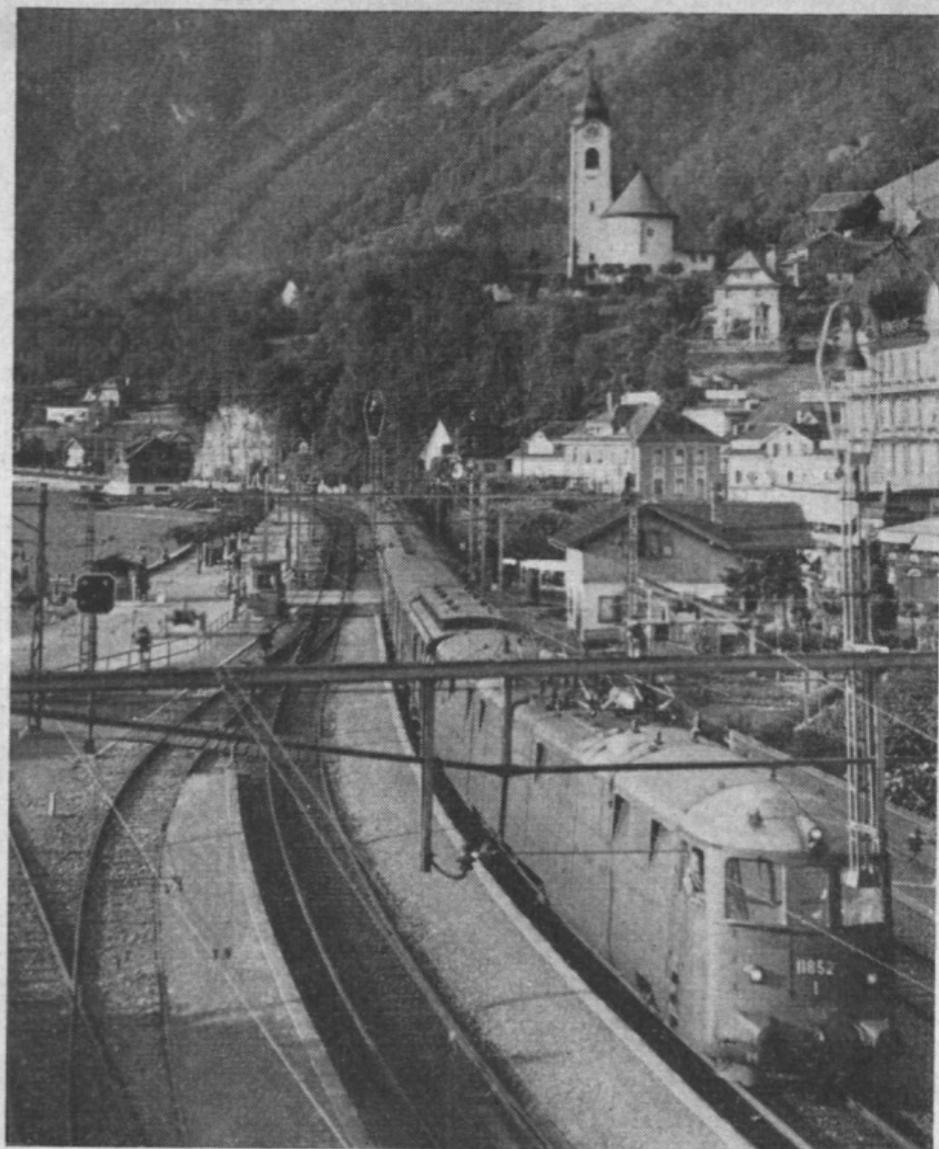
Eine überaus bedeutsame Steigerung der Leistungsfähigkeit
erhielt die Gotthardbahn durch die Elektrifizierung, die be-
reits 1913 beschlossen wurde. Wegen des Ersten Weltkrieges
mußte der Arbeitsbeginn auf den Herbst 1916 hinausgescho-
ben werden; im Dezember 1920 konnte die eigentliche Berg-
strecke Erstfeld-Biasca, im Mai 1921 der Abschnitt Biasca-
Bellinzona dem elektrischen Betrieb übergeben werden, und
ein Jahr später war die ganze Linie von Luzern bis Chiasso
elektrisch.

Innerhalb der vergangenen 75 Betriebsjahre hat sich der
Verkehr auf der Gotthardbahn verzwanzigfacht. Die Zahl der



Eine der letzten großen Dampflokomotiven der Gotthardbahn.

Die Ae 6/6-Maschinen (siehe S. 107—111) sind mit ihren 6000 PS rund
viermal so stark wie diese Dampfmaschine.



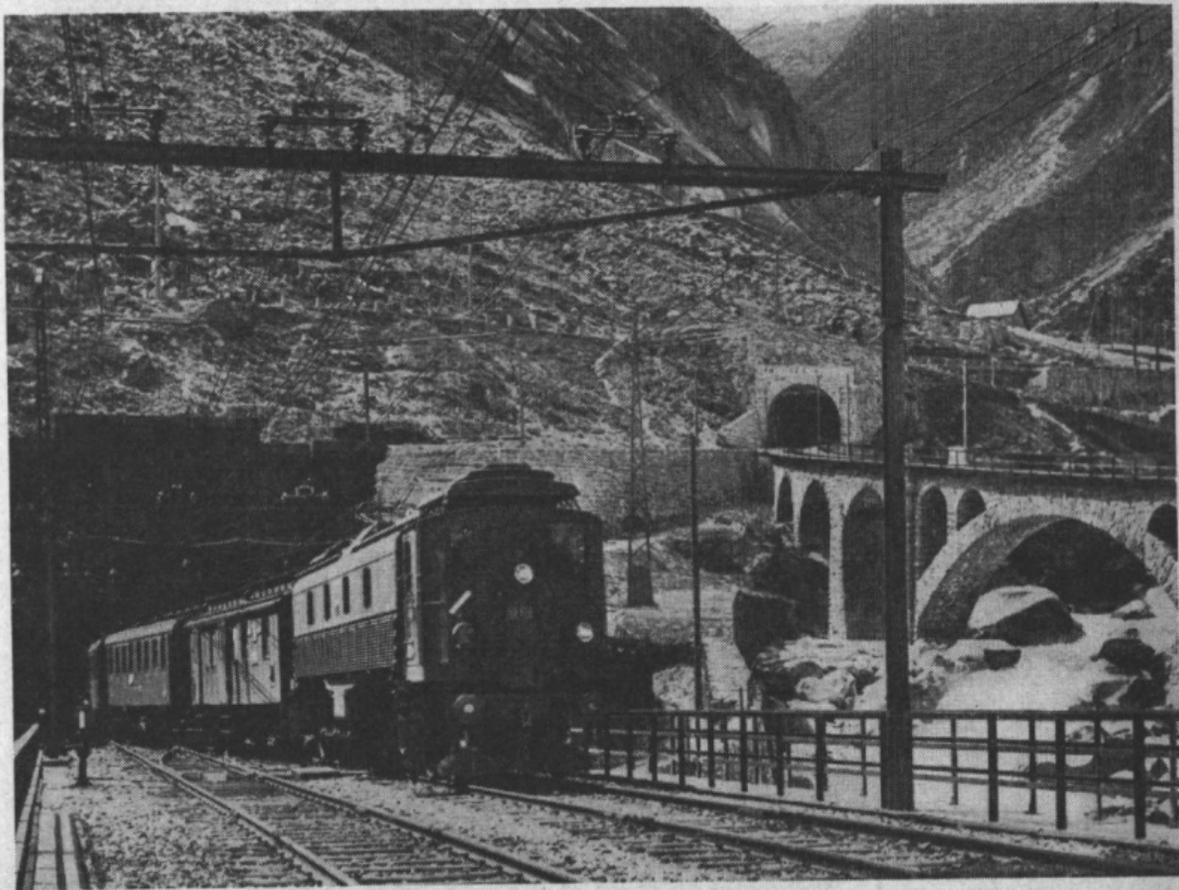
Schnellzug mit der 12 000-PS-Maschine, der stärksten Lokomotive der Welt.

Während ein Schnellzug für die Strecke Luzern—Chiasso im Jahre 1882 $7\frac{1}{2}$ Stunden benötigte, legt er sie heute in 3 Stunden 17 Minuten zurück. Ein einziger Güterzug zieht oft 13 000 Tonnen, was dem gesamten mittelalterlichen Jahresverkehr an Waren über den Gotthard entspricht.

über die Bergstrecke beförderten Bruttotonnen (Wagen und Ware) stieg von 800 000 im ersten Betriebsjahr auf 18 Millionen im Jahre 1955; die durchschnittliche tägliche Zugzahl

**Nordportal des Gott-
hardtunnels; rechts
Brücke und Tunnel der
Schöllenenbahn.**

Der 15 km lange Tunnel führt nicht etwa waagrecht durch den Berg. Der Eingang bei Göschenen liegt 1110 m hoch, der höchste Punkt im Tunnel 1154 m, Airolo 1145 m. Vom höchsten bis zum tiefsten Punkt der Bahn (beim Langensee) besteht eine Höhendifferenz von beinahe 900 m. Der Tunnelbau dauerte 8 Jahre und kostete 66 Millionen Franken. Beim Tunneldurchstich differierten die Tunnelachsen nur 30 cm in der Breite und gar nur 3 cm in der Höhe.



beträgt heute 125 Züge, und an Spitzentagen durchfahren sogar 170 Züge den Gotthardtunnel.

Dank der Elektrifikation und des Einsatzes neuer Triebfahrzeuge haben auch die Reisegeschwindigkeiten eine erhebliche Erhöhung erfahren. Während im Eröffnungsjahr 1882 ein Schnellzug die Strecke Luzern-Chiasso in 7 Stunden 25 Minuten zurücklegte, benötigt heute die rascheste Verbindung noch 3 Stunden und 17 Minuten.

Auch das Gewicht der Güterzüge hat sich vervielfacht, und heute werden in einem einzigen Zug bis zu 1300 Tonnen befördert, was beispielsweise dem gesamten mittelalterlichen Jahresverkehr an Waren über den Gotthard entspricht.

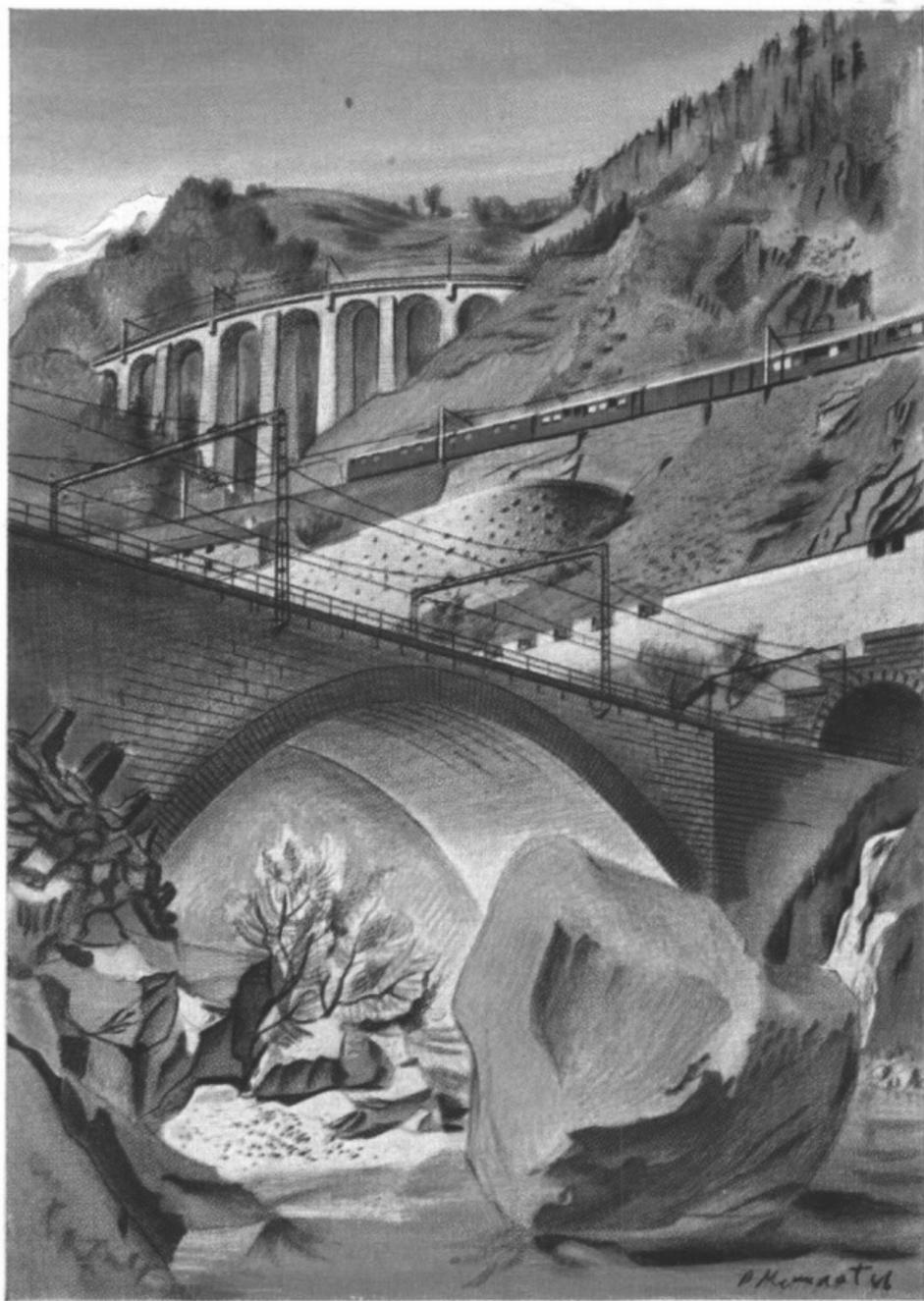
Die besondere Bedeutung der Gotthardbahn als internationale Transitlinie liegt nicht nur im Personenverkehr, sondern ebenso sehr auf dem Gebiete des Gütertransportes. So weist die Gotthardstrecke mehr Güterzüge als Personenzüge auf, während die Güterzüge auf den übrigen SBB-Linien durchschnittlich nur einen Drittel ausmachen.

An gewissen Spitzentagen steigt die beförderte Gütertonnage am Gotthard auf 43 000 Tonnen. Im Nord-Süd-Verkehr sind es hauptsächlich Kohle, Schrott, Eisen, Maschinen, Düngemittel, Fische und Tiere, in der Gegenrichtung Südfrüchte, Gemüse, Getreide, Öle, Autos, Steine und Wein.

Mit der Elektrifikation und der Erstellung der Doppelspur ist aber der technische Ausbau der Gotthardbahn keineswegs abgeschlossen. Die Bahnhöfe und Stationen werden nach und nach mit größeren Überholungsgeleisen und schienenfreien Bahnsteigen versehen; ferner werden mit dem Einbau des automatischen Streckenblocks und der Unterteilung der Stationsdistanzen durch Zwischenblockstellen die Zugfolgezeiten verkürzt.

Die Gotthardbahn ist dank ihrer großartigen Anlage die leistungsfähigste Alpenlinie unseres Kontinents. In Dankbarkeit und Bewunderung denken wir heute an jene Männer zurück, die vor 75 Jahren einen Schienenstrang bauten, der jetzt und noch auf lange Zeit hinaus den gewaltigen Anforderungen eines nationalen wie internationalen Verkehrs genügt.

Alfred Waldis



Gotthardzug auf der Südrampe, oberhalb Giornico

Wir sehen die Geleiseanlage in 3 verschiedenen Höhen : auf der Brücke vor uns, am Berghang droben und auf dem hohen Viadukt — Das Bild von Pierre Monnerat ist mit Genehmigung des Verlages Fretz & Wasmuth, Zürich, dem Buch »100 Jahre Schweizer Eisenbahn« entnommen

Die vielen
Kehren der
Maloja-
straße

Mit Genehmigung des
Verlages
Avanti-Club,
Neuchâtel 3
dem Buch
»Die Schweiz
aus dem
Flugzeug«
entnommen



Unsere kühnen Alpenstraßen

Durch unser Land laufen wichtige Verkehrswege von Nord nach Süd. Diesen stellt sich aber als ein großes Hindernis die mächtige Alpenkette entgegen. Gerade in der Schweiz liegen — den Mont Blanc ausgenommen — die größten Gipfel dieses 1200 km langen Gebirges.

Aber schon vor vielen Jahrhunderten suchten die Menschen Übergänge über diese Alpenketten. Aus der Zeit der Römerherrschaft kennen wir den Großen St. Bernhard (der damals noch Jupiterberg hieß), den Splügen, den Julier und den Septimerpaß.

In spätern Jahrhunderten wurden immer neue Wege erschlossen. Vielfach waren es Saumwege, die dann in neuerer Zeit



Kehren auf der Nordseite des San Bernardino. (Flugbild Swissair.)



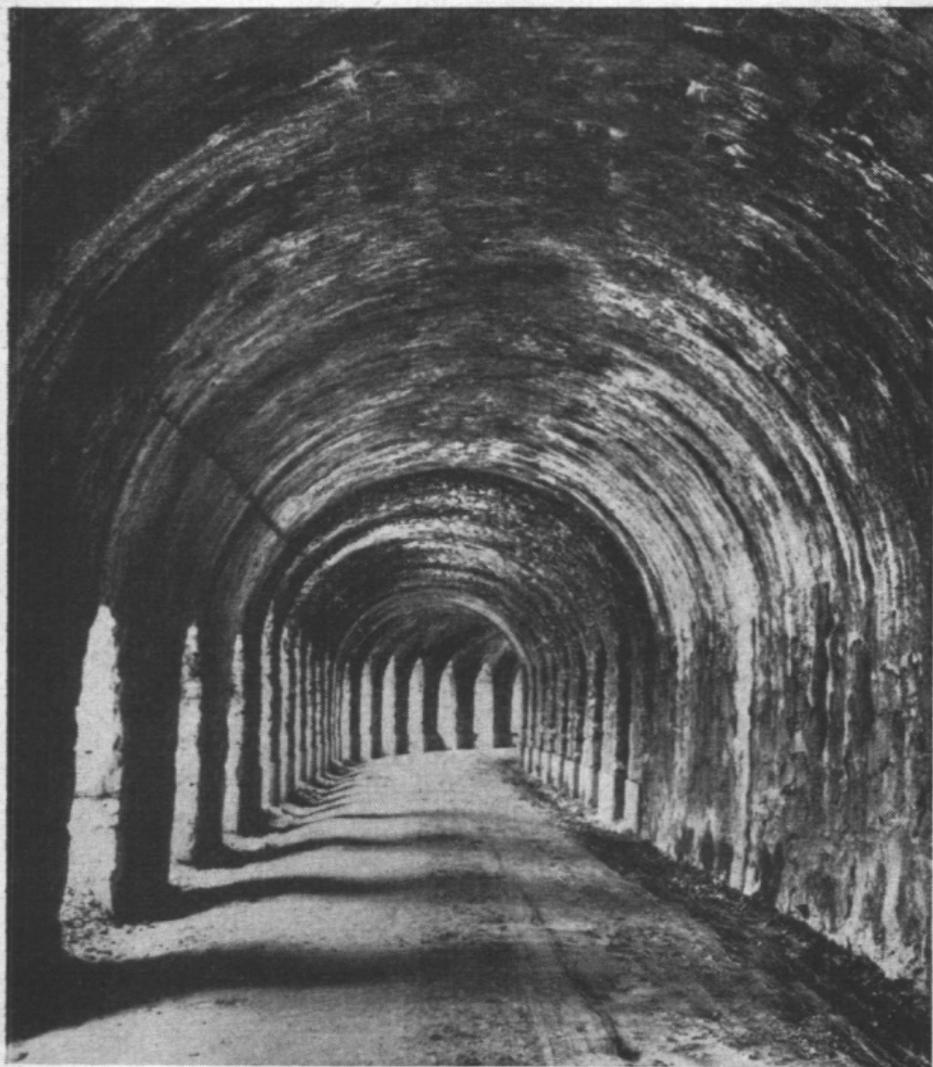
**Zwei vielbesuchte
Pässe: Grimselstraße
(links) und Furkapass
(rechts) mit dem Rho-
negletscher.**

**Die Gotthardstraße
in der Tremola (Kl.
Tessin).**

In 24 gutausgebau-
ten Kehren werden
hier auf einer Streck-
ke von $4\frac{1}{2}$ km 319 m
Höhe überwunden.

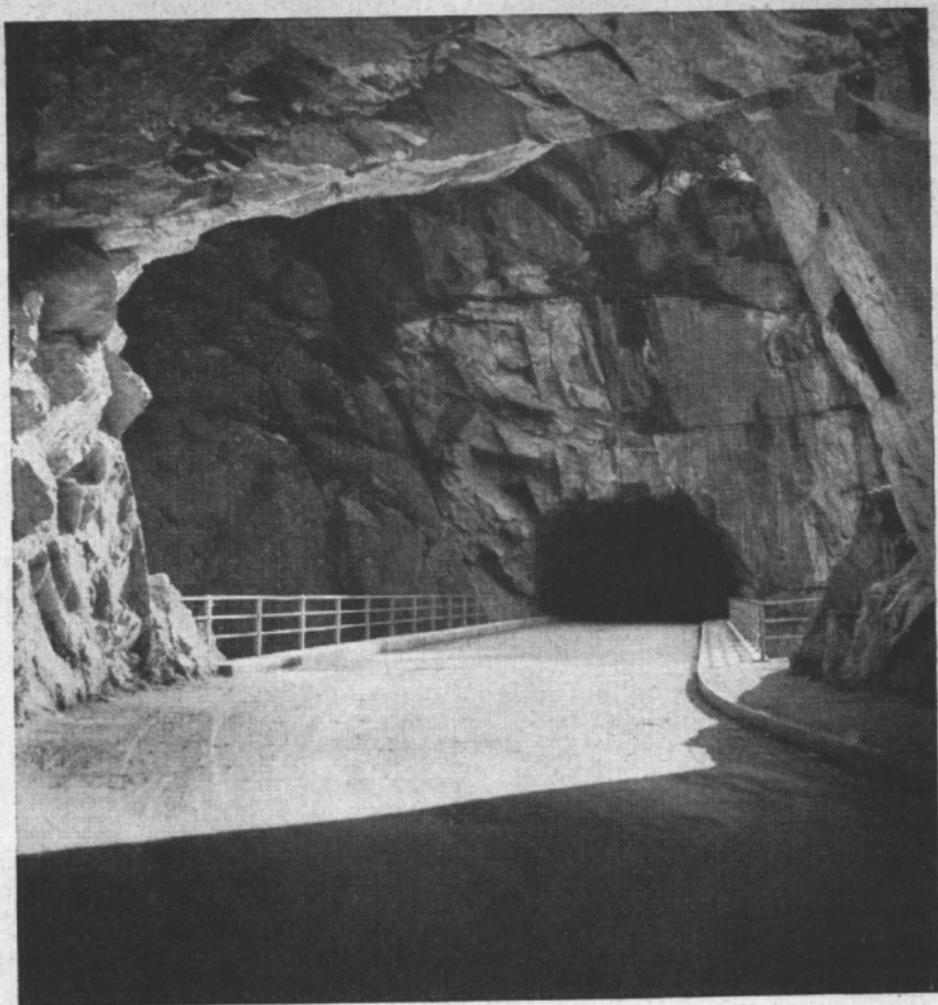


zu kunstvollen Bergstraßen ausgebaut wurden. Oft führen diese an Abhängen vorbei, dann durch lange Tunnel, überbrücken tiefe Felsschluchten, steigen in kunstvoll angelegten Schleifen zu den Paßhöhen hinauf und von diesen wieder in die Täler hinunter. Galerien und großartige Verbauungen



Galerie an der Splügenstraße.

Zur bessern Straßenführung oder zum Schutze gegen Wildbäche, Stein Schlag oder Lawinen müssen oft Tunnel oder Galerien erbaut werden. Sehr bekannt sind z. B. die Galerien an der Axenstrasse, aus deren Öffnungen man einen prächtigen Blick auf das Gelände am Urnersee und in die Alpenwelt genießt.



Wohl die bestausgebaute Alpenstraße ist die Sustenstraße, die in acht-jähriger Bauzeit erstellt wurde und rund 32 Millionen Franken kostete. Die Straße ist 46 km lang und führt über 26 Brücken und durch 24 Tunnel. Der Tunnel auf der Pfäfershöhe besitzt eine Länge von 325 m und kostete 1 750 000 Franken.

schützen die Wege gegen verheerende Lawinen und gefährlichen Steinschlag. Am Weg sprießen oft Blumen seltener Art in den kräftigen Farben der Bergwelt; Tannen, Föhren, Lärchen und Arven begleiten dich weit hinauf. Nicht selten grüßen stille, verträumte Bergseen. Dann wieder führt der Weg nahe an Gletschern vorbei. Also stets eine reiche Abwechslung!

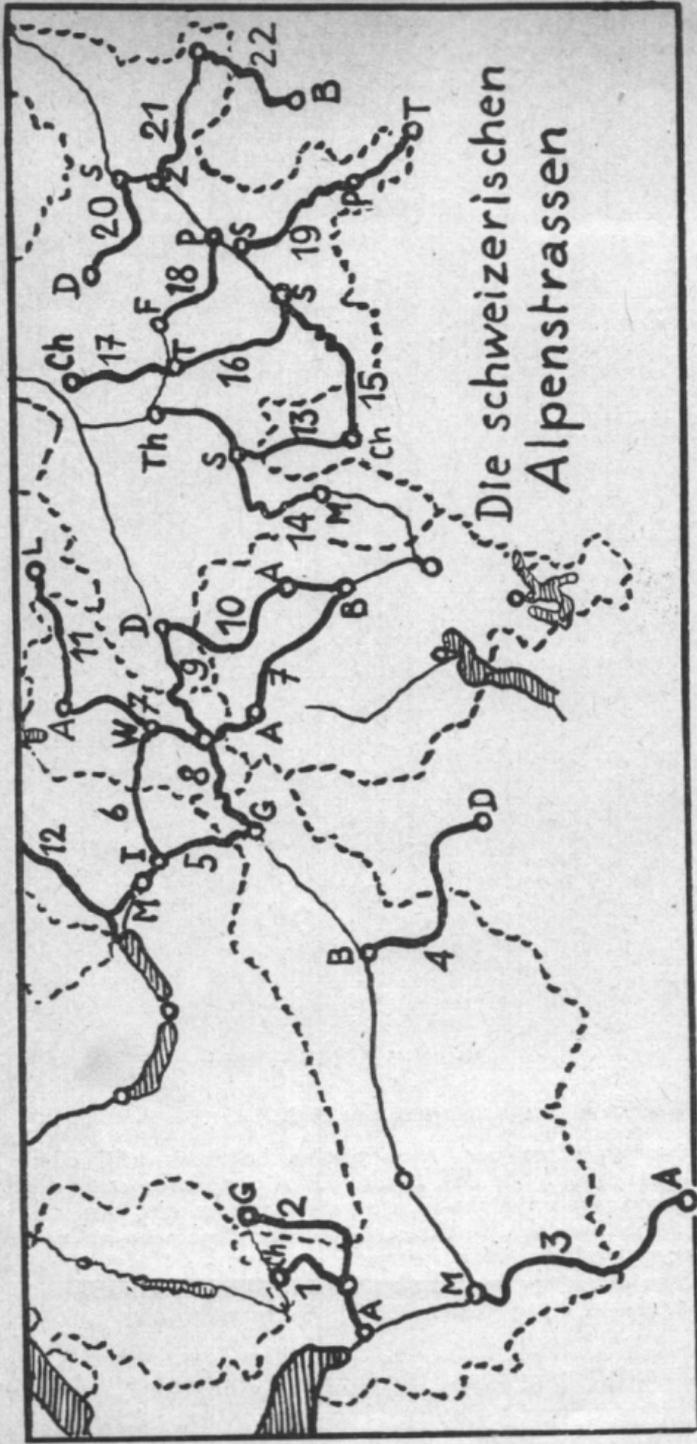
Begreiflich, daß deshalb alljährlich aber Tausende von Touristen zu Fuß, mit dem Velo, dem Motorrad, im Privatauto, im bequemen Car oder Postauto über unsere schönen Alpenstraßen reisen. Solche Paßwanderungen oder Paßfahrten sind überaus genußreich.

Die wichtigsten Alpenstraßen seien hier angeführt:

Paß :	Ausgangs- und Endpunkt :	Paßhöhe :
Albula	Filisur—Ponte	2318
Gr. St. Bernhard	Martigny—Aosta	2469
San Bernardino	Thusis—Mesocco	2065
Bernina	Samaden (Samedan)—Poschiavo	2323
Flüela	Davos—Süs (Susch)	2383
Furka	Andermatt—Gletsch	2431
Gotthard	Andermatt—Airolo	2108
Grimsel	Meiringen—Gletsch	2165
Julier	Tiefencastel—Silvaplana	2284
Klausen	Altdorf—Linthal	1952
Lukmanier	Disentis-Aquarossa	1917
Maloja	Silvaplana—Chiavenna	1817
Mosses	Château d'Oex—Le Sépey	1440
Oberalp	Andermatt—Disentis (Mustér)	2048
Ofenpaß	Zerneß—Münster (Müstair)	2149
Pillon	Gstaad-Aigle	1552
Simplon	Brig—Iselle	2009
Splügen	Thusis—Chiavenna	2118
Susten	Meiringen—Wassen	2262
Umbrail	Santa Maria—Bormio	2503

Rund 20 große Alpenstraßen überqueren also den Alpenwall in nord-südlicher oder west-östlicher Richtung.

Außer diesen bedeutendsten Alpenübergängen wären noch mehrere Straßen zu nennen, die nicht in nahezu 2000 m Höhe hinaufsteigen, aber doch wichtige Verbindungswege darstellen, wie z. B. der Brünig, die Straße über die Lenzerheide usw.



Die schweizerischen Alpenstrassen

Mit einem gewaltigen Kostenaufwand wurden unsere kühnen Alpenstraßen gebaut, und ihr weiterer Ausbau und der beständige Unterhalt fordern alljährlich große Summen.

Mit Anfangsbuchstaben sind oben Ausgangs- und Endpunkte unserer Alpenstraßen bezeichnet, und bei jedem Paß steht eine Nummer. Findest du alle Orte und Paßnamen heraus? Die Pässe heißen: 1 Col des Mosses, 2 Col de Pillon, 3 Großer St. Bernhard, 4 Simplon, 5 Grimsel, 6 Susten, 7 Gotthard, 8 Furka, 9 Oberalp, 10 Lukmanier, 11 Klausen, 12 Brünig, 13 Splügen, 14 San Bernardino, 15 Maloja, 16 Julier, 17 Lenzerheide, 18 Albul, 19 Bernina, 20 Flüela, 21 Ofenpaß, 22 Umbrail.

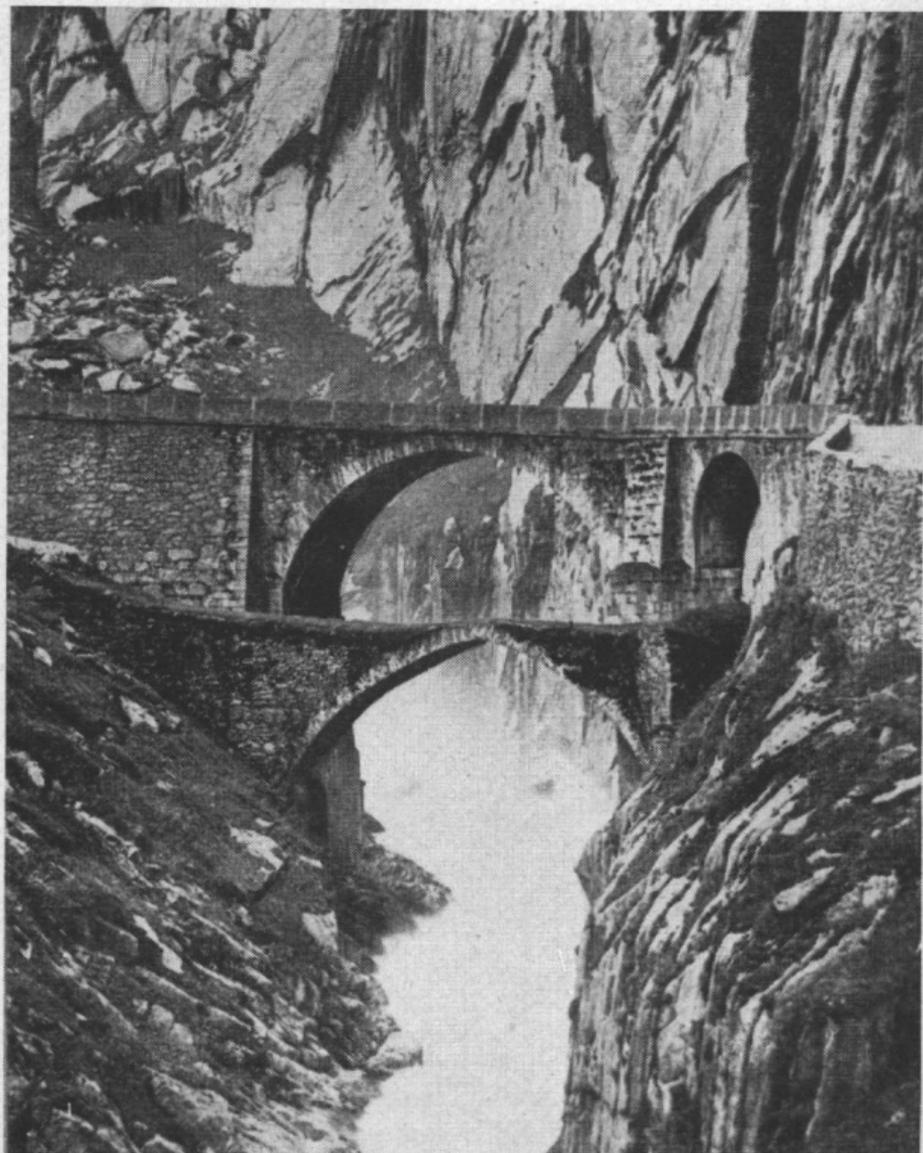


Neuer Alpenpostwagen der PTT.

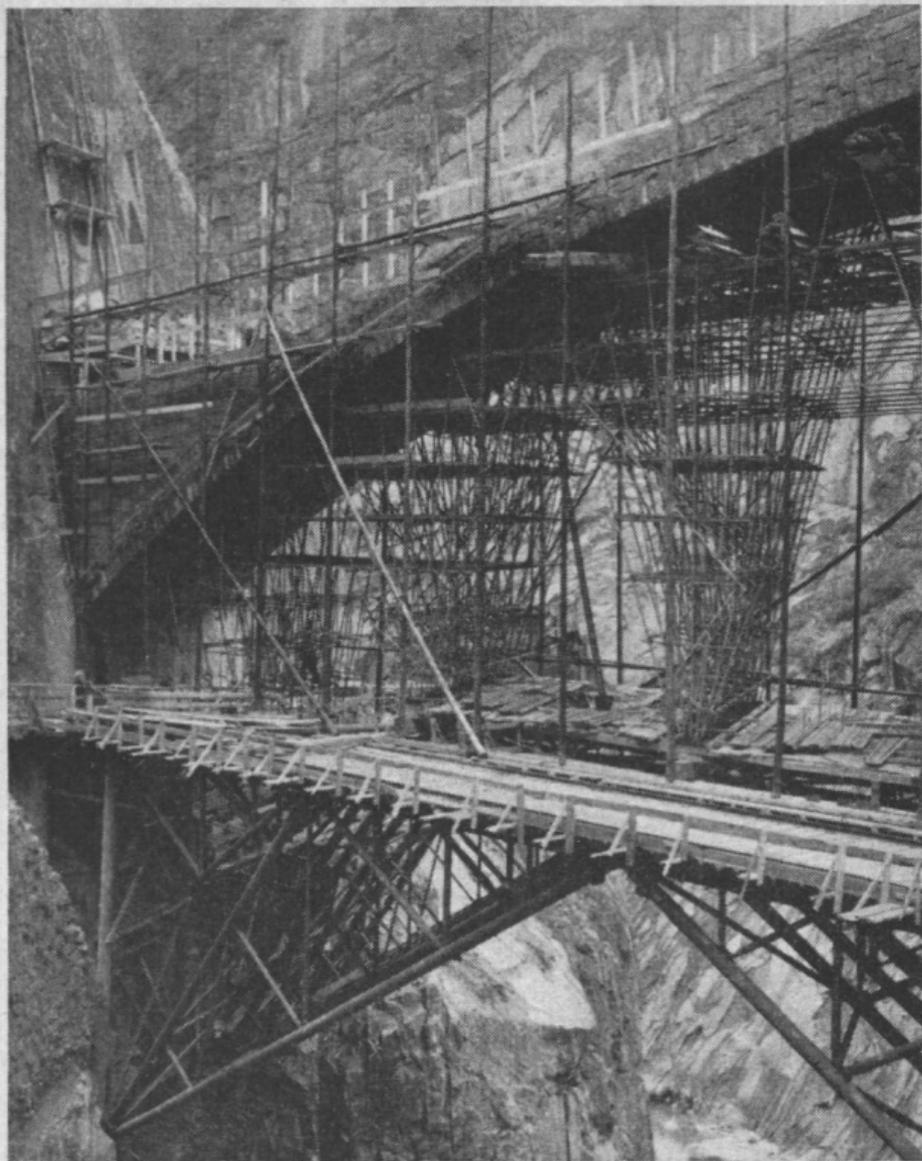
Tausende von Privatwagen, Cars und Alpenposten befahren alljährlich unsere prächtigen Alpenstraßen. Für den Dienst auf Alpenpässen setzt die schweizerische Post besonders entwickelte, starke Fahrzeuge ein, die drei voneinander unabhängige Bremsen besitzen. Die Fahrzeuge werden von erprobten, speziell ausgebildeten Wagenführern gelenkt. — Die Besitzer von Ferienbilletten, von General- und Ferien-Generalabonnements, von Kinderbilletten (6—16 J.) genießen 50 % Preisermäßigung.

Die neue Teufelsbrücke

Der Gotthard ist wohl der kürzeste und bedeutendste Alpenübergang. Einige andere Alpenpässe sind zwar älter. Julier, Splügen, San Bernardino, Großer St. Bernhard bestanden

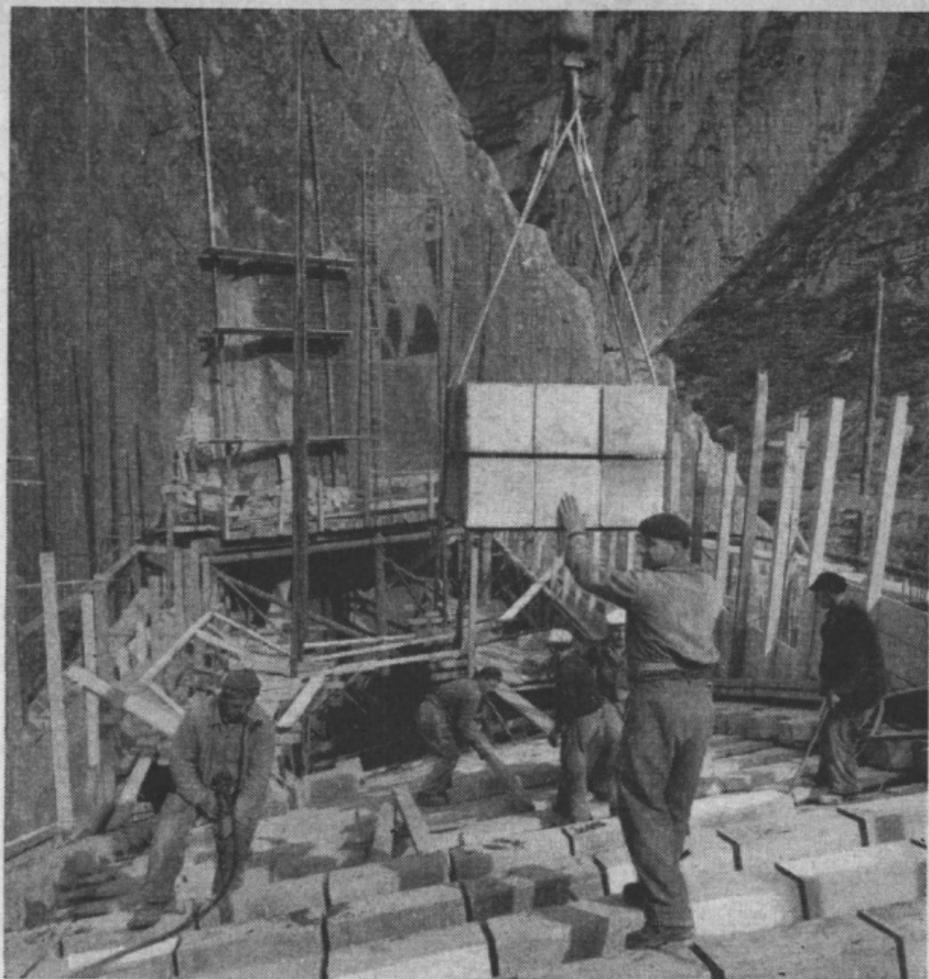


Im Vordergrund sehen wir die Teufelsbrücke, die 1888 durch einen Sturm zerstört wurde. Hinter ihr erhebt sich die 1828 erbaute Teufelsbrücke, die erhalten bleibt.



Das imposante Stahlrohrgerüst für den Bau der neuen Teufelsbrücke.

schon zur Römerzeit, während der durchgehende Gotthardverkehr erst etwa seit dem 12. Jahrhundert besteht. Die enge, wilde Felsschlucht der Schöllenen schien ein unüberwindliches Hindernis. Aber mit dem Bau des sogenannten »Stiebenden Steges« war eine Hauptschwierigkeit behoben, und als um die Mitte des 13. Jahrhunderts (vermutlich!) die sagen-

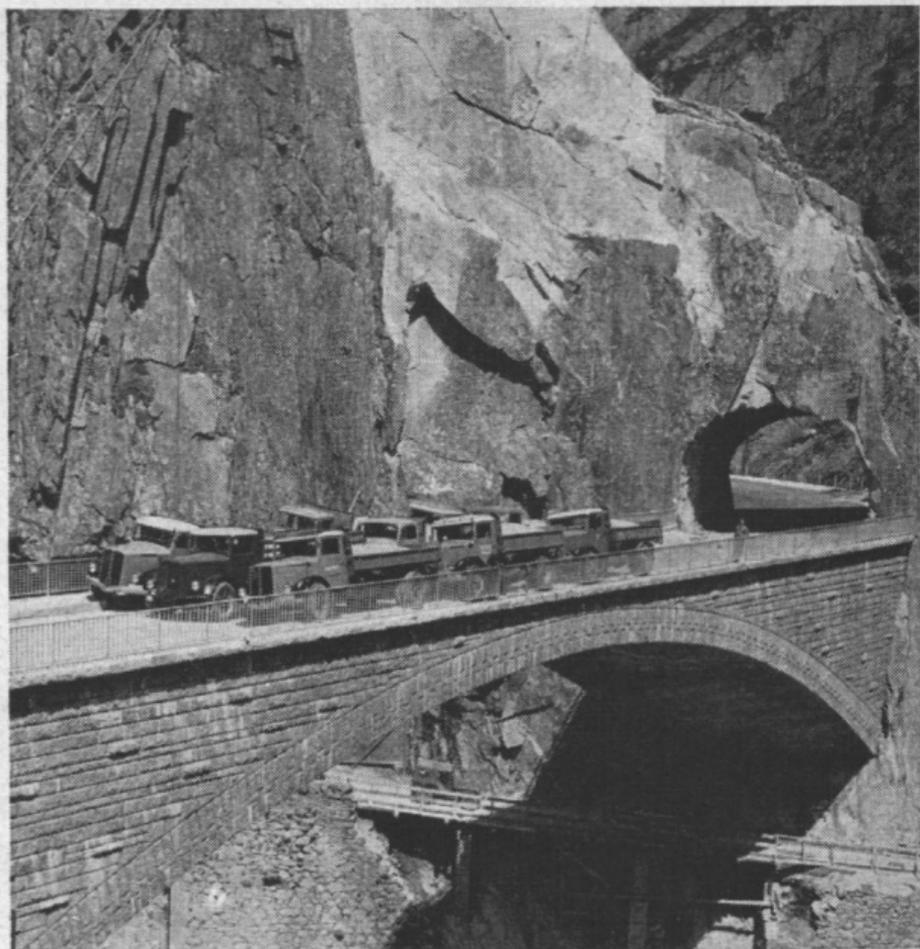


Einsetzen der Betonblöcke. Alle sichtbaren Teile der Brücke sind in **Granitsteinen** erstellt. Dieses harte Naturgestein bietet einen besseren Schutz gegen die starken Witterungseinflüsse und paßt sich besser dem Charakter der wilden Schöllenschlucht an.

umwobene erste Teufelsbrücke erbaut wurde, gewann der Gotthard an Bedeutung.

Jahrhundertlang waren die Urner die treuen Hüter dieses wichtigen Alpenpasses, vom Vierländersee bis weit hinab in den Tessin.

1707 bis 1708 wurde der »Stiebende Steg« oben in der Schöllenen durch einen 60 m langen Straßentunnel, das Urnerloch, ersetzt.



Belastungsprobe der neuen Brücke. 9 mit Kies beladene Lastwagen mit einem Gesamtgewicht von 120,5 Tonnen sind hier über dem Brückenbogen aufgestellt. Die Messung ergab eine Durchbiegung von nur 2,6 Millimeter.

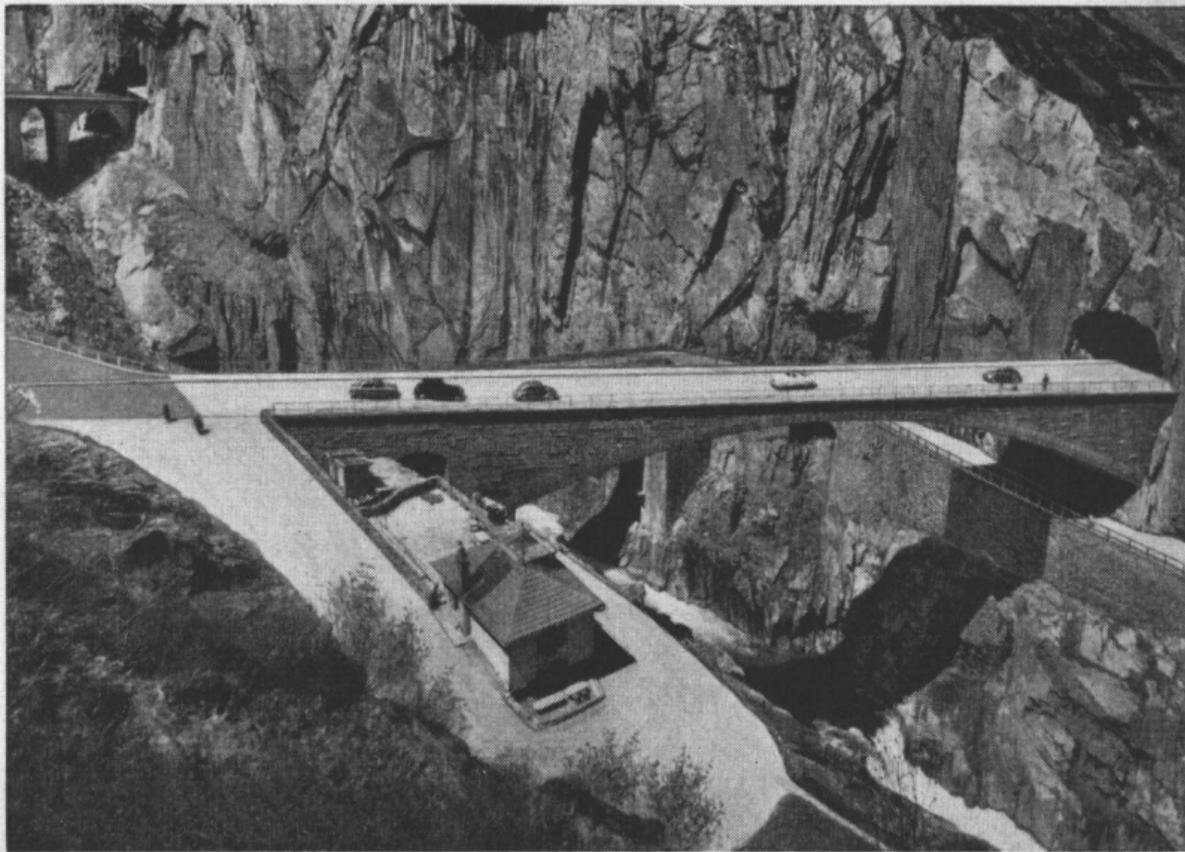
1820 bis 1830 baute man den Paß zur Straße aus. Bei dieser Gelegenheit wurde 1828 die Teufelsbrücke, die jetzt noch steht, erstellt. (Vermutlich gab es zwischen dieser und der frühesten Teufelsbrücke noch drei, vier andere!)

Aber dem gewaltigen Durchgangsverkehr, der immer noch mehr zunimmt, ist diese Brücke kaum mehr gewachsen. Der Bau einer dritten Brücke war dringend nötig.

Am 2. Juni 1956 konnte nun diese neue Teufelsbrücke dem Verkehr übergeben werden. Im April 1955 wurde mit dem

**Die neue Brücke mit
der Einmündung der
Straße von der bis-
herigen Teufelsbrücke
her.**

Die neue Brücke be-
sitzt eine Fahrbahn-
breite von 6,5 m und
hat beidseitig ein
Trottoir, wodurch die
gesamte Brückenbrei-
te rund 9 m beträgt.
— Am 2. Juni 1956
wurde die Brücke
festlich eingeweiht.



Bau begonnen, und ungefähr ein Jahr später war die Brücke schon vollendet.

Als Baustoff wurden Granit, Beton und Eisenbeton verwendet. Alle sichtbaren Teile der Brücke sind in Granitsteinen erstellt.

Für den Bau der Brücke mußte zuerst ein großes Lehrgerüst erstellt werden. Man verwendete dazu Stahlrohre der Mannesmannwerke in Düsseldorf. Damit der Bau rüstig vorwärtsschritt, wurden z. B. die Granitsteine für die sichtbaren Brückenteile schon frühzeitig genau nach Maß bestellt, zugehauen und numeriert, so daß sie auf der Baustelle rasch eingesetzt werden konnten.

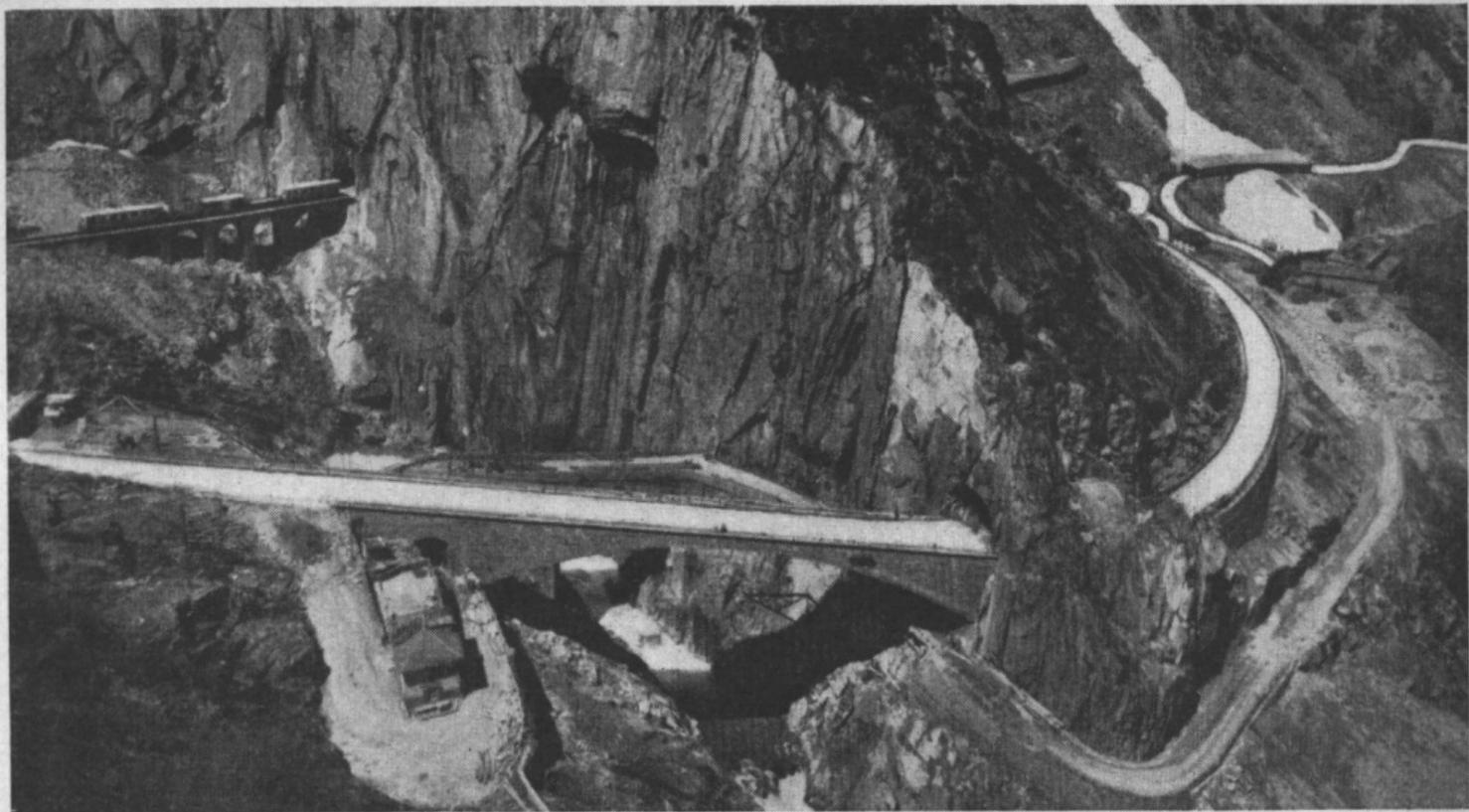
Die neue Teufelsbrücke besitzt eine Länge von 88 m, eine Fahrbahnbreite von 6,5 m, eine gesamte Brückenbreite, mit den Trottoirs, von rund 9 m. In einem flachen Bogen überspannt sie die Schöllenschlucht.

Am 29. Mai 1956 wurde die Belastungsprobe der neuen Teufelsbrücke durchgeführt. Neun mit Kies beladene Lastwagen mit einem Gesamtgewicht von 120,5 Tonnen wurden an verschiedenen Stellen der Brücke aufgestellt, wobei man dann Messungen vornahm. Das Resultat war ein sehr günstiges. So betrug zum Beispiel die Durchbiegung über dem Scheitel des Brückenbogens nur 2,6 Millimeter, trotz der enormen Belastung. An andern Stellen war die Veränderung sogar nicht einmal 1 mm groß.

Für die bequeme Zufahrt zur Brücke wurde an ihrem untern Ende ein Tunnel durch einen Felsvorsprung gebaut, wodurch nun die Straße an dieser schwierigsten Stelle der Schöllenen eine sehr flüssige Linienführung aufweist.

Geplant wurde diese neue Teufelsbrücke durch Ing. Hugo Scherer aus Luzern, der seinerzeit auch den Erweiterungsbau der großen Seebrücke in Luzern geplant hat.

Die Kosten belaufen sich auf nahezu eine Million Franken, an die der Bund 80 % bezahlt. Uri muß also 20 % der Bau-summe aufbringen, was gewiß viel ist für einen Kanton mit nur 30 000 Einwohnern.



Gleichzeitig mit dem Bau der neuen Brücke wurde auch die Gotthardstraße in der Schöllenen ausgebaut. Unser Bild zeigt unten die bisherige Straße und darüber die neue. Dank der Durchtunnelung eines Felsvorsprunges und der neuen Brücke wird nun ein flüssiger Verkehr ermöglicht. Die Anlage in der Schöllenen darf großartig genannt werden.

Zahlen, die zu denken geben

1. Fruchtzuckerverlust

Die Schweiz besitzt 21 Millionen Obstbäume, von denen wir 1954 rund 930 000 Tonnen Früchte aller Art: Äpfel, Birnen, Kirschen, Zwetschgen, Aprikosen ernten konnten. Das ist eine überaus reiche Ernte an wertvollen Nähr- und Aufbaustoffen. Leider aber geht davon sehr viel verloren, indem wir einen großen Teil der Fruchtsäfte gären lassen. Der jährliche Durchschnittsverlust an Fruchtzucker durch die Herstellung von G ä r m o s t wird auf rund 30 Millionen Kilogramm geschätzt. Das ergäbe 3 0 0 0 Eisenbahnwagen zu je 1 0 T o n n e n Fruchtzucker oder 100 Güterzüge zu je 30 Wagen.

Um diesen Verlust an wertvollen Nährstoffen zu ersetzen, müßte man vieltausend Hektaren Weizen anpflanzen (pro 1943 wurden beispielsweise 17 000 ha errechnet!).

Beugt vor: eßt Frischobst und Dörrobst und trinkt Süßmost!
Sie enthalten wertvolle Nähr- und Baustoffe.



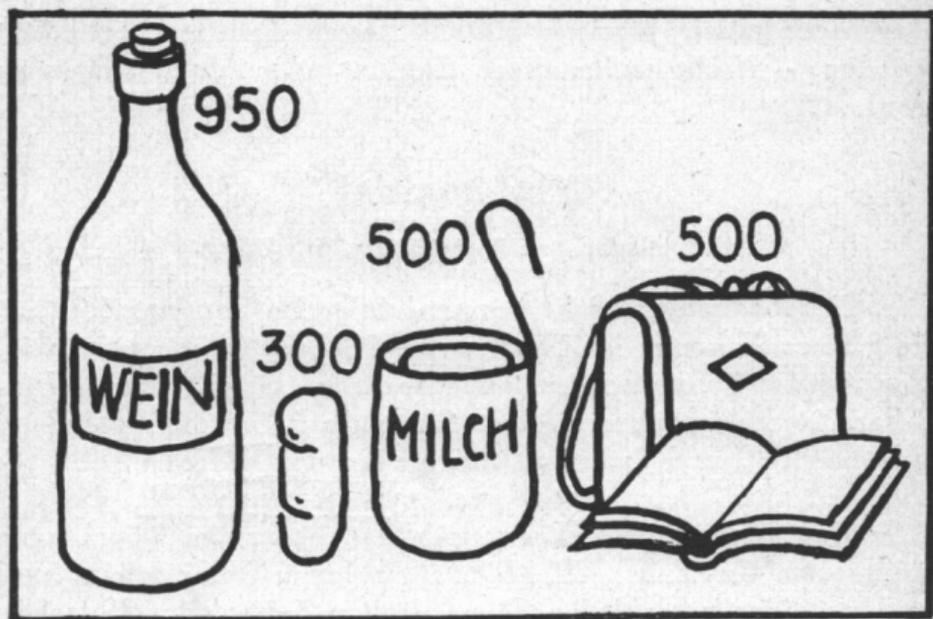
Hefepilze vernichten im G ä r m o s t f a ß den wertvollen Fruchtzucker und verwandeln sogar einen Teil davon in Alkohol.

Im S ü ß m o s t f a ß bleibt durch das Ausschalten der Hefepilze aller Zucker der Früchte als gesundes, hochwertiges Nahrungsmittel erhalten.

2. Ausgaben für alkoholische Getränke

Für alkoholische Getränke wird in der Schweiz sehr viel Geld ausgegeben. So betragen z. B. die jährlichen Ausgaben pro 1950–1954 durchschnittlich ungefähr für Wein 520 Millionen, für Bier 260 Millionen, für Gärmost 60 Millionen und für Branntwein 110 Millionen, total also rund 950 Millionen Franken.

Die Größe dieser Ausgaben kommt uns erst richtig zum Bewußtsein, wenn wir sie mit denjenigen für Brot oder Milch vergleichen. Die Gesamtausgaben für Brot betragen nämlich jährlich etwa 300 Millionen, für Milch 500 Millionen, sind also zusammen rund 150 Millionen geringer als für alkoholische Getränke. – Diese Ausgaben übersteigen sogar diejenigen für das gesamte Schulwesen, die pro 1950–1954 mit



Ausgaben des Schweizervolkes für Alkohol, Milch, Brot und für die Schulen.

Jährlich gibt man in unserm Land ungefähr aus: für Wein 520 Millionen, für Bier 260 Millionen, für Gärmost 60 Millionen und für Branntwein 110 Millionen, total also für alkoholische Getränke 950 Millionen. Die Ausgaben für Milch betragen rund 500 Millionen, für Brot 300 und für das Schulwesen rund 500 Millionen Franken. Für alkoholische Getränke gibt man also etwa 150 Millionen Franken mehr aus als für Milch und Brot zusammen und fast doppelt so viel, wie für das gesamte Schulwesen.



FRISCHOBST



DÖRROBST



SÜSSMOST

Kinder, schätzt Frischobst, Dörrobst und Süssmost. Sie enthalten wertvolle Nähr- und Baustoffe.

durchschnittlich jährlich 500 Millionen Franken geschätzt werden. – Nicht wahr: diese Zahlen geben doch sicher zu denken?

Winterschlaf

Illustrationen von Paul Pfiffner, St. Gallen.

Die Tiere haben es nicht immer leicht. Im Sommer freilich, da gibt es Nahrung im Überfluß, auf Regen folgt immer wieder warmer Sonnenschein; es ist wahrlich eine Lust zu leben. Aber die kalte Jahreszeit ist für viele Lebewesen geradezu unerträglich, und das nicht nur wegen der Kälte, die ihr Leben bedroht. Vielen droht großer Nahrungsmangel, die Gefahr des Verhungerns. Daher fliehen zahlreiche Vögel nach wärmeren Gegenden, Eichhörnchen legen Vorräte an, und andere Tiere verschlafen die schlimme Zeit, ganz abgesehen von jenen, die es irgendwie verstehen, mit dem Winter im guten fertig zu werden, wie Raubtiere, Rehe, Spatzen und Finken. Am radikalsten lösen viele kleine Tiere, die meisten des ungeheuren Insektenheeres, die schwierige Frage: Sie sterben vorher. Aber vorsorglich haben sie an geschützten Stellen ihre Eier niedergelegt, aus denen im Frühjahr eine neue Generation hervorgeht.

Der Igel

Dieser drollige, stachelige Geselle ist wohl vielen von euch bekannt, trotzdem man ihn nicht allzu leicht zu Gesicht bekommt. Gewöhnlich geht er nämlich bei Dunkelheit auf Raub aus. Da er Spitzmäuse und Kreuzottern sowie allerlei schädliche Insekten verzehrt, ist sein Nutzen beträchtlich (oft vergreift er sich zwar auch an Eiern und Obst).



Der Maulwurf

der »Bergmann der Tierwelt«, kann ein ungemein nützliches Tier sein. Er verzehrt hauptsächlich schädliche Insekten, Engerlinge, Regenwürmer und Schnecken. Und da er ein Nimmersatt ist, verschlingt er große Mengen davon. Man hat z. B. beobachtet, daß ein Maulwurf an einem einzigen Tag 150 Engerlinge verzehrte.



Die Kröte

Kommen bei Beginn der Dämmerung oder bei Regenwetter Kröten zum Vorschein, so wissen viele Kinder nichts Eiligeres zu tun, als diese »scheußlichen« Tiere mit Steinen totzuschlagen. Und doch sind gerade Kröten durch das fleißige Vertilgen von Ungeziefer (hauptsächlich Nacktschnecken) dem Menschen sehr nützlich und verdienen Schonung statt Verfolgung.



Jeden Tag eine gute Tat!

Zeichnungen von Armin Bruggisser, Wetztingen.

»Jeden Tag eine gute Tat«, ist der schöne Wahlspruch der Pfadfinder und Pfadfinderinnen. — Aber er gilt nicht nur für die Pfader. Hier ist einmal Nachahmung nicht verboten. Jedes von euch darf und sollte diesen Wahlspruch ebenfalls befolgen. — Dabei müssen mit diesen »guten Taten« gar nicht großartige Werke gemeint sein. Kleine, scheinbar unbedeutende Hilfeleistungen, Aufmerksamkeiten zählen schon, so daß man immer wieder Gelegenheit findet, »jeden Tag eine gute Tat« zu verrichten.



Freundlich grüßen!

Offt sind Kinder griesgrämige Gesellen, die im Haus treppauf und treppab gehen, Leuten begegnen, aber keinen Gruß für sie haben. Man könnte glauben, solche Buben und Mädchen seien blind und stumm. — Wie viel netter ist es, wenn man mit freundlichem Gesicht den Bekannten einen schönen guten Tag wünscht! Siehst du: freundlich grüßen gibt allein schon Gelegenheit zu einer guten Tat an jedem Tag!



Bei den Aufgaben helfen!

Franz hat Mühe mit seinen Hausaufgaben. Da gibt es nun oft Brüder oder Schwestern, die mit hämischen Bemerkungen einen solchen Grübelnden fast »zur Weißglut« bringen. — Nicht so das Mädchen auf unserem Bild, das seinem Bruder dienstbereit weiter hilft. Eine kleine Hilfeleistung nur, die vielleicht kaum fünf Minuten in Anspruch nimmt, und doch schon eine wirklich gute Tat.

Kommissionen besorgen!

Nicht selten gibt es im Haus oder in der Nachbarschaft ältere oder kränkliche Leute, die dir dankbar sind, wenn du dich anbietest, ihnen die Kommissionen zu besorgen. — Gut, Hand ans Werk! Benütze die Gelegenheit, wieder eine gute Tat zu verrichten. — Es ist übrigens schon eine flotte Leistung, wenn du daheim ohne langes Bitten, sondern freiwillig die Botengänge besorgst.



Die Türe öffnen!

Schwerbeladen verläßt hier ein Herr ein Geschäft. Gritli ist ein gewecktes Meitli. Schnell öffnet es die Türe und hält sie, bis der Herr das Geschäft verlassen hat. — Gelegenheiten, andern die Türe zu öffnen oder sie nachfolgenden Personen offenzuhalten, gibt es hundertmal.



Kein Egoist sein!

Egoisten nennt man Leute, die immer nur an sich denken, stets auf ihre Vorteile bedacht sind. Leider gibt es auch schon unter den Kindern solch kleine Egoisten. Haben sie z. B. etwas Gutes erhalten, dann wird 'alles restlos' »in den eigenen Kragen gesteckt«, mögen Geschwister oder Kameraden noch so »sehnsüchtig« zuschauen! — Nicht so der Junge auf unserm Bild, der freigebig einen Apfel mit einem bedürftigen Kameraden teilt!





Jemandem etwas tragen helfen!

Otto hat die Tante am Bahnhof abgeholt. Sie hat vielerlei zu tragen. Otto weiß, was sich gehört. Dienstfertig hilft er der Tante das Gepäck tragen. — Gelegenheit zu solcher Hilfeleistung bietet sich immer wieder, daheim und auf der Straße.



Streit schlichten!

Da sind zwei Buben einander »in die Haare geraten«. Für viele jugendliche Zuschauer ist ein solcher Zweikampf meistens ein Vergnügen. Die Streitenden werden gegenseitig aufgehetzt, damit der Kampf ja nicht zu schnell abbricht. — Anders ist unser Ruedi. Mit freundlichen Worten sucht er die Streitenden zu beschwichtigen. Wirklich: auch wieder eine gute Tat.



Kranke besuchen!

Wenn du selber schon krank warst, weißt du, wie schön es ist, wenn einen Mitschüler besuchen kommen. Meistens ist es ja sehr langweilig, immer im Bett liegen zu müssen. Da begrüßt man jede Abwechslung von Herzen. Und kommt gar ein lieber Kamerad, ist die Freude doppelt groß. — Siehst du: auch wieder eine Gelegenheit zu einer guten Tat!

Andere mitspielen lassen!

Wir haben schon einmal von Egoisten gesprochen. Gerade beim Spielen trifft man diese Sorte Leute sehr oft. Mitspielen darf nur, wer ihnen »in den Kram paßt«, mögen andere noch so sehnsüchtig am Rande des Spielfeldes stehen und auf eine Einladung zum Mitspielen warten. Diese Egoisten wollen bei Ballspielen meistens auch immer nur selber den Ball besitzen.

Kameradschaftlich wird auf unserm Bild ein Junge von Peter zum Spielen eingeladen, was offenbar den zwei Buben im Hintergrund nicht ganz paßt.



Seinen Platz abtreten!

Diese Frau findet keinen Sitzplatz mehr. Trudi hat dies bemerkt. »Aha, eine Gelegenheit zu einer guten Tat!« denkt die Kleine, erhebt sich rasch und bietet der stehenden Frau den frei gewordenen Sitzplatz an.

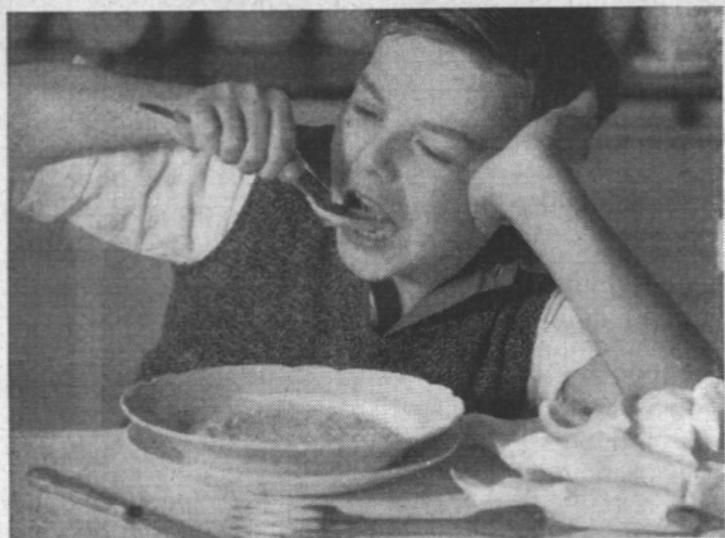
Zu solcher Hilfsbereitschaft hat man im Tram, Autobus und Eisenbahn sehr oft Gelegenheit.



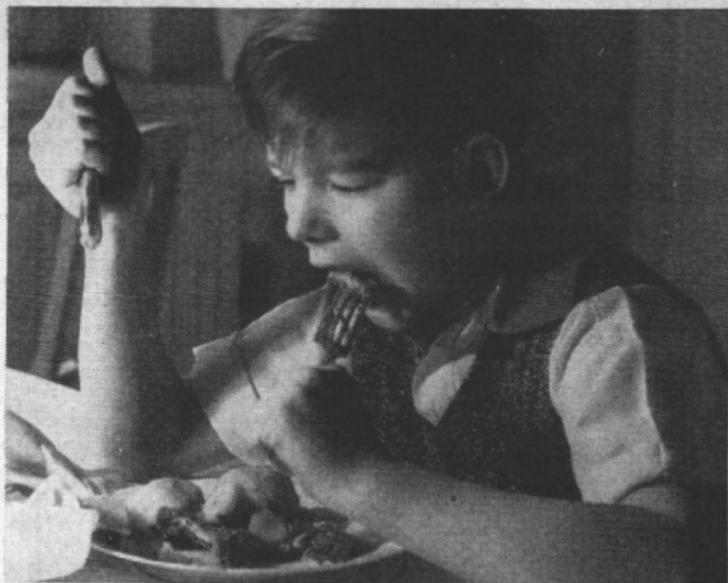
Große Taten!

Zu solchen bietet sich natürlich selten Gelegenheit. Auf unserm Bild sehen wir, wie ein Junge einen ertrinkenden Kameraden mutig aus den Fluten rettet. Von solchen Heldentaten jugendlicher Knaben sowohl als Mädchen hat man schon oft in Zeitungen lesen können. — Wer weiß, vielleicht bietet sich auch dir einmal Gelegenheit, zu irgendeiner besonders großen guten Tat!





»Müde« Haltung und flotte Haltung beim Essen der Suppe.



**Oben: Diese Esserei sieht geradezu lebensgefährlich aus.
Unten: S o ist's manierlich.**

Welchen Beruf soll ich erwählen ?

Alljährlich stehen vieltausend Knaben und Mädchen vor dieser überaus wichtigen Frage. Aber auch den Eltern dieser Jugendlichen bereitet die Berufswahlfrage ihrer Kinder vielleicht manche schwere Sorge. Man möchte doch erreichen daß die Kinder einen Beruf ergreifen können, der ihnen im Leben ein sicheres Auskommen und vor allem eine innere Befriedigung bietet.

Da existieren nun für Knaben und Mädchen zwei ausgezeichnete Ratgeber. Für **Knaben** heißt das Werk **»Ich wähle einen Beruf«**, herausgegeben vom Verlag des Kaufmännischen Vereins in Zürich. – Das Buch für die **Mädchen** heißt **»Vor mir die Welt«**, erschienen im Rotapfel-Verlag in Zürich.

Über den Inhalt der beiden Bücher soll hier eine kurze Orientierung gegeben werden.



Links: Das Buch **»Ich wähle einen Beruf«** gibt zuerst einige allgemeine Ratschläge für die Berufswahl und bespricht dann 250 Männerberufe in Wort und Bild. Rechts: **»Vor mir die Welt«** ist ein wertvolles Berufswahlbuch für Mädchen (lies die Orientierungen S. 158—160!).

Im Berufswahlbuch für Knaben sind 250 Männerberufe in Wort und Bild dargestellt. Verfasser dieses Buches ist Ferdinand Böhny, Vorsteher der Berufsberatungsstelle der Stadt Zürich, also ein Mann, der sich in Berufsberatungsfragen auskennt.

Im ersten Teil dieses Buches werden z. B. folgende Kapitel behandelt: Was kann bei der Berufswahl helfen? – Berufsneigung. Berufswunsch – Berufseignung – Berufseignungs-Untersuchungen – Ratschläge für Unentschlossene – Zentralstellen für Berufsberatung in den verschiedenen Kantonen – Berufslehre, Berufsbildung usw.

Dann werden die 250 Berufe besprochen, gewöhnlich nach folgenden Gesichtspunkten: Dauer der Lehrzeit – Anforderungen – Arbeitsmöglichkeiten – Besondere Hinweise.



Hauswirtschaft. Probe-Illustration aus »Vor mir die Welt« von Helen Schaeffer. Das vom Rotapfel-Verlag, Zürich, in einer ergänzten Neuauflage herausgegebene Buch erscheint im 11.—16. Tausend.

Durchgehst du das Buch in aller Ruhe, wirst du vielleicht Berufe finden, an die du nicht einmal gedacht hast. Über andere besaßest du möglicherweise ganz unrichtige Vorstellungen. Nun bekommst du klaren Aufschluß und kannst eine erste Prüfung anstellen, ob du wohl den Anforderungen des erwählten Berufes gewachsen bist oder nicht. In Zweifelsfällen sind ja immer noch Berufsberater da, die dir gerne die nötigen Auskünfte erteilen.

Das wertvolle Buch wirst du in jeder Buchhandlung beziehen können. Vielleicht ist es auch in eurer Schulbibliothek erhältlich. Erkundige dich einmal! Es kostet Fr. 12.20.

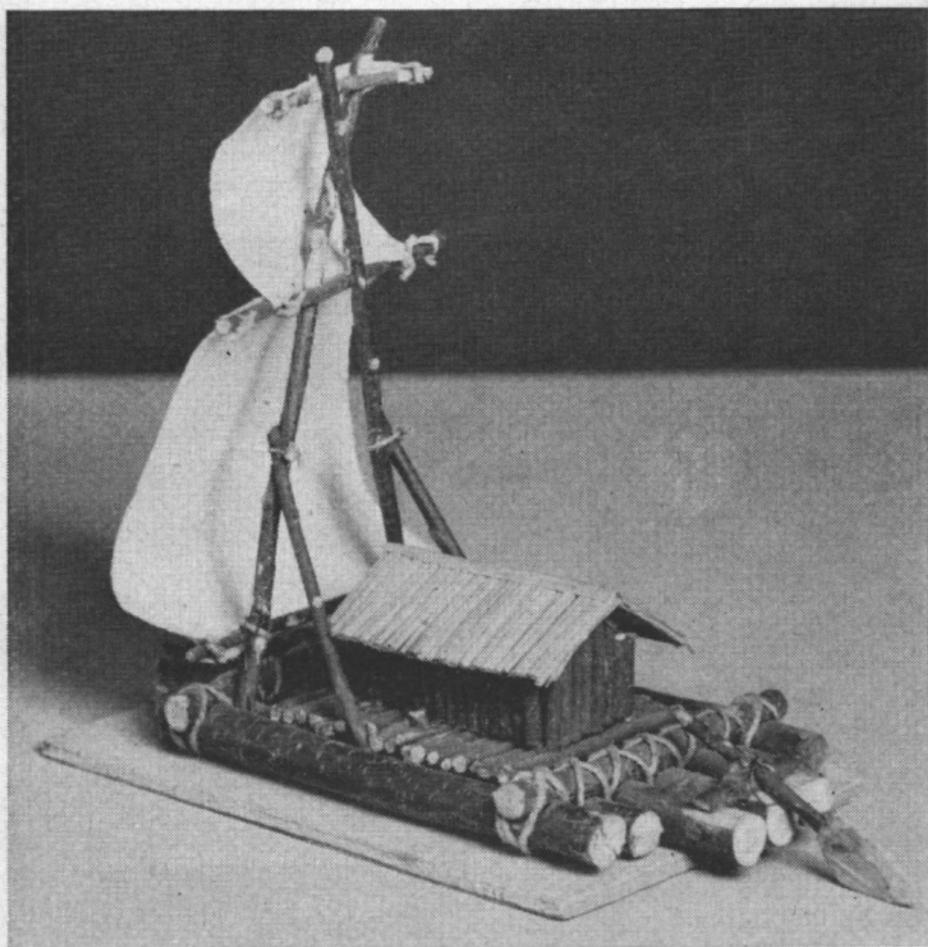
Und nun das Buch für die Mädchen! Es heißt »Vor mir die Welt«, ein Berufswahlbuch für die junge Schweizerin, herausgegeben von Dr. Helen Schaeffer. Das Buch ist vor kurzem in einer ergänzten Neuauflage erschienen im 11. bis 16. Tausend. Es behandelt zuerst in mehreren Kapiteln Fragen allgemeiner Natur, wie: Von allerlei Berufswünschen und von echter Berufsneigung – Winke für die Berufswahl – Die zweite Berufswahl der Mädchen – Gründliche Berufsausbildung oder Schnellbleiche? – Einiges über Stipendien – Warum bin ich nicht wie die andern? – Warum und wie haushalten lernen? – Im Welschland – Weiterbildung im Beruf – Leib und Seele – Heimat, Volk, Staat usw.

Dann werden die verschiedenen Berufsgruppen besprochen, wie: Landwirtschaft – Hauswirtschaft – Gastwirtschafts- und Hotelgewerbe – Industrie – Gewerbe und Kunstgewerbe – Handel, Verwaltung, Verkehr – Pfllegeberufe – Medizinische Hilfsberufe – Soziale Arbeit – Erziehung und Unterricht – Akademische Berufe – Kunst.

Bei jeder Berufsgruppe werden zuerst einige allgemeine Erläuterungen gegeben, nachher eine Übersicht über die verschiedenen Berufe dieser Gruppe, und dann erzählen Vertreterinnen des einen oder andern Berufes eingehend über ihre Tätigkeit. Insgesamt werden so über 70 aufschlußreiche Berufsbilder geboten. (Der Mitarbeiterinnenstab an diesem Berufswahlbuch nennt über 80 Namen.) – Auch dieses Werk ist in jeder Buchhandlung zu beziehen. (Preis gebunden Fr. 12.50). Besitzt es vielleicht eure Jugendbibliothek?

Unterrichtsmodell-Wettbewerb 1957

In diesem Wettbewerb sollen Modelle hergestellt werden, die sich für den Unterricht in der Schule verwenden lassen. Damit du ungefähr weißt, was etwa gebastelt werden kann, sollen hier einige Arbeiten, die im Verlaufe der Jahre eingesandt wurden, aufgezählt sein. Wir erhielten beispielsweise: Pfahlbauerdorf, Wohnhaus der Helvetier, alemannisches Gehöft, römische Befestigungsanlage, Ritterburg, Zugbrücke, Mauerbrecher, Schleudermaschine, alte Geschütze, Eisenbahnwagen, Lokomotiven, Drahtseilbahnen, Luftseilbahnen, Schif-



Kon Tiki.

Wettbewerbarbeit von Bruno Bingesser, 11½ J., Rickenbach bei Wil.

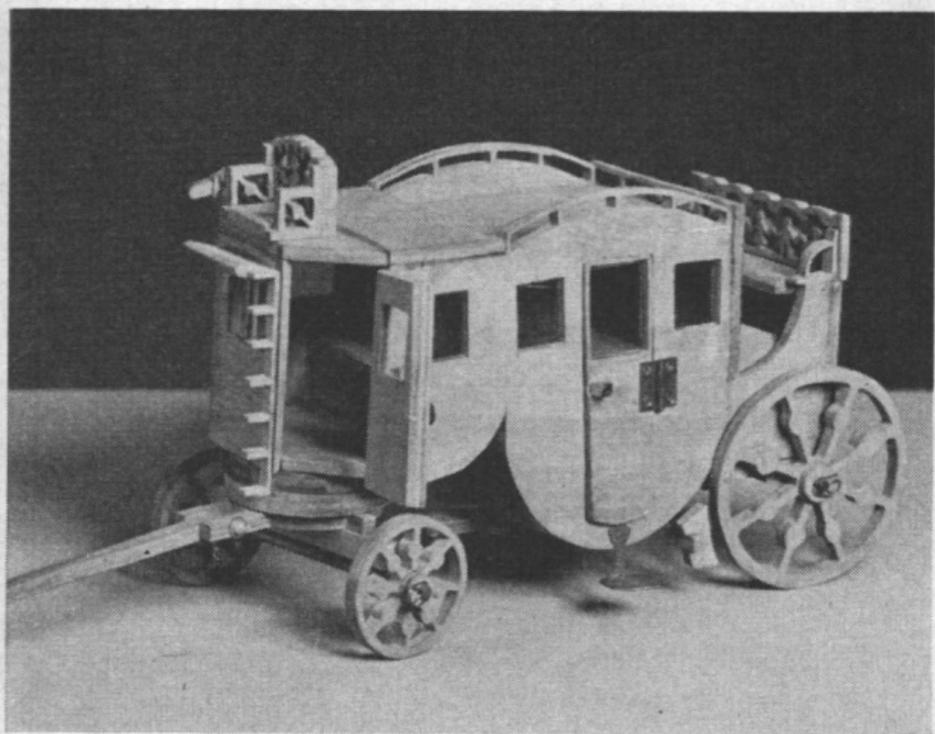
fe verschiedener Art, Flugzeuge, Schiffsschleusen, Hubbrücken, Viadukte, Krane, Hochdruckkraftwerk, Schwimmdock, Windmühle, Bergwerk, Motoren verschiedener Art, Dezimalwaagen, Ziehbrunnen, Mühlrad, Riesenrad, Lift usw., usw.

Gewiß findest du unter den aufgezählten Arbeiten schon eine, die dir entspricht und die du gerne ausführen möchtest. Vielleicht kommt dir sogar eine ganz neue Idee. Gut, dann frisch ans Basteln!

Die Modelle dürfen aus jedwedem Material hergestellt sein, aus Holz, Eisen, Stein, Stroh, Plastilin usw.

Für deinen Modellbau möchten wir dir aber unbedingt vier wichtige Ratschläge geben:

1. Baue ein solides Modell, nicht eines, das beim leisesten Berühren schon zusammenbricht!
2. Bastle, wenn immer möglich, etwas Bewegliches! Bei vielen Modellen ist dies ja geradezu Bedingung, damit man



Postkutsche.

Wettbewerbarbeit von Peter Eberle, 13 $\frac{1}{2}$ J., Kaltbrunn (Kt. St. G.).



Ritterburg.

Wettbewerbarbeit von Konrad Bingesser, 14 J., Rickenbach bei Wil.

sehen kann, wie die Geschichte funktioniert. Bei etlichen Arbeiten wird dies nicht gut möglich sein.

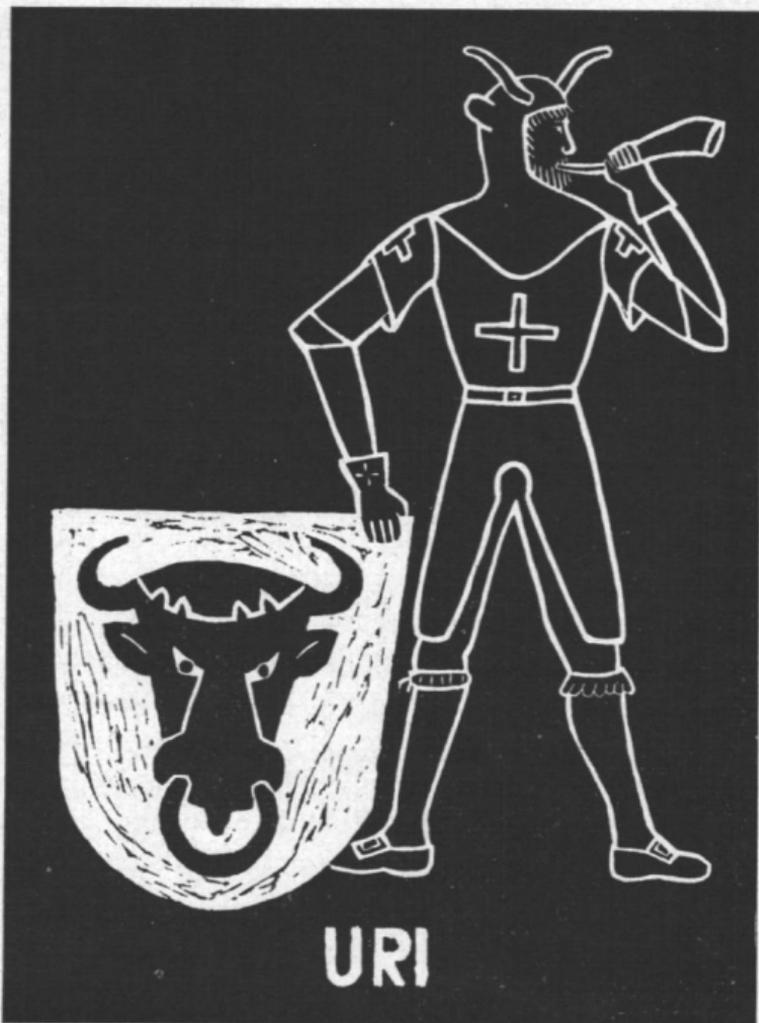
3. Baue nicht zu große Modelle, die man zum Spedieren in riesige Kisten verpacken muß! Praktisch ist es, wenn du dein Packmaterial so wählst, daß es gleich auch wieder für das Zurücksenden deiner Arbeit verwendet werden kann.
4. Schreibe unbedingt auf das Modell selber irgendwo deine vollständige Adresse! Angehängte Adressen reißen oft ab und gehen verloren.

Der Arbeit ist die Kontrollmarke für den Unterrichtsmodell-Wettbewerb beizulegen. Vielleicht kannst du sie gleich auf dein Modell aufkleben (aber gut, gelt!).

Ferner soll von Vater oder Mutter oder einer Lehrperson eine Bestätigung beigelegt werden, daß die Arbeit von dir allein, also ohne fremde Hilfe, ausgeführt wurde. Vergiß auch nicht, Rückporto beizulegen, wenn man dir dein Modell zurückschicken soll!

Linolschnitt-Wettbewerb 1957

Die Aufgabe ist freigestellt. Du kannst wählen, was dir am besten zusagt, z. B. ein Glückwunschkärtchen zu irgendeinem Festtag im Jahr (Weihnachten, Neujahr, Ostern) oder zu einem Festtag in der Familie (Geburts- oder Namenstag von Eltern und Geschwistern), ferner eine Landschaft, ein Exlibris, eine Burg, ein Schloß, ein Bild zu einer Geschichte, Gegenstände nach Natur (Vasen, Krüge, Früchte, Blumen), kurz, was dir am besten paßt.



Linolschnitt von Hans Zahner, 14 J., Basel.



Arbeit im Linolschnitt-Wettbewerb 1956 von Peter Achermann, 15 J.,
Buchs (Kf. Aargau).

Aber merke dir unbedingt: es darf nicht nach Vorlagen gearbeitet werden. Auch das Vergrößern und Verkleinern von Vorlagen ist unstatthaft. Du selber mußt dir ein Bild ausdenken, und du allein sollst es auch ausschneiden. Brüder oder Schwestern oder Schulkameraden dürfen nicht helfen.

Damit wir sicher sind, daß alle diese Vorschriften eingehalten wurden, muß der Vater oder die Mutter oder eine Lehrperson bestätigen, daß du das Bild selber entworfen und auch allein in Linoleum ausgeschnitten hast. Fehlt diese Bestätigung, erhält man keinen Preis.

Es sollen ferner das Linolstück, in dem man das Bild ausschneidet, und ein Bildabzug eingeschickt werden. Auf Wunsch wird die Linolschnittplatte wieder zurückgesandt.

Man kann zwar vor dem Einsenden der Wettbewerbsarbeit eine ganze Menge Abzüge herstellen, so daß der »Bedarf« an Bildern vollständig gedeckt ist und man die Linolplatte nicht mehr nötig hat. Sofern sie aber doch zurückgeschickt werden soll, muß Rückporto beigelegt werden.

Ferner soll auf dem Bildabzug die Kontrollmarke für den Linolschnitt aufgeheftet oder aufgeklebt werden.

Es muß nur e i n e Arbeit eingesandt werden. Selbstverständlich darf man auch mehrere schicken. Dann schreibt aber auf j e d e Arbeit eure vollständige Adresse.

Zeichnungs-Wettbewerb 1957

Wir stellen wiederum für die Schüler bis und mit dem 10. Altersjahr 4 besondere Aufgaben und für die Wettbewerbsteilnehmer vom 11. bis und mit 17. Altersjahr ebenfalls 4 besondere Themen.

Die Aufgaben sind folgende:

A) Für Schüler bis und mit dem 10. Altersjahr:

1. Erster August.
2. Pause,
3. Winter.
4. Ein Bild zu irgendeinem Märchen oder einer Geschichte.

B) Für Wettbewerbsteilnehmer vom 11. bis und mit dem 17. Altersjahr:

1. Erster August.
2. Winter.
3. Ein Gegenstand nach Natur (irgend etwas in Haus oder Hof, im Garten, auf dem Feld, aber k e i n Gebäude!).
4. Ein Bild zu einem Gedicht, einem Märchen oder einer Geschichte (gib den Titel des betreffenden Gedichtes oder Märchens usw. an!).

Von den vier gestellten Aufgaben jeder Altersstufe müssen z w e i gelöst werden, also beispielsweise eine Zeichnung zu Aufgabe 1 und eine solche zu Aufgabe 3 usw.

Die Art der Ausführung ist euch freigestellt. Ihr könnt mit Bleistift, Farbstift, Feder oder Pinsel arbeiten, ganz, wie es euch am besten paßt. Aber schickt nicht »Helgen« ein, für die ihr beim Zeichnen keine fünf Minuten Zeit benötigt!

Verwendet auch ein anständiges Zeichnungsblatt (nicht etwa nur aus Heften herausgerissene Blätter, die auf der einen



Skifahren.

Scherenschnitt von Irma Heusi, 13½ J., Näfels.

Seite gar noch beschrieben sind, oder zerknittertes Packpapier und dergleichen)! Das Blatt soll höchstens 35 cm lang und 27 cm breit sein. Selbstverständlich darf die Zeichnung kleiner sein, niemals aber größer.

Rollt das Blatt nicht zusammen, sondern schiebt es flach ein! Auf dem Zeichnungsblatt selber (Vorder- oder Rückseite) soll der Vater oder die Mutter oder eine Lehrperson bestätigen, daß die Arbeit wirklich von dir stammt und ohne Vorlage ausgeführt wurde, vielleicht mit folgenden Worten:
Ich bestätige, daß die Arbeit von (dein Name) ohne Vorlage und ohne fremde Hilfe ausgeführt wurde.

Unterschrift.

Zu deinen Arbeiten gehört die Kontrollmarke für den Zeichnungs-Wettbewerb.

Schreibe unbedingt auf jede Zeichnung deine genaue Adresse!

In diesem Wettbewerb werden die Arbeiten nicht zurückgesandt.

Scherenschnitt-, Faltschnitt-Wettbewerb 1957

Die Aufgabe ist auch dieses Jahr wieder freigestellt. Aber wiederum ist Hauptbedingung, daß ihr **zwei verschiedene** Arbeiten einsendet (natürlich dürfen es auch mehr sein). Wir erhalten dadurch ein viel besseres Bild von der Leistungsfähigkeit des betreffenden Wettbewerbsteilnehmers. Selbstverständlich dürft ihr **nicht nach Vorlagen** arbeiten, indem ihr diese z. B. vergrößert, verkleinert oder gleich durchpaust. Gerade das Entwerfen ist eine Hauptarbeit bei einem Scherenschnitt. Und da heißt es unbedingt: **eigene Arbeit leisten!**

Auch das Ausschneiden müßt ihr natürlich selber besorgen. Es darf euch niemand helfen.

Ferner muß der Scheren- oder Faltschnitt **aufgeklebt sein**, was meistens keine leichte Arbeit ist; aber es gehört nun einmal zu einem Scherenschnitt.

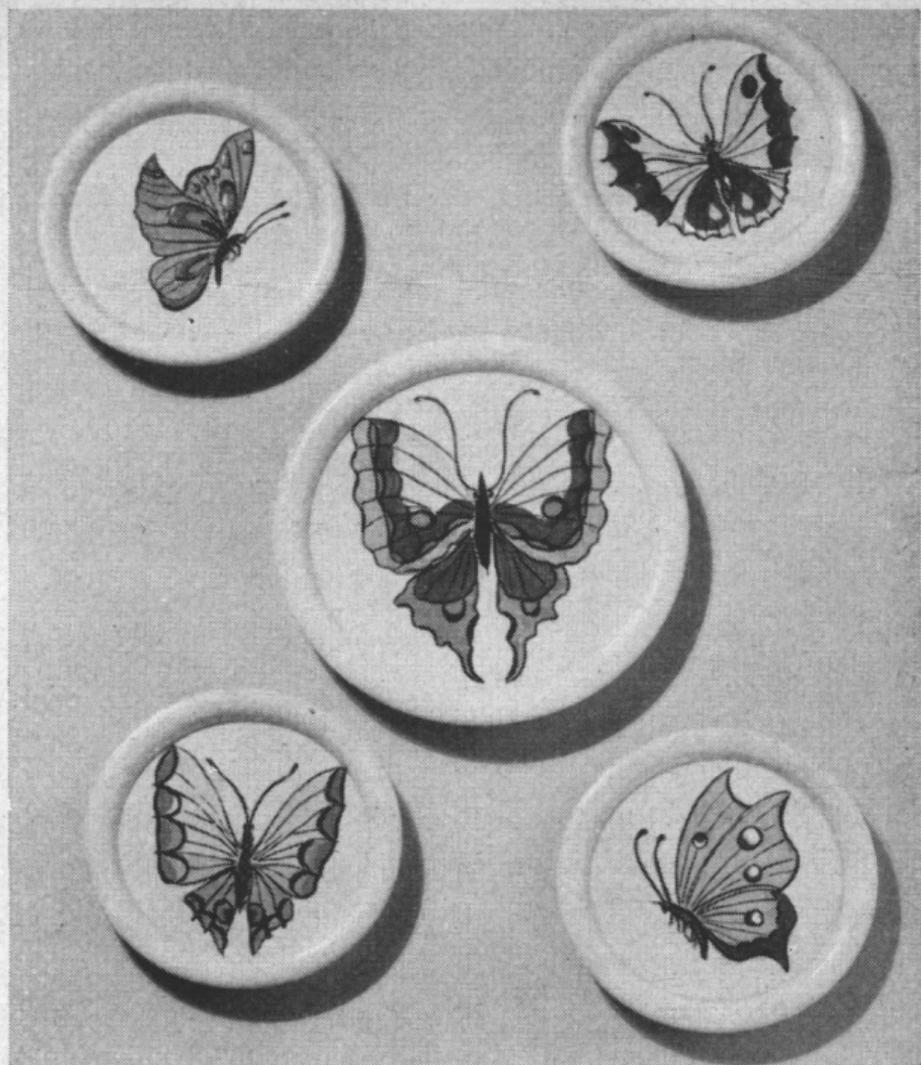
Vater oder Mutter oder eine Lehrperson hat schriftlich zu bestätigen, daß du deine Scherenschnitte **selber entworfen** und **ausgeschnitten** hast. – Fehlt eine solche Bescheinigung, erhält man keinen Preis.

Schreibt, bitte, auf **jede Arbeit eure vollständige Adresse!** Zu diesem Wettbewerb gehört die Kontrollmarke für den Scheren- und Faltschnitt-Wettbewerb.

Erwähnt sei noch, daß in diesem Wettbewerb die Arbeiten **nicht zurückgesandt** werden.

Holzmalerei-Wettbewerb 1957

An Gegenständen kannst du einsenden, was dir am besten zusagt, z. B. eckige oder runde Dosen, Schachteln (gebrauchte Zigarrenschachteln usw.), Ketten, Holzperlen, Holzteller usw. Bei der Bemalung darfst du dich aber **nicht an Vorlagen** halten, sondern du sollst selber etwas entwerfen. Bei der Ausführung deiner Arbeit merke dir, daß das Wichtige an dieser Holzmalerei ist, einen Gegenstand durch Bemalung schmucker zu gestalten. Das kann häufig auf sehr einfache Art geschehen.



Diese hübsch mit buntfarbigen Schmetterlingen bemalten Tellerchen sandte Irene Sidler, 15 J., Cham, ein.

Schickt deshalb nicht auf Holz gemalte Zeichnungswettbewerbe ein, wie das manchmal vorkommt!

Beginnt mit der Arbeit frühzeitig, nicht, daß die Farbe beim Verpacken noch feucht ist und das ganze Packmaterial an der Farbe klebt!

Der Wettbewerbsarbeit muß von Vater oder Mutter oder einer Lehrperson eine Bescheinigung beigelegt werden, daß

die Bemalung von dir entworfen und ohne fremde Hilfe ausgeführt wurde. Fehlt diese Bestätigung, erhält man keinen Preis, mag die Arbeit auch noch so gut sein. Beachte deshalb diese Bestimmung unbedingt!

Zu diesem Wettbewerb gehört die Kontrollmarke für den Holzmalerei-Wettbewerb.

Schreibe deine vollständige Adresse, wenn immer möglich, auch auf den Gegenstand selber (z. B. auf die Rückseite oder die Unterseite)! Vielleicht kannst du an einer solchen Stelle gleich die Kontrollmarke mit deiner Adresse aufkleben (aber gut, gelt!).

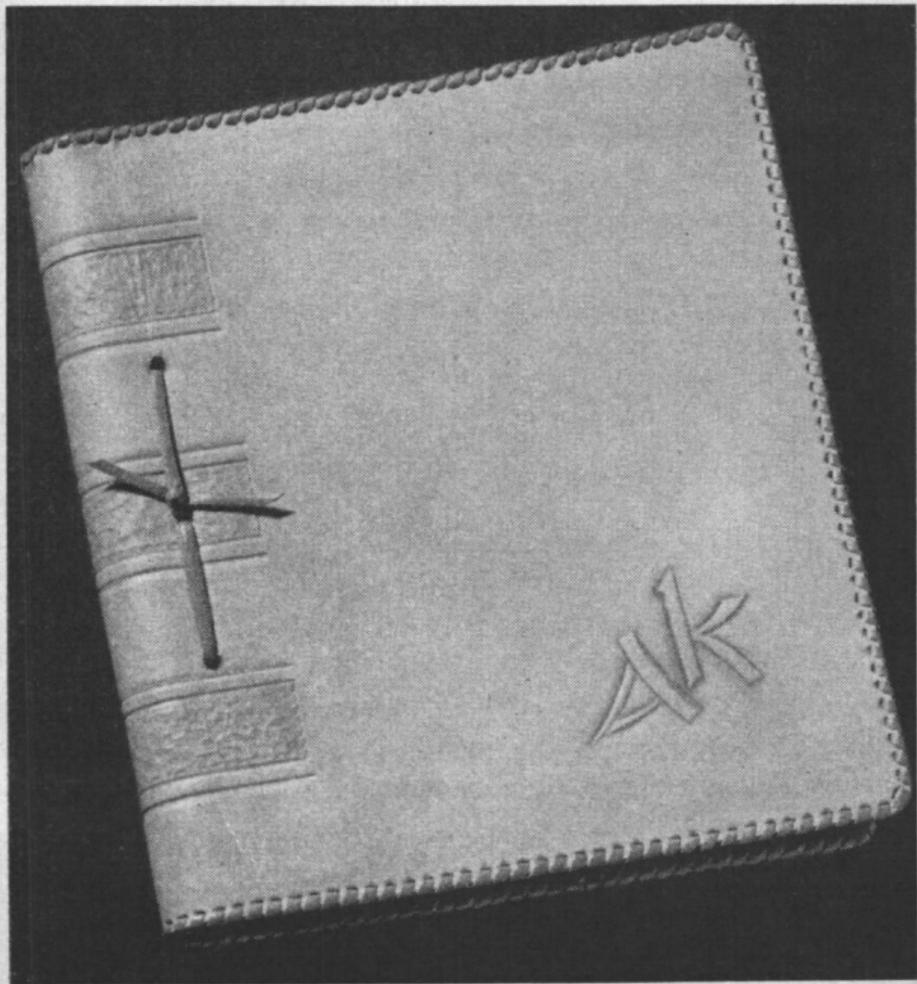
Wenn Rückporto beiliegt, werden die Gegenstände wieder zurückgesandt. Sie werden den Wettbewerbsteilnehmern im Verlaufe des Sommers 1957 zugestellt.



Originell bemalte Holzdose von Margrit Alfwegg, 15½ J., Frauenfeld.

Lederarbeiten-Wettbewerb 1957

In diesem Wettbewerb dürft ihr herstellen, was euch am meisten zusagt. Ihr seid also an keine bestimmte Aufgabe gebunden. Damit ihr schneller zu einem Entschluß kommt, sollen hier einige Gegenstände, die etwa ausgeführt werden können, aufgezählt werden: Schlüsseltäschchen, Geldbeutel, Briefftasche, Schreibetui, Zigarrenetui, Photoalbum, Gürtel, Kräglein, Handtasche, Etui für Taschenkalender, Musikmappe, Buchhülle, Tasche für Geographiekarten, Aktenmappe,



Photoalbum.

Wettbewerbarbeit von Margrit Krieg, 15 J., Menzingen (Kt. Zug).

Trägertasche, Etui für Photoapparate, Schreibmappe, Etui für einen Füllfederhalter, Täschchen für Taschentücher usf. – Gewiß findest du in dieser langen Liste einen Gegenstand, der dir zusagt. Gut, dann frisch ans Werk!

Sei aber so vernünftig und beginne für den Anfang mit ganz einfachen Arbeiten; sonst gelingen sie dir nicht, und die Mißerfolge entmutigen dich dann.

Natürlich darf dir bei der Ausführung deiner Wettbewerbsarbeit niemand behilflich sein. Sie soll vollständig dein Werk sein. Du mußt von Vater oder Mutter oder einer Lehrperson eine Bestätigung beilegen, daß du den Gegenstand wirklich selber entworfen und ausgeführt hast.

Schickst du mehrere Arbeiten ein, so schreibe unbedingt zu jeder deine vollständige Adresse!

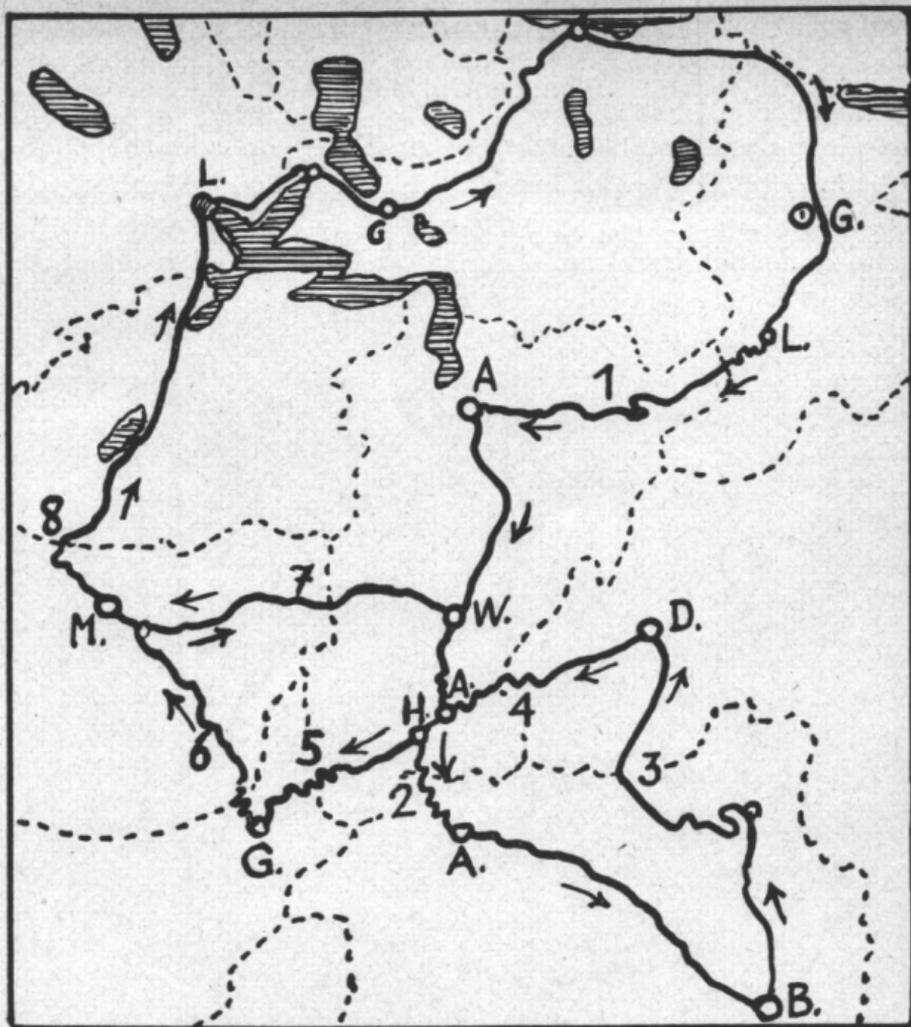
Die eingesandten Gegenstände werden wieder zurückgeschickt, wenn Rückporto beigelegt wird.

Zu deiner Arbeit gehört die Kontrollmarke für den Lederarbeiten-Wettbewerb.

Geographie - Wettbewerb 1957

In unsern Geographie-Wettbewerben haben wir schon mehrmals einen gewissen Karl aus Luzern prächtige Reisen in verschiedene Gegenden der Schweiz ausführen lassen, einmal in die Ostschweiz, ein andermal ins Berner Oberland, ein drittes Mal in den Tessin, usw., usw.

Da wir dieses Jahr im »Freund« einen Artikel über unsere kühnen Alpenstraßen bringen, lassen wir Karl einmal große Paßfahrten ausführen. Die Reise beginnt in Luzern, führt über Goldau an den Zürichsee, nachher durchs Glarnerland hinauf, und schon folgt die erste Paßfahrt. Hierauf geht's weiter, immer schön in der Richtung unserer Pfeile. Über den Paß Nr. 7 fährt er hin und zurück, damit er noch über den Paß Nr. 8 reisen kann. – So, wie heißen nun diese acht Alpenstraßen, über die Karls Reise führte?



Wenn du die acht Antworten herausgefunden hast, schreibst du sie auf den Coupon Seite 199, schneidest diesen aus, klebst ihn auf die Rückseite einer Postkarte auf und schickst ihn bis spätestens 15. Januar 1957 an den Verlag Otto Walter AG., Olten.

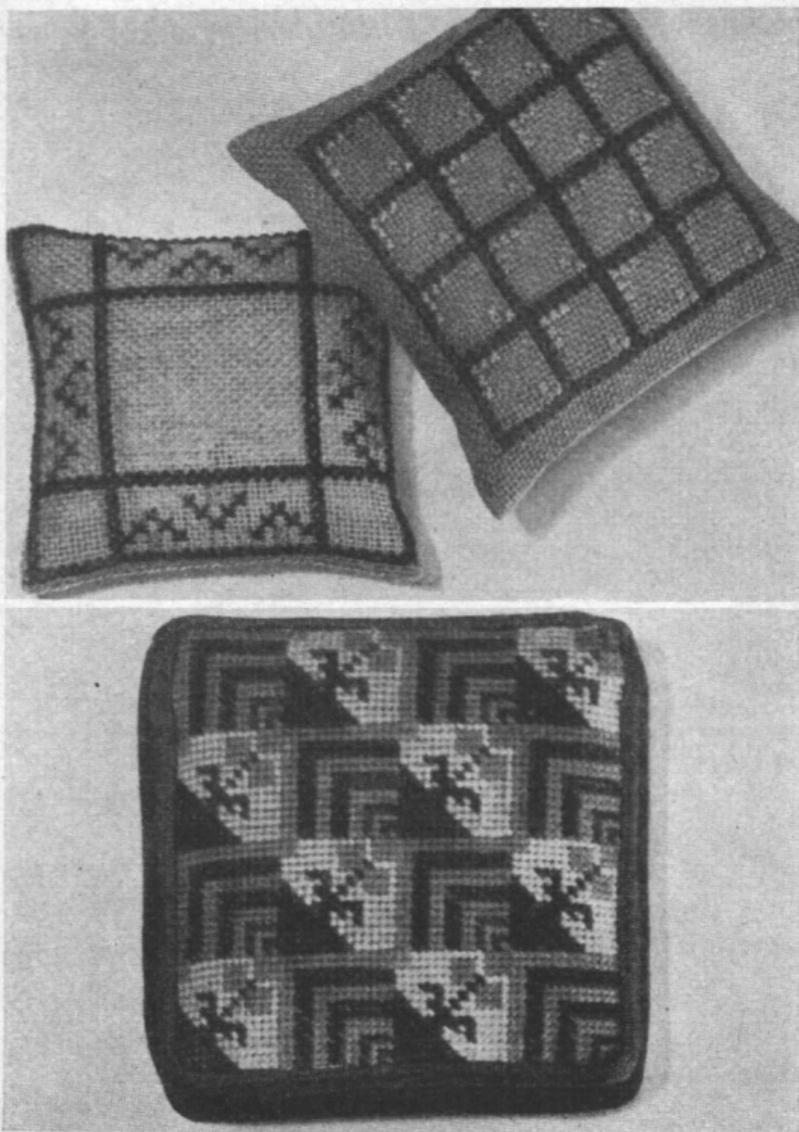
Merke dir also vor allem, daß man den Coupon nicht in ein Couvert verpacken, sondern unbedingt auf die Rückseite einer Postkarte aufkleben und so einschicken soll.

Unter den Einsendern richtiger Lösungen werden dann 100 als Preisgewinner ausgelost.

Mädchen-Handarbeiten

Stecknadel-Kissen

Es ist in der Arbeitsschule und zu Hause ein unentbehrlicher Helfer für fleißige Hände, bildet in seiner Buntheit eine fröhliche Zierde des Arbeitstisches, und kann auch als Geschenk Freude bereiten. – Praktisch ist ein Kissen schon des-



Einige Beispiele von Stecknadelkissen.

halb, weil Stecknadeln daraus viel rascher zu fassen sind und zudem weniger rosten.

Bestimmt zuerst die Größe des fertigen Kissens! Die Form kann quadratisch, rechteckig oder rund sein.

Der beliebte, euch wohl bekannte Kreuzstich eignet sich am besten zur Ausschmückung. Wählt passenden Stoff dazu mit gut zählbaren Fäden!

Ihr habt zwei Möglichkeiten: nur die Zeichnung mit Kreuzstichen auszufüllen oder auch den Grund damit zu bedecken. Im ersten Fall wird Etamine, die in verschiedenen Farben erhältlich ist, das Richtige sein. Im zweiten Fall dient Stramin als Unterlage. Je nach dessen Feinheit füllt ihr die Fläche mit ganzen oder mit halben Kreuzchen.

Den Entwurf zeichnet ihr auf kleinkariertes oder auf Millimeter-Papier auf. Die Kissenfläche läßt sich am besten vom Quadrat aus einteilen. Auch kleine Streumuster über die Fläche verteilt sehen hübsch aus.

Habt ihr die Zeichnung fertig und die Farbenwahl getroffen, so beginnt ihr mit dem Sticken. Daß beim Kreuzstich alle Deckstiche der gleichen Richtung nach verlaufen, nicht wahr, das wißt ihr! Feinen Stramin näht ihr mit halben Kreuzchen, also dem Grundstich, aus. Denkt daran, daß ihr die Dicke des Wollgarns zum Grundstoff passend wählt! Es ist unschön, wenn zwischen den einzelnen Stichen der Stoff hervorschaut. Ist die Stickerei fertig, geht ihr an das Füllen des Kissens. Ein Baumwollsäcklein in passender Größe wird gerichtet und gut mit Kleie, Sägemehl oder Wollrestchen gefüllt.

Zwischen Boden und Deckblatt des Kissens kann auch ein Stoffstreifen rund herum eingenäht werden. Boden und Seitenwände versteift man mit Karton, indem man ihn zwischen Futter und Oberstoff schiebt.

Halbschürze

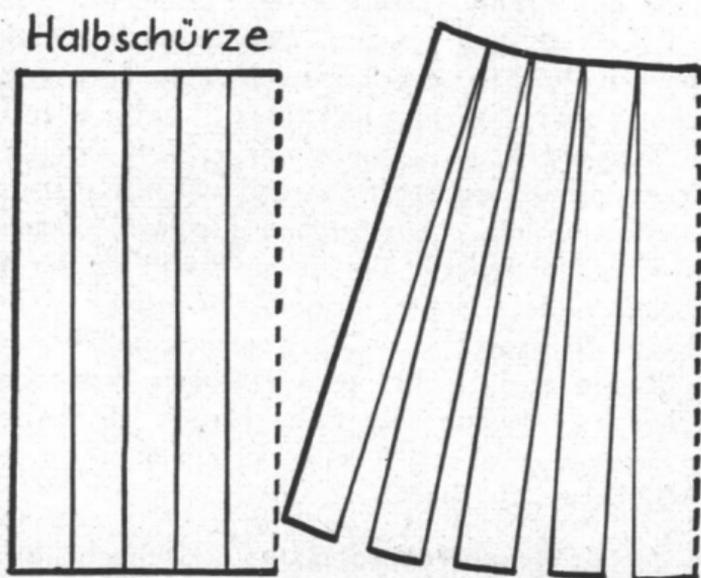
Darunter verstehen wir eine Schürze ohne Latz, wie sie sich gegenwärtig so großer Beliebtheit erfreut. Sie darf recht farbenfroh und mit möglichst großen andersfarbigen Taschen versehen sein. Diese können durch Ausschmücken mit Zakkenlitzen oder einer lustigen Aufnäharbeit zum Blickfang werden.

Wer noch nicht auf der Maschine nähen kann, arbeitet das Schürzchen von Hand; die andern nehmen die Maschine zu Hilfe.

Die Anfängerinnen unter euch arbeiten die Schürze aus einem geraden Stück Stoff, das unten einen Saum erhält und so weit ist, daß ihr es oben in Falten legen oder einziehen könnt. Die Einzugsweite soll etwas mehr als die halbe Taillenweite betragen und in einen Gürtel, der zum Binden verlängert ist, gefaßt werden. Wer der runden, unten erweiterten, oben aber glatt anliegenden Form den Vorzug gibt, stellt ein Muster nach untenstehender Abbildung her.

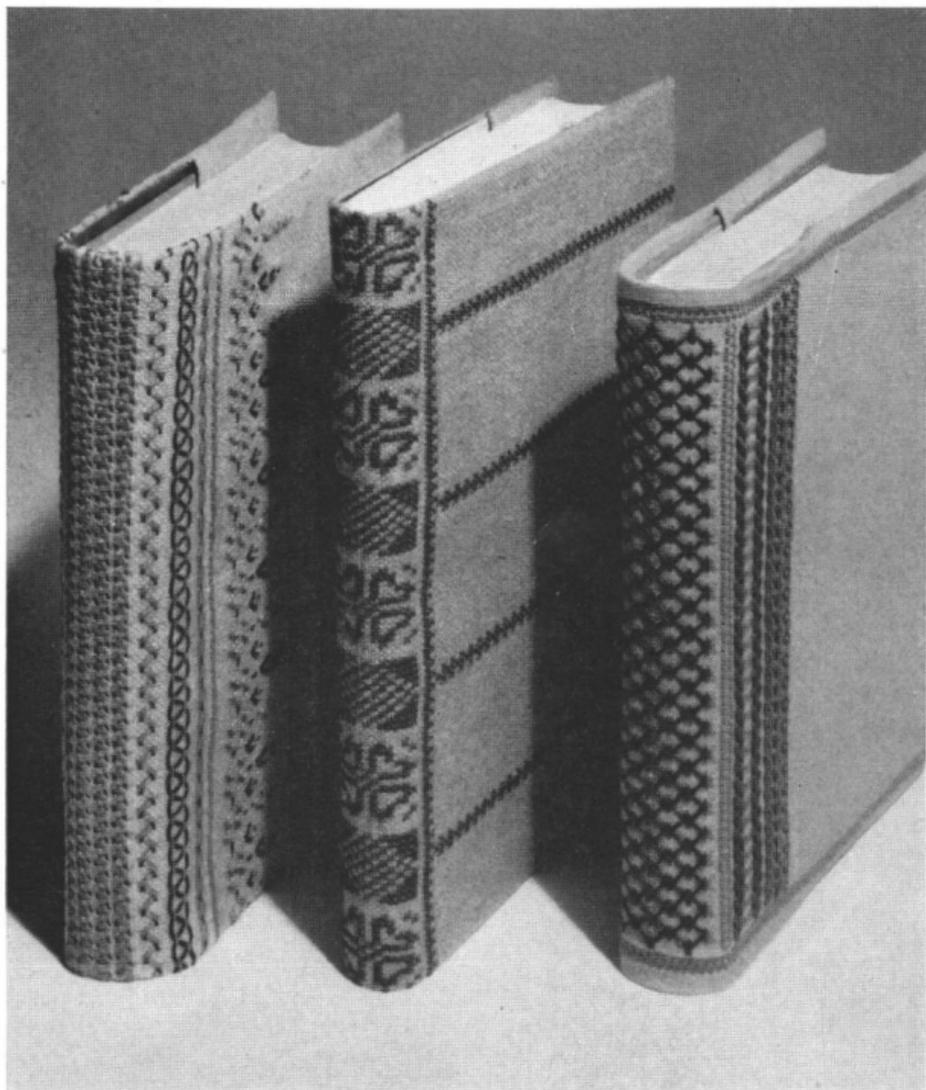
Die Taschenform wählt ihr je nach Stoffart, rund oder eckig. Welche Verzierungsmöglichkeiten euch zur Verfügung stehen, habe ich bereits oben erwähnt.

Wichtig ist die sauber ausgeführte Arbeit, gepaart mit gutem Geschmack in der Wahl des Stoffes und der Ausschmückung.



Maße zur Grundform:

Fertige Länge und $\frac{1}{2}$ Schürzenweite, d. h. $\frac{1}{2}$ Taillenweite und ca. 5-10 cm. Wird der Taillenrand in Falten gelegt oder eingezogen, muß die Grundform um $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ erweitert werden. — Bleibt der Taillenrand glatt, so wird die Grundform gleichmäßig in 4—5 Teile eingeteilt und vom Saum her bis kurz vor die Taillienlinie eingeschnitten. Die Teile werden unten auseinandergestellt, und wir erhalten die Rundform.



Drei hübsche Buchhüllen
aus dem Handarbeiten-Wettbewerb 1956

Links: von Angela Rügge, 16 J., Güttingen (Thg.)

Mitte: von Marita Studer, 15 J., Sursee (Luzern)

Rechts: von Alice Brugger, 14 J., Hohenrain (Luzern)



Gestrickte Jacke



Halbschürze



Eine originelle Puppe

Puppen

Wir sehen sie zur Weihnachtszeit in den Schaufenstern der Spielwarengeschäfte in Massen aufmarschieren, in allen Größen, alle mit demselben süßen Puppenlächeln. Sie sehen so schön und so kostbar aus, daß man sich fast nicht getraut, sie anzurühren, erst recht nicht, mit ihnen herzlich zu spielen.

Wie wäre es, einem jüngern Schwesterchen oder einem heimat- und elternlosen Kinde ein Püppchen zum »In-die-Handnehmen« selbst herzustellen? Nicht nur, daß ihr andern damit Freude bereitet, auch ihr selber werdet viel Spaß daran finden.

Für die Körperteile braucht ihr ungebleichten Baumwollstoff; auch Strumpflängen aus dichtem Trikot eignen sich dazu. Als Stoffmaterial eignen sich alle Arten Stoff- und Garnresten, graue Packwatte usw.

Für die Haare nehmt ihr, je nach Frisur, neue oder aufgetrennte Wolle, Astrachan oder Pelzabfälle.

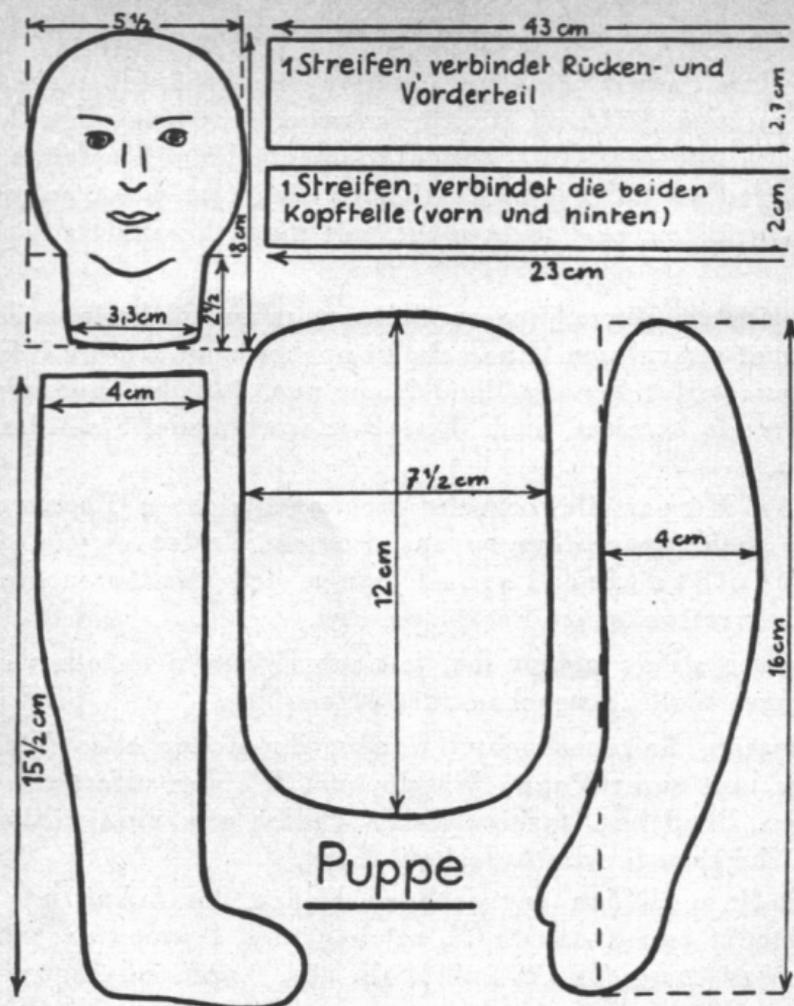
In Mutters Restenschachtel werdet ihr sicher alles Nötige finden, um eurer Puppe Wäsche und Kleider anfertigen zu können. Bändchen, farbige Garne, Perlen usw. sind willkommene Zugaben für die Ausschmückung.

Ihr stellt nach den angegebenen Maßen das Schnittmuster her, steckt es auf den Stoff, zeichnet den Formen nach und schneidet knapp $\frac{1}{2}$ cm außerhalb aus. Kopf und Rumpf in doppelter, Bein und Arm in vierfacher Stofflage zuschneiden! Heftet die Teile zusammen und näht den gezeichneten Linien mit der Maschine oder von Hand nach! Öffnungen zum Stopfen nicht vergessen!

Die beiden Streifen, die Rücken- und Vorderteil und die beiden Kopfteile verbinden, sollen um die Rundung etwas eingehalten werden.

Nach dem Kehren der Teile stopft ihr diese mit kleinzerschnittenen Stoffresten oder Watte. Führt diese Arbeit sorgfältig aus! Es lohnt sich.

Nun steckt ihr den Kopf oben in die Öffnung des Rumpfes und näht fest! Die Glieder säubert ihr an der Stelle, wo

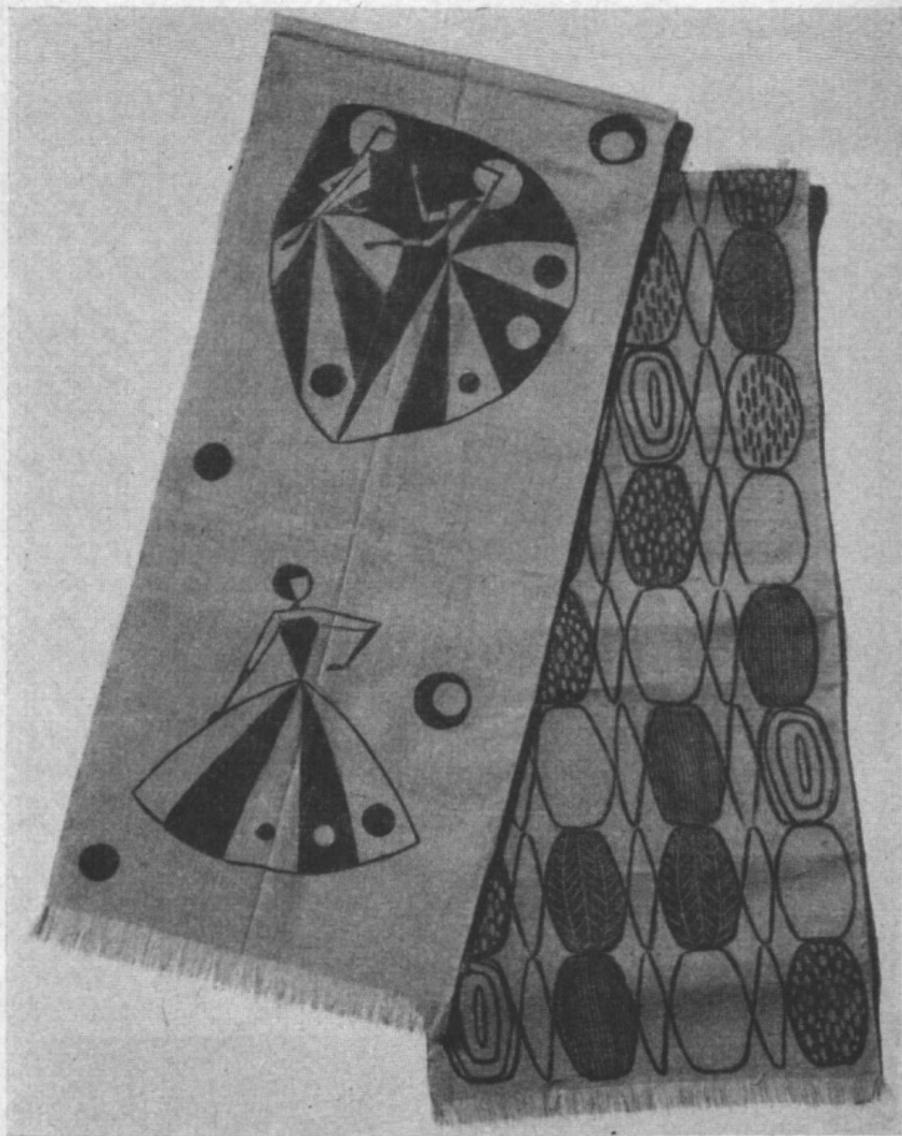


Alle Teile werden doppelt zugeschnitten!
 Nahtzugaben nicht vergessen!

sie am Körper befestigt werden, und näht sie ebenfalls an! Besondere Freude wird euch das Ausschmücken des Köpfchens bereiten. Vieles gibt es zu überlegen: Lockenkopf oder glatte Haare, kurzer Haarschnitt, Zopffrisur oder Roßschwanz? – Augen und Augenbrauen, Mund und Nase sticht ihr mit farbigen Garnen aus.

Nun kommt das Nähen oder Stricken der Kleidchen an die Reihe. Vergeßt nicht, daß das Puppenkind auch Unterwäsche

haben muß; denn die Kleinen sind entzückt, wenn die Puppe zum Aus- und Anziehen ist. Denkt nicht, es sei egal, wie Hemd und Höschen gearbeitet sind! Die Kleinen sind gute Beobachter. Sie merken es bald, wenn die Sache »zu wenig Faden« hat.



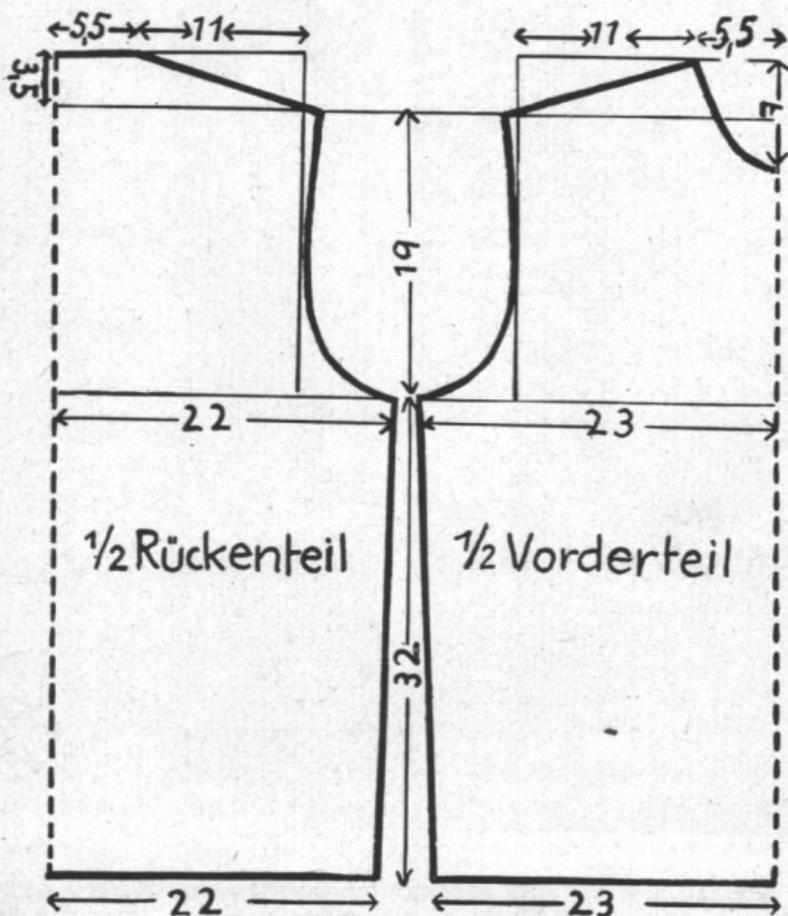
Zwei interessant gemusterte Stoffmalerei-Arbeiten von Margrit Alwegg, 15½ J., Frauenfeld.

Gestreifte Jacke

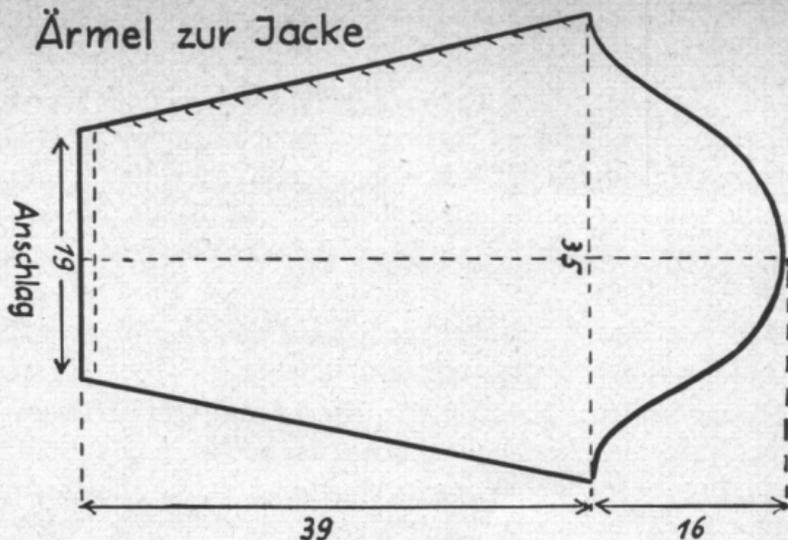
Vor Beginn der Arbeit stellt ihr ein Schnittmuster in passender Größe her, damit ihr von Zeit zu Zeit die Arbeit darauflegen und kontrollieren könnt. Unser Muster entspricht einem Oberweitenmaß von 90 cm. Die Maschenzahl der Arbeit berechnet ihr mit Hilfe der Strickprobe. Bei der abgebildeten Jacke ergaben 20 Maschen 6 cm.

Material: 250 g hellgraue und 150 g lila (oder andere Farben), mittelstarke Wolle. Nadeln Nr. 2½.

Strickmuster: Außenseite rechts: 4 Nadeln hellgrau, 2 Nadeln lila usw. Am untern Jacken- und vordern Ärmel-



Ärmel zur Jacke



rand wird nach 2 cm eine Nadel links gestrickt, damit das Bördchen sich besser umlegen läßt.

Rückenteil: Anschlag 146 Maschen. Länge der Seitennaht, von der linken Maschenreihe aus gemessen, 32 cm. Die Seitennaht kann gerade oder wie beim Modell allmählich nach oben um 4-5 Maschen erweitert werden. Diese Aufnahmen müssen der Seitennaht nach gleichmäßig verteilt werden. Das Armloch wird mit 16 Maschen eingerundet, die man so verteilt: 5, 3, 2, 2, 2, 1, 1. Nach 12 cm ab Armlochtiefe wird je eine Masche, nach weitem 3 cm wiederum eine Masche aufgenommen. Nach ca. 18-19 cm Armlochhöhe werden von den verbleibenden 126 Maschen auf die Achseln je 45 Maschen und auf den Halsausschnitt 36 Maschen verteilt. Die Maschen der Achsel kettet man in 4-5 Malen, je nach Achselschrägung, ab.

Vorderteil: Anschlag, ohne vordere Bördchenbreite, 77 Maschen. Seitennaht gleich wie am Rückenteil. Das Armloch wird mit 22 Maschen eingerundet, die folgendermaßen verteilt werden: 5, 4, 3, 2, 2, 2, 1, 1 und zweimal nach je 4 Gängen 1 Masche. Nach 12 cm ab Armlochtiefe wird je eine Masche, nach weitem 3 cm wieder eine Masche aufgenommen. Armlochhöhe und Achsel werden wie am Rückenteil gearbeitet.

tet. Der Halsausschnitt beginnt 14 cm nach der Armlochtiefe mit 4-, 3-, 2- und 7mal einer Masche.

Ä r m e l : Anschlag für den vordern Ärmelrand 64 Maschen. Ab Bördchen zu beiden Seiten je im 7. Gang eine Masche aufnehmen, bis es ca. 124 Maschen sind. Für die Armkugel beidseitig wie folgt abnehmen: 4-, 3-, 2-, 2-, 2-, 2-, 20mal eine Masche, dann dreimal 2 und einmal 3 Maschen, Rest in einemmal abketten.

Beim Stricken der Armkugel muß die Arbeit fleißig zur Kontrolle auf das Schnittmuster gelegt werden.

Die 2–3 cm breiten Streifen für Knopf und Knopflochpatte und das Halsbündchen könnt ihr einzeln stricken und nachher annähen oder aber den aufgenommenen Maschen anstricken. Auch hier muß die Maschenzahl durch Auflegen der Strickprobe berechnet werden.



Hübsches Bauernkitteli, eingesandt im Handarbeiten-Wettbewerb 1956 von Elisabeth Stadler, 13 J., Kirchberg (St. G.).

A u s a r b e i t u n g : Die Teile auf das Papiermuster stecken und sorgfältig auf der linken Seite dämpfen. Seiten-, Achsel- und Ärmelnähte zusammennähen und die Ärmel einsetzen! Einzeln gestrickte Streifen für Hals- und Knopfpatte annähen! Die Knopflöcher mit Wollgarn oder Knopflochseide ausnähen!

Handarbeiten-Wettbewerb 1957

Es können folgende Arbeiten eingesandt werden:

1. Stecknadelkissen.
2. Halbschürze.
3. Puppe. Ausführung nach der Abbildung neben Seite 177 oder nach freier Wahl.
4. Gestrickte Jacke.

Es muß nur **e i n e** dieser Aufgaben ausgeführt werden. – **Schickt aber unbedingt keine andern als die vorgeschriebenen Arbeiten ein**, was leider immer wieder vorkommt. Da wir uns unbedingt an die Wettbewerbsbestimmungen halten müssen, können wir solchen Arbeiten **k e i n e n** Preis zusprechen, selbst wenn diese noch so gut ausgeführt sind.

Die Arbeiten werden spätestens nach Erscheinen des neuen Kalenders, sehr wahrscheinlich aber schon im Sommer 1957, wieder zurückgesandt. Aber Rückporto beilegen!

Von der Mutter oder der Handarbeitslehrerin muß eine Bestätigung beigelegt werden, daß deine Arbeit **o h n e f r e m d e H i l f e** angefertigt wurde.

Auf die Arbeit soll man mit ein paar Stichen oder mit einer Stecknadel die Kontrollmarke für den Mädchenhandarbeiten-Wettbewerb befestigen.

Wer mehrere Arbeiten einschickt, soll unbedingt auf **j e d e** seine Adresse schreiben.

Anna Schmid

Frühzeitig den Kalender anschaffen!

Wer von euch den »Mein Freund« schon besitzt, empfehle seinen Mitschülern, den Kalender recht bald anzuschaffen, da er manchmal schon einige Zeit vor Weihnachten vollständig ausverkauft ist.

Größe u. Wohnbevölkerung der Kantone nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1950

Kantone	Fläche in km ²	Produktiv in km ²	Wohnbe- völkerung	Volks- dichte
Zürich	1 729	1 563	777 002	449
Bern	6 884	5 586	801 943	117
Luzern	1 492	1 359	223 249	150
Uri	1 074	566	28 556	27
Schwyz	908	715	71 082	78
Obwalden . .	493	423	22 125	45
Nidwalden . .	275	211	19 389	71
Glarus	685	495	37 663	55
Zug	240	201	42 239	176
Freiburg . . .	1 671	1 466	158 695	95
Solothurn . .	791	765	170 508	215
Basel-Stadt . .	37	23	196 498	5 311
Basel-Land . .	427	409	107 549	252
Schaffhausen .	298	284	57 515	193
Appenzell A.-R.	242	232	47 938	198
Appenzell I.-R.	173	150	13 427	78
St. Gallen . .	2 013	1 778	309 106	154
Graubünden .	7 114	4 945	137 100	19
Aargau	1 404	1 328	300 782	214
Thurgau	1 006	826	149 738	149
Tessin	2 813	2 082	175 055	62
Waadt	3 209	2 728	377 585	118
Wallis	5 235	2 926	159 178	30
Neuenburg . .	800	692	128 152	160
Genf	282	230	202 918	719
Schweiz	41 295	31 983	4 714 992	114

Konfessionelle Gliederung der Kantone und der Städte

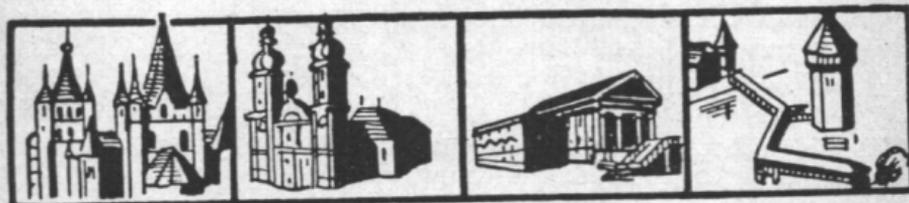
Kantone	Protestanten	Römisch-Katholiken	Christ-katholiken	Israeliten	Andere, ohne Konfession
Zürich	560 080	193 120	5 158	6 532	12 112
Bern	671 817	119 715	3 256	1 403	5 752
Luzern	30 396	189 917	1 129	497	1 310
Uri	2 073	26 439	20	—	24
Schwyz	4 642	66 297	79	15	49
Obwalden	827	21 256	18	6	18
Nidwalden	1 485	17 846	28	17	13
Glarus	24 624	12 946	28	6	59
Zug	6 544	35 461	63	24	147
Fribourg	21 003	136 959	54	179	500
Solothurn	69 204	94 742	4 904	105	1 553
Basel-Stadt ...	124 434	61 548	2 673	2 620	5 223
Basel-Land ...	78 786	26 741	1 115	148	759
Schaffhausen ..	44 408	12 431	275	57	344
Appenzell A.Rh.	39 748	7 794	92	44	260
Appenzell I. Rh.	572	12 833	5	2	15
St. Gallen	122 039	184 087	1 048	565	1 367
Graubünden ..	69 524	66 419	122	360	675
Aargau	171 296	122 172	5 096	496	1 722
Thurgau	97 515	51 245	310	169	499
Ticino	10 792	160 569	206	555	2 933
Vaud	294 823	75 142	810	1 814	4 996
Valais	5 960	152 682	13	31	492
Neuchâtel	100 158	24 829	768	506	1 891
Genève	102 625	85 856	1 298	2 897	10 242
Schweiz	2 655 375	1 959 046	28 568	19 048	52 955
Zürich	253 224	117 376	3 729	6 169	9 522
Basel	114 792	58 801	2 534	2 471	4 945
Bern	118 823	23 295	1 089	792	2 500
Genève	74 837	58 556	1 086	2 642	8 352
Lausanne	75 559	27 218	375	1 009	2 646
St. Gallen	33 501	32 537	739	463	771
Winterthur ...	51 535	14 267	272	95	756
Luzern	14 552	43 773	837	457	907
Biel	38 314	8 659	572	268	529
Chaux-de-Fonds	23 877	7 431	669	417	906
Übrige	263 608	195 888	4 379	1 970	4 766
Total	1 062 622	587 801	16 281	16 753	36 600

Die 12 größten Ortschaften der Schweiz

Obere Zahl: Einwohnerzahl bei der Volkszählung 1950
Untere Zahl: Geschätzte Einwohnerzahl auf Ende 1955
 (nach den Angaben des Eidgenössischen Statistischen Amtes)



Zürich	Basel	Bern	Genf
390 020	183 543	146 499	145 047
418 600	195 000	156 600	160 400



Lausanne	St. Gallen	Winterthur	Luzern
106 807	68 001	66 925	60 526
114 400	71 800	71 600	64 000

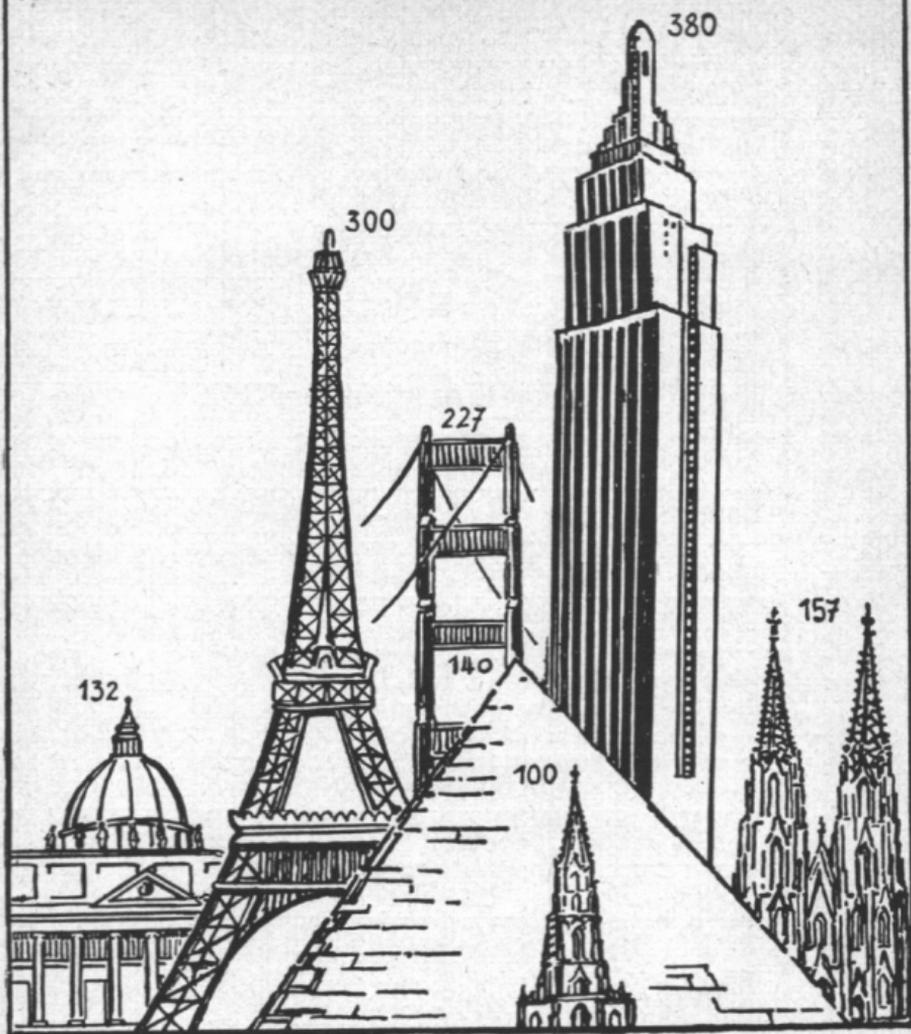


Biel	Chaux-de-Fonds	Freiburg	Neuenburg
48 342	33 300	29 005	27 998
53300	37 100	31 800	30 200

Distanzentabelle

Die angegebenen Kilometerzahlen beziehen sich auf die kürzeste Verbindung der Hauptstraßen.

	Aarau	Basel	Bellinz.	Bern	Biel	Ch d. Fds.	Chur	Freiburg	Genf	Interlak.	Lausanne	Luzern	Montreux	Neuenbg.	Olten	St. Gall.	St. Moritz	Schaffh.	Soloth.	Winterth.	Zürich
Aarau		55	222	77	70	115	171	108	223	128	162	65	174	101	12	132	249	97	45	75	51
Basel	55		273	108	86	99	204	139	239	159	178	96	205	117	43	168	282	102	61	111	84
Bellinzona	222	273		236	268	305	126	267	367	185	306	177	308	283	230	221	165	243	263	221	197
Bern	77	108	236		32	69	235	31	153	51	92	91	97	47	65	206	313	171	35	149	125
Biel	70	86	268	32		45	241	46	161	83	100	123	112	31	58	202	319	167	25	145	121
Chaux-d.-Fonds	115	99	305	69	45		286	66	152	120	91	160	115	22	103	247	364	212	70	190	166
Chur	171	204	126	235	241	286		266	376	194	315	144	302	272	183	95	78	166	216	135	120
Freiburg	108	139	267	31	46	66	266		122	82	61	122	66	44	96	237	344	202	66	180	156
Genf	223	239	367	153	161	152	376	122		182	61	244	87	130	211	355	454	320	178	298	274
Interlaken	128	159	185	51	83	120	194	82	182		121	74	123	98	116	196	263	175	86	153	129
Lausanne	162	178	306	92	100	91	315	61	61	121		183	26	69	150	294	384	259	117	237	213
Luzern	65	96	177	91	123	160	144	122	244	74	183		188	138	53	122	222	101	86	79	55
Montreux	174	205	308	97	112	115	302	66	87	123	26	188		94	162	303	371	268	132	246	222
Neuenburg	101	117	283	47	31	22	272	44	130	98	69	138	94		89	233	360	198	56	176	152
Olten	12	43	230	65	58	103	183	96	211	116	150	53	162	89		144	261	109	33	87	63
St. Gallen	132	168	221	206	202	247	95	237	355	196	294	122	303	233	144		176	83	177	57	81
St. Moritz	249	282	165	313	319	364	78	344	454	263	384	222	371	360	261	176		244	294	213	198
Schaffhausen	97	102	243	171	167	212	166	202	320	175	259	101	268	198	109	83	244		142	26	46
Solothurn	45	61	263	35	25	70	216	66	178	86	117	86	132	56	33	177	294	142		120	96
Winterthur	75	111	221	149	145	190	135	180	298	153	237	79	246	176	87	57	213	26	120		24
Zürich	51	84	197	125	121	166	120	156	274	129	213	55	222	152	63	81	198	46	96		



Einige bekannte hohe Bauwerke

Das **Empire-State-Gebäude** in New York ist mit 380 m Höhe das höchste Gebäude der Welt. — Der 300 m hohe **Eiffelturm** in Paris, 1889 erbaut, gilt als das höchste Bauwerk Europas. — Die beiden **Brückentürme der Golden-Gate-Hängebrücke** in San Francisco erreichen die unglaubliche Höhe von 227 m. — Der **Münsterturm** in Ulm, der höchste Kirchturm der Welt, ist 161 m hoch, die **Kölner Dom-Türme** erreichen eine Höhe von 157 m; die **Kuppel der Peterskirche** in Rom erhebt sich 132 m hoch, der **Berner Münsterturm**, der höchste Kirchturm der Schweiz, 100 m. — Die mächtige **Cheops-Pyramide** in Ägypten weist eine Höhe von 140 m auf. Der große **Sendeturm von Beromünster** mißt 215 m (**Soffens** 195 m).



Die längsten Ströme der Erde

Missouri-Mississippi	6600 km	Ykon	3700 km
Kagera-Nil	6500 km	Rio de la Plata	3600 km
Amazonas	5500 km	Wolga	3570 km
Irtysch-Ob	5300 km	Indus	3200 km
Selenga-Jenissei	5200 km	Brahmaputra	3000 km
Jangtsekiang	5100 km	Orinoco	3000 km
Lena	4900 km	Colorado	2900 km
Amur	4600 km	Donau	2850 km
Mekong	4500 km	Ganges	2700 km
Kongo	4400 km	Euphrat	2700 km
Niger	4200 km	Sambesi	2650 km
Hoangho	4000 km	Dnjepr	2150 km
Mackenzie	4000 km	Tigris	1900 km
St. Lorenz	3900 km		

Die längsten Ströme Europas

Wolga	3570 km	Elbe	1165 km
Donau	2850 km	Weichsel	1125 km
Dnjepr	2150 km	Düna	1024 km
Don	1860 km	Tajo	1010 km
Dnjestr	1387 km	Loire	1002 km
Rhein	1320 km	Rhone	812 km

Die längsten Flüsse der Schweiz

Bei Rhein, Rhone, Inn und Doubs bezieht sich die angegebene Länge auf die Fluß-Strecke bis zur Grenze.

Die Zahlen sind auf ganze km auf- oder abgerundet.

Rhein	375 km	Birs	73 km
Aare	295 km	Vorderrhein	68 km
Rhone	264 km	Kleine Emme	58 km
Reuß	159 km	Töly	58 km
Linth-Limmat	140 km	Hinterrhein	57 km
Saane	129 km	Orbe	57 km
Thur	125 km	Maggia	56 km
Inn	104 km	Simme	53 km
Tessin	91 km	Sense	46 km
Broye	86 km	Moesa	44 km
Große Emme	80 km	Kander	44 km
Doubs	74 km	Drance	43 km
Sihl	73 km	Suze	41 km



Die größten Seen der Erde

Oberfläche in km ²		Oberfläche in km ²	
Kaspisches Meer	438 700	Ladogasee	18 200
4 Obere Kanad. Seen	227 000	Tschadsee	16 000
Oberersee	83 000	Rudolfsee	10 000
Viktoriasee	69 000	Onegasee	9 500
Aralsee	62 000	Titicacasee	8 300
Huronsee	60 000	Nicaraguasee	7 700
Michigansee	58 000	Großer Salzsee	6 200
Baikalsee	33 000	Albertsee	5 600
Tanganjikasee	32 000	Wenersee	5 600
Großer Bärensee	31 500	Peipussee	3 600
Njassasee	31 000	Wettersee	1 200
Großer Sklavensee	30 000	Malärsee	1 100
Eriesee	25 900	Totes Meer	920
Winnipegsee	24 600	Plattensee	591
Ontariosee	18 700	Genfersee	581
Balkaschsee	18 400	Bodensee	537

Die größten Seen der Schweiz

	Fläche in km ²	Größe Tiefe		Fläche in km ²	Größe Tiefe
Genfersee (Lac Léman)	581	310	Sempachersee	14	87
davon zur Schweiz	347		Sihlsee	11	23
Boden-Untersee	537	252	Hallwilersee	10	47
davon zur Schweiz	171		Lac de Joux	10	34
Neuenburgersee	216	153	Greyerzersee	9,4	75
Langensee	212	372	Greifensee	9	75
davon zur Schweiz	42		Sarnersee	8	52
Vierwaldstättersee	114	214	Aegerisee	7	82
Zürichsee	89	143	Baldeggersee	5	66
Luganersee	49	288	Wägitalersee	4,1	66
davon zur Schweiz	31		Silsersee	4,1	71
Thunersee	48	217	Wohlensee b. Bern	3,7	20
Bielenersee	39	74	Klöntalersee	3,4	48
Zugersee	38	198	Pfäffikersee	3,3	35
Brienzersee	29	261	Silvaplanaasee	3,2	77
Walensee	24	150	Lauerzersee	3	14
Murtensee	23	46	Grimselfsee	2,7	100

Bei Stauseen gilt die Fläche des gestauten Sees. — Die Flächenzahlen sind auf ganze km² auf- und abgerundet; nur bei Seen unter 5 km² sind die Dezimalstellen angegeben.

»Mein Freund«-Wettbewerbe 1957

Allgemeine Bestimmungen

Für 1957 veranstalten wir folgende 9 Wettbewerbe:

1. **Geographie-Wettbewerb** (siehe Seite 172)
2. **Literatur-Wettbewerb** (siehe »Bücherstübchen«)
3. **Zeichnungs-Wettbewerb** (siehe Seite 166)
4. **Scherenschnitt-, Faltschnitt-Wettbewerb** (siehe Seite 168)
5. **Linolschnitt-Wettbewerb** (siehe Seite 164)
6. **Holzmalerei-Wettbewerb** (siehe Seite 168)
7. **Lederarbeiten-Wettbewerb** (siehe Seite 171)
8. **Unterrichtsmodell-Wettbewerb** (siehe Seite 161)
9. **Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb** (siehe Seite 183)

Bei dieser großen Zahl von Wettbewerben finden wohl alle Kalenderbesitzer solche zum Mitmachen. An den Wettbewerben kann sich jeder Käufer des Kalenders (bis zum 17. Altersjahr) beteiligen (auch *Kalenderbesitzer im Ausland*).

Die Arbeiten im Geographie-Wettbewerb sind bis spätestens **15. Januar 1957** an den  **Verlag Otto Walter AG., Olten**, einzusenden.

Auch die Arbeiten in den andern Wettbewerben sind an den  **Verlag Otto Walter AG., Olten**, abzuliefern, und zwar bis spätestens **31. März 1957**.

Alle Sendungen sind mit dem Vermerk »**Wettbewerb**« zu versehen und zu *frankieren!* *Porto für Zusendung eines eventuellen Preises* soll nicht beigelegt werden.

Die Arbeiten in den Wettbewerben 3 bis und mit 9 müssen vom Bewerber *selbständig* – ohne irgendwelche Mithilfe anderer – hergestellt und von Vater oder Mutter oder der zuständigen Lehrperson auf ihre Echtheit beglaubigt sein.

Wettbewerbarbeiten ohne Kontrollmarke erhalten keinen Preis.

Die wirkliche Kontrollmarke (aus dem Kalender Seite 193 oder 195 ausgeschnitten) soll beigelegt werden, nicht eine Zeichnung davon!

Beachte, daß es für jeden Wettbewerb eine besondere Kontrollmarke gibt!

Der Geographie-Wettbewerb muß auf einem besonderen Coupon, der sich auf Seite 199 befindet, eingesandt werden.

Die Kontrollmarke soll in gut leserlicher Schrift ausgefüllt sein, nicht, daß man nach langem Suchen erst enträtseln kann, was es wahrscheinlich heißen soll. Vornamen nicht abkürzen, sondern ausschreiben!

Wenn man mehrere Arbeiten schickt, soll man unbedingt auf jede die Adresse schreiben!

Als Preise kommen allerlei Gebrauchsgegenstände für Schüler und Schülerinnen, ferner Bücher, Schülerkalender usf. in Betracht. Sie werden den Gewinnern nach Erscheinen des Jahrganges 1958 zugestellt.

Die Aufstellung der Rangordnung ist Sache der Herausgeber. Den Nicht-Preisgewinnern wird keine Mitteilung gemacht. Die Namen der Gewinner werden ja (soweit möglich) im Kalender veröffentlicht; dort kann man nachsehen, ob man einen Preis erhalten hat oder nicht.

Bei den Wettbewerben 3 bis 9 werden die Preise nach der Qualität der Arbeit, bei den Wettbewerben 1 und 2 durch das Los bestimmt.

Bewerber, die sich in mehreren Wettbewerben mit Erfolg beteiligen, erhalten nur für jene Arbeit einen Preis, wo sie im höchsten Rang stehen.

Die eingesandten Arbeiten werden Eigentum des Herausgebers unseres Kalenders; sie werden jedoch in einigen Wettbewerben den Teilnehmern wieder zurückgesandt.

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1957

Kontrollmarke für den Literatur-Wettbewerb

Name:

Straße, Hof:

Ortschaft:

Kanton: Alter:

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1957

Kontrollmarke für den Zeichnungs-Wettbewerb

Name

Straße, Hof:

Ortschaft:

Kanton: Alter:

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1957

Kontrollmarke für den Scherenschnitt-Wettbewerb

Name:

Straße, Hof:

Ortschaft:

Kanton: Alter:

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1957

Kontrollmarke für den Linolschnitt-Wettbewerb

Name:

Straße, Hof:

Ortschaft:

Kanton: Alter:



Gaben für die Preisgewinner unserer Wettbewerbe.

In den letzten Jahren sind fast regelmäßig für 7 000 und sogar noch mehr Franken Gaben an die Preisgewinner unserer Wettbewerbe verteilt worden. Es gab da zum Beispiel: Photoapparate, Reifzeuge, Füllfederhalter, Malkästen, Metall-Baukästen, Bücher, Atlanten, Briefmarken-Alben, Fußbälle, Instrumente, Rucksäcke, Schlitten, Schlittschuhe, Skier, Velolampen, Schreibmaschinen, Uhren, Zelte, Fahrräder (seit mehreren Jahren ist gewöhnlich der 1. Preis im Geographie-Wettbewerb ein Velo) usw.

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1957

Kontrollmarke für den Holzmalerei-Wettbewerb

Name :

Straße, Hof :

Ortschaft :

Kanton : Alter :

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1957

Kontrollmarke für den Lederarbeiten-Wettbewerb

Name :

Straße, Hof :

Ortschaft :

Kanton : Alter :

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1957

Kontrollmarke für den Unterrichtsmodell-Wettbewerb

Name :

Straße, Hof :

Ortschaft :

Kanton : Alter :

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1957

Kontrollmarke für den Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb

Name :

Straße, Hof :

Ortschaft :

Kanton : Alter :

KONKORDIA Schweizerische Kranken- und Unfall-Kasse

gewährleistet zu niedrigen Prämien dem Schüler besondern Schutz und Sicherheit bei Krankheit und bei Unfall :

— Versicherung für :

Kranken- und Unfallpflege-Kosten
Erweiterte Leistungen bei Tuberkulose
Kinderlähmungspflege- und Invalidität

— 200'000 Versicherte in über 500 Ortssektionen

— Tätigkeit in der ganzen Schweiz

Mit ihren sinkenden Prämien bei steigender Kinderzahl ist die KONKORDIA vor allem auch die bevorzugte Kasse der großen Familien.

Wenden Sie sich an die Zentralverwaltung, Luzern, Bundesplatz 15, oder an die Ortssektionen.



**Clichés
Schwitter A.G.
Basel - Zürich**

Prächtige Preise für die ersten Preisgewinner im Geographie-Wettbewerb 1957

Seite 172 sind 8 Fragen gestellt. Du sollst nun die Antworten dieser 8 Fragen herausfinden. Dann trägst du die Namen auf dem Coupon Seite 199 ein, schreibst deine genaue Adresse dazu, schneidest den Coupon aus, klebst ihn auf die Rückseite einer Postkarte und schickst ihn bis spätestens am 15. Januar 1957 an den VERLAG OTTO WALTER AG, OLTEN, ein. Merke dir besonders, daß der Coupon nicht in einem Couvert, sondern auf der Rückseite einer Postkarte aufgeklebt, eingesandt werden soll!

Unter den Einsendern von richtigen Lösungen werden dann 100 Preisgewinner ausgelost. Die Auslosung findet durch eine Kommission unter Vorsitz des vereidigten Notars Dr. Viktor Glutz, Olten, statt.

Von den 100 Preisgewinnern erhalten die ersten 20 folgende prachtvollen Preise:

- | | |
|---------------------------------|---------------------------------|
| 1. Preis: 1 Condor-Fahrrad | 11. Preis: 1 Paar Schlittschuhe |
| 2. Preis: 1 Armbanduhr | 12. Preis: 1 Füllhalter |
| 3. Preis: 1 Armbanduhr | 13. Preis: 1 Füllhalter |
| 4. Preis: 1 Armbanduhr | 14. Preis: 1 Füllhalter |
| 5. Preis: 1 Armbanduhr | 15. Preis: 1 Füllhalter |
| 6. Preis: 1 Paar Ski | 16. Preis: 1 Füllhalter |
| 7. Preis: 1 Küchenuhr | 17. Preis: 1 Füllhalter |
| 8. Preis: 1 Küchenuhr | 18. Preis: 1 Fahrrad-Beleucht'g |
| 9. Preis: 1 Küchenuhr | 19. Preis: 1 Taschen-Apotheke |
| 10. Preis: 1 Paar Schlittschuhe | 20. Preis: 1 Drehbleistift |

Die andern 80 Preisgewinner, respektive Ausgelosten, erhalten Trostpreise. – Die Auslosung findet am 20. Januar 1957 statt. Die Zustellung der Preise erfolgt bis am 31. Januar 1957. Das Ergebnis wird in folgenden Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht: »Der Sonntag«, »Schweizer Schule«, »Der Morgen« und im Schülerkalender »Mein Freund«.

Zähneputzen – Welch ein Spass mit PEPSODENT



... die feine Zahnpasta
die so gut schmeckt
und die Zähne
schimmernd weiss macht

Nagoli's Zähni

Ja, ein „Zähni“ sind die drei prächtigen Bücher des NAGO-Bilderdienstes: der **HERBA-Pflanzenatlas**, der über alle einheimischen Heilkräuter Auskunft gibt und ein ausführliches medizinisches Krankenregister enthält; das **NAGO-Jugend-Lexikon**, das Wissen unserer Zeit umfassend, also ein unentbehrliches Nachschlagewerk; dann das reizvolle und reich illustrierte Bilderbuch vom „**Tapferen Schneiderlein**“, welches das klassische Grimm-Märchen auf moderne Art neu erzählt.



Wer wie der Nagoli die schönen NAGO-Alben besitzen möchte, schickt dem NAGO-Bilderdienst den untenstehenden Coupon, worauf er Prospektmaterial und Auskunft über Sammel- und Umtauschbedingungen erhält.



Ausschneiden und an NAGO-Bilderdienst Olten einsenden.

Name	Vorname
Ort	Straße
Ich wünsche Prospektmaterial	

Merkblatt über Personalien und andere Angaben

1. Name: Troeler Vorname: Josef
Schule: Gymn. Klasse: 2
2. Wohnort: Neuenkirch Straße und Haus-Nr.:
Ländek im Bezirk: Sursel
Kanton: Luzern
3. Heimatort: Neuenk im Bezirk: Sursel
Kanton: Luzern
4. Geburtsdatum: 2. 10. 43
5. Zahl der Geschwister: 3
6. Zahl der Klassengenossen: 34
7. Zahl der Einwohner des Wohnortes: 3000
8. Nummer des »Mein Freund«:
9. Nummer der Taschenuhr: 47700
10. Nummer und Marke des Fahrrades: davis
11. Nummer des Fahrradschildes: 37727
12. Stand der Sparkasse: Fr.
13. Körpergewicht: kg, gewogen (Datum)
14. Körperlänge: cm, gemessen (Datum)

Sollte dieser »MEIN FREUND« zu meinem Leide verloren gehen, so bitte ich den ehrlichen Finder höflichst, ihn an oben unter Ziffer 1 und 2 angeführte Adresse zurückzuerstatten. Dafür zum voraus ein herzliches »Vergell's Gott«.

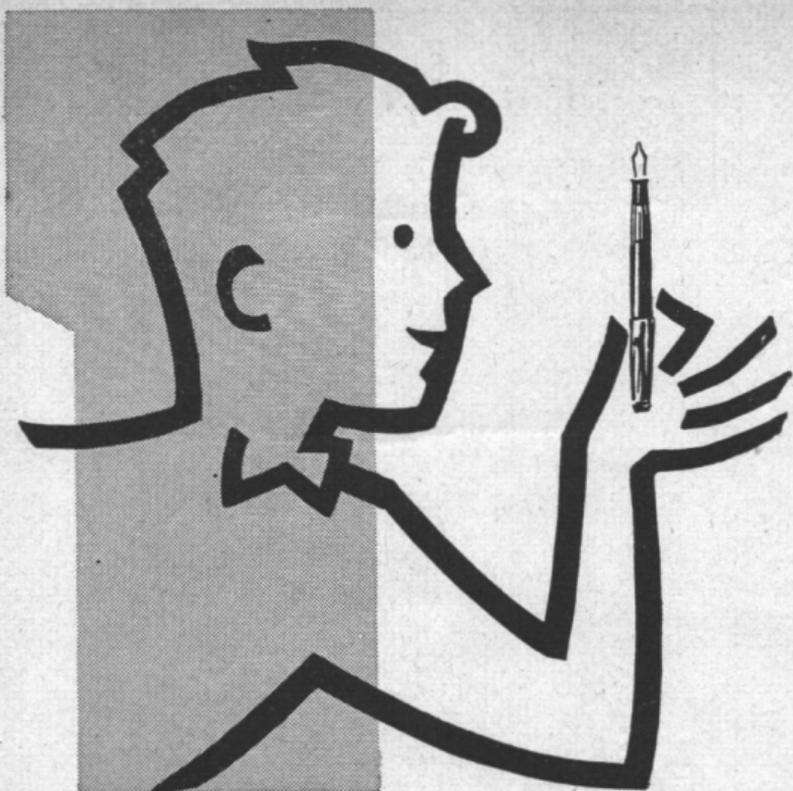
Stundenplan für

Klasse

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
Vormittag						
8-9	Religion	TURNEN	Religion		TURNEN	TURNEN
9-10						Religion
10-11					Aufsatz	
Nachmittag						
1-2	Geogr.	Frei.	Zeichnen			geschichte
2-3			"			
3-4					Geogr.	

Notizen

A series of horizontal dotted lines for writing notes, spanning the width of the page.



SOENNECKEN

*Schreibversuche zeigen immer wieder,
dass man mit dem Soennecken
Schülerfülli besser schreibt.*

Ganze Schulklassen schreiben mit dem SOENNECKEN
Er ist solider und dauerhafter. Fr. 15.50, 17.50 und 20.–

SOENNECKEN

Für Dich



beim Zelten, auf Schulreisen, in den Ferien, beim Tschutten, auf Velotouren, auf Familienausflügen, bei Pfadiübungen.



Bruchsicheres Preßstoff-Etui. Nur 200 g schwer. Kleines Volumen. Enthält alles für die erste Hilfe und zur Behandlung kleiner Verletzungen . . .



. . . von Insektenstichen, Schmerzen, Unwohlsein, Durchfall. Mit Schere, Pinzette und Gebrauchsanweisung. Nachfüllbar. Fr. 11.30. In Apotheken und Drogerien.



**Schaffhauser
Taschen-Apotheke**



... natürlich **CHOC OVO**

*Choc Ovo ist Ovomaltine, gezuckert
und mit Schokolade überzogen —
ein stärkender Leckerbissen für die
Schulpause, zum Znüni und Zvieri!*

DR. A. WANDER AG, BERN

REFORM

Die elektrische Batterieuhr
höchster Qualität

Geht vermittelt einer Taschenlampen-
batterie während mehr als einem Jahr



Uhren in Holz, Metall, Schmiedeisen
und Bakelit, in allen Preislagen

in allen guten Fachgeschäften erhältlich

Einzige Herstellerin:

Fabrik für elektrische Uhren

SCHILD & Co. S.A.

La Chaux-de-Fonds

Formular I

Unfall-Anmeldeblatt

Wer auf die im Schülerkalender »MEIN FREUND« enthaltenen Bestimmungen der Versicherungs-Bedingungen zur Beitragsleistung an die Kosten für Arzt und Medikamente bei einem Unfall Anspruch machen will, hat dieses Blatt mit den gewünschten Fragen zu Ziffer 1, 2, 3, 4 und 5 genau beantwortet und mit der eigenen Unterschrift versehen, vor dem 1. März 1957 an untenstehende Adresse einzusenden. Versicherungsschutz wird nur gewährt für Personen, die das 18. Altersjahr noch nicht überschritten haben. Ist der Inhaber des Schülerkalenders über 18 Jahre alt, kommt eine Anmeldung nicht mehr in Betracht.

Erst nach dem Eintreffen dieses Anmeldeblattes wird bei der Basler Lebensversicherungs - Gesellschaft ein allfälliger Anspruch auf Vergütung anerkannt (Art. 1—3 der Versicherungsbedingungen).

Verlag Otto Walter AG, Olten, Abteilung Versicherung »Mein Freund«

1. Familien- und Vorname des Eigentümers des Kalenders:

2. Wohnort: _____

3. Geburtsdatum: Tag _____ Monat _____ Jahr _____

4. Bei welcher Kasse oder Gesellschaft ist man noch gegen Unfall versichert?

5. Genaue Adresse der Eltern: _____

Datum der Abgabe an die Post: _____

Unterschrift: _____

NB. Die Anmeldung kann nicht als Drucksache speditiert, dagegen eventuell eingeschrieben gesandt werden.

Dieses Anmeldeblatt ist ganz einzusenden!

Versicherungs-Bedingungen

für die Unfallversicherung der Inhaber des Schülerkalenders »Mein Freund« 1957 bei der Basler Lebensversicherungs-Gesellschaft in Basel.

1. Jeder Inhaber des Schülerkalenders 1957 kann sich, sofern er das 18. Altersjahr noch nicht überschritten hat, *durch Einsenden des ausgefüllten Anmeldeblattes* zur Versicherung bei der *Basler Lebensversicherungs-Gesellschaft in Basel anmelden*. Diese erstreckt sich bis zum vollendeten 18. Altersjahr des Inhabers auf jede Körperbeschädigung, die der Versicherte durch ein von außen plötzlich einwirkendes, gewalt-sames Ereignis unfreiwillig erleidet.

Für die Gültigkeit der Versicherung muß das Anmeldeblatt (Formular I) vor einem Unfall, jedoch bis spätestens 1. März des Kalenderjahres, im Besitze des Verlages sein.

Die *Versicherung beginnt mit dem Eintreffen des Anmeldeblattes (Formular I) beim Verlag Otto Walter AG, Olten*, in keinem Fall aber vor dem 1. Januar 1957, und endigt mit dem 31. Dezember 1957. Zu Beginn der Versicherung bereits bestehende Unfälle können nicht in Deckung genommen werden. Eingeschlossen in die Versicherung sind auch Unfälle bei Sport- und Leibesübungen, wie Turnen, Fußball, Tennisspielen, Schwimmen, Rudern, Schlitteln, Schlittschuhlaufen, Rad- und Skifahren, sowie Unfälle beim Mitfahren in Automobilen, auf Velos mit Hilfsmotor – sofern gesetzlich zugelassen – und Kleinmotorrädern bis 125 ccm Zylinderinhalt; Unfälle bei Bergtouren in den Voralpen und im Alpengebiet bis 2500 m Höhe, die allgemein ohne Führer unternommen zu werden pflegen, sowie bei Wanderungen über allgemein begangene Bergpässe. Ausgeschlossen von der Versicherung sind alle Unfälle bei Hochgebirgs- und

Gletschertouren, die ohne Einwilligung der Eltern oder des Vormundes und ohne Begleitung eines patentierten Führers ausgeführt werden. Ferner sind ausgeschlossen Unfälle beim Lenken von Motorfahrzeugen sowie beim Mitfahren auf allen Motorrädern mit über 125 ccm Zylinderinhalt; Unfälle durch grobes Verschulden und Körperbeschädigungen durch Züchtigung von seiten derjenigen, denen die Obhut der Kinder anvertraut ist. Ebenso auch alle Krankheiten und deren Folgen.

2. Bei Unfällen werden entschädigt: die Kosten für ärztliche Behandlung und Arzneien höchstens bis zum Betrage von Fr. 30.— pro Unfall, jedoch nicht mehr als Fr. 1.50 pro Tag während der Dauer der ärztlichen Behandlung. Für Unfälle unter Fr. 30.— Arztkosten geht in jedem Fall ein Betrag von Fr. 5.— zu Lasten des Verunfallten.

3. Die Entschädigungspflicht für einen Unfall wird nur für den persönlichen Inhaber des Schülerkalenders anerkannt, sofern dieser sich gemäß Ziffer 1 rechtzeitig zur Versicherung angemeldet hat.

4. *Obliegenheiten nach eingetretenem Unfall:* Vom Eintritt eines gemäß den vorstehenden Bedingungen versicherten Unfalls hat der Anspruchsberechtigte oder dessen gesetzlicher Vertreter den Verlag Otto Walter AG in Olten unverzüglich schriftlich zu benachrichtigen. Der Versicherte ist gehalten, den ihn behandelnden Arzt von der Schweigepflicht der Gesellschaft gegenüber zu entbinden. Die Gesellschaft ist ermächtigt, Auskunft auch unmittelbar von dem Arzt einzuholen.

5. Gerichtsstand. Die Gesellschaft kann vor den ordentlichen Gerichten des Gesellschaftssitzes in Basel oder denjenigen des inländischen Wohnortes des Anspruchsberechtigten belangt werden.

Diese Bedingungen, die nur für das Jahr 1957 Gültigkeit haben, unterliegen im übrigen den Vorschriften des Bundesgesetzes über den Versicherungsvertrag vom 2. April 1908.

Formular II

Formular für ärztliche Behandlung

1. Name und Wohnort des Versicherten (Inhaber des Kalenders 1957).

(Beim Ankauf des Kalenders einzutragen) _____

2. Art der Verletzung: _____

3. Beginn der ärztl. Behandlung: _____

4. Schluß der ärztl. Behandlung: _____

5. Bei welcher Kasse oder Gesellschaft ist der Patient noch für Unfall-
pflege versichert? _____

6. Bei Unfällen werden entschädigt: Die Kosten für ärztliche Behandlung
und Arzneien laut detaillierten Positionen des Krankenkassenarifes, höch-
stens bis zum Betrage von Fr. 30.— pro Unfall, jedoch nicht mehr als
Fr. 1.50 pro Tag während der Dauer der ärztlichen Behandlung. Für Un-
fälle unter Fr. 30.— Arztkosten geht in jedem Fall ein Betrag von Fr. 5.—
zu Lasten des Verunfallten.

Die Rechnung des Arztes Fr. _____

Detaillierte Rechnung ist auf der Rückseite dieses Formulars aufzuführen.

Datum: _____ 195_____

Stempel des Arztes:

Unterschrift des Arztes:



Hipp hipp hurra, hipp hipp hurra,
es gibt ein großes Fußballspiel,
links steht der FC. Känguruh
und rechts der FC. Krokodill



Der Forsi spielt mit Känguruh
und weiß es längst, auf jeden Fall,
wer flinker ist und laufen kann,
der hat, behält und kickt den Ball.



Er dribbelt, köpfelt und er stürmt
als wären alle Gegner hohl,
er läuft zur Mitte, und er schießt
und selbstverständlich gibt's ein Goal.



Bald fragt man sich bei Freund und Feind
'Wie macht es unser Forsi nur?
Es ist, als ob er Flügel hätt',
von Müdigkeit nie eine Spur!'



Der Forsi lacht: 'Das fehlte noch!
Ich bin halt körperlich im Schuß,
Nehmt Forsanose und Ihr spielt,
gestärkt mit doppeltem Genuß!'



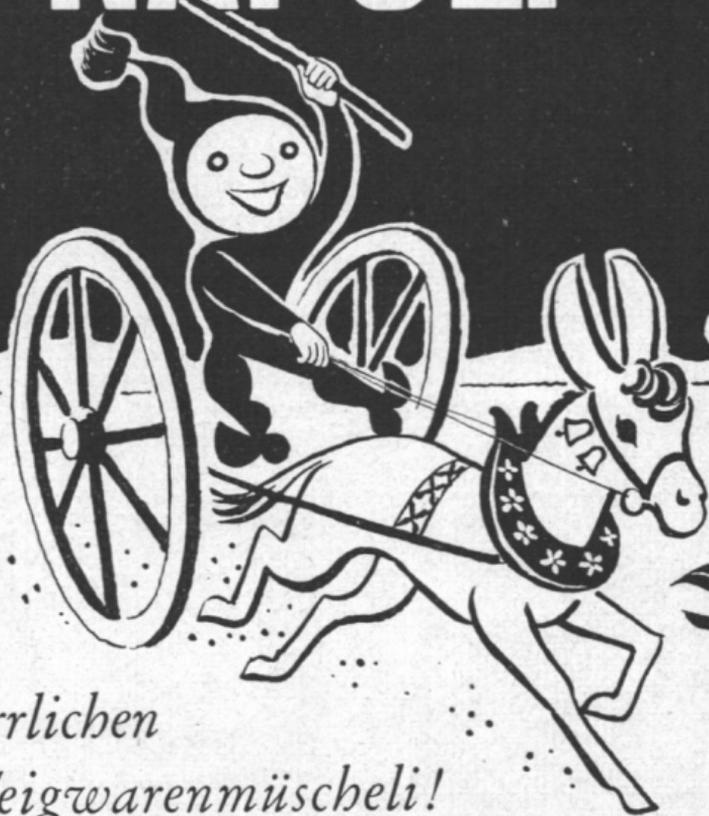
Forsanose

die zuverlässige Kraftquelle
für Dich, für uns, für alle!

Überall erhältlich.

FOFAG, Forsanose-Fabrik, Volketswil/Zch.

Knorr NAPOLI



*Mit herrlichen
Eier-Teigwaren müschi!*

Preisgewinner der Wettbewerbe des Schülerkalenders »Mein Freund« 1956

Die Gewinner unserer Wettbewerbe erhalten nützliche Gegenstände. Der Versand erfolgt vor Weihnachten. Ein Umtausch kann nur in Ausnahmefällen gestattet werden. Anfragen ist Rückporto beizulegen.

Literatur-Wettbewerb

Aichele Peter, 12 J., Gossau; Andrey Hubert, 12 J., Fribourg; von Arx Franz, 13 J., Egerkingen; Bachmann Hedi, 12 J., Kirchberg; Bachmann Marieluise, 14 J., Luzern; Baumann Erich, 14½ J., Altdorf; Bergauer Veronika, 14 J., Neuhausen; Bischofberger Walter, 11 J., Eschenmoos-Oberegg; Buchs Eduard, 12 J., Jaun; Bühler Annamaria, 13½ J., Menznau; Bürgler Gertrud, 13 J., Hirzel; Christen Erich-Franz, 12 J., Ennetbürgen; Dietrich Herbert, 12 J., Vilters; Dürlewanger Rosmarie, 15 J., Wil; Fischer Ursula, 10 J., Turgi; Frei Peter, 15 J., Widnau; Fuster Esther, 13 J., Zürich; Gisler Kurt, 13 J., Altdorf; Gruber Rosmarie, 12 J., Goldach; Haug Roswitha, 15 J., Thayngen; Häusler Sonja, 10½ J., Hirzel; Hofmann Hermann, 10 J., Dallenwil; Kälin Marlis, 14 J., Alpthal; Kappler Max, 12 J., Wattwil; Kern Bruno, 14 J., Niedererlinsbach; Klaiber Roswitha, 12½ J., Herisau; Kramis Marie, 13½ J., Rain; Krantz Antoinette, 13 J., Rümelingen; Krauer Hans, 13 J., Post Altbüren; Kuhn Heidi, 14 J., Jonschwil; Kühnis Béatrice, 13½ J., St. Gallen; Kurmann Maria, 14 J., Mett.Schongau; Lampert Niklaus, 12 J., Balgach; Landolt Theres, Zürich 5; Langenegger Elisabeth, 14½ J., Stoos; Ledergerber Niklaus, 14 J., Baden; Mathis Alfred, 15 J., Oberrickenbach; Meier Elisabeth, 16 J., Emmenbrücke; Meile Hans, 13 J., Gähwil; Müller Vreni, 15 J., Männedorf; Nufer Margreth, 12 J., Alpnachstad; Odermatt Gottlieb, 14½ J., Zufikon b. Bremgarten; Portmann Alfons, 13 J., Düringen; Portmann Franz, 10½ J., Oberkirch; Reichlin Bruno, 10 J., Schwyz; Rütsche Fritz, 15 J., Bütschwil; Schaub Christian, 12½ J., Höngg; Schelbert Otto, 12½ J., Hinterthal; Schmid Albert, 15 J., Oberegg; Signer Hans, 12 J., Hochdorf; Spescha Raymund, 13 J., Andiast; Steiner Franz, 13 J., Hirzel; Stirnimann Marlène, 14½ J., Goldach; Stöckli Peter, 13 J., Stans; Stieß Herbert, 15 J., Littau; Töngi Erich, 11 J., Wil; Thönig Marlis, 12 J., Horgen; Wenger Alois, 13 J., Reinach; Winiger Urs, 11 J., Olten; Wirz Gerhard, 16 J., Sarnen.

Zeichnungs-Wettbewerb

1. Preis

Balmer Rudolf, 11½ J., MuttENZ; Beretta Guido, 14½ J., Basel; Brunner Ernst, 17½ J., Mümliswil; Brutschel Paul, 12 J., Basel; Carozza Markus, 12½ J., St. Gallen; Erni Josef, 13½ J., Herisau; Gmür Anton, 12½ J., Rapperswil; Gremlich Ursula, 9 J., Ermatingen; Hafner Peter, 14 J., Laufen; Huber Paul, 7½ J., Wittenbach; Manig Lothar, 15 J., Emmenbrücke; Mengis Othmar, 15 J., Visp; Reinhard Edgar, 14 J., Thun 4; Schraner Johanna, 11½ J., Kaisten; Spaeth Gerold, 16 J., Rapperswil; Stieger Hans, 13 J., Rorschach; Stieger Paul, 8 J., Rorschach; Wülser Trudy, 15 J., Luzern; Zimmermann Hans-Joachim, 16 J., Kreuzlingen.

2. Preis

Aeppli Wendelin, 15 J., Bernhardzell; Amici Thérèse, 12½ J., Solothurn; Andreoli Rosmarie, 12 J., Thun; Bachmann Emil, 10 J., Hellbühl; Birchmeier Helen, 14 J., Horgen; Böhler Rüdiger, 14½ J., Konstanz; Brühwiler Herbert, 9 J., Romanshorn; Buchmann Alois, 9 J., Luzern; Buchwalder Ernst, 14½ J., Luzern; Bürgi Karl, 10 J., Balsthal; Burki Adolf, 11½ J., Solothurn; Egli Judith, 14½ J., Kirchberg; Erni Hans, 14 J., St. Gallen; Eugster Fina, 16 J., Abtwil; Gersbach Erika, 12½ J., Kastanienbaum; Gubler Roland, 14½ J., Amriswil; Häckel Wolfgang, 12 J., Männedorf; Heeb Ernst, 11½ J., Näfels; Horat Carla, 17 J., Chiasso; Jelk Arnold, 15 J., Emmenbrücke; Inderbitzin Peter, 12½ J., Steinen; Indermaur Werner, 13½ J., Berneck; John Max, 14½ J., Mels; Keusch Gerold, 13½ J., Zug; Knupp Eveline, 14½ J., Zürich; Kolb Wolfgang, 14 J., Turbenthal; Küng Ruedi, 14 J., Uznach; Lehmann Nelly, 12½ J., Niederbüren; Mai Louis, 11½ J., Oberwil; Meier Elisabeth, 11 J., Guntershausen; Meyerhans Beatrice, 10½ J., Affeltrangen; Murer Erwin, 10 J., Beckenried; Räschle Hanspeter, 10 J., Häggenschwil; Rohrer Josef, 14½ J., Niederrickenbach; Rüege Guido, 14 J., Güttingen; Säber Bruno, 15½ J., St. Margrethen; Schneider Peter, 14½ J., Feuerthalen; Schnellmann Susi, 12 J., Rapperswil; Schraner Guido, 14½ J., Frick; Schuler Hanspeter, 13 J., Rapperswil; Schwager Pia, 14 J., Zürich; Sonderegger Gallus, 10 J., Obereggen; Spieler, Gottfried, 10 J., Bregenz; Stäheli Werner, 16½ J., Rorschach; Stampfli Hansuli, 8 J., St. Gallen; Staub Rudolf, 13 J., Kirchberg; Stöckli Heinz, 11 J., Stans; Sutter Martin, 9½ J., Jona; Weber Alfred, 13 J., Zug; Wehrmüller Hans 9 J.,

Aska



*Schweizer-
Qualitäts-Produkt*

Selbstfüller und Transparent

Aska Füllhalterfabrik Kreuzlingen



1910

HEUTE

DIE ERSTEN

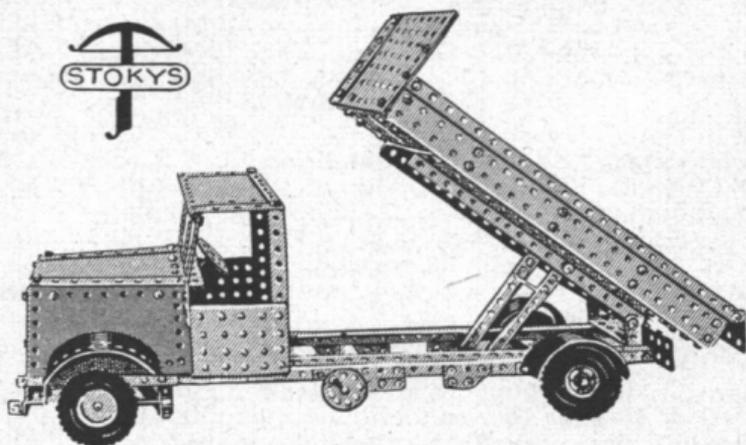
NOCH DIE BESTEN

Hellbühl; Weingartner Walpurg, 12 J., Innsbruck-Mühlau; Windlin Elisabeth, 13½ J., Buchs b. Aarau; Wolf Paul, 10 J., Zug; Wyß Franz, 15½ J., Fulenbach; Zimmermann Hans, 10 J., Ennetbaden; Zwyer Josef, 9 J., Emmenbrücke.

3. Preis

Achermann Verena, 13 J., Buchs; Aebi Robert, 15½ J., Altdorf; Ammann Josef, 10 J., Neu St. Johann; Amrhein Hans, 11½ J., Geuensee; Amstutz Agatha, 15 J., Büren; Anrig Annamaria, 12 J., Sargans; Babst Kurt, 13 J., Willisau; Baldinger Klaus, 12 J., Rekingen; Bamert Werner, 8 J., Rickenbach; Baumberger Kurt, 13 J., Villmergen; Baumgartner Bruno, 10 J., Güttingen; Baumgartner Doris, 13½ J., Rickenbach; Benz Erwin, 15 J., Marbach; Bernet Franz, 13 J., Rapperswil; Bernhardt Marcel, 13 J., Therwil; Biedermann Irmgard, 16 J., Schaan; Birrer Gertrud, 14 J., Daiwil; Bischof Josef, 12 J., Grub; Böhler Gunhilde, 12½ J., Konstanz; Bollhalder Paul, 12½ J., Ganterschwil; Bollhalder Walter, 10½ J., Bazenheid; Borner Ursula, 11 J., Stans; Borner Willi, 15½ J., Rickenbach; Brägger Anselm, 8 J., Bütschwil; Brancher Margrit, 14 J., Großhöchstetten; Braun Felix, 11 J., Flawil; Braun Heidi, 13½ J., Wil; Brogle Irène, 15 J., Wittnau; Brunner Magdalena, 11 J., Laupersdorf; Büchel Viktor, 13 J., Rapperswil; Bühlmann Anton, 11 J., Luzern; Bühlmann Gerold, 12½ J., Ufhusen; Bühlmann Martin, 11½ J., Sempach; Bürge Robert, 10 J., Mosnang; Burkard Klaus, 14 J., Rüti; Burri Franz, 12 J., Schwarzenberg; Burri Josef, 13 J., Schindellegi; Burtscher Roland, 13½ J., Winterthur; Camenzind Trudi, 9 J., Luzern; Check Christine, 15½ J., Winterthur; Della Pietra Walter, 13 J., Bosco-Gurin; Eichmann Ruedy, 10 J., Gofau; Elsener Marie-Theres, 12 J., Menzingen; Eugster Hans, 11 J., Bazenheid; Flüeler Marie-Tjeres, 13½ J., Horw; Fornaro Peter, 14½ J., Uznach; Forrer Elsbeth, 13 J., Wilen b. Uzwil; Frank Josef, 13 J., Geuensee; Frei Anita, 11½ J., Hornussen; Frey Margrit,

12½ J., Thalwil; Friemel Regula, 11 J., St. Gallen; Fries Monika, 14½ J., Ufhusen; Fust Gretli, 11½ J., Neu St. Johann; Fust Heidi, 8½ J., Neu St. Johann; Gallati Margrith, 14½ J., Näfels; Geißmann Helena, 7½ J., Spreitenbach; Germann Anna, 14½ J., Frauenfeld; Germann Herbert, 12 J., Bazenheid; Germann Raimund, 16 J., Bazenheid; Gmür Georg, 8½ J., Amiden; Grab Heinz, 14 J., Zug; Graf Beatrice, 10 J., Hochwald; Grob Marianne, 10½ J., Wil; Gruber Paul, 9 J., Goldach; Grütter Bruno, 8½ J., Münchwilen; Gubler Ottilia, 12½ J., Kienberg; Germann Gudrun, 9 J., Bazenheid; Guerva Ottilia, 12 J., Basel; Günter Peter, 10 J., Schmerikon; Gunti Ernst, 15 J., Altdorf; Gunzinger Georges, 12½ J., Spiegel; Gut Margrit, 11 J., Kottwil; Hager Anneliese, Uznach; Hager Rita, 9½ J., Uznach; Hälgi Mariann, 10½ J., Goßau; Hammel Heidy, 13½ J., Basel; Hänggi Hanspeter, 13 J., Engi-Nunningen; Hansen Anna, 14½ J., Willisau; Hartmann Hansjörg, 11 J., Bazenheid; Häuptle Dorli, 11½ J., St. Margrethen; Hausherr Rosmarie, 12½ J., Muri; Heimgartner Helena, 15 J., Zürich; Heß Josef, 11½ J., Oberrüti; Heule Anton, 14½ J., Winterthur; Hirschi Marlis, 11½ J., Aarau; Hofstetter Rolf, 13 J., Rorschacherberg; Hofmeister Rolf, 12 J., Büchel-Rüthi; Hollenstein Meinrad, 9½ J., Libingen; Honauer Hans, 10 J., Geuensee; Horat Ernst, 16 J., Schüpfheim; Horlacher Gisela, 13 J., St. Niklausen; Huber Erich, 13 J., Oberwil; Huber Max Walter, 15 J., Balsthal; Hubmann Elisabeth, 12 J., Frauenfeld; Hug Marianne, 13 J., Brigerbad; Hügentobler Vreni, 13 J., Lömmenschwil; Hungerbühler Anton, 10 J., Widnau; Hürlimann Hans, 11 J., Unterägeri; Huser Klärli, 14 J., Neu St. Johann; Huser Klemens, 11½ J., Bazenheid; Jäger Roland, 11 J., St. Gallen; Jeker Anton, 12 J., Reinach; Inauen Johann, 14½ J., Appenzell; Ineichen Walter, 10½ J., Baar; Häckel Jürg, 10 J., Männedorf; Kamber Dora, 14½ J., Zürich; Kappler Albert, 13 J., Gretzenbach; Kees Verena, 13½ J., Kirchberg; Keller Otto, 11 J., Schmerikon; Knüsel Alois, 12 J., Meierskappel; Knüsel Carmela, 11 J.,



Der **Schweizer-Metallbaukasten**
 (das maximale Spielzeug) heißt **STOKYS**

Gebr. Stockmann AG Luzern



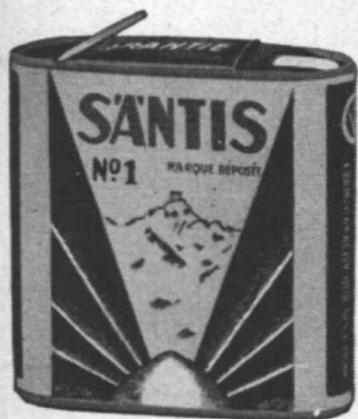
Die interessanteste Bastelarbeit !

zum Preise von nur **Fr. 6.75**

In guten Papeterien und Spielwarengeschäften
erhältlich

Kümmerly & Frey AG
Geographischer Verlag Bern

Ebikon; Kobler Anton, 13½ J., Rüthi; Kofmehl Markus, 12½ J., Derendingen; Koller Justin, 11½ J., Jona; Kreienbühl Hans, 12½ J., Luzern; Krucker Arno, 9½ J., Wolfertswil; Krumpel Rita, 12 J., Zürich; Kühne Beat, 13 J., Rosental; Küng Hans-Beat, 8½ J., Näfels; Künzle Otmar, 12 J., Andwil; Kuster Anton, 14 J., Mosnang; Kuster Ursula, 11½ J., Schmerikon; Langenegger Emilie, 12½ J., Appenzell; Lechmann Bruno, 10½ J., Sirnach; Linder Wolfgang, 11½ J., St. Gallen; Lucco Angelo, 12 J., Romanshorn; Maggetti Marino, 13 J., Widnau; Marquard Elisabeth, 14 J., Zürich; Mazenauer Rita, 13½ J., Appenzell; Meier Monika, 10½ J., Rapperswil; Meier Verena, 8½ J., Rapperswil; Merz Vreni, 11 J., Winterthur; Meyer Vreneli, 11 J., Pfeffingen; Muff Bruno, 13½ J., Neuenkirch; Müller Erna, 14½ J., Näfels; Müller Lorenz, 13 J., Schmerikon; Murer Anna, 14 J., Näfels; Nauer Alois, 10½ J., Freienbach; Oberholzer Edgar, 12½ J., Zug; Otter Therese, 11 J., Aedermansdorf; Peter Bruno, 12½ J., Willisau; Peterhans Monika, 11 J., Fislisbach; Regli Rosmarie, 13 J., Emmen; Reichle Urs, 10 J., Kradolf; Reichlin Anna, 12 J., Hirzel; Reichlin Paul, 13 J., Hirzel; Renggli Alois, 9 J., Sempach; Resch Hans-Peter, 13 J., Erstfeld; de la Rie Jacqueline, 13 J., Willisau; von Rohr Robert, 14 J., Egerkingen; Rudolf Werner, 13 J., Basel; Rünzi Marcel, 14 J., Basel; Rüthemann Theres, 10 J., Niederwil; Schaad Hanspeter, 11½ J., Laupersdorf; Schatt Josef, 12 J., Wilenwollerau; Scherer Heinrich, 12 J., Meggen; Scherer Peter, 14 J., Meggen; Scherer Pia, 9½ J., Neudorf; Scherrer Josef, 12½ J., Zwingen; Schibli Ruth, 10 J., Zürich 37; Schildknecht Bruno, 16 J., Bazenheid; Schmid Ursula, 13 J., Ennetbaden; Schneider Alois, 12½ J., Ennetbaden; Schnider Oskar, 12 J., Benken; Schöpfer Peter, 13 J., Widnau; Schubiger Gregor, 10 J., Zürich; Schwarz René, Wettingen; Schwitter Angela, 13 J., Näfels; Senn Silvia, 15 J., Zürich; Sidler Hans, 14 J., Sempach-Stadt; Sieber Peter, 10 J., Witnau; Sieber Willi, 12½ J.,



Eine SÄNTIS-BATTERIE
enttäuscht Dich nie!

Kodak Cresta

modern, mit
eingebauter Vorsatz-
linse und eingebautem
Gelbfilter, daher
immer schußbereit!

nur Fr. 22.—



für Schwarzweiß-,
Blitzlicht- und
Farbenphotos!

12 Aufnahmen
im Format 6×6 cm.

Kodak

Hinwil; Spirig Konrad, 13 J., Diepoldsau; Stalder Heidi, 14 J., Lostorf; Staub Beth, 12 J., Kirchberg; Steger Marie, 13 J., Sempach; Steiner Johann, 12 J., Inwil; Steiner Rudolf, 11½ J., Horw; Steuble Mathilde, 11½ J., Appenzell; Stöckli Peter, 12½ J., Stans; Sträßle Silvia, 12½ J., Kirchberg; Sträßle Trudi, 11 J., Bazenheid; Stücheli Alex, 13 J., Wil; Studer Marlies, 11 J., Kirchberg; Suter Johann, 13½ J., Schachen b. Malters; Suter Marianne, 11 J., Frauenfeld; Suter Rudolf, 15 J., Hinterthal-Muotathal; Thoma Hans, 12½ J., Wil; Thürlemann Paul, 13½ J., Waldkirch; Tremp Johanna, 9½ J., Adliswil; Truffer Mario, 14 J., Vals; Truninger Alex, 12½ J., Mosnang; Tschopp Anna, 14 J., Rapperswil; Uecker Peter, 13½ J., Sulgen; Unternährer, Martha, 11½ J., Arni; Urscheler Otmar, 11 J., St. Gallen; Villiger Albert, 9 J., Neuenkirch; Walde Beat, 10 J., Wittnau; Wehle Brigitte, 11½ J., St. Gallen; Wehrli Wilfried, 10 J., Bazenheid; Wenger Theres, 14 J., Willisau; Weibel Edwin, 14 J., Rotkreuz; Werrn Vreni, 13 J., Wallisellen; Widmer Marientheres, 10 J., Dreien; Wigert Bruno, 12 J., Zürich; Wicki Melchior, 11 J., Emmenbrücke; Windlin Verena, 15½ J., Buchs; Wüest Josef, 12 J., Großwangen; Wülser Fredi, 11 J., Luzern; Zehner Hubert, 14 J., Münster; Zimmermann Elisabeth, 7½ J., Eggenwil; Zimmermann Marianne, 14 J., Buochs; Züger Josef, 13 J., Rapperswil.

Scherenschnitt-Wettbewerb

1. Preis

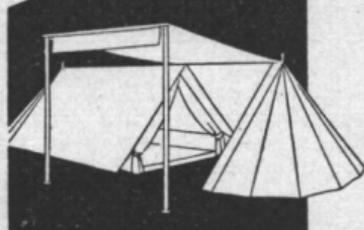
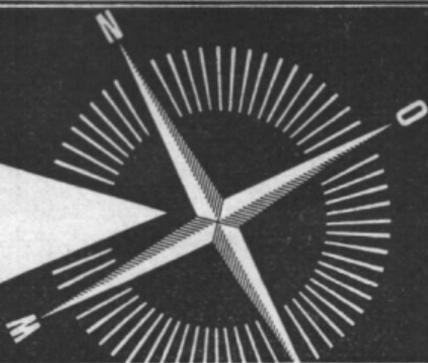
Baumgartner Willi, 14 J., Wald; Eisenring Rolf, 14 J., Niederuzwil; Ender Rita, 15 J., Wattwil; Facchin Brigitte, 16 J., Luzern; Flühler Hedi, 15½ J., Horw; Haller Peter, 14¾ J., Fulenbach; Heusi Irma, 13½ J., Näfels; Högger Rita, 13 J., Rorschach; Huber Sales, 7½ J., Wittenbach; Hubmann Verena, 14½ J., Frauenfeld; Meile Anton, 13½ J., Bazenheid; Nell Josefine, 13 J., Altdorf; Popp Helen, 14 J., Steinach; Ricklin Verena, 14 J., Näfels; Studer Anna, 13 J., Horw; Weiß Martha, 14 J., St. Gallen; Winistörfer Elisabeth, 14 J., Trimbach; Zimmermann Elisabeth, 15½ J., Sarnen; Züger Anneli, 13 J., Schmerikon.

2. Preis

Albiez Karl, 14½ J., Nußbaumen; Andermatt Agatha, 13 J., Baar; Bättig Berta, 16 J., Kaltbach; Bötsch Rosa, 13½ J., Schaffhausen; Burtscher Roland, 13½ J., Winterthur; Dammann Johann, 14 J., Homburg; Filipaj Bozidar, 10 J., St. Gallen; Fuchs Walter, 15 J., Adligenswil; Gartmann Bruno, 13 J., Rorschach; Holenstein Walter, 12 J., Bütschwil; Hug Mathild, 13 J., Rorschach; Kaufmann Josef, 14 J., Großwangen; Krebsler Albert, 13 J., Rorschach; Schaad Emerentia, 13 J., Laupersdorf; Schnyder Edith, 13 J., Goldach; Siegrist Jörg, 13 J., Luzern; Stutz Annemarie, 14½ J., Luzern; Waser Klara, 15 J., Schwyz; Weber Rochus, 14 J., Schwyz.

3. Preis

Aepli Stefan, 12 J., Bernhardzell; Albiez Willy, 13 J., Nußbaumen; Aschwanden Ruedi, 10 J., Seedorf; Bänziger Marinette, 9 J., Herisau; Barmettler Marie Th., 13½ J., Alpnach-Stad; Baumann Paul, 12 J., Mosnang; Bischof Anton, 10 J., Grub; Bischof Walter, 11 J., Bütschwil; Bühler Gregor, 12 J., Wigetshof; Bühlmann Markus, 10 J., Ufhusen; Caspar Yvonne, 14 J., Schmitten; Erni Markus, 10 J., St. Gallen; Fischer Josef, 11½ J., Rothenburg; Gartenmann Meinrad, 14 J., Kaltbrunn; Glaus Hubert, 12 J., Benken; Gmür Armin, 12½ J., Dietfurt; Gnos Felix, 12 J., Erstfeld; Grögli Henri, 10 J., Grenchen; Günter Karl, 9 J., Schmerikon; Haidlauf Rosmarie, 13¾ J., Hurnen; Hasler Gallus, 15 J., Altstätten; Heini Richard, 13 J., Neuenkirch; Hilber Hedi, 11½ J., Niederglatt b. Uzwil; Holenstein Elisabeth, 9 J., Bazenheid; Mock Heinz, 13½ J., Bern; Müller Roman, 13 J., Gersau; Murer Kaspar, 14 J., Näfels; Oder-



WICO-Zelte und Camping-
Ausrüstungen haben sich in
allen Erdteilen bewährt, da
höchste Qualität u. preiswert

Fabr. **WICO** - Jean Frey & Co. Zürich
(Kein Direktverkauf)

Verkauf durch die guten Sportgeschäfte, welche Sie in allen Camping-
fragen gerne beraten.

Spiel uf »Adria«

wirsch dr Gnuss dra ha

»ADRIA«

die vorzügliche italienische Handharmonika
mit dem vollendeten Ton

Erhältlich in jedem Musikhaus

matt Ernst, 11 J., Dallenwil; Odermatt Hermann, 13 J., Dallenwil; Odermatt Verena, 11 J., Ennetbürgen; Ruckstuhl August, 15 J., Küßnacht a. R.; Scherer Martha, 9 J., Inwil; Scherrer Monika, 10 J., Waldkirch; Schmid Rosmarie, 10 J., Fischingen; Schwitler Angela, 13 J., Näfels; Sigrist Alfred, 14 J., Sarnen; Stäger Heinrich, 9½ J., Wohlen; Steiner Hanspeter, 12 J., Kaltbrunn; Villiger Alois, 12 J., Neuenkirch; Weber Frieda, 13 J., Altdorf; Wyß Theres, 15½ J., Zug.

Linolschnitt-Wettbewerb

1. Preis

Achermann Peter, 15 J., Buchs; Baumgartner Peter, Wald; Duci Rosmarie, 14 J., Basel; Ghirelli Anton, 14½ J., Stans; Kuhn Louis, 12 J., Luzern; Lüchinger Ursula, 15 J., Oberriet; Meyerhans Luzius, 10 J., Wil; Meyerhans Patrick, 13 J., Wil; Schmid Georg, 16 J., Chur; Zahner Johann, 14 J., Basel.

2. Preis

Barmettler Franz, 12 J., Alpnachstad; Brühwiller Margrit, 12½ J., Kirchberg; Von Caboga Enzo, 16 J., Rapperswil; Fischer Marcel, 16½ J., Merenschwand; Frey Ernst, 14½ J., Olten; Fuchs Josef, 13 J., Gams; Kaiser Dolores, 14½ J., Basel; Meyerhans Christof, 15 J., Wil; Oberholzer Niklaus, 15 J., Engelberg.

3. Preis

Barmettler Anna, 14 J., Alpnachstad; Gall Alex, 13 J., Küsnacht; Grünenfelder Walter, 16 J., Niederbüren; Häne Evamaria, 11½ J., Kirchberg; Jansen Norbert, 12½ J., Aarburg; Keller Hansruedi, 14 J., Muri; Keusch Josef, 14½ J., Merenschwand; Kuchler Klaus, 14 J., Sarnen; Schaad Franziska, 15 J., Lapersdorf; Schmid Heinrich, 13 J., Großwangen; Sigrist Beda, 13 J., Giswil.

Holzmalerei-Wettbewerb

1. Preis

Altwegg Margrit, 15½ J., Frauenfeld; Bernet Johann, 15 J., Mosnang; Boos Hans, 13 J., Rapperswil; Boßhardt Irène, 15½ J., Rorschach; Brunschweiler Peter, 12 J., Zuzwil; Bürge Anton, 14 J., Mosnang; Hanselmann Hansruedi, 12 J., St. Gallen; Helbling Ruth, 13½ J., Rapperswil; Kocherhans Beda, 14½ J., Sargans; Schilling Hildegard, 13 J., Rorschach; Sidler Irène, 15 J., Cham; Zahner Otto, 15 J., Basel; Zingel Heidi, 14 J., Langenthal.



Jedem Knaben seinen eigenen **RADIO**

Detektor-Apparat wie Abbildung, gute Ausführung, farbig Fr. 12.50
Einfache Ausführung zum Selbstbau, mit Anleitung Fr. 6.90
Kopfhörer Fr. 9.90

Die Apparate brauchen keinen Strom, keine Batterie, nur Antennen- und Erdunganschluß. Prospekt gratis.

Guggisberg, Schulstr. 6, Wettingen



Er garantiert das leichteste
Schreiben der Welt!



Der Sepp, obwohl
noch jung an Jahren,
hat es wie jedermann
erfahren:

Ob schwarze Schrift,
ob blau, grün, rot,
der PAPER-MATE
ist einfach flott!

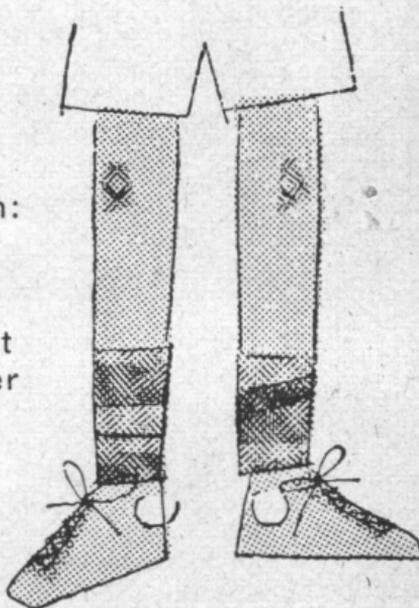
PAPER-MATE



Tu-Tone Halter in
den fröhlichsten
Farbkombinationen:

Fr. **750**

Ersatzpatronen mit
blauer, roter, grüner
oder schwarzer
Tinte: Fr. 2.-



Paper-Mate Division der Gillette Safety Razor Co. (Switzerland) Ltd. Neuchâtel

2. Preis

Angehrn Alfons, 11 J., Hagenwil; Baumann Willi, 14 J., Hagenwil; Bruderer Heiri, 11 J., Wallenstadt; Eichmann Max, 15 J., Goldach; Götti Walter, 13 J., Bütschwil; Grünenfelder Beatrice, 12½ J., Niederbüren; Grüninger Ottilia, 14½ J. St. Gallen; Güntensperger Guido, 11 J., Wittenbach; Hagmann Willi, 11 J., Wittenbach; Henke Rosemarie, 15½ J., Frauenfeld; Huber Felix, 14½ J., Mülselbach; Keller Willi, 14 J., Appenzell; Kull Elisabeth, 13 J., Basel; Reiter Peter, 14 J., Zürich; Rüttsche Helen, 13 J., Pfäffikon; Schoch Pia, 14 J., Goßau; Zehnder August, 12½ J., Braunau.

3. Preis

Eberle Paul, 11½ J., Wittenbach; Grüninger Hans, 14 J., St. Margrethen; Hitz Kurt, 10 J., Horgen; Hochuli Ruth, 14 J., Attelwil; Holenstein Kurt, 14½ J., Bazenheid; Huber Mechthild, 6½ J., Wittenbach; Inauen Margrith, 12 J., Appenzell; Kalt Josef, 13½ J., Kleindöttingen; Koller Klaus, 15 J., Appenzell; Küchler Peter, 15 J., Davos-Platz; Lanter Beat, 11½ J., Steinach; Majoleth Christian, 13½ J., Schupfart; Meili Josef, 13 J., Muolen; Metzger Alois, 14 J., Stein; Reich Emil, 12½ J., Rheinklingen; Roost Roswitha, 13 J., Schaffhausen; Rutishauser Nikolaus, 14 J., Sommeri; Schnyder Beatrice, 15 J., Goldach; Strebhel Martin, 13 J., Buttwil; Suter Hansjörg, 7½ J., Frauenfeld; Venturini Carlo, 14 J., Wil; Vogler Erwin, 13½ J., Sarnen; Zahner Alois, 12½ J., Basel.



Sicherheit?

Dann

META-KOCHER

für Sport
und Camping

Packungen à 50 META-Tabletten nur Fr. 1.55

DIPLOMAT

Kolben-Füllhalter für Schüler und Studenten

Erstklassige Ausführung

Solide 14 Kt. Goldfeder mit

Osmi-Iridium-Spitze

Gefällige Form

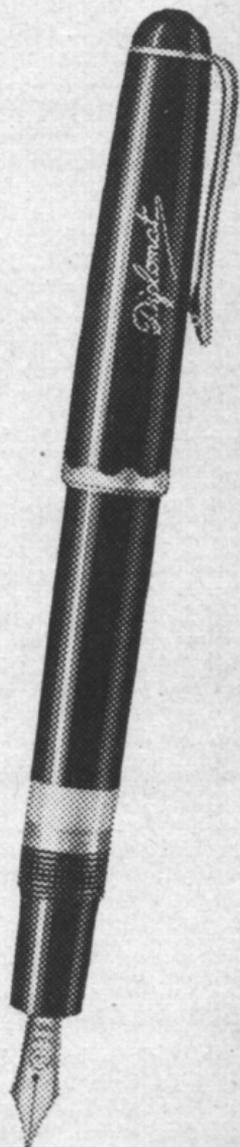
Lieferbar in schwarz und bunt

Bezugsquellennachweis

durch

Walter Kessel S.A.

Lugano via P. Peri 9



Ledararbeiten-Wettbewerb

1. Preis

Baruffol Louis, 16 J., Davos-Dorf; Fischer Miranda, 12 J., Turgi; Glöbner Heidi, 12½ J., Niederuzwil; Koller Rita, 14 J., Biel; von Rohr Martin, 13 J., Winterthur; Stäger Agnes, 15 J., Wohlen; Zürcher Ruedi, 16½ J., Wolfhalden.

2. Preis

Achwanden Adelbert, 11 J., Seedorf; Baumann Beatrice, 13 J., Amriswil; Benz Alexa, 14½ J., Wil; Bürgler Werner, 13 J., Ilgau; Dubler Martha, 15 J., Degersheim; Hofmann Werner, 12 J., Stein; Keller Brigitte, 13½ J., Bütschwil; Kupper Margrith, 12 J., Luzern; Martin Alois, 13 J., Bremgarten; Scherrer Margrit, 13 J., Waldkirch; Schilling Guido, 11 J., Rorschach; Studer Elisabeth, 16 J., Hellikon; Studhalter Margrit, 14 J., Ruswil; Tanner Frieda, 14 J., Schüpfheim; Wiederkehr Andreas, 14 J., Bremgarten; Zumsteg Fridolin, 15 J., Bremgarten.

3. Preis

Dubler Theodor, 13 J., Degersheim; Egli Alice, 15 J., Wil; Feßler Irma, 6 J., Luzern; Huser Marlis, 11½ J., Gähwil; Jench Heinz, 13½ J., Olten; Jung Hildegard, 15½ J., Mauren; Portmann Josefine, 13½ J., Oberkirch; Schilling Pius, 9 J., Rorschach; Stalder Josef, 11 J., Beckenried; Studer Marlis, 13 J., Hellikon; Stüdl Luzia, 11½ J., Flawil; Suter Hansruedi, 9 J., Winterthur; Winter Robert, 16½ J., Kaisten; Winter Theres, 16 J., Kaisten.

Unterrichtsmodell-Wettbewerb

1. Preis

Arnet Paul, 15 J., Wolhusen; Binggesser Bruno, 11½ J., Rickenbach b. Wil; Binggesser Konrad, 14 J., Rickenbach b. Wil; Binggesser Walter, 9 J., Rickenbach b. Wil; Bucher Hans, 13½ J., Ebikon; Eberle Peter, 13½ J., Kaltbrunn; Elsener Erwin, 14½ J., Cham; Huwyler Hansruedi, 13½ J., Sursee; Keller Hansruedi, 14 J., Arbon; Landolt Erwin, 13 J., Zürich; Rebsamen Stefan, 15 J., Frauenfeld; Retsch Toni, 12½ J., Zürich; Schacher Emil, 14½ J., Gettnau; Schättin Werner, 14 J., Hinter-Homburg; Schmid Hugo, 15 J., Amriswil; Staub Peter, 13½ J., Zürich; Widrig Hanswerner, 14½ J., Bad Ragaz.

2. Preis

Annen Vreni, 12½ J., Kreuzlingen; Brumann Peter, 12 J., Bremgarten; Bucher Guido, 14 J., St. Urban; Forster Edy, 14 J., Berneck; Gianella M., 14 J., Liestal; Grob Josef, 12 J., Wilen b. Wil; Huser August, 14½ J., Bazenheid; Kamm Willi, 14 J., Krönbühl-Bazenheid; Kees Karl, 11½ J., Kirchberg; Klöti Peter, 15 J., Kaiserstuhl; von Laufen Urs-Mario, 14 J., Gams; Manig Joachim, 14 J., Emmenbrücke; Müller Alex, 14½ J., Rickenbach b. Wil; Rüthemann Hans, 14 J., Mosnang; Schumacher Johann, 12 J., Wangs b. Sargans; Walde Walter, 13 J., Uster; Welschen Ferdinand, 15 J., Brig; Zurkirch Otto, 12 J., Oberdorf.

3. Preis

Brunner Markus, 14 J., Aesch; Büchel Othmar, 15 J., Rapperswil; Engler Anton, 14½ J., Gams; Goßwiler K., 12 J., Reußbühl; Heinzer Edw., Ilgau; Hofstetter Edwin, 13 J., Geuensee; Jung Werner, 14 J., Niederstetten; Käslin Franz, 11½ J., Beckenried; Meier Walter, 14 J., Wohlenschwil; Meile Albert, 10½ J., Bazenheid; Mühlebach Niklaus, 14½ J., zur Oele; Richli Franz, 15 J., Ballwil; Schabron Hanspeter, 14½ J., Goldau; Schmid Hans, 15 J., Oberegg; Zehnder Hans, 14 J., Braunau.

Buchhülle

1. Preis

Baumann Marie, 15½ J., Post Dreien; Boesch Marianne, 13 J., Winterthur; Bösch Rösli, 15½ J., Degersheim; Brugger Alice, 15 J., Hohenrain; De David Trudy, 13½ J., Zürich; Dudli Agnes, 10 J., Rorschacherberg; Gaugel Susi, 13 J., Horgen; Gerig Margrit, 11½ J., Kaltbrunn; Huber Anna, 13 J., Rorschach; Jäggi Monika, 10 J., Sursee; Keller Veronika, 11 J., Oensingen; Laube Anita, 11 J., Rekingen; Rüege Angela, 16 J., Güttingen; Studer Marita, 15 J., Sursee; Wülser Tildy, 14 J., Luzern; von Wyl Ursula, 13 J., Kägiswil.

2. Preis

Bachmann Verena, 9½ J., Winterthur; Baumann Hildegard, 13 J., Post Dreien; Baumgartner Therese, 12 J., Balterswil; Bollhalder Margrit, 12 J., Bazenheid; Brügger Emma, 12 J., Dreien; Bucheli Karin, 10 J., Luzern; Eberle Gertrud, 15½ J., Näfels; Ebnetter Maria, 10 J., Post Gais; Frey Cäcilia, 14 J., Zürich 2; Frey Magdalena, 13 J., Zürich 2; Frey Martina, 12 J., Zürich 2; Gruber Elisabeth, 13 J., Langendorf; Hersche Beatrice, 14 J., St. Gallen 13; Heuberger Helen, 13½ J., Degersheim; Holenstein Annemarie, 13 J., Bazenheid; Hug Elisabeth, 12½ J., Niedersommeri; Hug Marlies, 16 J., Muolen; Huser Theresia, 13½ J., Bazenheid; Kappeler Klärli, 10 J., Gretzenbach; Keel Luzia, 11½ J., Stans; Kesseli Verena, 11 J., Trübbach; Koch Theresia, 12½ J., Sommeri; Kupper Hanni, 14 J., Sempach; Limacher Helen, 11 J., Schötz; Loser Rita, 13 J., Dietfurt; Mahng Verena, 14½ J., Luzern; Mayer Irma, 13 J., Zürich; Meier Anita, 14½ J., Dornach; Metzger Agatha, 14 J., Stein; Oswald Gerda, 12½ J., Niedersommeri; Rickenbach Pia, 11 J., Mühlehorn; Robin Alexa, 12 J., Uznach; Rusch Doris, 16½ J., Altstätten; Scherrer Marlene, 12 J., Bazenheid; Schilling Elisabeth, 6½ J., Rorschach; Schilling Margrith, 12 J., Rorschach; Schwager Cäcilia, 11 J., Ifwil-Balterswil; Sidler Antoinette, 17 J., Zürich 9/48; Sidler Silvia, 13 J., Zürich 9/48; Steiner Nelly, 13 J., St. Gallen; Sticher Margrit, 16 J., Hochdorf; Stöckli Rita, 13 J., Ettingen; Sträbelle Cilia, 13 J., Bazenheid; Straßmann Edith, 13 J., Muolen; Walde Rita, 12 J., Uster; Wild Heidy, 14½ J., Schaffhausen; Zahner Jeannette, 10 J., Basel; Zihlmann Ottilia, 11½ J., Gettnau.

3. Preis

Arnet Rosmarie, 11 J., Gettnau; Barmettler Verena, 10 J., Alpnach-Stad; Baumberger Edeltrud, 13½ J., Niederstetten b. Schwarzenbach; Bieri Ruth, 12 J., Willisau; Brülisauer Verena, 12 J., Haslen; Buschaner Rita, 12 J., Glar-

Ein neuer Stundenplan für das neue Jahr!

Das erste Jahr des zweiten Jahrhunderts . . .

100 Jahre . . . ein schönes Alter auch für eine Fabrik. Eterna hat den 100sten Geburtstag daher würdig gefeiert. Alle Zeitungen berichteten darüber. – Aber schon gehört das Jubiläumsjahr der Vergangenheit an. Die Zeit geht unermüdlich weiter, und wir stehen an der Schwelle des zweiten Jahrhunderts. Was es uns wohl für phantastische Erfindungen bringen wird?

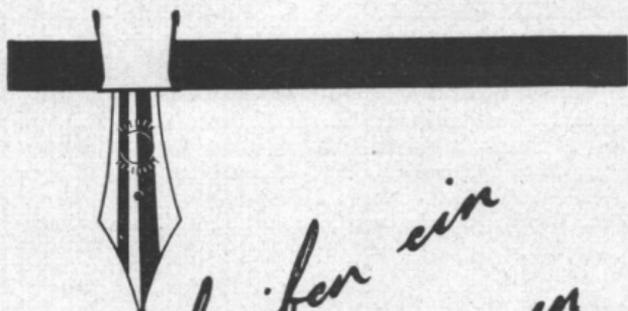
Wir werden das Zeitalter des Atoms mit ungeahnten Fortschritten erleben. In der Uhrmacherei ist Eterna dank der Eterna · Matic, der ersten automatischen Uhr *mit Kugellager*, führend, ja sogar weit voraus. Dieses Miniaturkugellager hat 5 mikroskopisch kleine Kügelchen, die so leicht sind, daß sie – obwohl sie aus Stahl fabriziert werden – auf dem Wasser schwimmen! – Eterna wird aber nicht auf dem Erreichten ausruhen, sondern ihren Vorsprung wahren und darauf bedacht sein, daß ihr Wahlspruch »die wissenschaftlich modernste Uhr der Gegenwart« auch in 100 Jahren noch so aktuell ist wie heute.

Um den hübschen, neuen Stundenplan zu erhalten, mußt Du den untenstehenden Bon

1. in gut leserlicher Schrift (Blockbuchstaben) ausfüllen,
2. auf eine mit 10 Rappen frankierte Postkarte kleben (*nicht* in einen Briefumschlag legen)

und an folgende Adresse senden:

ETERNA AG., Präzisionsuhrenfabrik, Grenchen / SO



Schreiben ein
Vergnügen

mit dem

Global

Füllhalter

weil seine Goldfeder so wunderbar über das Papier gleitet.

Schon ab Fr.

950

In Papeterien erhältlich

Nähbeutel

1. Preis

Ammann Madeleine, 10 $\frac{1}{2}$ J., Kirchberg; Büchel Silvia, 14 J., Marbach; Germann Elfriede, 17 J., Bazenheid; Gmür Rita, 11 J., Niederwil; Hug Alice, 12 $\frac{1}{2}$ J., Niedersommeri; Keel Elisabeth, 13 $\frac{1}{2}$ J., Stans; Rickenbach Trudi, 14 J., Mühlehorn; Schumacher Beatrice, 13 J., Luzern.

2. Preis

Brunner Silvia, 12 J., Laupersdorf; Eberle Elsbeth, 11 $\frac{1}{2}$ J., Amden; Gartenmann Bernadette, 12 J., Kaltbrunn; Isenring Rita, 13 J., Zuzwil; Krieg Irma, 12 J., Menzingen; Huser Elisabeth, 12 $\frac{1}{2}$ J., Bazenheid; Popp Julia, 13 J., Steinach; Sennrich Frieda, 15 J., Muri; Sträßle Helen, 12 J., Kirchberg; Sütterlin Hedy, 14 $\frac{1}{2}$ J., Grellingen; Zahner Monika, 11 J., Basel; Zefler Ida, 15 J., Kirchberg.

3. Preis

Aeschlimann Pia, 16 $\frac{1}{2}$ J., Niederuzwil.

4. Preis

Zuber Pia, 14 J., Chur.

Stoffdruckarbeit

1. Preis

Altwegg Margrith, 15 $\frac{1}{2}$ J., Frauenfeld; Brauchle Rita, 14 J., Rapperswil; Imgrüt Olga, 16 J., Aesch; Trösch Adelheid, 16 J., Fimmelsberg.

2. Preis

Dudli Marie-Louise, 13 J., Rorschacherberg; Schnellmann Annemarie, 13 J., Rapperswil; Züger Annelies, 13 $\frac{1}{2}$ J., Rapperswil; Zweifel Edith, 13 J., Rapperswil.

Bauernkitteli

1. Preis

Ammann Lucia, 14 J., Kirchberg; Benz Marlis, 15 $\frac{1}{2}$ J., Oberuzwil; Eberle Rita, 12 $\frac{1}{2}$ J., Amden; Hengartner Marlis, 14 $\frac{1}{2}$ J., Oberuzwil; Kappeler Rita, 15 J., Mogelsberg; Marfurt Irene, 15 J., Sempach; Meli Johanna, 16 J., Sargans; Stalder Elisabeth, 13 J., Kirchberg; Walser Verena, 14 J., Unterterzen.

2. Preis

Gaugel Rita, 14 $\frac{1}{2}$ J., Horgen; Odermatt Marie, 15 J., Dallenwil; Rutishauser Anna, 16 $\frac{1}{2}$ J., Sommeri.

3. Preis

Anderegg Julia, 11 J., Klosters-Platz; Ernst Margrit, 13 J., Kirchberg; Kühnis Simone, 11 $\frac{1}{2}$ J., Oberriet; Näf Magda, 13 $\frac{1}{2}$ J., Libingen; Niederberger Hermina, 14 J., Dallenwil; Steiner Akadia, 12 $\frac{1}{2}$ J., Kaltbrunn; Steiner Marie-Rösli, 11 J., Kaltbrunn; Trunz Martha, 13 $\frac{1}{2}$ J., Degersheim.

4. Preis

Ehrensperger Hildegard, 12 $\frac{1}{2}$ J., Schneisingen; Eisenring Hildegard, 13 $\frac{1}{2}$ J., Niederstetten b. Schwarzenbach; Trütsch Rosa, 12 J., Rothenthurm.

*Frischer Mund-
frohe Stunden!...*

mit

Läkerol

LÄKEROL A.G. ST. GALLEN





Habt Ihr den neuen Spielwarenkat-
alog schon erhalten?

Für die Buben (und Väter) haben
wir außerdem einen speziellen Eisen-
bahnprospekt.

Verlangt die Kataloge oder besucht
uns mit Euren Eltern im

Spezialhaus für Spielwaren

FRANZ CARL WEBER

Zürich · Bern · Biel · Basel · Luzern
St. Gallen · Lugano · Locarno
Lausanne · Genève

Gutschein

für eine große Tube Trybol, damit jeder
Bub und jedes Mädchen diese gute
Schweizer Zahnpasta probieren kann.
Ausschneiden und mit 70 Rp in Marken
an die Trybol AG, Neuhausen a./Rhf.
senden

**Wer gesunde, schöne Zähne ha-
ben will; wer Juwopunkte sammelt,
putzt die Zähne mit Trybol**

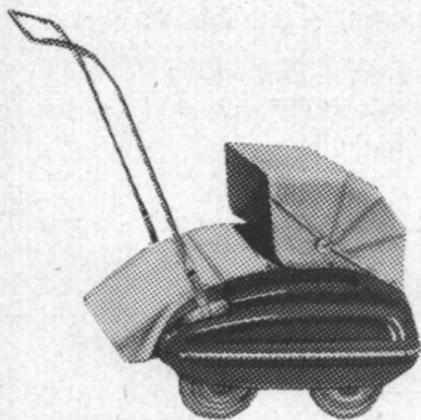


CARAN D'ACHE



PRISMALO AQUARELLE

30 leuchtende Farben, bruchfest, mit Wasser vermalbar
und außerordentlich ausgiebig



Der
elegante
und
formschöne

HELVETIA

Puppen-
Combiwagen

Hermann Lanz AG

Kinderwagen- und Holzwarenfabriken, Murgenthal AG



Das
wäre etwas
für Dich

Alpina

die Uhr der Jugend und Sportler

Das wasserdichte Gehäuse aus rostfreiem Edelstahl, das stoßgesicherte Präzisionswerk und die amagnetische Spirale sind einige der außerordentlichen Vorzüge der ALPINA 70

Wenn Deine Eltern, Dein Götti oder Verwandte nach Deinen Wünschen fragen — denk an eine ALPINA



Das rote  kennzeichnet die Fachgeschäfte die Alpina-Uhren verkaufen

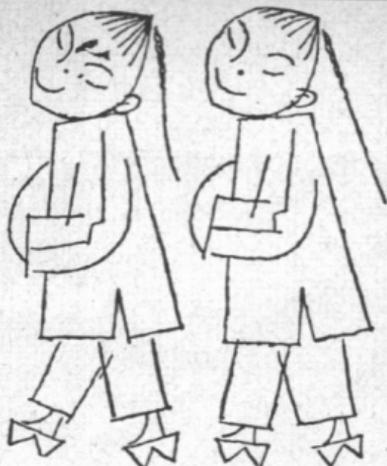
cameleon



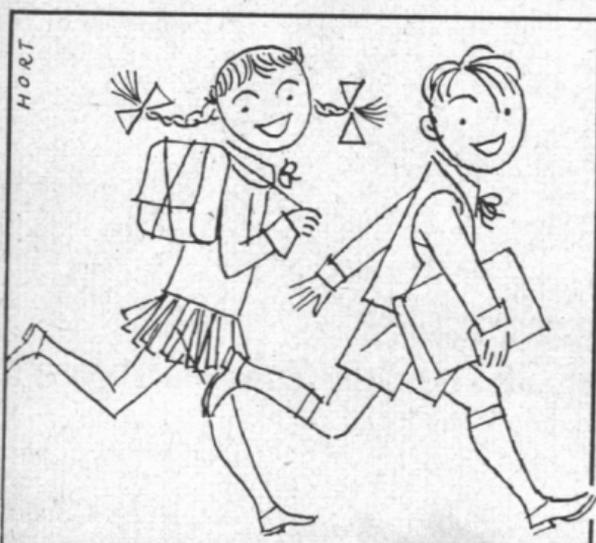
4
farben
kugel
schreiber

Schweizer Qualität Kadrill S.A. Moutier

車
木
鳥



Schon vor 3000 Jahren lernten Chinesenkinder schreiben und malen. Sie gebrauchten damals Tusche in Stangenform und rieben diese mit Wasser an. Noch heute schreibt, zeichnet und malt Ihr mit Tusche. Ihr braucht sie aber nicht mehr selbst anzureiben. FEBA, eine Schweizerfabrik mit jahrzehntelanger Erfahrung, besorgt das für Euch. FEBA - Tusche wird nach dem gleichen Prinzip wie die alte China-Tusche hergestellt. Nur viel raffinierter — und vor allem sind Eure Zeichnungen wasserfest. FEBA-Tusche bekommt man schwarz, weiß und in vielen leuchtenden Farben.



Dr. Finckh & Co. AG. Schweizerhalle / Basel
In Papeterien erhältlich

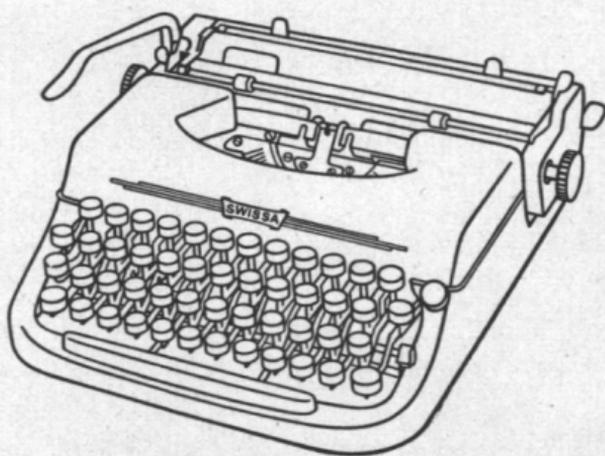
Pelikan

Füllhalter
Druckstifte
Tinte
Tusche
Wasserfarben, Deckfarben
Pelikanol, Peligom
Radiergummi, Pinsel
usw.
Wer schreibt u. zeichnet
denk' daran:
Wer viel verlangt,
wählt Pelikan



ATTENHOFER SKI

und
FLEX
Skibindungen
für Jung und Alt



SWISSA PRIMA!



Swano^{VM}

Aquarell



Der ideale Farbstift für Schule und Haus

Die herrlich leuchtenden
Farben sind weich und doch
bruchfest. Sie lassen sich
mischen und leicht mit
Wasser vermalen. So wird
das Malen zu einer beson-
deren Freude. Deshalb
beim Kauf ausdrücklich

◆ **Swano - Aquarell**

verlangen

Vertretung: **HERMANN KUHN, Zürich 25**

Sensationelle Neuheit!

Der einzig wirksame Schutz für den Radfahrer!



BELEUCHTET
DEN RÜCKEN
DES VELOFAHRERS

Rücklicht
LUCIFER
Asat

dreifache Sicherheit!



SPATZ 50, das preiswerte Zweierzelt

Ein SPATZ Zelt

ist doch gewiß dein Wunsch, wenn du schon einmal, als Pfadfinder oder mit den Eltern, im Zelt geschlafen hast und daran denkst, später einmal ein eigenes Zelt zu besitzen. Ein SPATZ Zelt ist aber auch wirklich etwas Besonderes, weil ich selbst seit meiner Pfadzeit zelte und alle meine Erfahrungen in den SPATZ Zelten verkörpert sind.

Schreibe mir um meinen 52 seitigen Katalog über Zelte, Schlafsäcke, Luftmatratzen usw. Er ist das schönste Bilderbuch für angehende Zeltler.

Zeltbau SPATZ Hans Behrmann / Postfach Zürich 29
Hofackerstraße 36 a, Telefon (051) 32 60 99

Wie übersetzt man das?



Dir kann es nicht so gehen, wenn Du ein Wörterbuch von Langenscheidt hast. Dann kannst Du schnell nachschlagen, wie die richtige Übersetzung lautet, wie ein Wort geschrieben, ausgesprochen und abgeteilt wird.

Wußtest Du schon, daß Langenscheidt der größte Verlag für Wörterbücher und andere Sprachwerke ist? Er wurde 1856 — also vor 100 Jahren — in Berlin gegründet. In jedem Buch von Langenscheidt stecken 100 Jahre Sprachen-Erfahrung. Mach' sie Dir zunutze!

Langenscheidts Wörterbücher liegen für alle wichtigen Sprachen vor. Auch ein deutsches Wörterbuch hat der Verlag für nur 4,80 DM herausgegeben.

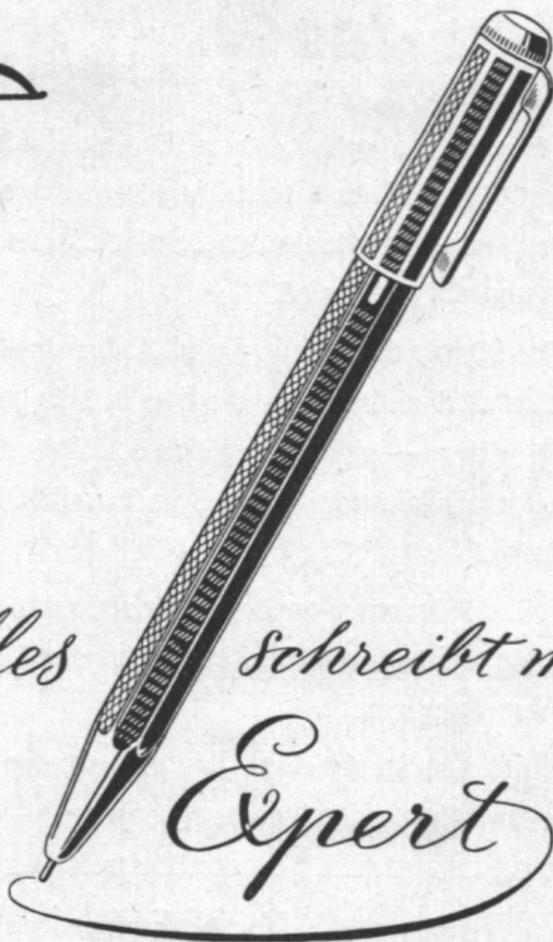
Alle Langenscheidt-Sprachwerke — Wörterbücher, Unterrichtswerke, Lektürebände und Sprachzeitschriften — sind in jeder Buchhandlung erhältlich. Und wenn Du besondere Fragen oder Wünsche hast, dann schreibe an

L

LANGENSCHIEDT KG.
BERLIN-SCHÖNEBERG
BAHNSTRASSE 29/30

BRAC A.G.

BREITENBACH BEI BASEL GEGRÜNDET 1904



*Alles schreibt mit
Expert*

1-, 3- und 4-Farben-Druckstiften

Ausführung verchromt, versilbert oder vergoldet

Erhältlich in den Papeterien



Aus gutem Grund

ist ERIKA ein fast sprichwörtlicher Qualitätsbegriff. In allen Erdteilen sind ERIKA-Kleinschreibmaschinen seit Jahr und Tag im Gebrauch. Überall haben sie sich bewährt, überall haben sie treue Freunde gefunden, überall schreibt man gern mit einer ERIKA

*Verlangen Sie den ausführlichen
Gratisprospekt über die 3 verschiedenen
ERIKA-Modelle von der Generalvertretung*

W. HÄUSLER-ZEPF AG RINGSTR. 17 OLTEN

Sage deinen Eltern . . .

daß sie den **Unfall-Schutz**, den du als Inhaber des Schülerkalenders genießest (Seite 211), auf Wunsch jederzeit erweitern können.

Vielleicht interessieren sie sich auch für unsere **Vorsorge-Einrichtungen** (Beruf, Studium, Aussteuer). Mache sie darauf aufmerksam, daß die »BASLER« gegen eine minime Prämie für **Haftpflicht-Schäden** aufkommt, die du in deinem jugendlichen Übermut verursachen könntest. — Unsere Mitarbeiter beraten deine Eltern gern und unverbindlich.



BASLER

LEBENS-VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT

LEBEN

UNFALL

HAFTPFLICHT



Schüler lieben
die formschönen und
farbenfrohen

SANTIS - SPORTARTIKEL

ALBERT
LUTZ
AG
TEUFEN

Verkauf durch die Sportgeschäfte!



Erfahrung & Qualität

begründen den guten Ruf der



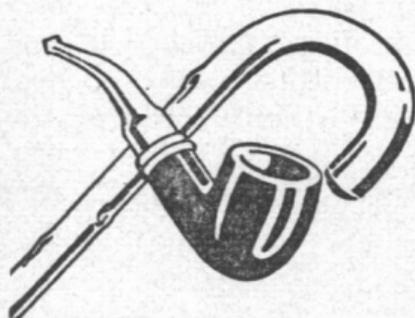
PFEIFE

Pfeifen

Stöcke

Skistöcke

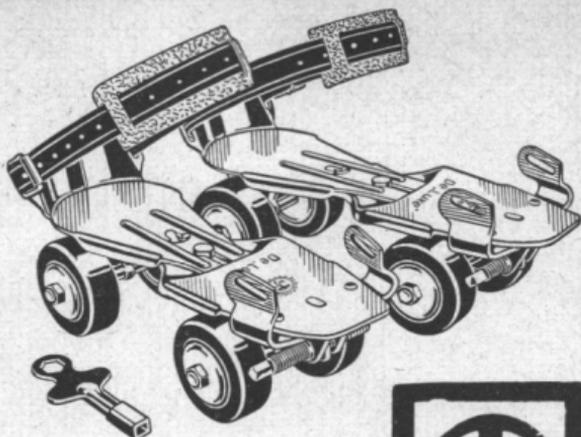
PARSENN



Bru-Bu-Werke AG., Kleinlützel SO

Schweizer Kinder

fahren nur mit
dem
bestbewährten



Schweizer Rollschuh

Marke »Kemp«



GEVABOX III 6x9 cm Photokamera

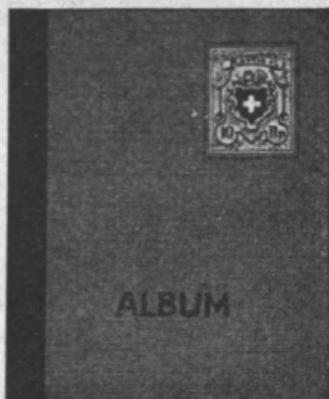
Eine leicht zu bedienende Metallbox in moderner, abgerundeter Form, besitzt kristallklaren Durchsichtssucher, Verschuß : 1/50, 1/100 und B, synchronisiert für Blitzgerät, zwei Blenden, mit Anschluß für Draht- oder Selbstauslöser, hat Stativgewinde und Aufsteckschuh für Blitzer, inkl. Tragschlaufe.

Zum außerordentlich günstigen Preis **Fr. 19.45**
von nur

Hausmann

& CO.A.G.

ST.GALLEN · MARKTGASSE 13



Briefmarken sammeln

ist lehrreich
und unterhaltend!

Nr. 71/1

Briefmarken-Album. »Pestalozzi«

Nr. 71/1, Inhalt ca. 160 Blatt, deutsch-französischer Text, mit vordruckten Marken für Schweiz und Liechtenstein, Loseblattsystem mit 2 Messingschrauben, hellbrauner Einband mit vierfarbigem Aufdruck, Leinwandrücken, in Kartonschutzhülle, komplett Fr. 13.50
Dieses Album eignet sich für Anfänger und Kenner, für jung und alt. Im Herbst jeden Jahres erscheinen Nachtragsblätter, welche alle im betreffenden Jahr erschienenen neuen Marken enthalten.

Einsteckbücher »Tempo«, Streifen aus Pergaminpapier.

Sie dienen zur übersichtlichen und sorgfältigen Aufbewahrung überzähliger Marken und erleichtern und fördern den Tausch.

Taschenformat, Decke aus Dermaoid:

- Nr. 90/1 2 Blatt, 24 Streifen, Format 10×16 cm . . . Fr. 2.80
Nr. 90/2 6 Blatt, 72 Streifen, Format 10×16 cm . . . Fr. 4.50
Nr. 90/3 8 Blatt, 96 Streifen, Format 12×16 cm . . . Fr. 7.—

Schüler-Einsteckbuch, Decke aus Preßspan:

- Nr. 91/1 2 Blatt, 24 Streifen, Format 10×16 cm . . . Fr. 1.55

Lager-Einsteckbuch, Leineneinband mit Goldprägung:

- Nr. 95/1 10 Blatt, 180 Streifen, Format 17 ×24,5 cm . Fr. 12.65
Nr. 95/2 10 Blatt, 200 Streifen, Format 21,5×28 cm . Fr. 16.30
Nr. 95/3 10 Blatt, 240 Streifen, Format 26,5×32 cm . Fr. 20.90

Pinzetten

- Nr. 10, aus glasklarem, solidem Kunstharz, elegant und formschön Fr. 1.35

Klebefälze

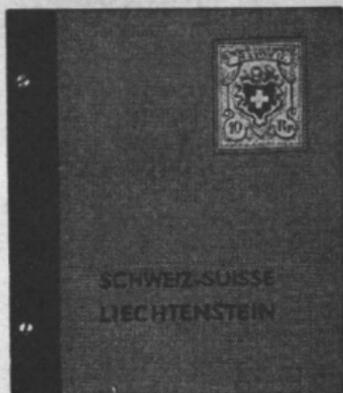
- Nr. 12, Beutel zu 1000 Stück, aus feinem dünnem Pergaminpapier, säurefrei, mit abgerundeten Ecken . . . Fr. 1.20

Alle diese Artikel mit der Marke »Tempo« sind in Briefmarkengeschäften und Papeterien erhältlich

TEMPO-VERLAG BIEL

Tel. (032) 2 77 25

Briefmarken sammeln



ist eine sinnvolle
Freizeitbeschäftigung

Nr. 95/3

Briefmarken-Album »Dufour«

Nr. 71/2, Inhalt 100 Blatt, mit haarfeinem, mattgelbem Quadraturdruck von 3 mm, keine vorgedruckten Marken, Loseblattsystem mit 2 Messingschrauben, hellbrauner Einband mit vierfarbigem Aufdruck, Leinwandrücken, in Kartonschutzhülle, kompl. Fr. 12.50
Dieses Album ist besonders für diejenigen Sammler gedacht, die die Marken nach besonderen Gesichtspunkten sammeln, ordnen und einkleben. Da keine Marken vorgedruckt sind, eignet sich das Album zur Aufnahme von Marken aller Länder.

Wasserzeichensucher

Nr. 13, schwarze, unzerbrechliche Schale aus Celluloid, 93×58×10 mm groß Fr. 1.10

Zählungsschlüssel

Nr. 14, aus starkem Karton, beidseitig deutsch und französisch bedruckt, mit Gebrauchsanweisung, 155×85 mm . . . Fr. —.30

Vergrößerungsgläser (Lupen)

Nr. 16, aus geschliffenem Glas, optisch einwandfrei, 4fache Vergrößerung, mit Lederetui Fr. 4.30

Philatelistisches Assortiment

Nr. 20, hübsche violette Schachtel, 31×22×1,5 cm, enthaltend alles, was zum Ordnen und Einkleben der Marken notwendig ist. Inhalt: 1000 Klebefälze, 50 Pergamincouverts, 1 Preßpaneinsteckbüchlein für 200 Marken, 1 Vergrößerungsglas, 1 durchsichtige Pinzette, 1 Wasserzeichensucher, 1 Zählungsschlüssel, total Fr. 9.50
Dieses Assortiment ist einzig in seiner Ausführung und unübertroffen in dieser Preislage.

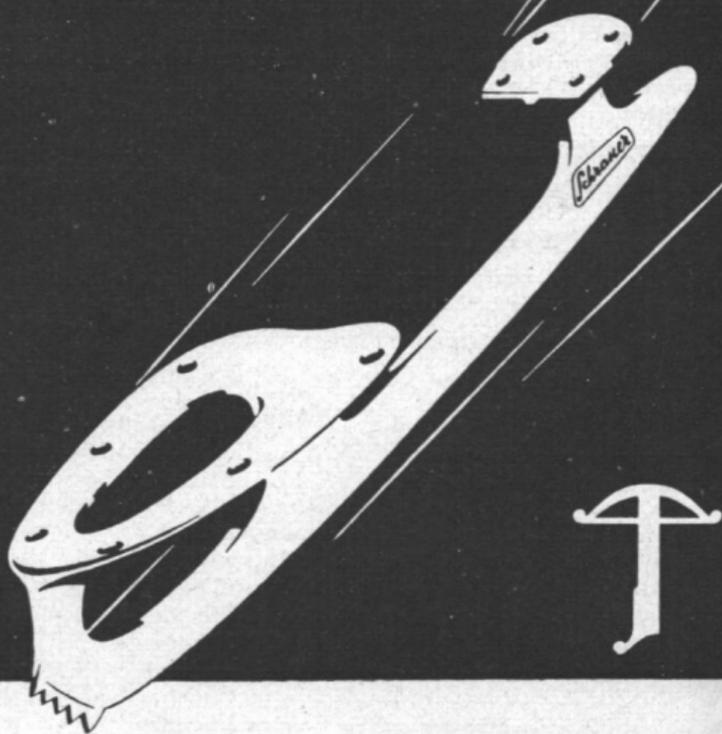
Alle diese Artikel mit der Marke »Tempo« sind in Briefmarkengeschäften und Papeterien erhältlich

TEMPO-VERLAG BIEL

Tel. (032) 2 77 25

Schraner

SCHWEIZER SCHLITTSCHUHE
PATINS SUISSES



Therma

RINNENHERD



**Weiß
Deine
Mutter
schon
?**

daß beim elektrischen Therma-Rinnenherd, der einen so großen Fortschritt im Bau elektrischer Kochherde darstellt, zu der 7-fachen Feinregulierung sämtlicher Kochplatten und der schnellen Megaplatte mit automatischem Temperaturregler eine weitere bedeutende Verbesserung hinzugekommen ist? Es ist dies die Regulierung der Backofentemperatur mit je einem eigenen automatischen Regler für die Unter- und Oberhitze. Damit ist das Backen und Braten mit diesem schönen und erstklassigen Schweizer Kochherd noch sicherer, einfacher und gefreuter geworden.

***Therma* A.G. SCHWANDEN (GL)**

Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Der Auffahrtsumritt in Bero- münster	3	Dank und Anerkennung ihrer Zu- verlässigkeit!	118
Unsere schweizerischen Bistümer und ihre Bischöfe	9	75 Jahre Gotthardbahn	119
Giuseppe Haas-Triverio, der Holzschneider	13	Unsere kühnen Alpenstraßen	129
Gletscherausdehnung bei der letz- ten Eiszeit	22	Die neue Teufelsbrücke	137
Die Zeitalter der Weltgeschichte	25	Zahlen, die zu denken geben	144
Die hauptsächlichsten Ereignisse aus der Schweizergeschichte	26	Winterschlaf	146
Geschichtsquellen	31	Nützlich und dennoch verfolgt	150
Woher stammen die Wochentags- und Monatsnamen?	42	Jeden Tag eine gute Tat	152
Welches Jahrhundert?	47	Welchen Beruf soll ich erwäh- len?	158
Der Maler Otto Kälin	48	Unterrichtsmodell-Wettbewerb 1957	161
Mit offenen Augen durch die Heimat	55	Linolschnitt-Wettbewerb 1957	164
Übersicht über die Behörden in Gemeinde, Kanton und Bund	61	Zeichnungs-Wettbewerb 1957	166
Weißt du Bescheid?	62	Scherenschnitt-, Faltschnitt- Wettbewerb 1957	168
Zweimal den höchsten Berg der Welt bestiegen!	64	Holzmalerei-Wettbewerb 1957	168
Künstliche Inseln im Ozean	68	Lederarbeiten-Wettbewerb 1957	171
Die neugegründete Hauptstadt Australiens	70	Geographie-Wettbewerb 1957	172
Sonne, Licht- und Lebenspende- rin	73	Mädchen-Handarbeiten	174
Neue Schiffe auf den Schweizer- seen	78	Handarbeiten-Wettbewerb 1957	183
Schweizer Passagierschiffe auf dem Ozean	83	Größe und Wohnbevölkerung der Kantone	184
Die praktischen Helikopter	89	Konfessionelle Gliederung der Kantone und der Städte	185
Die schöne Berner Altstadt	96	Die 12 größten Ortschaften der Schweiz	186
Das modernste Flugzeug im Eu- ropaverkehr	97	Distanzentabelle	187
Nur noch 1. und 2. Klasse bei den Schweizer Bahnen	101	Die längsten Ströme der Erde	189
Tagesproduktion einiger Auto- werke	102	Die längsten Ströme Europas	189
Eine interessante Garage	104	Die längsten Flüsse der Schweiz	189
Festliche Taufe der neuen Ae 6/6-Lokomotiven	107	Die größten Seen der Erde	190
Die größten Bahnhöfe Europas	111	Die größten Seen der Schweiz	190
		Mein Freund-Wettbewerb 1957	191
		Kontrollmarken für Wettbewerbe Preise für die Preisgewinner im Geographie-Wettbewerb 1957	193 197
		Geographie-Wettbewerb 1957	199
		Geographie-Wettbewerb 1956	200
		Merkblatt	202
		Stundenplan	203
		Notizen	204
		Versicherungsbedingungen	209
		Preisgewinner 1956	217



BÜCHERSTÜBCHEN 1957

LITERARISCHE BEILAGE
ZUM
SCHULERKALENDER »MEIN FREUND«

Die Verfasser der Erzählungen im »Bücherstübchen« 1957

Das »Bücherstübchen« bringt jedes Jahr ein paar Ausschnitte aus empfehlenswerten neuern Jugendbüchern.

Für die Jugend Bücher zu schreiben, ist keine leichte Sache, und es ist immer interessant, nicht nur die Erzählungen zu lesen, sondern auch etwas vom Leben und Schaffen der einzelnen Schriftsteller zu vernehmen. – So stellen wir zuerst die Verfasser der diesjährigen Erzählungen vor.

Ernst Herzig

wurde 1914 in Langenthal (Bern) geboren. Nach der Schule schlug er zuerst die Hotellaufbahn ein, dann lockte ihn die Tätigkeit als Journalist. Von 1933 bis 1938 hielt er sich meist als Berichterstatter im Ausland auf. Heute ist er Propagandachef einer großen Einkaufsgenossenschaft. Seine Gattin, die

früher Lehrerin war, fördert und unterstützt mit großer Freude seine schriftstellerische Arbeit. Ernst Herzig hat bereits zehn Bände über die nordamerikanischen Indianer herausgegeben, die unter dem Titel »Berühmte Indianer – weiße Kundschafter« beim Waldstatt-Verlag in Einsiedeln erschienen sind. Es sind nicht bloß spannende Indianergeschichten, sondern durch seriöse geschichtliche Studien untermauerte Dokumentarberichte. – Ernst Herzig schreibt unter dem Schriftstellernamen Ernie Hearting.



Ernst Herzig.

Otto Hellmut Lienert

wurde 1897 in Einsiedeln geboren. Taufpate war sein Onkel, der volkstümliche Innerschweizer Dichter Meinrad Lienert. Schon früh erwachte in Otto Hellmut Lienert die Freude an der Dichtkunst: bereits als Gymnasiast, dann als reisender Kaufmann und Propagandachef eines Zürcher Verlages schrieb er heimelige Mundartverse und humorvolle Geschichten aus dem Volksleben. Für die Jugend verfaßte er »Das gelobte Sündenböcklein«, »Eingesperrt und durchgebrannt« und »Der Simplex knallt«.



Otto Hellmut Lienert.

Otto Hellmut Lienert, der für seine schriftstellerische Arbeit mehrmals ausgezeichnet wurde, lebt heute als freier Schriftsteller in Sursee (Luzern) und ist Präsident des Innerschweizer Schriftstellervereins.

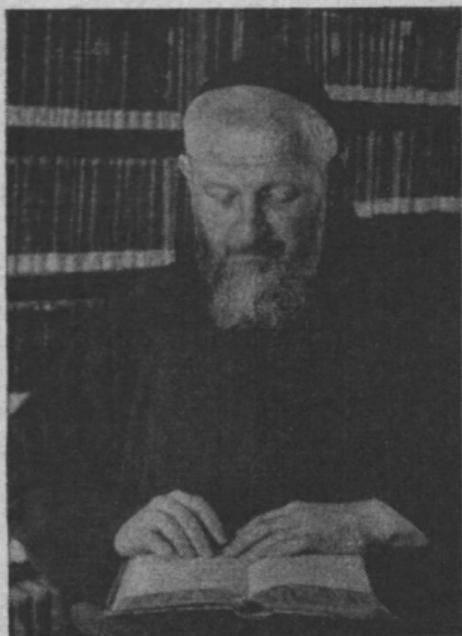
I der Stroß noe

*Es git der nüd ei Türe,
As eister bschlosse blybt,
Kei Stadt, keis Dorf, keis Näschtli,
Wo nüd ä Stroß dri stüübt.*

*Mir Müntsche sind verbunde,
Dur Stroße, schmal und breit,
Und ei Wäg där verlüürt si
Is Hergotts Ebigkeit.*

Otto Hellmut Lienert.

Dr. P. Lothar Schläpfer



Dr. P. Lothar Schläpfer.

wurde 1903 geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in seiner Heimatgemeinde Appenzell trat er als Novize ins Kloster der Braunen Väter auf dem Wesemlin in Luzern ein. 1929 wurde er zum Priester geweiht. Die Studien der alten Sprachen an der Universität Freiburg schloß er mit dem Doktorat erfolgreich ab. Seit 1933 ist er als Professor am Kollegium in Appenzell tätig. Zugleich mit der Arbeit eines Erziehers und Lehrers begann er zu schreiben, zuerst als Übersetzer, dann als freier Schriftsteller. Sein

Mitbruder P. Ezechiël Britschgi gewann ihn für die vom Arena-Verlag, Würzburg, herausgegebene Reihe »Vorbilder der Jugend«. Aus seiner Feder stammen die beiden Bände »Die Legionäre des Tyrannen«, ein packender Bericht vom Leben und Sterben der Thebäischen Legion und ihres Obersten Mauritius im Jahre 285, und »Der Seekönig der Wikinger«, eine geschichtliche Erzählung von den wilden Normannen und dem Sieg des Christentums über die heidnischen Götter.

Gerold Leo Schmid

wurde 1916 in Hägglingen (Aargau) geboren. In Einsiedeln besuchte er das Gymnasium, zu weiteren Studien weilte er in Holland und an der Universität Würzburg. 1938 wurde er zum Priester geweiht. Nach den naturwissenschaftlichen Studien an der Universität Freiburg wirkte er als Lehrer in Altdorf, dann als Vikar in Grenchen, Neudorf bei Baden und Arlesheim. 1952 ist er zum Pfarrherrn von Oeschgen (Aar-

gau) gewählt worden. Gerold Schmid's religiöse Jugendbücher, die alle im Rex-Verlag, Luzern, erschienen sind, haben weite Verbreitung gefunden: »Buben im Sturm«, »Buben im Feuer«, »Bubentrotz – Bubentreue«, »Die gekrönten Brüder«, »Junger Held der neuen Zeit« berichten spannend vom siegreichen Kampf junger Helden und Märtyrer, »Mit brennenden Lampen« und »Mädchen wie du« vom Ringen und Siegen junger Heldinnen.



Gerold Leo Schmid.

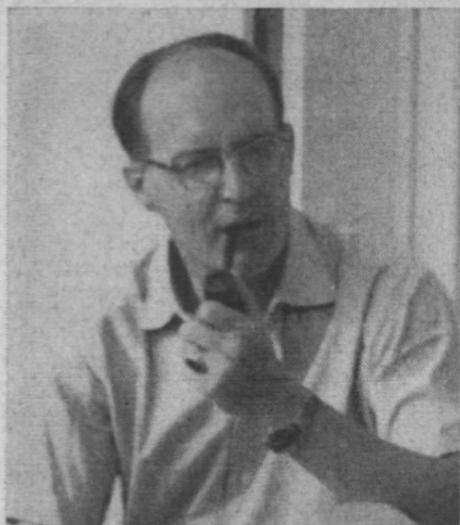
Willem Capel

wurde 1896 in Amsterdam, der Hauptstadt der Niederlande, geboren. Anfänglich zum Auslandkorrespondenten ausgebildet, trat er später in den Dienst eines großen holländischen Industrieunternehmens, für das er noch heute als Vertreter tätig ist. Dem Drang zum Schreiben gab er verhältnismäßig spät nach, dann aber stellte er sich mit seinen Romanen gleich in die vorderste Reihe der holländischen Schriftsteller. Seine Bücher sind lebensnah, »das Leben wird darin auf frischer Tat ertappt«.

Sein erfolgreiches Jugendbuch »Glück auf, Herbert!« wurde ins Deutsche übersetzt und vom Rex-Verlag, Luzern, herausgegeben.

Dr. Wilhelm Dege

wurde 1910 zu Bochum im Ruhrgebiet geboren. Nach der Maturität bildete er sich als Lehrer aus. Neben der Lehrtätigkeit studierte er Geographie, Geologie und Urgeschichte an der



Dr. Wilhelm Dege.

dorf Angelmodde bei Münster, wo er als Rektor einer großen Volksschule arbeitet.

Universität Münster. Dr. Dege unternahm verschiedene Forschungsreisen in die Arktis und auf Spitzbergen; daher sind seine Jugendbücher so echt, weil sie »stets eigenes Erleben und eigene wissenschaftliche Forschung als Unterlage haben«. Im Verlag Herder, Freiburg i. Breisgau, sind »Im Vorfeld des Nordpols«, »Im Packeis gefangen« und »Der junge Pelztierjäger« erschienen. Seit 1950 wohnt Dr. Dege in dem westfälischen Künstler-

Tove Jansson

wurde 1914 in Helsinki, der Hauptstadt Finnlands, geboren. Ihr Vater war Bildhauer, ihre Mutter Zeichnerin. Tove Jansson ließ sich an den Kunstgewerbeschulen von Helsinki und Stockholm ausbilden und unternahm zahlreiche Studienreisen nach Deutschland, Frankreich und Italien.

Ihre reizenden Märchenbücher »Eine drollige Gesellschaft« und »Sturm im Mumintal«, die sie selber illustriert hat, sind in zahlreiche Sprachen übersetzt und mit verschiedenen Preisen ausgezeichnet worden. Die deutsche Übersetzung besorgte der Benziger-Verlag, Einsiedeln.

Dr. Rudolf Eger

wurde 1895 in Wien geboren. Hier und in München studierte er Literaturwissenschaft und Kunst. Dann wandte er sich der Schriftstellerei zu und verfaßte Dramen und Romane. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg kam er in die Schweiz, wo er ver-

schiedene Jugendbücher verfaßte oder überarbeitete, so »Bleichgesichter auf der Flucht«, »Die Abenteuer des Mungo Park«, »Peter auf den sieben Meeren«, »Ein Bub und zwei Könige«, »Das Rad erobert die Welt«, die alle im Verlag Otto Walter, Olten, erschienen sind. Der Benziger-Verlag, Einsiedeln, veröffentlichte die Erfinderbücher »Stephenson erfand die Lokomotive«, »Siemens, der Elektrokönig«, »Mister Edison zaubert«, »Daimler und Benz erfinden Motorrad und Auto« und »Brüder Wright und Graf Zeppelin«. Dr. Eger, der auch unter dem Schriftstellernamen Georg Rudolf schreibt, wohnt abwechselungsweise in München und Zürich.



Dr. Rudolf Eger.

Dr. Hermann Klingler

wirkt als Bergarbeiterarzt in Moers (Niederrhein). Er ist mit der Schweiz besonders verbunden: sein Vater stammte aus La Chaux-de-Fonds. Bevor Hermann Klingler sein Medizinstudium in Köln beendet hatte, brach der Zweite Weltkrieg aus, der ihn mit den kämpfenden Truppen nach fast allen Kriegsschauplätzen verschlug. Eine gefahrvolle Flucht befreite ihn aus der russischen, später aus der rumänischen Gefangenschaft. Nach dem Krieg beendete er seine Studien mit dem medizinischen Staatsexamen. Dr. Klingler ist auch als Mitarbeiter von Zeitungen und Zeitschriften tätig und ist der Verfasser verschiedener rassiger Jugendbücher. Im Verlag Herder, Freiburg i. Br., sind die Missionsbücher »Eroberer ohne Land« und »Dienerin ohne Lohn« erschienen, fesselnde Kurzreportagen über wagemutige Missionare und Ordensschwestern in aller Welt.

Das Gespensterhaus

Von T o v e J a n s s o n

In einem lieblichen Tal des Hohen Nordens verbrachte die Muminfamilie glückliche Tage, bis auf einmal der schwarze Berg auf der Insel im Meer seinen Feuerschlund öffnete, ein Beben die Erde erschütterte und eine Sturmflut alles unter Wasser setzte, auch das Häuschen der Muminfamilie und ihrer Gäste.

Die Muminmutter saß mit ihrer Handtasche auf dem Dach und hatte Nähkorb, Kaffeekanne und Familienalbum im Schoß. Hie und da wich sie der steigenden Flut aus; denn sie konnte es nicht leiden, wenn das Schwänzchen ins Wasser hing. Besonders jetzt, wo sie Gäste hatte.

»Aber wir können nicht alle Salonmöbel retten«, bemerkte der Muminvater.

»Mein Lieber«, entgegnete die Muminmutter, »was macht man mit einem Tisch ohne Stühle und mit Stühlen ohne Tisch?«

»Du hast recht«, gab der Vater sofort zu.

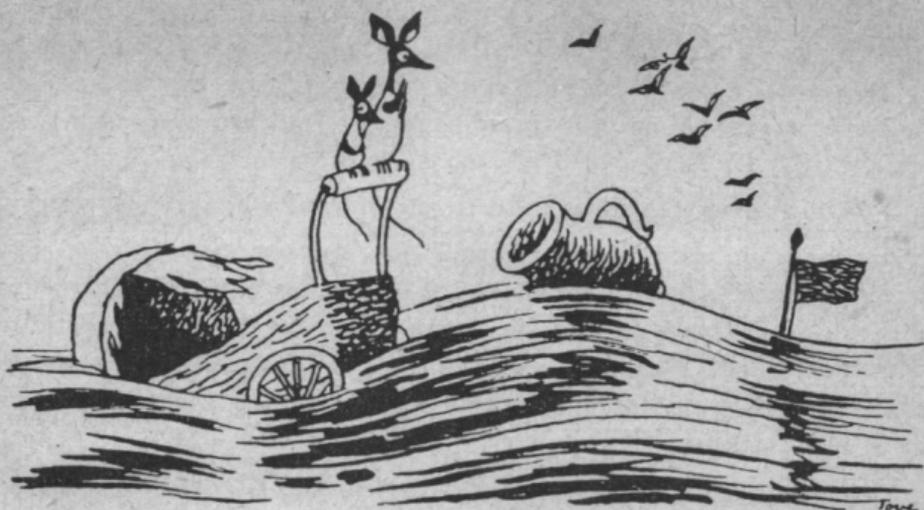
»Und es ist sehr schön, einen Toilettetisch zu haben«, meinte die Muminmutter mild. »Du weißt ja, wie gern man sich morgens im Spiegel betrachtet. Übrigens«, fügte sie nach einer Weile hinzu, »ist es auch so nett, am Nachmittag nachdenkend auf dem Diwan zu liegen.«

»Nein, nicht den Diwan«, sagte der Vater bestimmt.

»Wie du willst, Liebling«, antwortete sie freundlich.

Entwurzelte Gebüsche und Bäume glitten an ihnen vorüber. Karren und Backtröge, Kinderwagen, Fischkästen, Landungsstege und Zäune segelten vorbei, leer oder voll von Schiffbrüchigen. Aber alles taugte nichts für ein gutes Zimmer.

Plötzlich schob der Muminvater den Hut zurück und blickte schärfer, bis er den Taleingang erschaute. Etwas Merkwürdiges kam vom Meere hergeschwommen. Den Vater blendete die Sonne, und er kniff die Augen zu. Ja, da kam etwas, etwas Großes, groß genug für zehn Salonmöbel und eine noch größere Familie.



Kinderwagen glitten an ihnen vorüber, leer oder voll von Schiffbrüchigen.

Der Muminvater wendete sich zu seiner Familie und sagte tapfer: »Ich glaube, wir schaffen es!«

»Natürlich schaffen wir es«, erwiderte die Muminmutter. »Ich sitze hier und warte auf mein neues Heim. Nur böse Menschen haben keine Hoffnung.«

»Sag das nicht«, rief Homsa aus. »Ich kenne Schurken, denen es vortrefflich geht.«

»Wirklich? Aber die Guten haben eben doch einen Grund zu hoffen«, sagte die Muminmutter unbeirrt.

Jetzt war der wunderliche Gegenstand näher gekommen. Es mußte irgendein Haus sein. Oben auf dem muschelförmigen Dach waren zwei goldene Gesichter zu sehen. Das eine weinte, und das andere lachte. Unter dem Dach erblickte man einen halbrunden Raum, voll von Dunkelheit und Spinnennetzen. Die große Welle hatte allem Anschein nach eine ganze Wand herausgerissen. An beiden Seiten der klaffenden Öffnung hingen rote Samtdraperien, die traurig ins Wasser tauchten.

»Das Wasser steigt«, sagte der Vater.

»Ja, ja«, antwortete die Muminmutter. »Dann ziehen wir eben um.«

Sie stieg in ihr neues Heim hinüber und schaute sich um. Ein wenig lässig waren die Vorgänger gewesen, das sah sie. Aber

wer ist es nicht? Und sie hatten alle möglichen alten Sachen gesammelt. Es war recht schade, daß die eine Wand herausgefallen war; aber das machte jetzt im Sommer nicht so viel...

»Wohin sollen wir den Salontisch stellen?« fragte Mumin.

»Hierher, in die Mitte«, sagte die Mutter. Sie fühlte sich viel ruhiger, als die schönen Salonmöbel mit dunkelrotem Plüsch und Fransen um sie herumstanden. Das wunderliche Zimmer wurde gleich gemütlich, und die Muminmutter setzte sich vergnügt in den Schaukelstuhl und dachte an Vorhänge und himmelblaue Tapeten.

»Von meinem Haus ist jetzt nur mehr die Fahnenstange übrig«, sagte der Muminvater düster. Die Muminmutter streichelte seine Pfote. »Es war ein feines Haus«, fügte sie mit einem kleinen Seufzer hinzu. »Wohnlicher als dieses hier. Aber du wirst sehen, daß sich auch hier nach kurzer Zeit alles recht wohnlich einrichten läßt.«

»Soll ich auch die Fahne retten?« fragte der Homsa.

»Nein, laß sie dort«, sagte der Muminvater. »Sie ist der letzte Stolz unseres alten Heimes.«

Leise trieben sie nun weiter durch das Tal. Aber noch lange konnten sie sehen, wie ihnen die gute Fahne über das Wasser zuwinkte.

In ihrem neuen Heim hatte die Mutter zum Abendtee gedeckt.

Der Teetisch sah ein wenig einsam aus in diesem großen, fremden Salon. Um den Tisch herum standen die Stühle und der Spiegelkasten; doch hinter ihnen verlor sich der Raum in Finsternis und Schweigen.

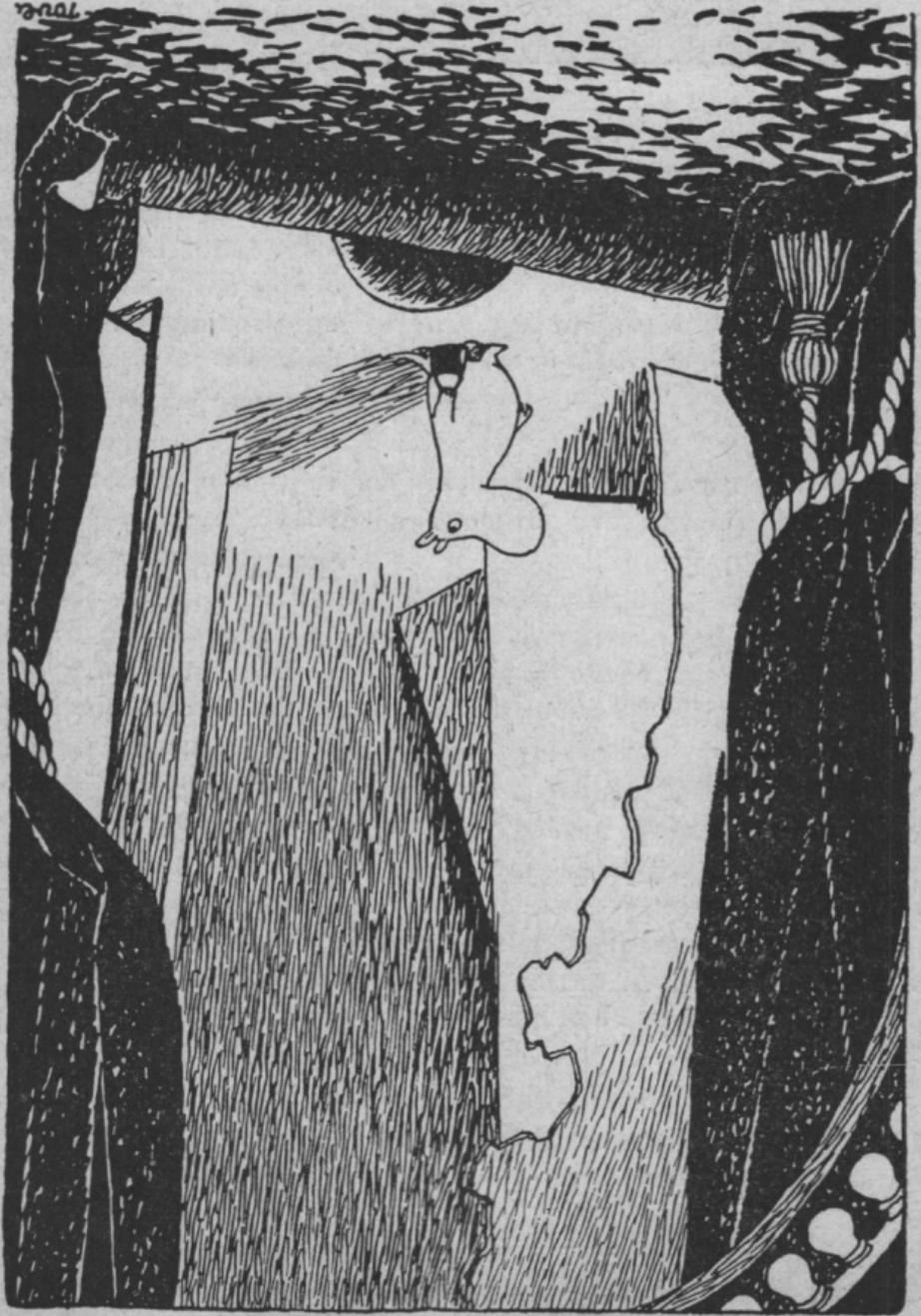
»Es gibt so vieles, das man nicht versteht«, grübelte die Muminmutter. »Aber, warum soll man es auch immer so haben, wie man es gewöhnt war?«

Sie zählte die Tassen auf dem Tisch und merkte, daß man die Marmelade vergessen hatte.

»Das ist sehr schade«, meinte sie. »Ich weiß, daß Mumin gerne Marmelade zum Tee hat. Wie konnte ich nur die Marmelade vergessen!«

Es war recht schade, daß die eine Wand herausgefallen war.

Toula



»Vielleicht haben die, die hier früher wohnten, auch vergessen, die Marmelade mitzunehmen?« schlug Homsa helfend vor.

»Man könnte nachsehen«, meinte die Muminmutter zögernd. »Ich will es versuchen«, erbot sich Homsa. »Irgendwo müssen sie ja ihre Speisekammer gehabt haben.«

Er begab sich in das Dunkel.

In der Mitte des Fußbodens stand ganz allein eine Türe. Homsa ging der Ordnung halber durch die Türe und entdeckte verwundert, daß sie aus Papier war und daß auf ihrer Rückseite ein Kachelofen gemalt war. Dann stieg er eine Treppe hinauf, die mitten in der Luft aufhörte.

»Mich hält jemand zum besten«, dachte Homsa. »Ich finde aber nicht, daß er lustig ist. Eine Türe soll irgendwo hinein und eine Treppe irgendwo hinauf führen.«

Ringsum gab es Gerümpel, sonderbare Gerüste aus Pappe und Stoff und Holz. Wahrscheinlich waren das Sachen, mit denen die frühere Familie nichts Rechtes mehr anzufangen wußte. »Dann hätten sie es wenigstens auf die Seite schaffen können«, dachte Homsa.

»Was suchst du?« fragte die Tochter der Mümmla und stieg aus einem Schrank heraus, der weder Inhalt noch eine Rückseite hatte.

»Marmelade«, antwortete Homsa.

»Hier gibt es, was man will«, sagte die Tochter der Mümmla, »warum nicht auch Marmelade? Das muß eine sehr komische Familie gewesen sein.«

»Einen von ihnen haben wir gesehen«, berichtete die kleine Mü wichtig. »Er wollte aber nicht gesehen werden!«

»Wo denn?« fragte Homsa unbehaglich.

Die Tochter der Mümmla deutete mit dem Finger in eine dunkle Ecke, die bis an die Decke mit Gerümpel verstellt war. Eine Palme lehnte an einer Wand und raschelte schwermütig mit ihren Papierblättern.

»Ein Strolch!« füsterte die kleine Mü. »Der wartet nur darauf, uns alle umzubringen.«

»Beruhige dich nur«, sagte Homsa mit zugeschnürtem Hals. Er schlich zu einer kleinen Tür und schnupperte vorsichtig



Homsa ging der Ordnung halber durch die Türe.

hinein. Vor ihm lag ein schmaler Gang, der geheimnisvoll um eine Ecke in der Dunkelheit verschwand.

»Hier irgendwo muß die Speisekammer sein«, sagte Homsa leise.

Sie gingen Schritt für Schritt vorwärts und entdeckten mehrere kleine Türen im Gange.

Die Tochter der Mümmla reckte den Kopf und buchstabierte mühselig, was auf einem Türschild stand. »Requi-sit«, las sie. Requisit, ein richtiger Räubername!

Homsa sammelte seinen ganzen Mut und klopfte an. Sie warteten, aber »Requisit« war nicht zu Hause.

Da stieß die Tochter der Mümmla die Türe auf.

Noch nie hatten sie so viele Sachen auf einmal gesehen. Da gab es hölzerne Fächer vom Boden bis zur Decke hinauf, und da gab es alles, was man sich bloß denken kann, in einem heillosen Durcheinander. Enorme Schüsseln mit Früchten

drängten sich an Spielsachen. Lampen und Porzellan, Eisenrüstungen standen und lagen zwischen Blumen und Werkzeugen und ausgestopften Vögeln. Bücher waren da und Telephone und Eimer und Globusse und Gewehre und Hut-schachteln und Uhren und Briefwaagen und . . .

Die kleine Mü war von der Achsel ihrer Schwester auf ein Gestell und dann auf den Boden gehüpft. Und nun lief sie herum wie eine Ameise, kletterte an einem Kamm auf einen großen Topf, der aber leer war, sprang dann auf einen niederen Tisch und guckte in einen Wandspiegel hinein. »Seht einmal«, schrie sie, »ich bin noch kleiner geworden. Im Spiegel sehe ich mich überhaupt nicht mehr!«

»Das ist gar kein richtiger Spiegel«, erklärte ihre Schwester. »Der ist bloß gemalt. Du bist doch da, glaub es mir.«

Homsa suchte Marmelade. »Konfitüre ist genau so gut«, meinte er und zeigte auf einen Topf.

»Bemalter Gips«, sagte die Tochter der Mümmla. Sie nahm einen Apfel und biß hinein. »Holz«, sagte sie.

Die kleine Mü lachte.

Homsa aber war besorgt. Alles um ihn herum stellte etwas anderes dar, als was es war, täuschte ihn mit schönen Farben. Wenn er die Pfoten danach ausstreckte, war es nur Papier, Holz oder Gips. Die goldenen Lampen waren nicht aus Blech, und die Blumen waren Papierblumen. Die Geigen hatten keine Saiten, die Schubladen keinen Boden, und die Bücher konnte man nicht einmal öffnen.

In seinem ehrlichen Herzen tief gekränkt, grübelte Homsa darüber nach, was dies alles zu bedeuten hatte. Das schien alles gar keinen Sinn zu haben. »Wenn ich doch nur ein wenig, wenig gescheiter wäre«, dachte er unruhig.

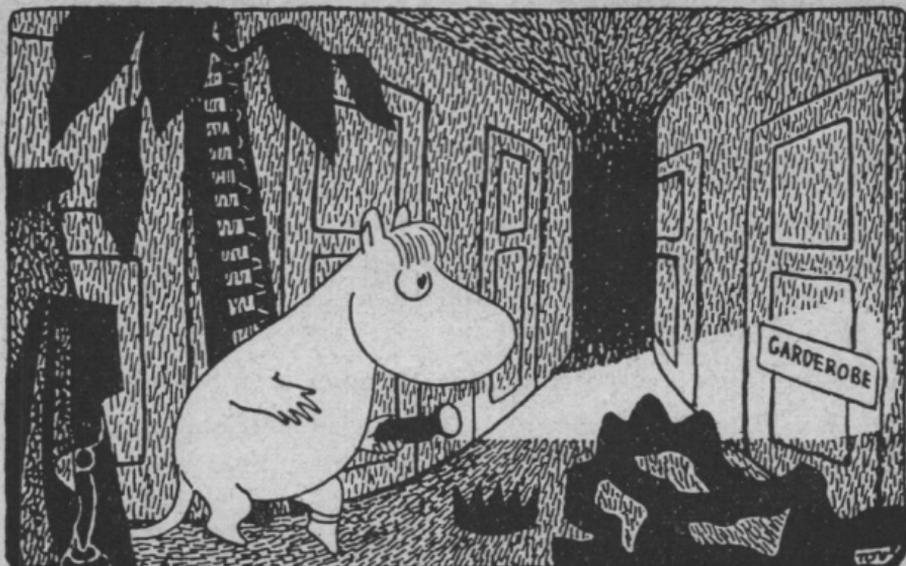
»Mir gefällt es«, sagte die Tochter der Mümmla.

»Natürlich, aber . . .«, sagte die kleine Mü.

Im selben Augenblick schnaubte jemand. Laut und verächtlich.

Sie schauten einander an.

»Ich gehe fort«, murmelte Homsa. »Ich werde von all diesen Sachen noch schwermütig.«



Sie entdeckten mehrere kleine Türen im Gang.

So kehrte Homsa ohne Marmelade zurück. Die Muminmutter goß Tee in die Tassen.

Und gerade da lachte jemand.

Es war ein höhnisches und greisenhaftes Gelächter, das aus der dunkeln Ecke mit den Papierpalmen kam.

»Warum lachen Sie«, fragte der Muminvater nach langem Schweigen.

Das nächste Schweigen wurde noch länger.

»Wollen Sie nicht auch ein wenig Tee haben?« fragte die Muminmutter unsicher.

In der Ecke blieb es still.

»Es muß jemand von denen sein, die vor uns hier wohnten«, sagte sie. »Warum kommt er nicht heraus und stellt sich vor?«

Sie warteten lange, aber als nichts geschah, sagte die Mutter: »Kinder, der Tee wird kalt«, und strich die Butterbrote. Während sie den Käse in gerechte Teile schnitt, fiel ein heftiger Regenschauer auf das Dach.

Ein Wind erhob sich und heulte traurig in den Ecken.

Sie guckten hinaus und sahen, wie draußen die Sonne friedlich im blauen Sommermeer unterging.

»Hier stimmt etwas nicht«, sagte Homsa.

Da fing es an zu stürmen. Man hörte die Brandung gegen ein fernes Ufer schlagen, der Regen fiel in Strömen – aber draußen war weiterhin schönes Wetter. Und nun kam der Donner. Er rollte leise, kam näher, weiße Blitze zuckten durch den Salon, und ein Krach nach dem andern fuhr über die Muminfamilie hinweg.

Die Sonne aber ging draußen in Frieden und Stille unter.

Und dann fing der Fußboden an, sich zu drehen. Im Anfang ging es langsam. Dann nahm die Geschwindigkeit zu, so daß der Tee aus den Tassen rann. Der Tisch und die Stühle und die ganze Muminfamilie drehten sich und drehten sich wie in einem Ringelspiel, und um sie herum drehte sich genau so der Spiegelkasten und der Wäscheschrank.

Dann hörte es genau so plötzlich auf, wie es begonnen hatte. Donner, Blitz, Regen und Wind hörten auch auf.

»Wie eigenartig doch die Welt ist«, sagte die Muminmutter. »Es war nicht echt!« rief Homsa aus. »Es gab keine Wolken. Und der Blitz schlug dreimal im Wäscheschrank ein, ohne ihn zu zerstören! Und der Regen und der Wind und daß es sich so drehte . . .«

»Wir müssen sehr vorsichtig sein«, meinte der Muminvater. »Dies ist ein Geisterhaus, wo alles mögliche geschehen kann.« Jetzt verschwand der Rest der Sonnenscheibe im Wasser.

Und im selben Augenblick erstrahlte der ganze Salon in einem Lichtglanze.

Verwundert blickte die Muminfamilie von den Teeschalen empor. Über ihnen funkelte ein Bogen von Lampen, abwechselnd rote und blaue. Sie rahmten das Abendmeer in einen Kranz von Sternen ein. Das war sehr schön und freundlich. Auch unten am Fußboden erglühte ringsum eine Reihe von Lichtern.

»Das ist, damit niemand in das Meer purzelt«, glaubte die Muminmutter. »Wie doch das Leben trotzdem gut geregelt ist. Aber jetzt hat sich so viel Aufregendes und Wunder-



Die kleine Mü kletterte an einem Kamm auf einen großen Topf.

bares ereignet, daß ich ein wenig müde bin. Ich glaube, ich ziehe mich zurück.«

Bevor aber die Mutter die Decke über die Nase zog, sagte sie eilig: »Weckt mich auf jeden Fall, wenn etwas Neues passiert!«

Nur zwei wollten nicht einschlafen, die Misa und der Homsa. Die Misa ging unruhig umher und blickte schließlich, an einen Pfosten gelehnt, in die Nacht hinaus. Der Vollmond stand mildglänzend am Himmel. Sie schaute ihn liebevoll an. »Er ist wie ich«, dachte sie schwermütig. »Einsam und auch so rund. Allein geht er dahin, ganz allein.«

Da fühlte sie sich voll milder Traurigkeit, ganz verlassen in der schönen Nacht, und sie mußte ein wenig weinen.

Homsa hatte sie beobachtet. Nun trat er leise auf sie zu.

»Warum weinst du denn?« fragte er sanft.

»Oh, ich weiß es nicht. Es ist so schön«, antwortete sie.

»Ja, es ist schön. Aber eigentlich weint man nur, wenn es traurig ist.«

»Ja . . ., aber der Mond, schau, der Mond . . ., flüsterte sie und schneuzte sich. »Sieh den Mond und die Nacht und den

Himmel, so still und hoch und, ach, es ist so traurig-schön . . .«

»Ja, ja«, sagte Homsa.

* * *

Daß die Muminfamilie sich auf ein schwimmendes Theater gerettet hat, werdet ihr unterdessen gemerkt haben. Ihr werdet aber sicher neugierig sein, welche Abenteuer die kleinen Trolle noch zu bestehen haben. Wie zwei Kinder verlorengehen und sogar gefangengenommen werden, wie der Muminvater selber ein Trauerspiel verfaßt und aufführen läßt, das könnt ihr nachlesen im reizenden Märchenbuch »Sturm im Mumintal« von Tove Jansson, das im Benziger-Verlag in Einsiedeln erschienen ist.

Rothaut und Bleichgesicht

Von G r e t i und E r n s t H e r z i g

Es war an einem Spätnachmittag.

Ein prächtiger Vorsommertag ging seinem Ende entgegen. Nahe bei einem quellklaren, buschumsäumten Flusse hatten die Hunkpapaindianer ihren weitgespannten Zeltkreis aufgeschlagen. Dünne Rauchsäulen stiegen gegen den türkisfarbenen Himmel.

Vor einem hübsch bemalten Zelte saß eine stattliche Indianerfrau. Ihre Hände hielten eine fransenverzierte Tasche aus weiß gegerbtem Hirschleder, die sie mit bunten Stachelschweinsborsten bestickte.

Ihr zur Seite spielte ein etwa zehnjähriges Mädchen mit einem Bastkörblein voller glitzernder Kieselsteine. Zwei lange rabenschwarze Zöpfe rahmten sein Gesichtlein ein, aus dem ein Paar große, haselnußbraune Augen unternehmungstüchtig in die Welt schauten.

Plötzlich zupfte es die Indianerin am Ärmel.

»Mutter«, fragte es, »weißt du, warum diese fremden Männer eine so merkwürdige weiße Haut haben?«

Überrascht blickte Wehendes Gras – so hieß die Indianerfrau – auf ihr Töchterchen.

»Was für fremde Männer meinst du Minito?«

Sie ließ die Stickerarbeit in ihren Schoß gleiten.

Minito sammelte die Kiesel in den Bastkorb. Dann wies es mit ausgestrecktem Arm hinüber zum Zelt des Häuptlings.

»Onkel Großer Fuchs hat doch vorhin Besuch bekommen. Zwei fremde Männer in blauen Kleidern und mit langen Messern (Säbel) an der Seite sind in sein Tipi (Zelt) eingetreten. Sie trugen keine Farben im Gesicht wie die tapferen Krieger der Hunkpapa. Überdies schien mir ihre Haut so eigenartig bleich. Noch nie habe ich solche Männer gesehen.« Die Mutter legte ihren Arm um die schmalen Schultern des kleinen Mädchens. Kummer zeigte sich unversehens auf ihrem sonst stets froh gelaunten Angesicht, und mit einer Gebärde, als müßte sie ihr Kind vor drohender Gefahr bewahren, zog sie es an sich heran.

»Es gibt Menschen verschiedener Hautfarbe auf der Erde«, sagte die Indianerfrau, und in ihrer dunklen Stimme schwang etwas wie Angst mit, »aber alle stammen vom Großen Geiste ab. Höre gut zu, mein Kind, ich will dir erklären, warum nicht alle Menschen so aussehen wie wir Indianer.«

Behaglich schmiegte sich das Mädchen an seine Mutter. Seine Augen strahlten vor erwartungsvoller Freude; denn Wehendes Gras wußte stets spannende und schöne Geschichten zu erzählen.

»Vor vielen, vielen Wintern«, begann die Indianerfrau, »gab es überhaupt noch keine Menschen. Büffel, Hirsche und Bären bevölkerten die Erde. Im Wasser tummelten sich die Fische, und unter dem blauen Himmel zogen die Vögel ihre Kreise. Der Große Geist schaute mit Wohlgefallen auf sein Werk; aber insgeheim schien er doch nicht ganz zufrieden gewesen zu sein. Es fehlte ihm noch ein Lebewesen, das an Kraft und Schnelligkeit allen Geschöpfen aus seiner Hand ebenbürtig und ihnen an Klugheit überlegen sein sollte.

So griff er eines Tages nach einem Stück Lehm und formte daraus mit geschickten Fingern den Menschen. Bevor er diesem Wesen das Leben einhauchte, hielt er es über die Flammen seines Herdfeuers. Aber, o weh, die Feuerzungen brannten zu stark, und ehe der Große Geist es versah, war der Mensch ganz schwarz geworden.

Seither gibt es Männer, Frauen und Kinder mit einer Haut so schwarz wie dein Haar, Minito.«

Mit offenem Munde staunte das Mädchen seine Mutter an. Wehendes Gras lächelte und fuhr fort:

»Der Große Geist formte einen zweiten Menschen. Weil ihm die schwarze Farbe nicht gefallen hatte, achtete er diesmal sorglich darauf, daß die Flammen sein Wesen nur für kurze Zeit beleckten. Ho, diesmal war der zweite Mensch nun auch gar zu bleich geworden. Deshalb kennen wir Männer, Frauen und Kinder mit weißer Hautfarbe, so weiß wie das Leder deines Rockes.«

»Ah, und die beiden fremden Männer im Zelt des Häuptlings gehören zu jenen, die der Große Geist nur für kurze Zeit über dem Feuer gehalten hat?« warf Minito ein.

»So ist es, mein Kind«, bestätigte die Indianerfrau, »aber unterbrich mich nicht, bevor ich die Geschichte zu Ende erzählt habe. Nach seinem zweiten Versuch nahm der Große Geist alle seine Kunst in Anspruch. Diesmal mußte sein Werk gelingen! Wieder griff er nach dem Lehm und formte daraus einen Menschen von wunderschöner Gestalt. Dann hielt er ihn gerade so lange über das Feuer, bis die Erde allenthalben gleichmäßig rot geworden war. Erfreut und voller Genugtuung betrachtete er das wohlgelungene Werk, und wir wissen, daß er seine roten Kinder vor allen andern am meisten liebt.«

»Oh, wie fein verstehst du es doch, solche Geschichten zu erzählen«, frohlockte Minito.

»Aber einmal hast du mir gesagt, daß wir niemals Angst haben dürfen. Und nun scheint es mir, als würden dir diese zwei fremden Männer, die zuwenig Farbe im Gesicht tragen, Kummer bereiten.«

Die Indianerfrau seufzte. Dann griff sie wieder nach ihrer Ledertasche und antwortete mit einem scheuen Seitenblick gegen das Häuptlingszelt:

»Es ist nicht gut, wenn das Bleichgesicht in das Dorf der Hunkpapa kommt. Wo die Weißen auftauchen, pflegen auch Unglück und Trauer einzukehren . . .«

Mit flinken Fingern reihte Wehendes Gras die farbigen Bor-



Vor einem hübsch bemalten Zelte saß eine stattliche Indianerfrau.

sten aneinander und nähte sie mit fein gezwirnten Büffel-
sehnen zu den schönen Mustern.

Erst nach geraumer Zeit hob die Indianerfrau ihren Kopf
und sagte zu Minito:

»Später, mein Kind, werde ich dir einmal sagen, warum die
Bleichgesichter nicht die Brüder der Indianer sind. Vergnü-
ge dich noch ein Weilchen mit deinem Spielzeug. Siehe, die
Sonne verschwindet hinter dem Felsengebirge. Bald wird
Essenszeit sein.«

* * *

Gute Medizinfrau war die bejahrte Gattin des greisen Me-
dizinmannes Graueule. Das ganze Dorf rief sie bei diesem
Namen, weil sie sich namentlich mit den Kindern ausgezeich-
net verstand. Sie wußte spannende Geschichten und schöne
Märchen zu erzählen. Ihr Vorrat schien unerschöpflich zu
sein. Auch kannte sie sich aus im Anfertigen von allerhand
nettem Spielzeug, und – die Eltern schätzten das besonders –
sie unterrichtete die jungen Mädchen über die Sitten und
Pflichten der Indianerfrauen.

Gute Medizinfrau sah eine große Schar heraneilen. Sie saß
unter den breitausladenden Ästen eines Ahornbaumes, und
in ihren von harter Arbeit gezeichneten Händen hielt sie ein
Paar Mokassins (sandalenartige Fußbekleidung), denen sie
neue Sohlen aufsetzen mußte.

Als sich die Mädchen etwas außer Atem um sie herum gela-
gert hatten, legte die Greisin ihre Arbeit ab. Lustig blitzten
ihre immer noch klaren Augen.

»Ho-o-ho, viele kleine Singvögel erfüllen mit ihrem Gezwit-
scher die Ohren einer alten Frau«, lächelte sie schalkhaft,
»was sie wohl von mir haben möchten?«

Aber bevor ihre jungen Freundinnen antworten konnten,
wurde ihr Gesicht ernst. Sie winkte die Mädchen heran.

»Es ist sonst nicht Sitte der Frauen, sich in die Angelegen-
heit der Männer zu mischen. Aber mir hat letzte Nacht ge-
träumt, daß die Kinder des Großen Geistes bald einmal wer-
den um ihre Heimat kämpfen müssen.«

»Das hat gestern mein Vater auch gesagt«, platzte Minito
heraus. »Die Bleichgesichter wollen unser Land stehlen!«

»Wenn der Große Geist aber dieses Land seinen roten Kin-

dern gegeben hat«, warf ein größeres Mädchen ein, »warum läßt er es dann zu, daß die Männer mit der weißen Haut es stehlen dürfen?«

Gute Medizinfrau neigte bekümmert ihr Haupt.

»Der Große Geist ist gut und gerecht. Er liebt seine roten Kinder mehr als alle andern. Aber die Indianer lohnen ihm diese Güte oft schlecht. Seht die falschen Krähen«, rief sie erbittert aus, »sie dienen dem weißen Manne. Er schenkt ihnen Decken, Feuerwasser und Gewehre. Dafür verraten sie ihre roten Brüder. – Statt sich zu vereinigen und stark zu werden, sind die Indianer unter sich uneins. Aus diesem Grunde verhüllt der Große Geist sein Angesicht und zürnt den roten Kindern.«

Die Greisin war in Erregung geraten.

»Wann und wie sind die Bleichgesichter überhaupt in unser Land gekommen?« forschte ein größeres Mädchen.

»Ho-o-ho, das ist eine lange Geschichte«, erwiderte Gute Medizinfrau, »möchtet ihr sie hören?«

»Ja, ja!« riefen die Mädchen und drängten näher heran.

»Vor vielen, vielen Wintern, niemand, auch die ältesten Frauen und Männer mögen sich nicht mehr daran erinnern, lebten in diesem Lande nur Indianer. Sie befolgten die Gebote des Großen Geistes, und es muß für sie eine schöne Zeit gewesen sein.

Büffelherden, so riesengroß, daß keiner sie zu zählen vermochte, wanderten über die Prärien. In den Wäldern wimmelte es von Wild, und alle Gewässer waren angefüllt mit fetten Fischen.

In jener Zeit lebten die roten Kinder glücklich und zufrieden. Es geschah aber, daß einige Stämme deswegen übermütig wurden. Sie glaubten, es werde immer so sein und bleiben. Trotz den Ermahnungen ihrer Medizinemänner begannen sie den Gesetzen des Großen Geistes zu spotten.

Sie überzogen ihre friedlichen Nachbarn mit Krieg und trugen Not und Tod in deren Dörfer.

Da wurde der Große Geist zornig. Mit Donnerstimme forderte er die Unfolgsamen auf, in ihrem Treiben innezuhalten und auf den rechten Weg zurückzukehren.«

Die Erzählerin schöpfte Atem.

»Doch diese Verblendeten schlossen ihre Ohren vor den Ermahnungen des Großen Geistes. Und von dieser Zeit an brach das Unglück über die roten Kinder herein.

Eines Tages erschienen von Sonnenaufgang her große „schwimmende Häuser“ über das Unendliche Wasser und legten an den Ufern dieses Landes an. Menschen gingen an Land. Menschen wie wir, nur ihre Hautfarbe war bleich, und die Männer trugen Haare im Gesicht.

Darob gerieten die Indianer in großen Schrecken. Sie riefen nach dem Großen Geiste und forderten seine Hilfe. Aber ihre Rufe blieben ungehört.

Die roten Kinder, unwissend, was sie tun sollten, begrüßten die unheimlichen Fremden freundlich und schenkten ihnen Land und Nahrung. Anfänglich zeigten sich die Bleichgesichter auch dankbar und versicherten, stets friedlich zu leben und gute Nachbarschaft zu halten.

Es war Lüge! Nichts als Lüge! Und bald merkten die Indianer zu ihrem Nachteil, daß die Fremden wohl mit glatten Zungen zu sprechen verstanden, daß aber diese Zungen gespalten waren.«

Wieder legte Gute Medizinfrau eine längere Atempause ein, ehe sie ihre Erzählung fortsetzte.

»Die Indianer setzten sich zur Wehr und griffen nach ihren Waffen. Nun zeigte es sich, daß der erzürnte Große Geist seine schützende Hand nicht mehr über die roten Kinder hielt. Die Bleichgesichter besaßen die besseren Waffen. Mit ihren Donnerrohren rissen sie breite Lücken in die Reihen der Krieger...«

Mit einem schweren Seufzer lehnte sich Gute Medizinfrau an den Baumstamm. Sogar die Mädchen verharrten in tiefem Schweigen. Angst war in ihre Herzen eingekehrt.

Endlich brach Goldbirke den lähmenden Bann.

»Kann mir Gute Medizinfrau sagen«, fragte sie schüchtern, »warum der Große Geist auch die Hunkpapa bestrafen will? Sie befolgen doch seine Gebote und tun nichts Unrechtes.«

Gute Medizinfrau lachte bitter.

»Auch die Hunkpapa erzürnen oft den großen Geist. Es gibt



Gute Medizinfrau wußte spannende Geschichten zu erzählen.

Männer unter uns, die lüstern nach Feuerwasser sind. Sie trinken es heimlich, damit der Häuptling und der Medizinnann es nicht wissen sollen. Viele Frauen tragen die Kleider der Weißen und besticken sie mit Glasperlen statt mit Borsten des Stachelschweins. Zahlreiche Hunkpapa widmen sich nur noch ungerne den heiligen Bräuchen, mit denen allein der Große Geist zufrieden gestellt werden kann.«

Die Mädchen entsetzten sich ob dieser Nachricht, und einige unter ihnen schlugen die Augen nieder, weil sie selbst schon Zeugen der von Guter Medizinfrau getadelten Tatsachen gewesen waren.

»Was können wir dagegen tun?« fragte das größere Mädchen.

»Hört auf meine Worte, ihr Töchter der Hunkpapa«, antwortete die Greisin, »befolgt die Ermahnungen eurer Mütter und Großmütter. Benehmt euch in allen Dingen so, wie es sich für eine gute Indianerfrau schickt.

Meidet den fremden Tand. Seid rein in eurem Tun und Denken und helft mit, daß auch die andern Mädchen unseres Dorfes euch nacheifern.«

Die Greisin wies nach dem großen Häuptlingszelt.

»Seht, die Männer haben ihre Beratung zu Ende gebracht. Kehrt nun zurück zu euren Müttern. Sie werden für ihre fleißigen Töchter genügend Arbeit haben.«

Dankbar verabschiedeten sich die Mädchen von Guter Medizinfrau und eilten nachdenklich ihren Tipis entgegen.

* * *

Was Wehendes Gras befürchtet und was Gute Medizinfrau vorausgesagt hatten, traf kurz darauf ein: der Stamm der Hunkpapaindianer wurde als einer der letzten freien Indianerstämme von den Weißen vernichtet.

»Minito« wie auch die vom gleichen Verfasser herausgegebene Reihe »Berühmte Indianer — weiße Kundschafter« erzählen auf Grund historischer Tatsachenberichte erschütternd vom Untergang der Indianer Nordamerikas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diese neuen Indianerbücher werden vom Waldstatt-Verlag, Einsiedeln, herausgegeben.

Das Luftschiff und der böse Trank

Von Otto Hellmut Lienert

Illustriert von Hans Zürcher

»Hm, dort kommt einer, mit dem wir uns einen Aprilscherz erlauben könnten«, sagte Herr Lenzinger, als er den Hänsel vor der gefensternten Ladentüre stehen und noch hurtig in seinen Hosentaschen nach einer Münze stöbern sah.

»Guten Tag, Hänsel! Habt ihr keine Schule?« fragte der Krämer und Kassenverwalter den Bub, als er sich vor dem Ladentisch zeigte.

»Nein, Herr Lenzinger, der Lehrer ist krank!« antwortete der Bub so laut und vernehmlich, daß es auch ungute Ohren verstehen konnten.

»Und was fehlt ihm?«

»Ich weiß es nicht!«

»Nichts als Krankheiten und Übel auf der Welt«, knurrte Herr Lenzinger in seinen eitlen Bart und kam dann auf seinen Aprilspaß. »Hänsel«, wandte er sich an den Bub, »haben sie dir schon gesagt, daß heute der Zeppelin über den Waldherrenberg fliegt?«

»Der Zeppelin?« wiederholte Hänsel mit einer Betonung, die vermuten ließ, er glaube diese Neuigkeit nicht so ganz. Oder nahm er es doch für wahr? Seine Augen leuchteten.

Wenn sie Zeit hätte wie nicht, so ginge sie mit auf den Berg, half nun mit gutem Mundstück auch die Ladentochter Hänsel den Bären aufbinden.

»Nein, sagt, fährt das Luftschiff tatsächlich über den Waldherrenberg? Aber dann sicher auch über das Dorf, oder?« wollte der Bub ganz genau wissen.

»Was meinst?« fragte der von Harthörigkeit befallene Krämer den Hänsel, weil er ihn diesmal nicht verstanden hatte. Und der Junge schrie seine Worte erneut, indes ihm der halbtaube Ladenbesitzer scharf auf Lippen, Zunge und Zähne schaute. Und ein Schmunzeln unterdrückend sprach er: »Es heißt, das Luftschiff käme vom Bodensee her und drehe über dem Waldherrenberg ab.«

»Und um welche Zeit kommt er denn?«

»Das kann dir unsere Anna dort sagen«, entzog sich Herr Lenzinger einem weitem Verhör und begab sich in den Hinterraum, dessen Wand ihm seine Scherzlüge und ein verlegenes Lachen verbergen half.

Die Ladenmagd überlegte sich ihre weiter zusammenphantasierte Auskunft und berichtete, der Zeppelin werde diesen Nachmittag, so um drei herum, über dem Waldherrenberg sein, und sie nähme an, zuoberst auf der Eselweid. Mehr wollte Hänsel nicht wissen und kaufte sich für einen Sonntagsbatzen saure Durstkügelchen.

Der Aprilfloh, den man ihm ins Ohr gesetzt, saß nun richtig, und des Knaben Gedanken schwebten plötzlich wie der Zeppelin. Es ärgerte ihn, daß er nicht wie der Blitz mit seinem Zweirad heimsausen konnte und es ausgerechnet die blöden Erdhaufen der vom Gaswerk aufgebrochenen Dorfstraße sein mußten, die sich ihm als Hindernis in den Weg stellten. Auch Tönel, seinem Freund, wollte er seine Neuigkeit melden. Doch bei Gottschalks im Gemüseladen hieß es, der Tönel habe im Keller die guten und faulen Äpfel zu verlesen und sonst noch ein paar kleine Arbeiten zu verrichten.

Dann geh' ich eben allein und nehme den Hund mit, entschloß sich Hänsel. Es soll dir später keiner sagen, ereiferte er sich im stillen, du seiest nicht dabei gewesen, als der Zeppelin zum erstenmal in unserer Gegend erschien . . .

Als sich Hänsel daheim in der Wohnung befand, erschien er alle Augenblicke in der Küche bei Babette und fragte: »Können wir noch nicht bald essen?« Als es so weit war und der Bub mit Großmutter und Magd am gedeckten Tische saß, war ihm der Hunger plötzlich vergangen und er mehr mit seinen Gedanken als dem Mund beschäftigt. Der schillernde Fettfleck auf der Fleischbrühe formte sich zu einem Zeppelin; die geräucherte Wurst ward zum Zeppelin; und sogar der Brotlaib verwandelte sich in einen Zeppelin. Nichts als Zeppeline! . . .

Hänsel wollte sich aus dem Zimmer stehlen. Aber die Greisin befahl ihrem Enkel in der Sprache des Berglandes: »Nüd vom Tisch, bis bäted isch!« Sobald jedoch das Tischgebet ge-

sprochen war, machte sich Hänsel aus der Stube, rutschte der Stiegenlehne entlang ins Erdgeschoß, wo er auf kleiner Matratze den Wolfshund wußte. Den band er los und machte sich mit ihm auf den Weg zur Waldherrenberghöhe...

Hänsel schlenderte droben auf der Eselweid auf eine mausgraue, halbwegs verlotterte Holzbank zu und gönnte sich, verschnaufend, ein bißchen Ruhe. Tyras dagegen, als machten ihm Herz und Lunge nie zu schaffen, sauste in bellender Jagd über die Matten. Eine geradezu sommerliche Wärme lag auf den Höhen, weil der Föhn das Regiment führte. Nach allen Windrichtungen hin hielt der Junge Ausguck nach dem Zeppelinluftschiff; doch nirgends wollte es auftauchen. Sonderbar kam ihm vor, daß nur er und sonst keine Sterbensseele auf dem Waldherrenberg den Zeppelin erwartete. Nun, es konnte möglich sein, daß sich die Anna im Mehlsackladen in der Zeit geirrt hatte. Hänsel verspürte Durst und bedauerte, daß er wie ein richtiger Schleckmichel schon das ganze Tütchen Zuckerkügelchen zusammengeknabbert hatte.

Lange, lange harrte Hänsel auf seinem Beobachtungsposten aus, und unaufhörlich suchte er mit hellen Knabenaugen am Himmel das sehnlichst erwartete Luftschiff. So mutterseelenallein auf etwas warten zu müssen, ermüdet. O wie gerne hätte doch Hänsel jemand um sich gewußt! Geschwister, die er nicht besaß, Schulkameraden, oder sogar das Korberagnesli aus dem Waisenhaus, das ihm eine Zeitlang Gespielin gewesen. Und in diese Trübsal, die wie eine graue Wolke vor der Sonne des Kinderherzens vorüberzog, läuteten aus dem Tal herauf die Kirchenglocken und stimmten den Hänsel noch trauriger. Die Großmutter, dachte er, ist gewiß eine gute, aber leidergottes schon alte Frau, die ständig ihre verlegte Brille sucht. Wie schön wäre es, wenn ich, wie die meisten andern Kinder, noch Vater und Mutter hätte, dachte Hänsel, und seine großen Augen füllten sich mit Wasser.

Und, da schau! Jetzt kam der Schäferhund zu ihm, setzte sich und legte ihm zwei Pfoten aufs Knie, grad so, als wollte er des Knaben Tröster sein. Allein des Tieres Vorderläufe waren feucht und nach dem Galopp durchs vorlenzliche Weidland nichts weniger als sauber. »Tyras, heda, mach mich

nicht dreckig!« sagte Hänsel, stand vom Ruhebänklein auf, wischte sich die Tränen aus den Augen und hielt in Gottes Namen noch einmal angestrengt nach allen Seiten hin Ausblick. Es war ihm einfach, der Zeppelin müsse endlich daherkommen. Der Bub stellte sich auf die Zehen und wünschte sich ein Falkenauge, so mächtig war sein Verlangen, endlich das Luftschiff zu entdecken.

Jäh fuhr Hänsel zusammen, als ob's geknallt hätte. Doch kein Schuß war's, der ihn erschreckte; nein, jemand, der unverhofft neben ihm stand: der langbärtige Förster, der dem Rübezahl oder sonst einem Berggeist glich! Wozu denn gleich das Herz in die Hose fallen lassen, wenn sich etwas Unerwartetes zeigt? Das runzlige Gesicht des sonngebräunten Mannes konnte bestimmt nicht anders als freundlich dreinblicken. Hänsel faßte wieder Mut. »Seid Ihr etwa auch da, um den Zeppelin zu sehen?« fragte er den Förster.

Nein, er sei aus dem Wald gekommen, wo es noch einige schlagreife Bäume anzuzeichnen gebe, antwortete ihm der Mann.

»Wißt Ihr wirklich nichts vom Luftschiff, das heute über den Waldherrenberg fliegt?« fragte Hänsel.

Und daraufhin runzelte sich die Stirne des Försters noch mehr, und auf den Stockzähnen lachend versetzte er: »Kleiner, von einem Zeppelin weiß ich nichts; dagegen weiß ich, daß wir heute den ersten April haben. Hat man dich am Ende erwischt?«

»Nein, nein!« wehrte sich Hänsel, war plötzlich aber auch dieser Meinung.

Wie du mir, so ich dir! Jetzt sollen die im »Mehlsack« ebenfalls in den April geschickt werden, dachte der Bub und lief, was gilt's, was hast? aus der Eselweid weg dorfwärts. Von der Höhe bis ins Tal fand Hänsel noch genügend Zeit, einen Gegenstreich auszuhecken.

* * *

Ein Stündlein vor Nachtessenszeit fiel es Herrn Lenzinger im »Mehlsack« ein, Feierabend zu machen, durchs Dorf zu spazieren und frische Luft zu schöpfen. Doch als er, die Hand



Unverhofft stand der langbärtige Förster neben Hänsel.

an der Türklinke, im Begriffe stand, das Haus zu verlassen, kam über das Straßenpflaster auf sein Haus zu ein Handwägelchen gerattert. Ein Bub, Gottschalks Tönel, überbrachte ihm, nicht ganz ohne Erröten, vom Bahnhof her eine Eilsendung. Der Spezereihändler besah sich die Lieferung flüchtig. Was kommt denn da per Expreß aus Italien? wunderte er sich. Von Mailand hatte er doch keine Ware zugut! Und gleichwohl mußte die kleine Kiste für ihn bestimmt sein; denn die Anschrift, wenn auch ein bißchen unbeholfen geschrieben, lautete klar und deutlich: A. Lenzinger, Handlung zum Mehlsack, Waldherren, Schweiz.

Gespannt wie ein Kind, das auf die Weihnachtsbescherung wartet, wollte Herr Lenzinger, ehe er wegging, denn doch wissen, was diese völlig unerwartete Bahnsendung enthalte.

Und so trug er das handliche Kistchen in den Packraum und werkte daselbst mit Stemmeisen, Hammer und Zange, bis die Bretternägeln entfernt waren und der Deckel abgehoben werden konnte.

Strahlenden Gesichtes erschien Vater Lenzinger hierauf mit einer bauchigen Strohflasche Chiantiwein, die er auf den Ladentisch stellte. Das freudige Ereignis brachte ihn in Schwung. Sofort ließ er seine Frau, die Buben und die Magd aus der Wohnung zu sich rufen, damit sie alle sich mit ihm freuen sollten. Und als der glückliche Empfänger die Weinflasche schließlich genugsam bestaunt wußte, nahm er seine Tabakspfeife aus dem Mundwinkel und sprach schier gar feierlich, mit einem schwachen Zittern in der Stimme: »Da sieht man, daß unsereiner noch Freunde hat!« Die lächelnde Frau Lenzinger nickte zustimmend und mit einer wasserhellen Träne der Rührung: »Anton, dieses Geschenk kann uns nur der Gemeindepräsident gemacht haben! Weißt, er hat uns doch letzthin erzählt, daß er nach dem Süden verreisen werde!« »Das wäre am Ende möglich! Das ist's!« gab der Vater der Mutter recht. Danach nahm Herr Lenzinger den Chianti, brachte ihn persönlich in den Keller und entschloß sich, den gestifteten Tropfen erst am Ostersonntag im Kreise der Familie als Allelujatränklein zu genießen.

Mit dem Osterverkauf war man im »Mehlsack« ordentlich zufrieden. Gutgelaunt kredenzte daher Vater Lenzinger den Seinen das Allelujatränklein zur richtigen Stunde.

»Zuerst wird auf Wohl und Gesundheit des unbekanntnen Spenders angestoßen, wie sich's gehört! Vorher trinkt mir keiner vom geschenkten Wein, verstanden!« befahl der Hausvater seiner Familie. Zwischen Suppe und Braten wischte er sich dann seinen Schnurrbart besonders sauber zurecht, um den edlen Gönner mit drei, vier Worten und einem freudigen »Prost!« hochleben zu lassen.

Mein Gott, was war das?! Beim ersten Schluck, den sie versuchten, sahen sich alle fragend an; und die Buben benahmen sich, als ob sie zu Röhrengesichtern eines Brunnens geworden seien. Sie spuckten den Wein wieder heraus und im Bogen durcheinander. Vor Schrecken totenblaß, schrie der



Gutgelaunt kredenzte Vater Lenzinger den Seinen das Allelujatränklein.

Vater: »Wir sind vergiftet!« Im schwarzen Feiertagsschwenker, die Chiantiflasche in der Hand, rannte er wie ein verrückt gewordener Kellner durchs halbe Dorf zu seinem Schwager, dem Apotheker. Außer Rand und Band und mit heftigem Schnauf kam er zu ihm. »Um Himmels willen, Anton, was ist denn los?« fragte der Apotheker den Erregten im Hausflur.

»Wir sind vergiftet!« brachte Herr Lenzinger keuchend heraus.

»Wer? Was? Wieso?«

»Ich, meine Frau und die Buben! Alle, die von diesem Ge-
söff getrunken haben!« jammerte der Mann, und das Spre-
chen macht ihm Mühe.

»Ich kenne die Flasche! Anton, beruhige dich, es ist kein
Gift!« brüllte der Apotheker dem Schwerhörigen ins Ohr.

Mein Schwager kennt die Flasche? staunte Herr Lenzinger
und war jetzt mehr als begierig, das Nähere zu vernehmen.
Am ersten April seien zwei Buben zu ihm in den Laden
gekommen, berichtete der Apotheker, und hätten ihn gebe-
ten, er möge das Brunnenwasser in der Strohflasche weinrot
färben, aber nicht mit giftiger Ware. Als der Besitzer des
»Mehlsack« dies vernommen, war ihm wieder wohl zumute.
Erleichtert atmete er auf.

»Schwager, nimm mir meinen Helfershelferdienst nicht übel,
gell. Du sollst nun aus meinem Keller ein besseres Alleluja-
tränklein haben!« beschwichtigte der Apotheker seinen Ver-
wandten.

Als der Apotheker mit einem hochfeinen Tropfen erschien,
sagte der Spezereihändler und Kassenverwalter, er mar-
schiere nicht gerne ein zweitesmal mit einer Weinflasche
durchs Nest.

»Das kann ich verstehen!« erwiderte der Apotheker, und so
lud er seinen Schwager aufs freundlichste ein, ihm doch mit
der ganzen Familie eine österliche Visite zu machen.

Der gleiche Tag brachte noch den erwarteten Besuch. Natür-
lich kamen die Mehlsackleute nochmals aufs Allelujatränk-
lein und das Lausbubenstücklein zu reden. Und es war nun
der Vater Lenzinger, der da meinte, der Hänsel scheine ein
Kräutlein werden zu wollen und der Großmutter über den
Kopf zu wachsen. Es wäre nötig, ihn zur Erziehung einem
tüchtigen Manne in die Finger zu geben. Der Apotheker da-
gegen fand, Schuld an Hänsels Aprilstreich sei der Zeppelin.

* * *

Diese köstliche Geschichte ist ein Kapitel aus dem neuen
Jugendbuch »Der Simplex knallt« von Otto Hellmut Lie-
nert, erschienen im Verlag Otto Walter, Olten.

Suchendes Auge

Von Gerold Schmid

Illustriert von Walter Rieck

Pater Jacques hat sich bei den wildesten aller Irokesenstämme niedergelassen, um den Indianern die Frohbotschaft Christi zu verkünden.

Anläßlich eines Krankenbesuches trifft er Tekakwitha, ein elternloses Indianermädchen aus der Bärensippe, das ihm von einer innern Stimme berichtet, die es mahnt, gut zu sein und immer die Wahrheit zu sprechen.

»Guter Schwarzrock! Sag mir doch du, was ich tun soll! Muß ich dieser Stimme gehorchen? Man behandelt mich wie eine Sklavin. Man schickt mich zum Holzfällen. Man schiebt mir die schwersten Arbeiten zu. Man lacht und spottet über mich. Und die Stimme sagt dazu immer nur: Sei fleißig, sei ruhig, sei geduldig, räche dich nicht! Und da kann ich mich nicht wehren. Wem gehört diese Stimme? Warum will sie solches von mir? Sag es mir, wenn du kannst!«

Ob Pater Jacques diese Frage wirklich beantworten kann? Immer klarer wird ihm, daß Gott dieses schlichte Kind des Urwaldes für sich haben will. Zum einen spricht er wie einst zu Saulus mit Donnerstimme, zum andern still und heimlich wie im Säuseln des Windes.

»Mein Kind!« spricht der Missionar. »Ich glaube, ich kann dir wirklich sagen, wem diese Stimme gehört und warum sie so spricht. Glaub es mir: Ich habe diese Stimme selbst schon vernommen. Sie hat mich aus dem Wigwam meiner Eltern und Geschwistern zu den Ongwe-Ongwe über das große Wasser gerufen und mich gerade jetzt in deine Hütte geführt. Kannst du das glauben?«

Groß und erstaunt richten sich die Augen der Indianerin auf die Lippen des Missionars.

»Was du bis jetzt getan hast, du Blüte des Waldes, ist nämlich genau das, was jener will, der mich als Boten nach Kanawaké geschickt hat! Selig die Sanftmütigen, denn sie wer-

den das Erdreich besitzen! So hat er gesagt. Und was er lehrt, das hat er mit seinem Tun bekräftigt. Ohne eine Klage, ohne einen Fluch ist er am Marterpfahl des Kreuzes gestorben und hat das Unrecht geduldig ertragen!«

»Ist das jener, der in eurem Bethaus am sonderbaren Marterpfahl hängt?«

»Ja, und du wirst ihn lieb gewinnen, sobald du ihn kennst.«

»Wie ist das möglich, wenn er doch gestorben ist?«

»Er lebt, mein Kind – und erneuert doch täglich sein Sterben am Marterpfahl, um uns mit seinem eigenen Fleisch und Blut zu stärken, damit wir die Kraft haben, so zu leben, wie seine Stimme es will!«

Das Mädchen sitzt mit gesenktem Kopf da. Seine Augen sind geschlossen, als lausche es mit größter Anstrengung in sich hinein. Pater Jacques weiß, daß jetzt die Entscheidung kommt. Endlich öffnet die junge Indianerin die Augen wieder und flüstert:

»Gehorche dem Schwarzrock! So spricht die Stimme.«

»Dann willst du also – Christin werden?«

»Wenn du es so willst. Die Stimme sagt, ich müsse dir gehorchen!«

»Und was wird die Sippe der Bären dazu sagen?« wagt der Priester einzuwenden und deutet mit einem scheuen Blick auf das Beil über der Feuerstelle.

»Eine Tochter der Mohawk fürchtet auch den Tod nicht!« entgegnet die junge Indianerin stolz.

»Dann darf ich dich als Taufschülerin betrachten? Wie lautet dein Name?«

»Tekakwitha!«

»Tekakwitha, Auge, das am Boden sucht?«

»Ja, so nennt man mich, seit eine Krankheit mir das Gesicht verbrannte und vom Lichte meiner Augen trank. Seither tut das Sonnenlicht meinen Augen wehe, daß ich stets meinen Blick zur Erde senken muß!«

»Tekakwitha! Mögen auch deine Augen schwach und blöde sein wie die eines Elches, so sind dafür die Ohren deines Herzens scharf wie die des Wolfes. Helle Ohren und willige

Herzen erfassen von den Lehren und Geheimnissen des Großen Geistes mehr als scharfe Augen.«

Als der Schwarzrock nach der langen Unterredung den Wigwam der Bärensippe verläßt, sinkt die Sonne bereits gegen Westen. Ein grauer Nebelvorhang steigt aus den Senken des Flusses und löscht die farbige Pracht der Wälder aus. Pater Jacques achtet es nicht. Mit unwiderstehlicher Macht zieht es ihn hinauf in die kleine Holzkapelle. Dort legt er dem Meister seine heutige Eroberung zu Füßen. Seine Freude ist größer als die der Jäger, wenn sie einen erlegten Bären ins Dorf tragen.

* * *

Das junge Christenmädchen, das seit der Taufe den Namen Katharina trägt, muß aber für seinen Glauben unsägliche Leiden ertragen. Es wird sogar mit dem Tode bedroht, so daß sein Schwager, der große Athasata, sich entschließt, es in die nächste christliche Indianerstation zu bringen, nach Caughnawaga.

Nach Sonnenuntergang ist das ganze Dorf wie ausgestorben. Die ganze Bevölkerung ist ins Nachbardorf gezogen, um dort ein langes Trinkgelage zu feiern. Athasata geht hinunter ins Dorf. Als er sich dem Wigwam der Bärensippe nähert, kann er gerade noch sehen, daß ein Mann mit der Streitaxt in der Hand durch die Türe verschwindet. Nichts Gutes ahnend, beschleunigt der große Mohawk seinen Schritt und tritt kurzentschlossen ebenfalls in den Wigwam.

Neben dem lodernden Feuer steht ein Indianer im vollen Kriegsschmuck mit erhobener Streitaxt. Das Feuer wirft seinen Schatten riesengroß an die Wand. Das Mädchen, das dort lehnt, steht in diesem Schatten wie in einer dunklen Gewitterwolke. Noch hält es ein Holzsplitter in der Hand, das es gerade ins Feuer legen wollte.

Athasata fühlt seine Knie schlottern und kaltes Grauen durch seine Glieder rieseln. Dort steht ja der Mediziner des Stammes. Niemand wird es wagen, ihn für diesen Mord zur Verantwortung zu ziehen. Seine Person ist geheiligt. Was er tut, das flüstern ihm die Geister des Waldes ins Ohr. Ganz Kanawaké wird seine Mordtat gutheißen.

Athasata schleicht auf leisen Sohlen in Deckung hinter eine Holzsäule und verfolgt gespannt die Entwicklung der Dinge. »Tekakwitha!« brüllt der Mediziner heiser. »Höre auf Christin zu sein!«

Keine Antwort! Kein Hilfeschrei! Aufgeregt wandern die Blicke Athasatas vom Mediziner zum Mädchen, vom Mädchen zum Mediziner. Schon spannt er die Beinmuskeln, um dem Mörder an die Kehle zu springen. Die beiden Gestalten stehen jetzt unbeweglich einander gegenüber wie zu Stein erstarrt. Die flackernden Augen des Mörders bohren sich haßerfüllt in das ruhige Leuchten, das aus den Augen des Mädchens kommt. Ein unsichtbares, heißes Ringen! Doch siehe! Katharina scheint überwunden! Sie läßt das Scheit zu Boden fallen und stülpt langsam das Kopftuch in den Nacken. Dann kniet sie auf den Boden nieder, kreuzt ihre Hände auf der Brust und streckt dem Mörder schweigend den Kopf hin, um das fallende Beil aufzufangen. Athasata will losschnellen. Aber plötzlich sieht er, wie die Knie des Mediziners schlottern und seine Arme unsicher durch die Luft flattern. Die Axt sinkt nieder und fällt, ohne ihr Werk getan zu haben, in die Lederscheide. Furchtsam den Blick auf die kniende Gestalt gerichtet, torkelt der Mediziner dem Ausgang zu und verschwindet in der Dämmerung. Die ruhige Selbstverständlichkeit, mit der Katharina dem Tode entgegenschaut, hat ihn entwaffnet.

Jetzt tritt Athasata aus seinem Versteck hervor. Katharina schaut nicht auf. Sie bleibt in der gleichen Haltung knien. Sie glaubt wohl, einen Begleiter des Mörders vor sich zu haben.

»Tekakwitha! Katharina!« keucht Athasata erregt. »Kennst du mich denn nicht?«

»Krynn, der große Mohawk! Mein Schwager! Ist es möglich? Woher kommst du?« stammelt das Mädchen in freudigem Staunen und richtet sich auf.

»Von Caughnawaga, dem Dorf des Gebetes und des Friedens. Wo ist dein Onkel?«

»Er ist zu den Bleichgesichtern mit den Donnerbüchsen gegangen.«



Die beiden Gestalten stehen jetzt unbeweglich einander gegenüber.

»Nach Fort Orange? Besser könnte ich es nicht treffen. Tekakwitha, schnüre dein Bündel! Heute Nacht, wenn die Sichel des Mondes hinter die Wälder sinkt, dann komm an den Fluß. Oberhalb der Stromschnellen haben wir unser Boot im Weidengebüsch vertäut. Wir werden dort auf dich warten. Dann bringen wir dich nach Caughnawaga!«

»Nach Caughnawaga? Was sagt der Schwarzrock dazu?«

»Er weiß es und ist einverstanden. Wenn ich ihm noch erzähle, was ich eben miterleben mußte, dann muß er dir die Flucht sogar befehlen!«

»So sei es denn!« antwortete Katharina aufatmend. »Ich mache mich bereit!«

* * *

Die Lebensbeschreibung der im Jahre 1656 geborenen »Lilie der Mohawk« steht in dem neuen Band von Gerold Schmid: »Mädchen wie Du«, herausgegeben vom Rex-Verlag, Luzern.

Die Thebäische Legion bricht auf

Von Lothar Schläpfer

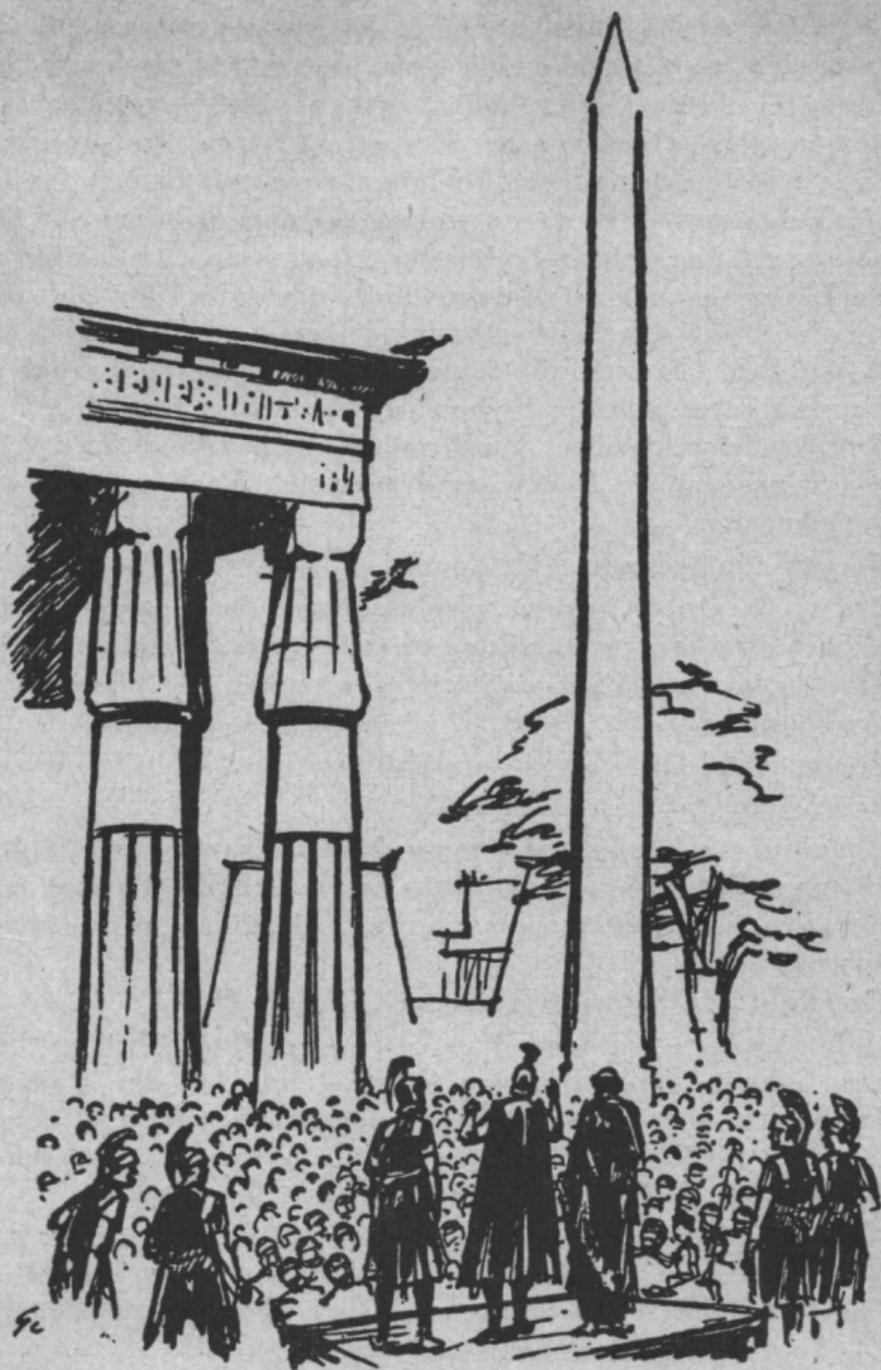
Illustriert von Klaus Gelbhaar

Die Thebäische Legion ist die erste christliche Legion im heidnischen Rom. Ganz offen tragen die Soldaten auf der Brust ein Kreuz als Schmuck ihrer Rüstung.

Kaiser Maximianus, ein Christenhasser, aber ruft die Thebäer aus ihrer ägyptischen Heimat nach Rom.

* * *

Die Dunkelheit weicht allmählich aus dem Antlitz der schlafenden Stadt Theben. Das Tagesgestirn sendet seine ersten Lichtpfeile hernieder. Die Umrisse der Tempel und Paläste, Obeliskens und Pyramiden der Vorzeit tauchen aus dem Schatten der Nacht empor. Die Bergketten am westlichen Horizont kleiden sich in Purpur, und die Sonnenstrahlen verwandeln den Nil in einen Strom geschmolzenen Goldes.



Die Legionäre strömen auf dem Marktplatz zusammen.

Die Legionäre strömen auf dem Marktplatz zusammen, um unter dem weit ausladenden Geäst der majestätischen Sykomoren (bis zehn Meter hoher, dicker, ostafrikanischer Feigenbaum) Abschied von der Heimat zu feiern. Am südlichen Ende des Marktes ist ein Feldaltar errichtet. In gerader Linie rechts und links davon stehen auf den Tribünen die Offiziere. An den beiden Enden des Altars wehen im Halbkreis die Legionsbanner im Morgenwind. In würdevoller Haltung, die Hand auf den Schwertknauf gelegt, harrt Mauritius des Augenblicks, da sich alle seine Soldaten eingefunden haben. Nun schließen sich die Reihen der Legionäre, festlich leuchtend im Schmuck ihrer Uniformen und im Glanz ihrer Waffen. Rings um die Heerschar drängt sich Kopf an Kopf die Bevölkerung.

Hauptmann Secundus hält Appell.

Das große Opfer beginnt. Psalmgesänge der Legionäre umrahmen die heilige Handlung des Priesters. Wandlung. Alle Knie beugen sich. Die Bannerträger senken die Feldzeichen zur Huldigung.

Kommunion. Die Legionäre empfangen den Leib des Herrn. Das heilige Opfer ist zu Ende.

Mauritius verkündet: »Legionäre! Wir schreiten zur Eidesleistung. Legionskaplan Optatus wird euch die Formel vorseprechen; ihr alle zusammen sprecht sie ihm laut und deutlich nach.«

Ein Wald von Schwurhänden steigt in die Höhe.

»Ich schwöre – bei Gott, dem Vater – bei Jesus Christus, Seinem Sohne – beim Heiligen Geiste – und bei der Majestät des Kaisers – daß ich alle Befehle des Kaisers tatkräftig ausführen – die Heeresmacht nie im Stiche lassen – und selbst den Tod für den römischen Staat nicht scheuen will.«

»Legionäre!« hebt Mauritius wieder an, »vergeßt nicht, daß der Eidschwur vom römischen Soldaten allezeit als heilige Unverletzlichkeit geachtet wurde!

– Und nun: Zu den Barken!«

Unter rauschendem Gewoge von Glückwünschen setzt sich der lange Zug der Barken in Bewegung. Boot auf Boot schwimmt in der schlammbräunlichen Flut des Nils flußabwärts,

vorbei an den von Palmen und Olivenbäumen bewachsenen Ufern, an Sandbänken, auf denen mit aufgesperstem Rachen träge Krokodile schlafen, durch hohes Schilf und Papyrusstauden, in denen das Nilpferd lauert.

An armseligen Fischerdörfern, an wohlgebauten Städten wie Koptos, Ptolemais, Hermupolis, Memphis vorbei geht es langsam dem Meere entgegen.

* * *

In den Straßen Alexandriens herrscht ein unbeschreibliches Menschengewühl. Die Kunde von der Ankunft der Thebäer jagt alle Leute auf die Straßen. Werkstätten und Kaufläden leeren sich. Auch die Kinder in den Schulen sind nicht mehr zu bändigen. Sie strömen ins Freie und schreien: »Legionäre! Eine ganze Legion!« Nur Magister Caecilius hat kein Musikgehör für das Drängen seiner Schützlinge. Das Wichtigste im Leben sei, sagt er sich, der Unterricht, das Zweitwichtigste, daß dieser Unterricht mit Gewichtigkeit erteilt werde.

»Herr Magister, hört Ihr draußen?«

»Was ist, Lucius?«

»Hört Ihr draußen die Soldaten vorbeimarschieren?«

»Jetzt haben wir Heimatkunde. Sage mir gerade du, Lucius: Was bedeutet der Name Kemi, mit dem unsere Vorfahren unser Land bezeichnet haben?«

»Die schwarze Erde, Herr Magister!«

»Warum die schwarze? Die Frage gilt dir, Servius.«

»Wegen der Fruchtbarkeit unseres Landes.«

»Wem verdankt unser Land seine Fruchtbarkeit, Quintus?«

»Dem Vater Nil, der alljährlich das ganze Land während vier Monaten überflutet und es mit seinem dunklen Schwamm düngt.«

»Herr Magister, hört Ihr die Soldaten immer noch nicht?«

»Was für Bäume wachsen in unserm Land? Gaius, Antwort!«

»Sykomoren, Akazien, Dattelpalmen, Feigen-, Zitronen- und Orangenbäume.«

»Ach, Herr Magister, warum laßt Ihr uns nicht hinaus?«

»Schweigt doch endlich davon! Euer Magister hat in seinem Leben keinen einzigen Tag Soldatendienst getan und ist doch

alt und weise geworden. Ja, gerade du, du vorlauter Publius, höre: Unser Land mit dem Nil und den vielen Sümpfen ist für gewisse Tiere wie geschaffen. Für welche?«

»Für Nilpferde, Büffel, Krokodile und Wasservögel, zum Beispiel für den Ibis mit seinem gebogenen, zwei und einen halben Fuß (74 Zentimeter) langen Schnabel.«

»Brav, mein Lieber! – Welche Bauten haben unser Land in der ganzen Welt berühmt gemacht, Aulus?«

»Die Pyramiden, Herr Magister!«

»Gut! Zur Heimatkunde gehört auch die Geschichte. Ich frage euch . . .«

»Herr Magister, Militär! Herr Magister, Militär!« tönt es plötzlich im Chor.

»In welchem Jahr hat der Römer unser Land zu seiner Provinz gemacht, Titus?« . . .

»Herr Magister, seht dort, am Eingang, eine Frau!«

»Ah, Frau Livia! Was führt dich zu mir?«

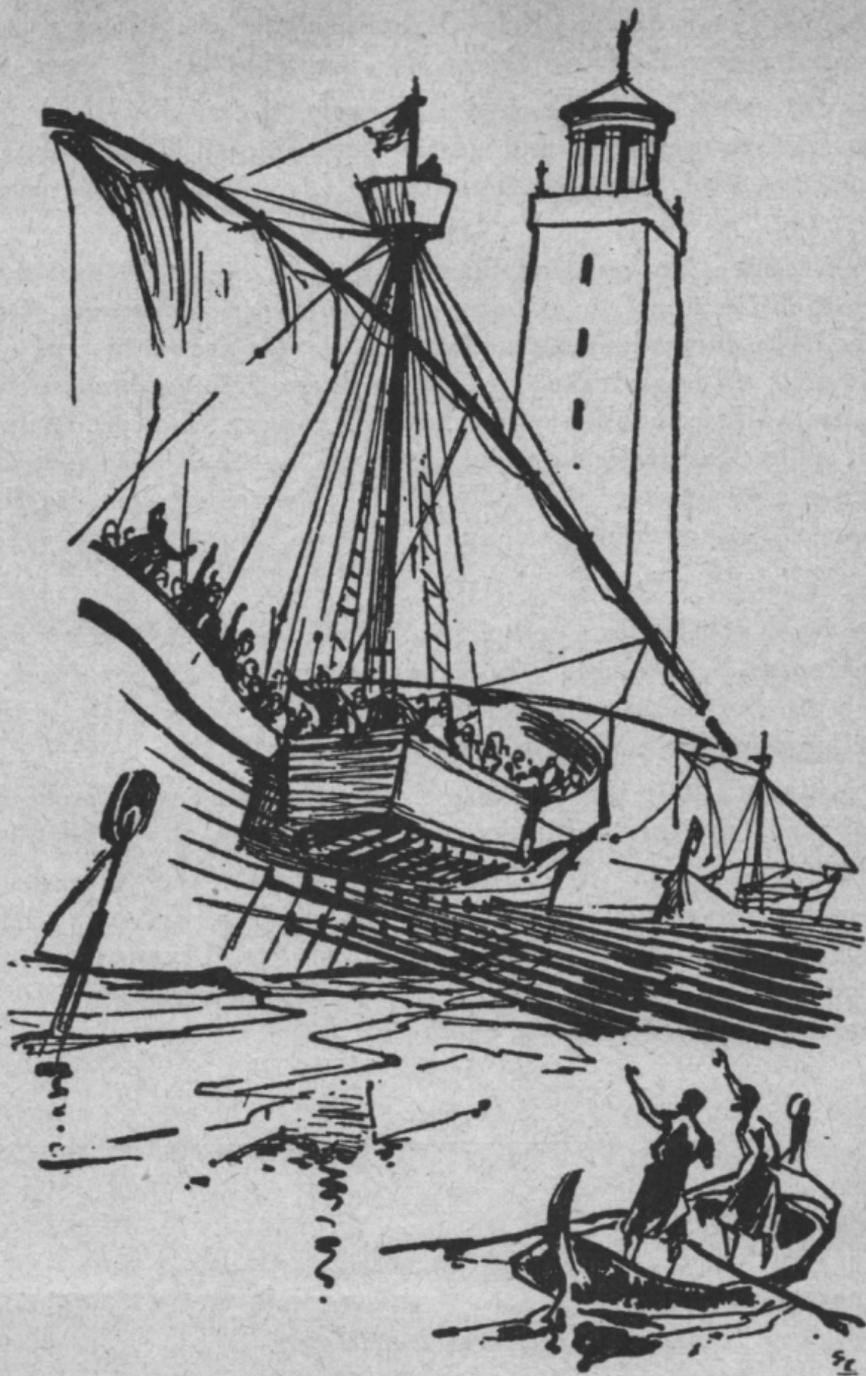
»Magister, ich wollte nur meinen Lucius holen, damit er sich die Thebäische Legion anschauen kann.«

»Aber, wie stellst du dir das vor, Frau Livia? Meinst du, ich dürfe wegen deines Sohnes eine Ausnahme machen?«

Caecilius stemmt seine Fäuste in die Hüfte und bleibt eine Weile sinnend unter dem Eingang stehen. Alle Schüller strecken die Köpfe wie gebannt nach hinten, bis Lucius von seinem Schemel aufspringt: »Mutter! Mutter!« Ihm nachstürzend jagen seine Kameraden, zur Rechten und zur Linken des Lehrers sich duckend, ins Freie.

Der Hafen ist erfüllt von rastlosem Leben und brausendem Lärm. Die Schiffe, mit den Legionären bemannt, harren auf das Signal zur Ausfahrt. Ein Trompetenstoß aus dem Fühlerschiff gebietet Stille. Legionskaplan Optatus spricht das Gebet: »Herr, sei mit uns! In Deinem Namen fahren wir.« Wieder ein Trompetenstoß. Und aus allen Schiffen antwortet der Chor der Legionäre: »Herr, sei mit uns!«

Die Segler lichten ihre Anker. Die Ruder schlagen das schäumende Wasser. Die Legionäre erheben ihre Hände und entbieten den Scheidegruß. Die Uferterrassen, auf denen sich



Die Segler lichten ihre Anker. Die Ruder schlagen das schäumende Wasser.

das Volk staut, geben Echo. Paukenschläge, Schellengerassel, Flötriller, Heilrufe feiern die ausziehenden Krieger.

Mauritius steht am Heck des Führerschiffes, die Hände auf die Brüstung gelegt, und umfaßt mit seinem Blick nocheinmal das Bild, das sich ihm darbietet: die lärmende, reiche Seestadt, überragt von Palästen und Türmen.

Der frische Morgenwind bläst munter in die Segel und trägt die Schiffe über die silbernen Schaumkronen hinweg. Riesigen Schwänen gleich durchfurchen sie das große, bis auf eine schmale Wasserstraße von gewaltigen Schutzdämmen umrahmte Hafenbecken und gleiten dann an dem weißschimmernden Marmorbau des Leuchtturms vorüber. Von dort fahren die Legionäre in die Weite des Meeres hinaus, die Herzen erfüllt von heiligem Feuer . . .

* * *

In Rom erhält die Legion den Befehl, nach Gallien zu marschieren. Nach einem strapazenreichen Marsch über den Großen St. Bernhard wird sie vor die Entscheidung gestellt: Anerkennung der heidnischen Götter – oder Tod!

Die Legion hält Christus die Treue und wird mit ihrem Anführer Mauritius bei Agaunum (St-Maurice) im Wallis hingerichtet.

Vom Martyrium dieser römischen Legion erzählt Lothar Schläpfer im Buch »Die Legionäre des Tyrannen«, dem 7. Band der Jugendbuchreihe »Vorbilder der Jugend«, die im Arena-Verlag, Würzburg, erscheint.

*Vom Schlechten kann man nie zu wenig
und das Gute nie zu oft lesen.*

(Schopenhauer)

Steppenbrand

Von Hermann Klingler

Illustriert von Armin Bruggisser

Monoton war das Motorengeräusch des Ford-Lastwagens. Monoton die grasbewachsene afrikanische Steppe, durch die sich das Fahrzeug in einer schmalen Rinne den Weg bahnte. Monoton auch das Lied, das der indische Fahrer Mundo vor sich hin pfiff.

Schwester Ebba war längst neben dem Fahrer eingenickt. Der breitrandige Tropenhelm, der so eigentümlich von der Ordenstracht abstach, war tief in die Stirne gesunken und wehrte die stechenden Strahlen der afrikanischen Sonne ab. Neben Schwester Ebba saß eine zweite Ordensfrau, den Kopf vornübergeneigt, die Augen geschlossen, als ob sie schlief. Es schien aber nur so, denn ihre Gedanken waren hellwach; sie gingen die vielen Meilen zurück. Eine Stunde mochte es vielleicht her sein, daß sie Mhonda verlassen hatten. Ja, an Mhonda, die abgelegene afrikanische Missionsstation, mußte die alte Ordensfrau denken. Da war die Schule mit den aufgeschlossenen Negerkindern, dort die in den Bergen zurückgezogen lebenden Mohammedaner, die sich der Christianisierung so stark widersetzen . . .

Weiter gingen die Gedanken. Sie durchforschten die letzten Wochen und Monate, und sie umkreisten nahezu den ganzen Erdball. Überall, wo ihre Schwestern auf Vorposten standen, war sie mit Schwester Ebba gewesen. Visitationsreise hieß das in der Fachsprache der Ordensleute. Die betagte Ordensfrau, die mit geschlossenen Augen auf der harten Bank eines Ford-Lastwagens saß, war die Generaloberin der verdienstvollen und einsatzfreudigen Missionsschwestern vom Kostbaren Blut. Doch nennen wir sie, wie sie bei all ihren Schwestern hieß und wie sie selbst auch am liebsten genannt sein mochte, nennen wir sie einfach: Mutter Paula. Wer sie unauffällig betrachtete, wie sie so dasaß in ruhiger Gelassenheit, mit geschlossenen Augen, als wenn sich ihrer ein tiefer

Schlaf bemächtigt hätte, der konnte nichts anderes denken als: Mutter. »Mutter« hatten zu ihr Hunderte von Negern gesagt. »Mutter« nannten sie die Aussätzigen und Schlafkranken. »Mutter« raunten ihr englische Soldaten zu. Und »Ehrwürdige Mutter« hatten viele hundert Schwestern zu ihr gesagt. Sie alle hatten von dieser Mutter Rat und Hilfe erhalten.

Wer hätte geglaubt, daß diese betagte Ordensfrau eine Weltreise hinter sich hatte und noch immer durch gefährliche Steppengebiete Afrikas reiste? Wer ahnte, daß sie noch vor Wochen mit Ochsenkarren in den Abgrund tiefer Schluchten zu stürzen drohte, im Kanu wilde Ströme befahren hatte und auf den Weltmeeren mehrmals in bedrohliche Stürme geraten war? Mutter Paula war der Anblick eines Leoparden ebenso vertraut wie der eines modernen Überseedampfers. Aber all dies sah man ihr nicht an. Man mußte sie kennen, um zu wissen, daß diese Frau einen Löwenmut besaß. Oder war es kein Mut? War es nicht etwas ganz Einfaches und doch Erhabenes: Gottvertrauen, unverbrüchliches Gottvertrauen?

Der indische Fahrer Mundo pfiß weiterhin sein monotones Lied. Hinten auf der Ladefläche des Wagens raschelte bei jedem Schlagloch der pulvertrockene Reis, der nach Morogoro, dem nächsten Ziel der Reise, transportiert werden mußte. Und immer wiederholten sich die gleichen eintönigen Geräusche. Fast hätte auch Mutter Paula der Schlaf übermannt; aber da sah sie etwas durch die kurz geöffneten Augen, als ein Schlagloch allzu unsanft mit den drei einsamen Steppenfahrern verfuhr und selbst Mundo das Lied auf den Lippen für Sekunden erstarb.

Lange spähte Mutter Paula durch ihre Brillengläser halb rechts nach vorne. Je länger sie schaute, desto sicherer wurde es ihr, daß dort etwas nicht stimmte. Aber wie immer wartete sie ab, bis sie völlige Klarheit hatte.

Zunächst sah sie mehrere Antilopen den Weg kreuzen. Einmal gewahrte sie sogar einige Kilometer voraus eine Girafengruppe; die Langhalse schienen es recht eilig zu haben. Aber noch mehr Tiere sah sie vor sich. Auffallenderweise



Lange spähte Mutter Paula halb rechts nach vorne.

nahmen sie alle keine Notiz von dem einsamen Fahrzeug. Sie hatten ganz andere Sorgen. Es waren die gleichen Sorgen, die Mutter Paula erfaßt hatten.

»Halt mal an, Mundo!« befahl die Oberin plötzlich. Mundo trat hastig auf die Bremse. Er war heftig erschrocken, denn er hatte seine beiden Fahrgäste in tiefem Schlaf geglaubt.

Mutter Paula öffnete den Wagenschlag und ging wortlos um den Wagen herum. Plötzlich steckte sie ihren Zeigefinger in den Mund und hielt ihn dann in die Luft. Mundo sah erstaunt zu, denn er wußte nicht, wie gut man mit einem feuchten Finger die Windrichtung feststellen konnte. Das Gesicht der Ordensoberin wurde ernst; eine bange Erwartung schien sich zu bestätigen. Unerwartet stand sie plötzlich hinten auf der Ladefläche, um von einem höheren Sichtpunkt aus das Land besser überblicken zu können.

»Mundo, reich mir doch mal meinen Feldstecher!«

Der indische Fahrer kletterte aus seinem Sitz heraus. Schwester Ebba wurde plötzlich wach, rieb sich die Augen und stellte zu ihrer Verwunderung fest, daß sie alleine auf dem Fahrersitz war. Aber schnell hatte sie die Situation erkannt. Oben auf den Reissäcken stand Mutter Paula und blickte durch den Feldstecher.

»Was ist denn los, Ehrwürdige Mutter? Habe ich jetzt einen Schrecken bekommen! Ich dachte schon, eine Löwengruppe hätte uns angefallen.« Vorsichtig blickte die junge Schwester seitwärts in die nahen Büsche. Es waren ideale Verstecke für die Könige der Steppe.

Mutter Paula schien die bangen Fragen nicht verstanden zu haben. Sie kletterte wieder von der Ladefläche herunter und blickte ihre beiden Reisegefährten ernst an.

»Ja, Kinder, das sieht gar nicht gut aus. Die Steppe brennt! Der Wind geht auf uns zu. Es ist keine Zeit zu verlieren, los! In den Wagen, schnell! Und du, Mundo, gib Gas, fahre, so schnell du kannst, und wenn's geht, noch etwas schneller.«

Mutter Paula ließ kein Zögern zu. Flinker, als man es ihrem Alter hätte zutrauen dürfen, saß sie wieder neben dem Fahrersitz. Die anderen folgten ihr, ohne zu fragen. Der Motor sprang an, und Mundo gab Gas, daß der Wagen auf dem un-

ebenen Pfad umzustürzen drohte. Man mußte sich festkrallen, um nicht hinausgeschleudert zu werden.

»Der Steppenbrand rast mit ungeheurer Geschwindigkeit auf uns zu«, sagte Mutter Paula. »Hinter uns ist der Weg schon abgeschnitten. Wir können nicht mehr zurück! Wir haben eine kleine Chance, nach vorne durchzukommen!«

Fast wäre Mundo in eine Gazellengruppe hineingefahren, die vor dem Kühler daherfegte. Die riesige Feuerwand war jetzt deutlich in der Ferne zu erkennen. Nur wer die ungeheure Schnelligkeit von Steppenbränden kennt, konnte die Gefahr ermessen.

»Wir können nicht nach links ausbrechen. Das Feuer würde uns bald eingeholt haben. Wir müssen nach vorne durch. Fahr noch schneller, Mundo!« ...

»Da vor uns ist ein großes Sandgebiet. Das müssen wir erreichen. Sand brennt nicht!« schrie Mutter Paula dem Fahrer zu. Drei Augenpaare starrten nach rechts und nach vorne. Würde man es schaffen? Nun hatten auch die anderen erkannt, was Mutter Paula bereits wußte. Die riesige Feuerwand hatte die Form einer Sichel, deren eines Ende sie bereits nach hinten abgeschnitten hatte, während das andere vor ihnen den Weg abzuschneiden drohte. Und in der Mitte raste ein Wagen mit drei Menschen.

Wieder huschten ganze Tierschwärme flüchtend über den Weg. Sie stellten mehr und mehr eine Gefahr für das dahineilende Fahrzeug dar. Trotz des Motorengeräusches lag ein Höllengläh in der Luft. Es war das charakteristische Donnern eines Steppenbrandes.

Mundo lag halb über dem Steuerrad und starrte gebannt nach vorne. Die Sicht wurde zunehmend schlechter. Der Wind trieb riesige Rauchschwaden über die Fahrerin. Rechts stand die lodernde Flamme eines brennenden Waldes. Krachend barsten die Baumstämme in der rasenden Glut. Hinter einem Streifen dichten Gesträuchs wurde die Sicht wenigstens nach vorne etwas freier. Da schrie Mundo auf.

»Das Feuer hat uns abgeschnitten!«

Lodernde Feuerstreifen hatten den Fahrweg überschritten. Die Feuersbrunst fraß sich nun auch auf der anderen Seite

einen Brückenkopf. Mundo schien eine Sekunde zu zögern. Mutter Paula merkte es.

»Mundo, willst du wohl Gas geben!«

Nun war auch die Sonne hinter der Rauchbarriere verschwunden. Es wurde finster um den dahinfliegenden Wagen. Und dieser Wagen raste direkt auf eine Wand aus Feuer zu.

»Es gilt jetzt!« schrie Mutter Paula den beiden an ihrer Seite zu. Dann noch einmal eine letzte Warnung aus dem Mund dieser sonst so unscheinbaren und jetzt so kaltblütigen Frau:

»Festhalten!«

Die Feuerwand war erreicht. Der Wagen schoß in die Flammen hinein. Mundo sah nichts mehr. Es war alles nur noch Hölle aus beißendem Rauch, glühender Asche und leckenden Flammenzungen. Es war eine Hölle lärmender Vernichtung. Mundo sah nichts mehr. Ein Funkenmeer sprühte auf und schien kein Ende zu nehmen. Die Fäuste hielten das Steuer mit unmenschlicher Anstrengung umkrampft.

Ein brennender Baum stürzte auf die Ladefläche des Wagens und riß einen Teil der Reissäcke herunter. Andere begannen zu brennen. Mutter Paula wußte, daß neben ihnen die Benzinkanister standen.

Mit großer Kraftanstrengung beugte sich die alte Oberin nach hinten. Die Hände ergriffen eine lange Stange und schoben einen weiteren Teil der Ladung nach hinten, wo er verschwand. Der Wagen wurde leichter und schneller.

Wenn nur das Benzin nicht mit den Flammen in Berührung kommt! Wenn nur der Gummi der Reifen nicht Feuer fängt! Plötzlich hatte Mutter Paula wieder etwas in den Händen. Keiner achtete darauf. Mundo hielt sich am Steuerrad fest. Schwester Ebba hatte sich am Armaturenbrett festgekrallt und wehrte sich stöhnend gegen das beißende Funkenmeer. Die Ohren waren wie taub. Die Augen schwollen in der mörderischen Hitze mehr und mehr zu. Einmal hörte man das grauenvolle Schreien von Tieren durch den Höllenschrei. Doch plötzlich schlug den beiden kaltes Wasser ins Gesicht. Immer mehr Wasser strömte über Mundo und Schwester Ebba.



Es war alles nur noch Hölle aus beißendem Rauch, glühender Asche und leckenden Flammenzungen.

Sie verstand im Augenblick nichts von all dem, was um sie vorging. Sie wußten nicht, daß es das Trinkwasser war, das Mutter Paula über sie gegossen hatte. Sie selbst schüttete sich den Rest über den Kopf. Zischend erlöschten die ersten Brandstellen, die an ihren Kleidern aufgeglommen waren. Da, ein fürchterlicher Knall und dann ein heftiges Poltern des Wagens. Er schleuderte von einer Seite zur anderen, aber schwankend ging es weiter. Mundo wollte etwas in den Lärm schreien, aber die beiden Schwestern wußten auch so, daß einer der Reifen Feuer gefangen hatte und geplatzt war. Der Wagen fuhr polternd weiter. Eine Wahnsinnsfahrt durch Flammenmeer. Und dann –

Ein Blitz leuchtete vor ihnen auf. Die drei mußten für Sekunden die Augen schließen. – Doch nein, es war nicht das fürchterliche Ende, es war die Sonne, die wieder vor ihnen aufgetaucht war. Der Wagen hatte die Flammenwand durchstoßen. Aber es gab keine Ruhe.

»Weiter!« rief Mutter Paula Mundo zu. Und Mundo raste weiter. Im Wagen saßen drei Menschen, die kaum noch zu erkennen waren. Ihre Gesichter waren geschwollen und geschwärzt. Jeder hatte blutende, aufgeplatzte Hautstellen.

»Da vorne, Mundo, da beginnt das Sandgebiet. Schnell!«

Die Warnung war nicht umsonst. Mit Höllengeschwindigkeit war das Feuer hinter ihnen her. Aber die Steppe fand ihr Opfer nicht.

Völlig erschöpft sanken Mundo und die beiden Schwestern nach dieser früchterlichen Schlacht mit den Naturgewalten aus dem Wagen in den rettenden Sand und starrten fassungslos auf die wogende Feuersbrunst zurück, die sich weiter nach Süden fraß. Plötzlich sammelten sich um sie herum ganze Rudel von Tieren, als suchten sie Schutz bei jenen, die sie sonst tödlich fürchteten.

Mutter Paula war die erste, die wieder zur Besinnung fand. Sie sah sich den Schaden an. Auch der zweite Hinterreifen war halb geschmolzen. Schnell schüttete sie Sand über den Reifen, um das Übergreifen der Flammen auf die Karosserie zu verhüten.

Es dauerte eine ganze Weile, ehe Mundo Kräfte gesammelt

hatte, um an die Reparaturarbeiten zu gehen. Ein Glück, daß er genügend Ersatzreifen hatte. Das war in Afrika notwendig.

»Ehrwürdige Mutter, das Wasser hat uns gerettet. Meine Kleider hatten schon Feuer gefangen!« sagte Mundo und blickte die alte Ordensfrau dankbar an, die in ihrer versengten Tracht ruhig und unscheinbar vor ihm stand.

»Ja!« sagte die Generaloberin nur und reichte Mundo den Schraubenschlüssel, den er gerade gesucht hatte.

Schwester Ebba kam hustend herbei. Verstört und vom Schrecken noch ganz benommen, half sie Mundo, die Hinterräder zu lösen. Die Generaloberin schleifte indessen die schweren Benzinkanister zum Kühler und goß Treibstoff in den Tank.

»Wir müssen uns beeilen. Bis Morogoro ist es noch weit. Soviel ich weiß, haben wir noch 22 Holzbrücken zu überqueren. Das kann noch Überraschungen geben.«

22 Holzbrücken! Schwester Ebba und Mundo sahen sich betroffen an; sie wußten, was das in Afrika bedeutet. Eine Holzbrücke zu überqueren, das war hier ein Seiltanzen über Flüsse und Abgründe, ein Schwanken zwischen Leben und Tod. Aber Mutter Paula machte eine ihrer ruhigen und alle Situationen beherrschenden Handbewegungen, als sie sah, daß die beiden bei ihrer Ankündigung verzweifeln wollten.

»Was ist das schon: Steppenbrand oder 22 Holzbrücken. Wir sind überall in Gottes Hand!«

Dann reichte sie, im Sand kniend, dem indischen Fahrer einen weiteren Schraubenschlüssel. Keiner sah, wie schwer die Flammen ihre Hand verbrannt hatten. Nur ein Zufall brachte es später ans Tageslicht. Das rettende Wasser hatte nur für zwei gereicht.

* * *

Diese spannende Missionsgeschichte ist dem Buch »**Dienerin ohne Lohn**« entnommen, das im Herder-Verlag, Freiburg i. Br., erschienen ist; der Verfasser Hermann Klingler schildert hier das Wirken wahrhaft mutiger Frauen in Afrika, im fernen Asien, bei den Indianern in Südamerika oder bei den Kranken in Australien.

Der junge Pelztierjäger

Von Wilhelm Dege

Illustriert von Karl Horn

Leif, ein dreizehnjähriger Norweger Junge, verbrachte mit seinem Onkel, dem erfahrenen Pelztierjäger Sven, einen Winter auf Spitzbergen.

Verirrt!

Gegen Ende November brach Onkel Sven zum Lachssee auf. Leif sollte allein in der Hütte bleiben und die Fallen in der näheren Umgebung beobachten. Sven hoffte, in acht Tagen wieder zurück zu sein. Es könnte allerdings auch etwas länger dauern, meinte er, wenn es Sturm gäbe. Leif sollte sich nicht beunruhigen.

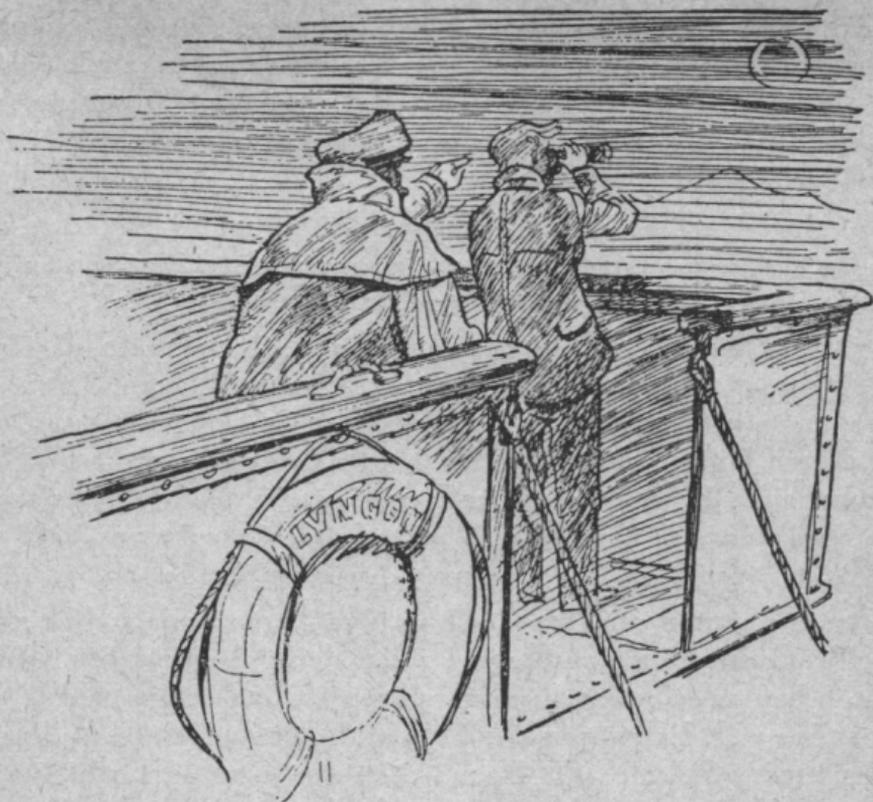
Die Fjorde in Spitzbergen frieren meist erst gegen Ende des Jahres zu, manche sogar erst im Februar. So fuhr der Jäger noch mit dem Boot los. Bei der Dunkelheit war die Fahrt nicht ungefährlich. Leif konnte seine Besorgnis nur schwer verbergen. Aber der Onkel schlug ihm beruhigend auf die Schultern und sprang mit einem dröhnenden Lachen ins Boot. »Laß dich von keinem Bären fressen!« rief er zum Land herüber.

Da stimmte auch Leif in sein Lachen ein. »Und du, hörst du«, schrie er über das Wasser »ertrink mir nicht im Lachssee!« Da war nun freilich keine Gefahr.

Der Lachssee war schon fest gefroren.

Leif saß nun allein in der Hütte. Er kochte, aß, schlief, sah die Fallen nach, hackte Holz und hatte im übrigen reichlich Langeweile. Am zweiten Tag holte er einen Kasten mit krummen Nägeln, die Onkel Sven aus dem Treibholz herausgeschlagen hatte, und klopfte sie gerade.

Schließlich stöberte er alte Zeitungen durch. Aber bald hatte er sie alle gelesen, einschließlich der Marktpreise und der Heiratsanzeigen. Er blätterte in den vielhundertseitigen Katalogen eines schwedischen Versandhauses, die in allen Fangsthütten zu finden sind, und studierte die Preise, vom



Leif verbrachte mit seinem Onkel einen Winter auf Spitzbergen.

Jagdgewehr angefangen über die Angelrute bis zur Babyausstattung. Bald wußte er sie auswendig.

Draußen regnete es! Der Schlackschnee machte das Skilaufen unmöglich. Das Thermometer am Fenster zeigte 1° Wärme! Dieses merkwürdige, warme Wetter kommt in jedem Winter ein paarmal vor und dauert oft bis zu vierzehn Tagen. Leif konnte sich kaum vor der Langeweile retten. In seiner Verzweiflung suchte er aus der Ecke des Proviantraumes seine Büchertasche hervor und vertiefte sich in die Schulbücher, aus purer Langeweile. Er setzte sich zunächst hinter das Lesebuch und las es von vorne bis hinten durch. Die Geschichten, die darin standen, dünkten ihn auf einmal viel schöner und interessanter als zu Haus in Tromsø. Er las Geschichte, Naturkunde und Religion und landete schließlich bei der Sprachlehre und beim Rechnen. Und endlich ertapp-

te er sich dabei, daß er Rechenaufgaben löste! Es machte ihm schließlich sogar Spaß. Die Zeit verging herrlich dabei. Er vergaß Langeweile, schlechtes Wetter und manchmal sogar, Holz in den Ofen zu legen. Aber das merkte er jedesmal sehr bald!

So ging die Zeit schnell herum. An jedem Abend, den die Uhr anzeigte – draußen war es ohne Unterbrechung dunkel –, strich er den Tag auf dem Kalender durch . . .

Die acht Tage waren längst vorbei, aber der Onkel war nicht gekommen. Das Wetter hatte wieder umgeschlagen. Seit zwei Tagen heulte und tobte ein schwerer Südweststurm um die einsame Hütte und riß an Dach und Schornstein. Er brachte ungeheure Schneemassen mit und häufte sie zu gewaltigen Wehen um das Haus auf. Bis zum Dach steckte es bald im Schnee. Kaum konnte Leif den Ausgang freihalten.

Der Ofen qualmte, die Luft in der Stube wurde dick und schwer, die Petroleumlampe über dem Tisch blakte trübe. Leif bekam einen schweren, dumpfen Kopf. Da wußte er, was los war. Er ging in das Toben hinaus und kletterte durch den tiefen Schnee aufs Dach – Schornstein und Entlüftungsklappe waren zugeweht! Leif schaufelte mühsam den Schnee beiseite. Aber nach ein paar Stunden mußte er wieder hinauf. Auch das Brennholz war unter dem wirbelnden Schnee verschwunden. Leif schaufelte es frei und trug einen großen Vorrat in die Hütte.

Einmal, als er glaubte, der Sturm habe etwas nachgelassen, band er die Skier unter und zog in die Dunkelheit hinaus, um nach den Fallen zu sehen. Keine einzige konnte er finden. Sie waren alle verweht. Bedrückt kehrte er zur Hütte zurück. Der Sturm fegte den Schnee über den Boden und peitschte dem Jungen die Flocken ins Gesicht. Und dann stockte Leife, starrte vor sich, starrte hinter sich, suchte mit den Augen die Dunkelheit zu durchdringen. Er konnte seine Spur nicht mehr finden. Eine einzige eintönige weite Fläche dehnte sich um ihn. Nein, er fand die Spur nicht mehr. Und er konnte auch die Hütte nicht finden, er sah die Sturmlaterne nicht, die er an einem Pfahl vor der Hütte aufgehängt hatte, um sich nach ihr richten zu können . . .



Leif stieß die Stöcke in den Schnee und glitt durch den Sturm.

Er lief weiter, er suchte und suchte. Der Angstschweiß brach ihm aus. Er wurde müde und setzte sich in den Schnee. Wenn er die Hütte nicht mehr fand, war er verloren, dann war er rettungslos verloren. Wenn wenigstens der Onkel... Ach, dreizehn Tage war Sven nun fort. Hielt ihn der Sturm zurück? Oder war er gestürzt und lag hilflos irgendwo? Hatte ihn ein Bär überfallen...

Leif war allein, allein in dem heulenden, brausenden Sturm. Er hatte sich verirrt. Und wenn er die Hütte nicht mehr fand, war er verloren.

Er zitterte am ganzen Körper. Kaum konnte er die Tränen unterdrücken, die ihm in die Augen stiegen. Er war verzweifelt. Und müde war er, grenzenlos müde.

Aber plötzlich sprang er auf. Nein, nicht nachgeben, nicht schlafen, nur nicht schlafen! Alle Verzagtheit war von ihm gewichen, alle Angst und Hilflosigkeit waren auf einmal verschwunden. »Die Hütte find' ich nur, wenn ich den Strand wiederfinde!« überlegte er. Er lehnte sich auf das Gewehr, schloß die Augen und horchte angestrengt in die Nacht.

Der Sturm piff und ächzte. Wie das Stöhnen einer menschlichen Stimme klang es zuweilen. War das alles? Mußte er,

wenn er in der Nähe des Strandes war, nicht auch das Rauschen der Brandung, das Klirren und Krachen der Eisschollen hören können? Leif riß sich die Kappe vom Kopf und bohrte mit den Fingern in den Ohren, als wollte er sie weit für alle Geräusche machen.

Da – was war das? Er hielt den Atem an. Jetzt, war das nicht . . . Nein, das war nur der Sturm, der klirrend über die Schneedecke fegte. Aber jetzt? Das war doch fernes Donnern, Krachen und Knirschen? War das die Brandung am Eisfuß der Küste?

Leif stieß die Stöcke in den Schnee und glitt durch den Sturm. Immer deutlicher hörte er das Donnern und Krachen. Ja, das war die Brandung! Das waren die Eisschollen, die gegen die Küste schlugen! Nie hatte er schönere Musik gehört als dieses dumpfe Klirren und Splintern! Das war der Strand, von dort aus fand er auch zur Hütte . . . Nach zweihundert Schritten stand Leif am Fjord.

Der Sturm peitschte die Wellen gegen den Eisfuß, die Schollen barsten und krachten. Vorsichtig folgte Leif der Küstenlinie, bis er auf einen Holzstapel stieß, den er mit Onkel Sven im Herbst aufgesetzt hatte . . .

Er lehnte den Kopf gegen das kalte Holz und heulte, heulte vor Freude. Keine Viertelstunde stand er von der Hütte entfernt. Nun wußte er die Richtung. Vorsichtig folgte er dem Eisfuß an der Küste. Der kümmerliche Schein der Sturmlaterne schien ihm schöner als das prächtigste Nordlicht.

Der Eisbär

Einmal, Leif wollte gerade wieder zur Hütte zurück, blieb er wie festgebannt stehen. Quer über seine Skispur liefen die riesigen »Trittsiegel« einer Bärenfährte. Er riß das Gewehr von der Schulter, entsicherte es und folgte vorsichtig der Spur. Sie führte in einem weiten Bogen über die Ebene, dann machte sie plötzlich einen scharfen Haken zur Hütte hin. Leif fieberte vor Ungeduld. Das war die Gelegenheit, auf die er immer gehofft hatte! Die Fährte war tief in den Schnee eingedrückt. Es mußte ein riesiges Tier sein, die »Siegel« waren ungewöhnlich groß.

Und dann sah Leif bei der Hütte die Umriss des Tieres. Er stand gut gegen den Wind. Leif dachte keinen Augenblick an die Gefahr, in die er sich begab. Er dachte nur noch an die lockende Beute.

Da wurde der Bär unruhig. Er sicherte nach allen Seiten. Leif kniete bewegungslos im Schnee. Er war von den Skiern gestiegen, um einen sicheren Stand zu haben. Jetzt hatte der Bär den fremden, dunklen Fleck, der sich da vom Schnee abhob, bemerkt. Neugierig, mit dem riesigen Kopf wackelnd, schlenderte er langsam näher.

Da tauchte hinter einer Bodenwelle am Strand Onkel Sven auf. Er strich sich den Rauhreif von Wimpern und Brauen und schaute mit frohen Augen zu seiner Hütte hinüber.

»Gottlob! Es ist geschafft!« murmelte er verschlaufend. »Und die Hütte steht auch noch. Auf Leif kann man sich verlassen. Wo steckt er nur? In der Hütte ist er nicht, sonst würde der Schornstein rauchen ... Wird unterwegs sein, nach den Fallen sehen.«

Aufmerksam schaute er über die flache Tundra rund um die Hütte. Es war so zwielichtig, daß er nur wenig unterscheiden konnte. Plötzlich stutzte er und kniff die Augen zusammen.

»Was ist das?« entfuhr es ihm. »Ein Bär bei der Hütte und der Junge ... Nun bin ich aber doch neugierig! Zum Donner! Mut hat der Bursche! Läßt den Bären auf sich zukommen ... Na, na, Kerlchen, nur nicht zu dreist! Aber – mein Gott! Der hat ja nur das Kleinkalibergewehr ... Leif! Leif!« gellte sein Ruf über die Einöde. »Nicht schießen! Nicht schießen! Lauf, lauf!« und schon stürmt er los, im Laufen seine Büchse von der Schulter reißend, um das Unglück zu verhüten, das sich hier jeden Augenblick ereignen konnte ...

Leif hatte den Onkel nicht bemerkt. Auch dessen gellender Ruf war nicht in seine Ohren gedrungen. Mut, Leidenschaft und auch ein wenig Furcht vor dem Riesen, den er fällen wollte, wogten in seinem Herzen durcheinander. Aber seine Hand blieb ruhig. Zwölf Meter noch war der Bär von ihm entfernt. Das Tier fauchte, seine Zunge hing zwischen den riesigen Reißzähnen hervor. Ruhig bleiben jetzt, ruhig ... Noch zwei Schritte ... Er zog den Finger durch, einmal,

zweimal... Zwei Schüsse peitschten dem Raubtier ins Gesicht.

Aber der Bär stand wie ein Turm. Er fuhr sich mit der Pranke über die Augen und wischte den blutigen Schweiß ab. Dann stieß er ein dröhnendes Brüllen aus, Schmerz und Wut lagen darin, und stürzte sich blitzschnell auf den Feind. Einen Augenblick lang war Leif wie erstarrt auf den Knien geblieben. Er hatte doch getroffen, genau in die Lichter hatte er gezielt! Aber dann sprang er auf, er stolperte durch den Schnee, auf die Hütte zu. Er hatte noch keine vier Schritte hinter sich gebracht, da fuhr ein heißer Atem über seinen Nacken, ein furchtbarer Prankenschlag streifte seine Schulter, und sich überschlagend flog Leif ein paar Meter über den Schnee. Wie schützend zog er seine Arme über den Kopf. Jetzt, jetzt mußte der Bär über ihn kommen. Jetzt... Aber er hörte nur noch einen scharfen Knall, ein zorniges Wutgebrüll, das jäh abbrach, und einen dumpfen Fall.

Er richtet sich langsam auf und schaut mit bleichem Gesicht zurück. Da lag der Bär im Schnee, und daneben stand, mit der rauchenden Büchse in der Hand, ein Mann. »Onkel!« ächzte Leif mit versagender Stimme und taumelte auf den Jäger zu.

»Dank dir, Onkel, danke! Ohne dich... ohne dich... wär' ich jetzt...«

Aber Onkel Sven packte ihn nur an der Jacke, schüttelte ihn hin und her, drückte ihn an sich und schnaubte heftig durch die Nase. Der schwere, starke Mann zitterte.

»Junge, Junge, wie konntest du nur... Zum Donner! Mit deinem Kleinkalibergewehr...«

»Aber ich schoß doch genau in die Lichter!« stammelte Leif.

»Ja, ja, das hast du. Gut gezielt und gut getroffen! Gratuliere! Dein erster Bär! Leif! Gratuliere! Und noch so ein kleiner Bengel! Aber nun hör einmal zu, Leif, nun hör mal gut zu! Du hast mit dem Tod gespielt, hast dein Leben leichtfertig aufs Spiel gesetzt! Einen Bären mit der Kleinkaliberbüchse angehen! Mit einem Kindergewehr gegen einen Riesen... Hast du so etwas schon einmal gehört! Leif, Leif, was haft du dir eigentlich dabei gedacht!«



Der Bär stürzte sich blitzschnell auf Leif.

»Aber du hast doch selber einmal einen Bären mit dem gleichen Kaliber umgelegt!« versuchte sich Leif zu verteidigen. »So? Hab' ich das?« kam es gedehnt zurück. »Und das hab' ich dir auch noch erzählt? Hm, aber habe ich nicht auch gesagt, daß ich da in der äußersten Notwehr handelte und daß ich einfach Glück hatte, unwahrscheinliches Glück.

Nun aber los, der Bär muß aus der Decke! Und zwar wirst du das ganz allein besorgen, verstanden? Wer einen Bären schießt, muß ihm auch das Fell über die Ohren ziehen können. Das gehört zum richtigen Jäger. Und daß du ein rechter Fangstmann bist, das hast du jetzt bewiesen.«

Fast hätte Leif über dem Lob des Jägers die Schmerzen in der Schulter vergessen.

* * *

Diese beiden spannenden Abenteuer sind dem Buch »Der junge Pelztierjäger« von Wilhelm Dege entnommen, dem 6. Band der preiswerten »Bufi-Bücher«, die der Herder-Verlag, Freiburg i. Br., herausgibt.

Das erste Auto

Von G e o r g R u d o l f

Illustriert von Hans Zürcher

Je länger sich Carl Friedrich Benz, ein Ingenieur aus Mannheim, mit dem Problem des Wagens ohne Gäule herumschlug, desto klarer erkannte er, wie viel ihm noch zu lösen blieb. Zuweilen sah ihm seine Frau beim Hantieren zu und konnte sich nicht genug darüber wundern, daß er, der in ihren Augen doch bereits hart vor dem Ziele stand, oft nahe daran war, alles hinzuwerfen, weil ihm irgendein Bestandteil nicht gelingen wollte.

»Ist denn das Ding da so wichtig?« fragte sie verwundert.

»Es ist so wichtig«, gab er zur Antwort, »daß nur zwei Möglichkeiten bestehen: entweder es glückt mir, das Ding, wie du es nennst, zu konstruieren, oder ich muß mein ganzes Vorhaben aufgeben.«

Erschrocken blickte sie ihn an.

»Ich nenne es Differential«, fuhr er fort.

»Und wozu dient es?« erkundigte sie sich.

»Um Kurven fahren zu können.«

Verständnislos starrte sie auf das Modell.

»Das Differential ist ein Ausgleichsgetriebe, ohne das der Wagen nicht seitwärts abbiegen könnte«, erklärte er. »Du wirst fragen, warum? Ganz einfach: weil das äußere Rad einen viel größeren Bogen beschreibt als das andere und sich infolgedessen rascher drehen muß. Theoretisch habe ich die Sache längst gelöst, nur stimmt es in der Praxis wieder einmal nicht – aber laß nur ... ich schaffe es schon.

Und diese drei Worte wurden in der Folge sein Wahlspruch, aus denen er immer neue Kraft zu schöpfen schien. Unendlich langsam ging es vorwärts. Wie langsam, das sah er am besten daran, daß seine beiden Jungen, der Eugen und der Richard, bei deren Geburt er sich vorgenommen hatte, sie – statt im Kinderwagen – im Motorwagen spazierenfahren, den Windeln längst entwachsen waren, und noch immer feilte und raspelte ihr Vater die halbe Nacht lang in seiner Werkstätte, ohne daß sich ein Ende absehen ließ. Einmal war

es der Kühlapparat, der ihm Kopfzerbrechen verursachte. Dann wieder galt es, eine Zündung zu konstruieren, die auch auf unebenen Straßen ihre Schuldigkeit tat. Und hatte er diese Probleme gelöst, so war es wieder etwas anderes, das ihm Schwierigkeiten bereitete. Jeder Zapfen, jeder Stift, je-



Der Vater starrte ergrimmt auf das störrische Ding.

de Spule, jeder Hebel, jede Zahnstange wurde von ihm eigenhändig hergestellt, und war ihm irgendwo ein winziges Versehen unterlaufen, blieb nichts übrig, als alles wieder auseinanderzunehmen und Stück um Stück zu untersuchen, bis der Fehler gefunden war. Dann begannen neue Anstrengungen, die immer von neuen Enttäuschungen abgelöst wurden. Es sah zuweilen wahrhaftig aus, als sollte das, was Carl Benz sich da ausgedacht hatte, niemals Wirklichkeit werden.

Endlich, im Mai des Jahres 1885, stand ein Wägelchen fertig vor dem Tor der Fabrik. Alle Teile der Maschine griffen ineinander. Jeder von ihnen hatte nach zahllosen Änderungen die Form erhalten, die jetzt als endgültig betrachtet werden

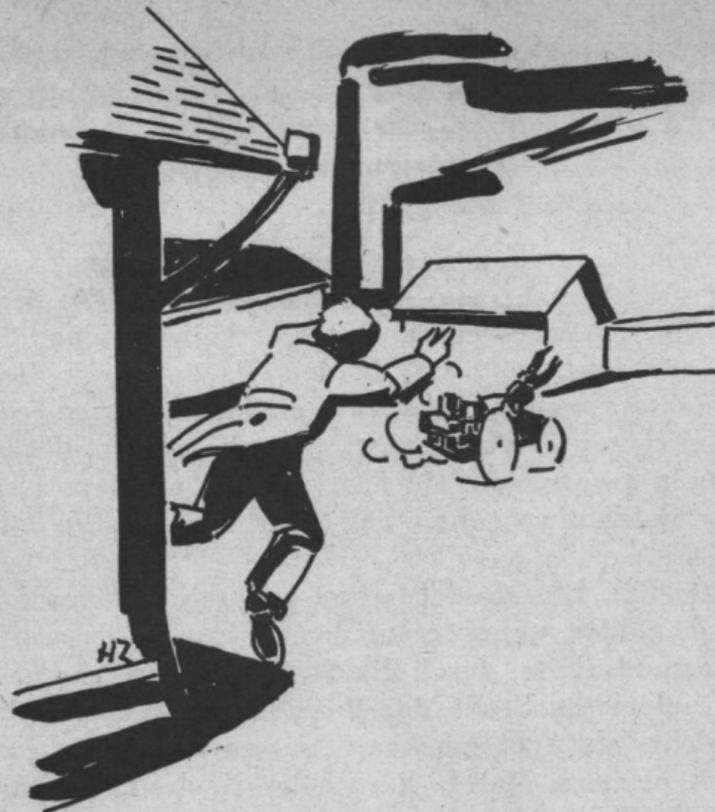
konnte. Sie waren Versuchen über Versuchen unterzogen worden und hatten ihnen standgehalten. Es konnte also gar nicht anders sein, als daß das Fahrzeug dem Erfinder gehorchen werde – aber es gehorchte nicht. So oft und so kraftvoll Benz den Anlasser herumriß, der Wagen rührte sich nicht vom Fleck. Frau Berta und die beiden Knaben hatten sich eingefunden, um Zeugen des historischen Augenblicks zu sein, in dem der erste motorisch betriebene Wagen der Welt aus der Taufe gehoben wurde – und nun streikte das Vehikel. »Was kann da nur passiert sein?« fragte Eugen, der jede freie Minute in der Werkstatt verbrachte und das ganze Werden des Gefährtes miterlebt hatte.

»Ich weiß es nicht«, murmelte der Vater, starrte eine Weile ergrimmt auf das störrische Ding und wandte ihm dann voll Zorn den Rücken. Er war fertig mit der Sache. Er wollte nichts mehr von ihr wissen. Hätte er einen Knüppel zur Hand gehabt, so wäre er fähig gewesen, das Produkt jahrelanger Arbeit in Stücke zu schlagen.

Es war ein Glück für ihn, daß Berge von Arbeit in der Fabrik auf ihn warteten, so daß ihm wenig Zeit blieb, den trüben Gedanken nachzuhängen, die förmlich darauf lauerten, den aus allen Himmeln gestürzten Erfinder zu überfallen. Ingeheim aber nagte der Mißerfolg fortwährend an ihm. Er spürte ihn wie einen dumpfen Druck, der alles, was er tat und sagte, überschattete.

Mit einmal erreichte ein Geräusch sein Ohr, das ihm nur allzu bekannt war. Mit zwei Sätzen stand er am Fenster. Der Motor war angesprungen. Benz sah eben noch, wie der kleine Eugen das Schwungrad aus der Hand ließ, aufs Trittbrett sprang, sich vor das Steuer hockte. Im nächsten Moment geschah das Unfaßbare – nein, das längst Erwartete: die Räder begannen sich zu drehen, und der Wagen rollte davon.

Benz stieß das Fenster auf, schwang sich hinaus und stürzte hinter dem Fahrzeug her. Mit Entsetzen sah er, daß es auf eine Hauswand zu hielt. Wenn es ihm nicht gelang, es einzuholen, bevor es dort aufprallte, war das Kind verloren. Während er dahinjagte, sandte er ein Stoßgebet zum Himmel empor:



Schaudernd verfolgte er, wie das Gefährt Richtung auf eine Mauer nahm.

»Mag der Wagen in Trümmer gehen, lieber Gott, wenn nur der Junge nicht zu Schaden kommt — —«

Gleichzeitig aber wurde er sich bewußt, daß das, was er von seinem Schöpfer erbat, nicht mehr und nicht weniger als ein Wunder war. Wenn das Fahrzeug zerschellte, konnte sein Lenker ja nicht unverletzt bleiben.

Schaudernd verfolgte er, wie das Gefährt, über das der Bub die Herrschaft verloren hatte, im Zickzack hin und her schoß und jetzt Richtung auf eine Mauer nahm, die weniger als hundert Meter entfernt war.

Benz steigerte das Tempo. Ein bohrender Schmerz zwischen den Rippen entlockte ihm ein Stöhnen, aber auch das konnte ihn nicht daran hindern, den rasenden Lauf fortzusetzen. Sekundenlang wurde ihm schwarz vor den Augen. Sein Herz hämmerte, doch er gab nicht nach. Schon konnten seine ausgestreckten Hände den Wagenkasten fast erreichen. Jetzt

rannte er nicht mehr, er warf sich vorwärts, bekam die Sitzlehne zu fassen, schwang sich hinauf, landete keuchend neben dem Jungen und riß das Steuer herum. In allerletzter Sekunde war die Rettung gelungen.

* * *

»Wirst du mich nun hauen?« fragte Eugen besorgt.

»Das werde ich nicht tun, mein Bub!« lautete die Antwort.

»Denkst du, ich weiß nicht, daß dies kein dummer Streich von dir gewesen ist . . . daß du den Wagen nur in Gang zu setzen suchtest, weil du sahst, wie niedergeschlagen ich war? Du hast dich tapfer gehalten. Ein kopfloser Junge wäre aus dem Wagen gesprungen. Du hast an deinem Platz ausgehalten. Zur Belohnung nehme ich dich von nun an auf alle Fahrten mit.«

Eugen strahlte. Er sah sich schon von seinen Schulkollegen glühend beneidet, wenn er auf dem Fahrzeug, dessen Treibkraft niemand ahnte, durch die Straßen rollen würde – aber es kam anders: an Stelle der Bewunderung erntete der Erfinder nichts als Achselzucken. Zwar starrten die Leute anfangs mit offenem Munde hinter der Neuheit her, aber sobald das Gefährt nicht weiter konnte, hörte man die Passanten ihrer Meinung Ausdruck geben:

»Nein, dieser Benz . . . es ist nicht zu fassen! Ein ernsthafter Mann und vertrödelt seine Zeit mit solchen Kindereien.«

Von Possenreißern und Kritikern umringt, war es so gut wie unmöglich, den Fehler zu beheben, so daß sich Benz meist dazu entschloß, den Wagen nach Hause zu befördern. Unter Lachsalven, Johlen und Spottreden schob er ihn, mit Eugens Hilfe, durch die Straßen, bis er ihn wieder auf dem Fabrikgelände hatte, wo nichts übrigblieb, als ihn zum xten Male zu zerlegen.

Nun hatte Benz es also erreicht: das Fahrzeug lief – aber als Fortschritt konnte man das nicht bezeichnen. Er war in Mannheim zur komischen Figur geworden. Infolgedessen wagte er gar nicht mehr, den Wunsch laut werden zu lassen, die verlachte Motorkutsche zum Verkauf anzubieten.

Eines Tages machte er eine Beobachtung, für die er zunächst keine Erklärung fand. Die Leute, denen er auf der Straße

begegnete, grüßten ihn mit einmal viel höflicher als früher, ja einige, die ihn hatten fühlen lassen, daß jemand, der so lächerliche Marotten habe wie er, in ihren Augen kein seriöser Unternehmer sei, bezeigten plötzlich ihr Interesse für seine Erfindung. Und sogar der Herr Bürgermeister ließ sich herab, ihn in ein Gespräch zu verwickeln, statt – wie sonst – mit steifem Gruß vorüberzustelzen.

Frau Berta war es vorbehalten, ihm das Rätsel zu lösen. Sie erschien unerwartet in seinem Büro und rief von der Schwelle aus:

»Weißt du es schon?« Dazu schwenkte sie ein Zeitungsblatt hin und her.

Im nächsten Augenblick lag der »Generalanzeiger« vor ihm auf dem Schreibtisch. In der Rubrik »Lokale Neuigkeiten« erzählte ein Berichterstatter, was er durch Umfragen bei Leuten, die mit Benz in Verbindung standen, ausgekundschaftet hatte. Der Text lautete:

»Herr C. Benz, Erfinder der Gasmotoren mit elektrischer Zündung, hat einen Straßenwagen konstruiert, der mittels Ligroingas angetrieben wird, und sich diese Erfindung patentieren lassen. Schon bei dem ersten Versuch wurde uns die Gewißheit, daß das Problem, mittels elementarer Kraft einen Straßenwagen herzustellen, gelöst sei. Jedoch stellten sich, wie dies ja auch nicht anders erwartet werden konnte, noch viele Mängel ein, die durch fortgesetzte Versuche und Verbesserungen abzustellen waren. Diese Arbeit, ebenso schwierig wie die Erfindung selbst, darf nun als abgeschlossen betrachtet werden, und Herr Benz wird nunmehr mit dem Bau solcher Fuhrwerke, für den praktischen Gebrauch berechnet, beginnen. Wir glauben, daß dieses Fuhrwerk eine gute Zukunft hat, weil es das billigste Beförderungsmittel für Geschäftsreisende, eventuell auch für Touristen, werden wird. Die Schnelligkeit ist 16 Kilometer pro Stunde, die Herr Benz auf 24 zu steigern beabsichtigt.«

Was den Beginn der fabrikmäßigen Erzeugung betraf, stimmte die Meldung zwar nicht, jedenfalls aber hatte sie einen Umschwung der öffentlichen Meinung zur Folge. Wenn der „Generalanzeiger“ sich so nachdrücklich für etwas ein-

setzte, konnte die Sache – nach Ansicht der Leser – nicht ganz schlecht sein. So weit, einen Wagen zu bestellen, ging freilich das Vertrauen der Mannheimer nicht, doch sie unterließen es in Hinkunft wenigstens, den Konstrukteur auszulachen, wenn sein Gefährt nicht weiter wollte, ja gingen bisweilen so weit, mit Hand anzulegen, wenn die Kutsche heimwärts geschoben werden mußte.

Die größte Wirkung aber hatten die Ausführungen des Blattes auf den Kompagnon von Benz, der seine Abneigung gegen das motorisch betriebene Gefährt überwand und einen Prospekt drucken ließ, durch den die Neuheit angepriesen wurde. Es heißt darin:

Lenken, Halten und Bremsen leichter und sicherer als bei gewöhnlichen Fuhrwerken! Keine besondere Bedienung nötig! Sehr geringe Betriebskosten! Vollständiger Ersatz für Wagen mit Pferden! Bequem und absolut gefahrlos!

Das Ergebnis des Prospektes war aber nicht ganz das, was man erwartet hatte. Statt eines Käufers stellte sich ein Gendarm ein. Er war beauftragt, den Besitzer des Gefährts vor die hohe Obrigkeit zu laden.

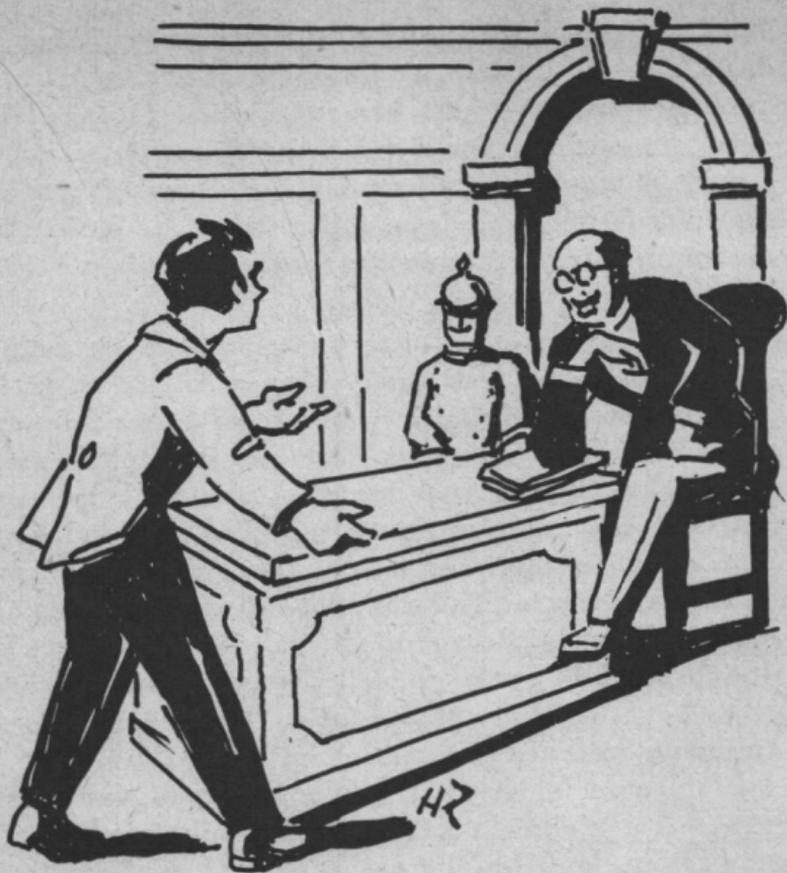
Eugen und Richard sahen ihrem Vater schweren Herzens nach. Würde er nun eingesperrt werden? Und, wenn ja, warum? Schließlich glaubte der ältere der beiden Buben, die Lösung gefunden zu haben. Er wurde ganz blaß vor Schreck und stammelte:

«Ich hab's . . . es ist entsetzlich . . . jetzt komme ich ins Loch . . . Womöglich werden sie mich hängen – –»

»Wieso denn? So, sag doch – –«, drängte der Bruder.

Stückweise kam es heraus. Des Aufsehens müde, das das Vehikel bei seinem Erscheinen zu machen pflegte, war Benz in letzter Zeit dazu übergegangen, seine Probefahrten am späten Abend durchzuführen. Zuweilen erlaubte er dem Jungen, das Steuer zu bedienen. Dabei war Eugen im Finstern einer Katze über den Schweif gefahren. Er hatte deutlich ihr klägliches Miauen vernommen und sogar gesehen, daß sie davongestoben war. Infolgedessen hatten sie nicht haltgemacht.

»Na also, dann kann dir doch gar nichts geschehen; denn er-



Der Amtmann rutschte benommen auf seinem Stuhl hin und her.

stens hängt man keinen wegen einer Katze, und außerdem war sie doch nicht einmal tot.«

»Aber vielleicht war die Katze nicht allein . . . vielleicht war ihr Herr dabei und das, was ich für Miauen hielt, war der Schmerzensschrei eines Menschen, den ich überfahren habe—«

»Unsinn! Man merkt doch, ob man über den Schwanz einer Katze oder über einen Körper fährt!« unterbrach ihn Richard.

»Aber warum haben sie Vater dann zur Polizei geholt? Das muß doch etwas zu bedeuten haben!« wandte Eugen ein.

Es hatte auch etwas zu bedeuten, und zwar etwas Ernstes, nämlich das Verbot, in Hinkunft ohne vorgespanntes Pferd durch die Straßen Mannheims zu fahren.

Carl Benz hatte schon viele Rückschläge ertragen, aber jetzt war das Maß voll. Jahrelang hatte die Maschine allen Anstrengungen getrotzt – jetzt, da sie endlich gebrauchsfähig war, jetzt, da sein Partner sich bereit erklärt hatte, das Kapital zur Verfügung zu stellen, das zur serienmäßigen Herstellung erforderlich war, jetzt sollte durch diesen behördlichen Erlaß in letzter Stunde das ganze Vorhaben vereitelt werden!?

»Das ist zuviel!« schrie er, ohne zu bedenken, wie sehr der Herr Amtmann durch sein entschiedenes Auftreten verletzt sein mußte. »Zwanzig Jahre arbeite ich an dieser Erfindung, die es den Menschen über kurz oder lang ermöglichen wird, mit einer Schnelligkeit, von der man sich noch gar nichts träumen läßt, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land zu fahren, ohne auf Züge warten zu müssen, die vielleicht nur zweimal am Tage verkehren. Und das alles soll ein Verbot zu nichte machen!?! Glauben Sie nur nicht, daß sich der Fortschritt aufhalten läßt! Ich werde es vielleicht nicht mehr erleben, aber eines Tages *wird der Wagen ohne Gäule triumphieren.*« Der Amtmann rutschte benommen auf seinem Stuhl hin und her. Auf einen so leidenschaftlichen Ausbruch war er nicht gefaßt gewesen. Vielleicht war ein Funke von dem Feuer, das in Benz brannte, auf ihn übergesprungen. Jedenfalls brachte er nicht die Kraft auf, bei seinem starren Nein zu bleiben.

»Machen Sie, was Sie wollen«, brummte er, »aber ich weiß von nichts. Wenn Sie mit Ihrem Ding in die Luft fliegen und Sie überleben die Sache, werden Sie ohne Rücksicht zur Verantwortung gezogen –«

»Mit anderen Worten: solange alles gut geht, wird man mir keine Schwierigkeiten machen. Hab' ich es richtig verstanden.«

Mürrisch nickte der Herr Amtmann, und damit war der Erfinder entlassen. Die Nachricht, daß er zur Polizei geholt worden war, hatte sich in Mannheim wie ein Lauffeuer verbreitet. Von jedem, der die Neuigkeit weitertrug, war ein Stück hinzu erfunden worden, so daß zuletzt versichert wurde, man wisse aus zuverlässiger Quelle, daß Carl Benz zu einer jahrelangen Freiheitsstrafe verdonnert worden sei.

Um so größeres Aufsehen machte es, als man ihn noch am selben Tage durch die Straßen schlendern sah. Aber statt daraus zu ersehen, daß die Obrigkeit dem Konstrukteur des umstrittenen Fahrzeugs nichts hatte anhaben können, blieb man dabei, die Nase zu rümpfen.

»Immerhin hat er sich verantworten müssen – und so kann es jedem ergehen, der sich einfallen läßt, in einem solchen Vehikel zu fahren . . . Nein, nein, das ist nichts für uns!« war die allgemeine Ansicht.

* * *

Wer mehr von den ersten Anfängen des Motorrades und des Autos vernehmen will, greife zu dem von Georg Rudolf verfaßten Jugendbuch »Daimler und Benz erfinden Motorrad und Auto«, das in der aufschlußreichen Erfinderreihe des Benziger-Verlages in Einsiedeln erschienen ist.

Das Grubenunglück

Von Willem Capel

Illustriert von Armin Bruggisser

Vater Souren, ein erfahrener Grubenarbeiter, ist nicht mehr der jüngste Mann. Die schwere Arbeit »unter Tag« wird ihm zu streng, darum wird er – mit kleinerem Lohn – auf einen leichteren Posten versetzt. Mit der sonntäglichen Kontrolle der verlassenen Grubengänge kann er sich noch ein paar zusätzliche Gulden verdienen, die seine Familie sehr nötig hat.

So steigt also Vater Souren am Sonntagabend in die Zeche hinunter.

* * *

Nun befindet sich Vater Souren mutterseelenallein fünfhundert Meter tief im Innern der Erde. Es ist totenstill. Er versucht sein Unbehagen abzuschütteln und nimmt, als sollte ihm das Mut geben, einen tüchtigen Zug aus seiner Kaffeeflasche.

Die Stille um ihn herum wird immer unheimlicher. In der Galerie hört er beunruhigende Geräusche, die darauf hin-

zudeuten scheinen, daß das Gestein schafft. Er hört auch das Holz knarren, aber nein, das ist schon kein Knarren mehr, dieses Holz ächzt und stöhnt, als könne es die Last der zahllosen Tonnen Gestein nicht mehr tragen und müsse sogleich jeden Widerstand aufgeben und in tausend Stücke zersplittern. Souren hört links und rechts Steine herunterpoltern, und er, der handfeste Kerl, der weder Tod noch Teufel fürchtet, er steht still und wischt sich den Angstschweiß von der Stirn. Er versucht sich einzuschärfen, daß diese Geräusche immer da seien und sonst nur vom Höllenlärm der Abbauhämmer, Schüttelrutschen und Förderzüge überstimmt würden.

Er hat seine Lampe auf den Boden gestellt, und wie er sie wieder aufheben will, springen ihm ein paar Mäuse über die Hand und verschwinden in der Finsternis.

»Biester!« schimpft Souren.

Die Mäuse kommen mit dem Holz und den Reiswellen in die Zeche. Vor den Mäusen muß man sich vorsehen: hängt einer sein Brot nicht sachverständig auf, so ist es aufgefressen ehe die Pause anfängt, und der Kumpel (Grubenarbeiter) hat das Nachsehen. Das hat schon mancher Neuling erfahren müssen.

Vater gibt scharf acht, ob nicht noch weitere Mäuse kommen. Für ihn steht unumstößlich fest: wenn einem die Mäuse entgegenlaufen, ist Gefahr im Verzug, dann ist Grubengas vorhanden.

Vater Souren sieht keine Mäuse mehr und geht somit weiter. Auf einmal macht er eine Entdeckung, die alle Angst und Nervosität zum Verschwinden bringt: er kommt an eine Strecke, die teilweise eingestürzt ist: drei Stempel (hölzerne Pfähle) sind zusammengebrochen, die Verheerung ist groß. Mit einem Blick sieht Vater Souren, daß hier am nächsten Morgen nicht gearbeitet werden kann. Er muß also die Sache dem Steiger (Aufseher) melden.

Plötzlich ist er wie verwandelt, er spürt keine Müdigkeit mehr, sondern rennt zum Telephon.

Eine schläfrige Stimme fragt, was los sei. Souren meldet sich und teilt seinem Vorgesetzten mit, daß bei Posten 12 ein



Auf einmal macht Vater Souren eine Entdeckung.

Streb (Kohlengang) in einer Länge von sieben Metern eingestürzt und bis an die Schüttelrutschen zugeschüttet sei. Mit einem Schlag ist der Steiger am anderen Ende der Linie hell wach. Er teilt Souren mit, daß er ungesäumt eine Mannschaft zum Abstützen einberufen und hinunterschicken werde, und fordert ihn auf, alles ins Werk zu setzen, damit am nächsten Morgen um fünf Uhr der Schaden behoben sei. Dann hängt er ab.

Souren geht zum verschütteten Streb zurück und nimmt einstweilen auf eigene Faust die Arbeit in Angriff. Mit keinem Gedanken denkt er mehr an Gefahr, von Angst oder auch nur von einem unbehaglichen Gefühl ist keine Rede mehr, die Arbeit erfordert seine ganze Aufmerksamkeit. Allein kann er aber nur wenig ausrichten, und so ist er froh, als er nach ein paar Stunden die Räumungsmannschaft hört. Diese bringt Wagen mit, um den Schutt abzuführen.

Bald kann mit dem Abstützen angefangen werden. Vater Souren wirft seine Werkzeuge fort und beginnt Löcher in den Boden zu hauen, in welche die Stempel versenkt werden sollen, während der Pole Koskesky bereits den ersten Stempel heranschleppt.

Und da passiert es! Ganz unvermittelt, ohne irgendwelche vorherige Warnung stürzt hinter Souren und dem Polen das Hangende (die Decke des Grubenganges) herunter. Souren fühlt, wie ihm die Steine über den Rücken kollern, er macht einen großen Satz vorwärts und reißt Koskesky mit sich.

Sie ersticken fast im Staub, der ihnen in Augen, Mund, Nase und Ohren dringt. Der Staub ist so dicht, daß sie das Licht ihrer Grubenlampe nicht mehr sehen können. Sie ist aber noch da, die Lampe, mit einer instinktiven Bewegung hat sich Souren sofort vergewissert, daß sie noch unversehrt an seinem Hosengurt hängt.

Nach dem ersten Schrecken rührt sich Vater nicht mehr vom Fleck. Bevor er etwas unternehmen kann, muß er feststellen, wie die Lage ist. Er spuckt aus, putzt sich die Nase und reibt sich die Augen. Nach und nach legt sich der Staub, und nun kann er das Licht seiner Lampe wieder unterscheiden und einen Schritt weiter noch ein zweites Licht.



Nach ein paar Stunden trifft die Räumungsmannschaft ein.

»Bist du es, Stan?« fragt er.

»Ja«, klingt dumpf die Antwort.

»Unverletzt?«

»Ja, ich glaube schon.«

Vater nimmt sich zusammen und macht sich daran, die Lage zu erforschen.

Doch bald wird ihm klar, daß er gar keine Maßnahmen ergreifen kann: Sie sind völlig eingeschlossen, und ihr Werkzeug liegt unter dem Schutt begraben.

Der Pole verfolgt alle Bewegungen Sourens mit ängstlichen Blicken, und wie er sieht, daß dieser einen Stein aufhebt, um damit das Hangende zu beklopfen, steckt er sich die Finger in die Ohren, er will nichts hören . . .

Ein neuer Einsturz ist nicht zu erwarten. Vater Souren teilt dies dem Polen mit; dieser aber nickt bloß, ohne ein Wort zu sagen. Vollkommen fassungslos sitzt er am Boden, die Grubenlampe zwischen den Beinen. Wie der Staub sich noch mehr legt, entdeckt Souren eine Kaffeeflasche, die wohl

von einem der Kumpels dort hingestellt wurde und jetzt für die Verschütteten ein Gottesgeschenk darstellt. Vater nimmt einen Schluck und spült sich damit den Mund.

Da zerreißt ein Schrei die Grabesstille, und als Souren sich zu Tode erschrocken umwendet, sieht er Koskesky, der sich wie toll gebärdet. Er schmettert seine Grubenlampe an den Steinhäufen, als wolle er sich damit einen Durchgang bahnen. Mit immer größerer Wucht schwingt er die Lampe und schleudert sie gegen die Steinmassen. Souren stürzt sich auf ihn und entwindet ihm die Lampe, doch zu spät: die Lampe funktioniert nicht mehr. Da zerrt Vater seinen Kumpel vom Steinhäufen fort . . .

Koskesky sitzt jetzt still da und murmelt in einer für Souren unverständlichen Sprache vor sich hin, derweilen er mit den Händen in seinen langen, schwarzen Haaren wühlt.

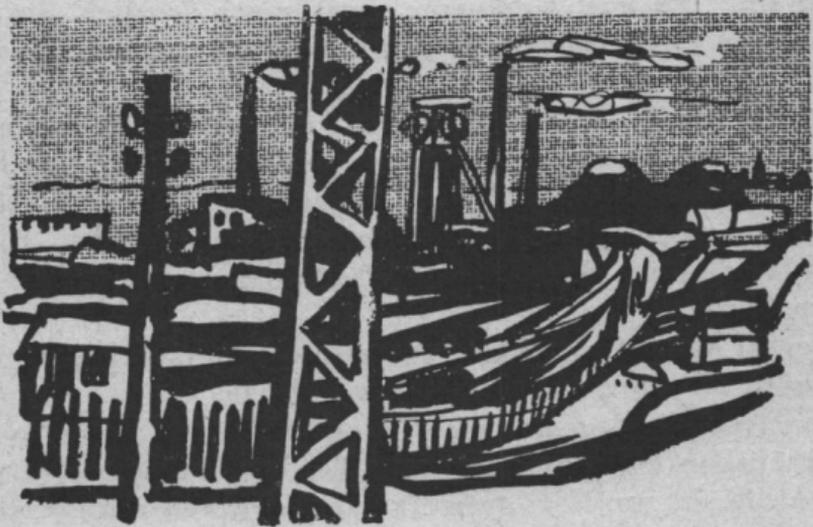
Den hat es böß gepackt, denkt Souren, wenn er nur weiter ruhig bleibt und nicht wieder einen solchen Anfall bekommt wie vorhin, dann bringen ein paar Tage Ruhe über Tag ihn schon wieder auf den Damm.

Über Tag!

Er muß an droben, an das Leben auf der Erde denken. Wenn kein weiterer Einsturz mehr erfolgt, wird es den Kameraden schon gelingen, sie in Sicherheit zu bringen.

Vater horcht gespannt, ob er nicht irgendein entferntes Geräusch auffangen kann, er hört aber lediglich das Schluchzen seines Mitgefangenen. Nun versucht er auszurechnen, wie lange sie schon eingeschlossen sind. Sein Kittel mit der Uhr drin liegt unter dem Gestein begraben, so muß er sich auf sein Gefühl verlassen, dieses aber läßt ihn im Stich. Er weiß nicht, ob sie eine oder schon drei Stunden hier sitzen. Jetzt aber hört er bestimmt etwas, er setzt sich aufrecht und lauscht gespannt. Ja, er hört ein entferntes Klopfen oder Bohren und seufzt erleichtert auf. Nicht, als ob er keine Hilfe erwartet hätte, im Gegenteil, er war fest überzeugt, daß die Kumpels das Äußerste tun würden, um sie zu befreien oder ihre Leichen zu bergen; aber jetzt weiß er sie in der Nähe, und das ist trostreich.

Die Luft in dem engen Raum wird schlecht, es wird dumpf und warm. Vater Souren muß sich sehr zusammennehmen, um nicht die Ruhe zu verlieren. Mit Mühe kämpft er eine Anwandlung, zu rufen und zu schreien, nieder; er ordnet mit äußerster Willenskraft seine Gedanken und konzentriert sie auf das Leben über Tag, auf die Mutter, auf Sjef und Herbert, seine beiden Söhne . . .



Vater Souren konzentriert seine Gedanken auf das Leben über Tag.

An der andern Seite aber schufteten die Kumpels und beraten sich die Steiger; ein Grubeningenieur ist mit hinuntergefahren. Die Lage ist schwierig. Schon zweimal hat man eine Luftröhre ins Gestein getrieben, ohne ein Lebenszeichen zu erhalten, wieder ziehen die Steiger den Lageplan zu Rate, erneut wird eine Luftröhre vorgetrieben . . . will denn dieser Schutthaufen gar kein Ende nehmen? Endlich, ja endlich scheint das Rohr in einen freien Raum vorgestoßen zu sein. Alle Arbeit wird stillgelegt, und der Aufseher legt sein Ohr an die Röhre. Mit aufgeregten Gebärden bedeutet er einigen Kumpels, die miteinander reden, daß sie schweigen sollen; er horcht gespannt, dann hellt sich seine Miene auf: er hört etwas!

Vater Souren ist aus seinem Halbschlaf aufgefahren, er möchte schwören, daß er Steine habe fallen hören. Auch

Koskesky hat offenbar etwas gehört, er beginnt zu schreien: »Au secours! Au secours!« In seiner Benommenheit meint er wohl, er sei in einer belgischen Zeche.

Vater Souren ist völlig verwirrt und starrt entgeistert auf seine Grubenlampe, die nur mehr einen ganz schwachen Schein verbreitet; dann erinnert er sich aber plötzlich wieder an alles. Mühsam richtet er sich auf, alle seine Glieder sind steif. Er hört Geräusche, jetzt sogar deutlich, das Geräusch ist ganz nahe; er hört, wie sich etwas durchs Gestein bohrt, dann bemerkt er die Luftröhre.

Gott sei Dank, die Verbindung mit der Außenwelt ist hergestellt, er wird mit den Kumpels reden können, und nachher wird man durch diese Röhre Luft in sein Gefängnis blasen. Er kriecht zur Röhre hin und hört ein langgedehntes »Hui!«. Sofort bringt er den Mund an die Öffnung und ruft seinerseits »Hui!« .

»Wer ist dort?« fragt man von der andern Seite. Souren meldet sich, teilt mit, wer sich bei ihm befinde.

Dann fragt die Stimme, wie es ihnen gehe, und Vater Souren gibt Auskunft. Ob sie etwas zum Trinken haben wollen, man könne ihnen zur Not etwas Trinkbares durch die Luftröhre zuführen. Da aber vorläufig noch genug Kaffee in der Kanne ist, bittet Souren zunächst nur um Luft, frische Luft; aber vorher möchte er noch wissen, wie spät es sei. Es sei 8 Uhr morgens, man arbeite unter Hochdruck, in ein paar Stunden würden sie frei und in Sicherheit sein . . .

Es dauert aber noch viele Stunden, bis endlich am Dienstagmorgen die beiden Verschütteten geborgen werden können.

* * *

Trotz dem Unglück und den ständigen Gefahren, die den Grubenarbeitern drohen, gibt Vater Souren dem brennenden Wunsche seines Sohnes Herbert nach, der ebenfalls ein Kumpel werden will.

Von der schweren Arbeit Vater Sourens und den strengen Lehrjahren seines Sohnes erzählt anschaulich Willem Capel in dem holländischen Jugendbuch »Glück auf, Herbert«, das der Rex-Verlag, Luzern, in einer deutschen Übersetzung herausgegeben hat.

Was soll ich lesen ?

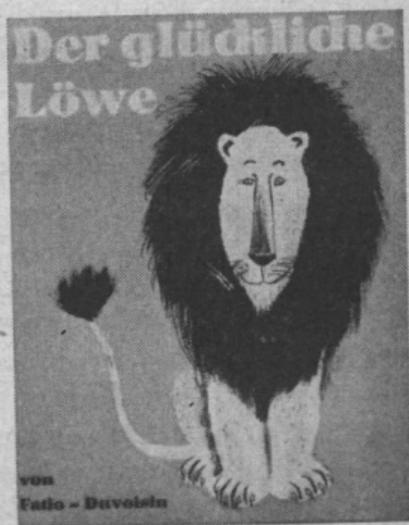
An guten, spannenden Jugendbüchern herrscht kein Mangel. Jedes Jahr erscheinen zahlreiche neue Jugendbücher, Bücher für jede Altersstufe, Bücher für Buben und Mädchen, belehrende Bücher, religiöse Bücher, spannende Abenteuerbücher. Andererseits überschwemmt eine trübe Flut von Schund- und Schmutzliteratur, meist ausländischer Herkunft, unser Land. Da fragt ihr euch mit Recht: Was soll ich lesen?

* * *

Die jüngsten Leser kennen wohl alle »Das Rößlein Hü« von Ursula Williams und »Das Rößlein Hü fährt wieder in die Welt« von Franz Caspar, die lustigen Geschichten eines bemalten Holzrößleins, das tapfer in die Welt hinauszieht und in viele Abenteuer verwickelt wird. Ebenso humorvoll erzählt Tove Jansson in den beiden Märchenbüchern »Eine drollige Gesellschaft« und »Sturm im Mumintal« die aufregenden Erlebnisse einer Trollenfamilie in einem menschenfernen Tal des hohen Nordens. »Unser Pferdchen Jonathan« von Elisabeth Lansing wird den jungen Tierfreunden sehr gefallen, ebenso das in viele Sprachen übersetzte und verfilmte Buch »Claudius, der Hummelkönig« von John E. Leeming. Diese geschmackvoll illustrierten Kinderbü-

cher sind im Benziger-Verlag, Einsiedeln, erschienen.

Zu dem preisgekrönten Bilderbuch »Der glückliche Löwe« ist ein neuer Band erschienen: »Der glückliche Löwe in Afrika«. Der Herder-Verlag hat auch ein lustiges Kasperlbuch herausgegeben: »Kasperl mit der Winduhr« von Fritz und Elisabeth Mühlenweg.





Welcher Bub ist nicht begeistert von Seefahrer- und Indianergeschichten? Mit der vom Waldstatt-Verlag herausgegebenen Serie »Berühmte Indianer – weiße Kundschafter« von Ernie Harting kommt jeder auf seine Rechnung. Bis jetzt sind folgende Bände erschienen: **Rote Wolke**, **Sitting Bull**, **Stumpfes Messer**, **Geronimo**, **Rollender Donner**, **Kleinkrähe**, **Kriegsadler** und **Wildes Pferd**.

Im Verlag Otto Walter, Olten, ist unter dem Titel »Peter auf den sieben Meeren« der berühmte englische Seefahrerroman von Frederick Marryat in einer schmucken Neuauflage herausgekommen, die ereignisvolle Ge-

schichte des armen Seekadetten Peter Simple, der in französische Kriegsgefangenschaft gerät, mit seinem erfindungsreichen Freund Patrick flieht, später Leutnant auf dem Schoner »Kreuz des Südens« wird und sogar den Lordtitel erhält. – Eine spannungsgeladene Spionagegeschichte aus Holland ist »Funker und Spione« von Chr. A. Meijer.

Das im Rex-Verlag, Luzern, erschienene Buch »Glück auf, Herbert!« von Willem Capel schildert lebensnah die Erlebnisse eines Grubenjungen.

Ins ferne Tibet führt der preisgekrönte Roman von





Sieben Bände der Reihe »Berühmte Indianer — weiße Kundschafter« des Waldstattverlages, Einsiedeln.

Fritz Mühlenweg »In geheimer Mission durch die Wüste Gobi«; vom gleichen Verfasser stammt auch der Band »Das Tal ohne Wiederkehr«. Die grüne Hölle von Guinea ist der Schauplatz der Erzählung »Rotes Holz von Botokro« von René Guillot; an der ostafrikanischen Küste spielt sich der Kampf um das kostbare Produkt »Ambari« ab. Vom Mut und von der Ausdauer eines tapfern Venezianerhüben erzählt Elsa Steinmann in ihrem neuen Jugendbuch »Der Sohn des Gondoliere«. Diese fünf spannenden Jugendbücher sind vom Herder-Verlag, Freiburg im

Breisgau, herausgegeben worden.

Wer hat als erster Europäer den Nigerstrom erforscht? Der schottische Arzt Mungo Park, dessen Abenteuer Georg Rudolf spannend berichtet (Walter-Verlag).

Was es auf einer Reise nach Sumatra alles zu erleben gibt, erzählt Helga Pohl im neuen Band »Das glückhafte Schiff« (Waldstatt-Verlag).

Der Benziger-Verlag in Einsiedeln hat eine ganze Reihe von Abenteuerbüchern herausgegeben: »Nuvats große Fahrt« und »Rote Vögel über gelbem Fluß« von



Radko Doone, »Abenteuer am Amazonas«, Abenteuer in der Südsee« von W. Price, »Der weiße Leopard« von J. Fletcher, »Zwei Schiffe und ein Mann«, eine Schilderung der Entdeckungsfahrten Kapitän Cooks, von A. de Selincourt, »Ule, der Löwenhüter« von René Guillot, »Abenteuer in der Sahara« von Albert Hochheimer. Aus dem Band »Abenteuer im indischen Dschungel« von Chester Bryant wurden im »Bücherstübchen 1956« zwei spannende Kapitel abgedruckt. Der neueste Band, »Die Strolche von Neapel« von Karl Bruckner, erzählt die

Flucht des elternlosen Gino nach Neapel und seine Erfahrungen mit einer Bande von Strolchen.

Sicher haben euch die beiden Kapitel aus »Der junge Pelztierjäger« gefallen. Diese Erzählung ist in der preiswerten Reihe der *Bufo-Bücher* des Herder-Verlages erschienen; weitere empfehlenswerte Titel sind: »Die schwere Nacht von Kerviszell«, »Das Auto ohne Rücklicht«, »Der kleine Herzog«, »Mädchen im Urwald«, »Wildwasser«, »Junge nach Haiti gesucht«, »Der Schatz im Urwald«, »... und Nonni pfeift darauf«. John Svenssons Nonni-Bücher des Herder-Verlages brauchen keine besondere Empfehlung: »Nonni«, »Sonnentage«, »Zwischen Eis und Feuer«, »Auf Skipalon«, »Die Stadt am Meer«, »Abenteuer auf den Inseln«, »Nonni erzählt«, »Nonni in Amerika«, »Nonni in Japan«, »Die Feuerinsel im Nordmeer«.

Otto Hellmut Lienerts neueste Erzählung »Der Simplex knallt« (Walter-Verlag), Josef Hausers »Röbeli« und »Röbeli und die Zigeuner« (Waldstatt-Verlag) und Jo-

sef Konrad Scheubers **Trotzli-Bücher** zeigen, daß ein Bub auch bei uns etwas erleben kann.

»Barry, der Menschenretter« von Ruth A. Knight erzählt von den Mönchen des Großen St. Bernhard; wer die Berge liebt, nimmt Kammerlanders Buch »Die Berge rufen« oder Kochers »Jörg entdeckt die Berge« (Rex-Verlag) zur Hand.

Ein literarischer Genuß für reifere Leser sind die Geschichten des bekannten Innerschweizer Schriftstellers Jos. Maria Camenzind: »Mein Dorf am See«, »Die Stimme des Berges«, »Europa im Dorf«, »Majestäten und



Vaganten«, »Ein Stubenhocker fährt nach Asien« und »Schiffmeister Balz« (Herder-Verlag).

* * *

Geschichtliche Romane sind nicht nur lehrreich, sondern auch sehr spannend: so schildert Friedrich Donauer in »Scipio und Hannibal« die weltgeschichtliche Auseinandersetzung zwischen Rom und Karthago und im »Heldenlied von Byzanz« die Eroberung Konstantinopels durch die Türken (Schweizer-Jugend-Verlag). »Der Spion des Herzogs« spielt im englischen





Mittelalter, während »Der Manitou im Harnisch« aus der harten Pionierzeit Kanadas berichtet (Herder-Verlag). Ein Buch besonderer Art ist »Patava, der junge Höhlenmensch« von C. Wilkeshuis (Walter-Verlag), das uns um 20 000 Jahre zurück in die Urzeit versetzt.

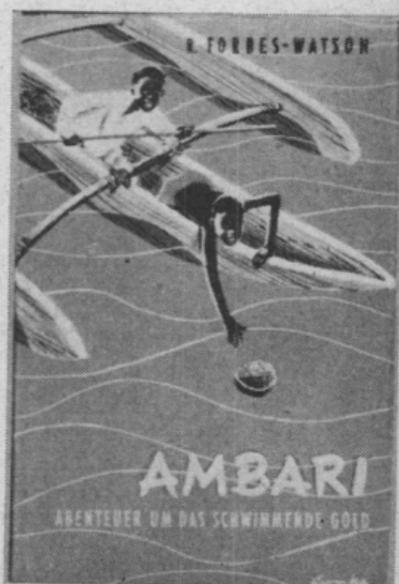
Wer mehr technisch interessiert ist, greift zu den Erfinderbüchern »Stephenson erfand die Lokomotive«, »Siemens, der Elektrokönig«, »Mister Edison zaubert«, »Daimler und Benz erfinden Motorrad und Auto« und »Brüder Wright und Graf Zeppelin«, eine Geschichte von der Eroberung

der Luft (Benziger-Verlag). Deren Verfasser, Rud. Eger, berichtet auch von der Erfindung des Porzellans in »Ein Bub und zwei Könige« und von dem wechselvollen Geschick des Erfinders des Fahrrades in »Ein Rad erobert die Welt« (Walter-Verlag).

Georg Pops umfangreicher Band »Die Großen der Welt« (Arena-Verlag) sagt viel Wissenswertes über Künstler und Gelehrte aus, die jeder kennen sollte.

* * *

Den jüngern Mädchen gefallen die Geschichte aus der Ritterzeit »Rosa von Tannenburg« (Walter-Verlag)





Drei Bändchen der preiswerten »Büfi-Bücher« des Herder-Verlages, Freiburg im Breisgau.

und Josy Brunners feine Mädchenbücher »Urseli« und »Regula« (Rex-Verlag).

Größere Mädchen lesen die historischen Romane »Kreuz oder Krone«, ein Mädchenschicksal unter Elisabeth I. von England, oder »Der sanfte Falke« (Herder-Verlag). »Das Grenzermädden« (Benziger-Verlag) läßt die Pionierzeit Kanadas lebendig werden. Mit »Minito« von Greti und Ernst Herzog (Waldstatt-Verlag) haben auch die Mädchen eine richtige Indianergeschichte erhalten.

Josy Brunners »Sabina« (Rex-Verlag), der preisgekrönte Erzählband »Heimat am Fluß« und »Franziska und Renato« von Ger-

trud Häusermann (Verlag Sauerländer), Marianne Jürgens Roman eines übermütigen Mädchens »Gradaus auf krummen Wegen« (Walter-Verlag) sowie das gediegen ausgestattete und moderne Mädchenjahrbuch »Mariza« (Waldstatt-Verlag) genügen auch den anspruchsvollsten Leserinnen.

* * *

Religöse Jugendbücher brauchen keineswegs aufdringlich fromm oder gar langweilig zu sein. Das beweist Gerold Schmid mit seinen weitverbreiteten Jugendbüchern. Im Benziger-Verlag, Einsiedeln, ist eine besondere Reihe jugendtümlich geschriebener Heiligenbiogra-



phien erschienen, so über den großen Jugendfreund **Don Bosco**, den volkstümlichen Heiligen **Franz von Assisi**, die Retterin Frankreichs **Jeanne d'Arc**, das Hirtenmädchen **Bernadette** von Lourdes und über die heilige **Therese von Lisieux**.

P. W. Diethelm zeigt in seinem Buch über Papst Pius X., »**Ein Bauernbub wird Papst**« (Räber-Verlag), wie Fleiß und Bescheidenheit einen armen Buben emportragen zur höchsten Würde, welche die Kirche zu vergeben hat. Die »**Kindernachfolge Christi**« von Elsa Steinmann (Benziger-Verlag) ist eine beglückende Gabe für die Klei-

nen, während P. E. Britschgis »**Kameraden auf großer Fahrt**« (Arena-Verlag) den Jungen hilft, das Leben zu meistern.

Hermann Klinglers Bände »**Eroberer ohne Land**« und »**Dienerin ohne Lohn**« (Herder-Verlag) schildern packend die Heldentaten mutiger Missionare und tapferer Schwestern in aller Welt.

Wir empfehlen auch die Kleinbuchreihe »**Vorbilder der Jugend**« des Arena-Verlages, Würzburg: »**Der Sohn des Großkaziken**«, »**Der Gottessänger im Urwald**«, »**Der Bandenführer von Pamplona**«, »**Der Adler von Jalisko**«, »**Der Heilige der Atombombe**«, »**Der Millionär auf dem Henkerkarren**«, »**Dschungelmädchen Mokeba**«, »**Der Taugenichts von Sizilien**«, »**Die Legionäre des Tyrannen**« und »**Der Seekönig der Wikinger**«.

Auch die preiswerte Reihe »**Aus fernen Landen**« des Verlages Herder, Freiburg i. Br., legt Zeugnis ab vom Sieg des Christentums: »**Farmerbuben**«, »**Der Sohn des Gurupi**«, »**Der Schwur des Huronenhäuptlings**«, »**Die Rache des Merzedariers**«, »**Die**

Jagd über die Inseln«, »Die beiden Munshis«, »Die Karawane des Todes«, »Das Geheimnis des Wu-tai-schan«, »Der Held vom Berge Tayo«, »Leben um Leben«, »Im Tal der Bitterwurz« und »Fu-din und der Rote Tiger«.

* * *

Über zwölf Millionen SJW-Heftchen sind seit Bestehen des Schweizerischen Jugendschriftenwerks verkauft worden, ein Beweis, wie beliebt diese preiswerten, schmuk-

ken Hefte bei der Schuljugend sind. In den verschiedenen Reihen findet jeder ein Heft, das ihm zusagt: ein Malheft für die Kleinen, ein Heft mit Bastelanleitungen, eine Biographie oder eine spannende geschichtliche Erzählung, eine Reiseschilderung oder eine Abenteuererzählung, die sich in fernen Ländern abspielt. Und wieviel wertvoller und preiswerter ist doch ein SJW-Heftchen als ein billiges Schundheftli, das vor den Eltern versteckt werden muß!

An Kinderfreunde!

Welches Kind hört nicht gerne von emsigen, pffrigen, gütigen und dienstbereiten Zwerglein erzählen? »Es waren einmal 7 Zwerglein...« – und schon ist es ganz Aug und Ohr. – Bereitet deshalb den Kindern viel Freude und kauft den

ZWERGENKALENDER 1957

Preis 40 Rp.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt beim St. Antonius-Verlag Solothurn, Postcheck Va 184

Literatur-Wettbewerb 1957

Es sind folgende neun Fragen zu lösen:

1. Warum ist Mungo Park berühmt geworden?
2. In welchem Verlag sind die bekannten Indianerbücher von Ernie Hearting erschienen?
3. Wo spielt sich der Roman »Funker und Spione« von Chr. Meijer ab?
4. Nenne drei Titel aus der preiswerten Reihe »Vorbilder der Jugend« des Arena-Verlages.
5. Warum beschreibt Wilhelm Dege in der Erzählung »Der junge Pelztierjäger« die Landschaft auf Spitzbergen so anschaulich?
6. Nenne drei Erfinderbücher des Benziger-Verlages.
7. In welchem Buch des Waldstatt-Verlages wird eine ereignisreiche Reise nach Sumatra erzählt?
8. Nenne ein Buch von Hermann Klingler, das von wagemutigen Missionaren in aller Welt berichtet.
9. In welchem Verlag sind die religiösen Jugendbücher von Gerold Schmid erschienen?

* * *

Wer das »Bücherstübchen« aufmerksam liest, wird die Antworten leicht finden.

Die Preisgewinner werden unter den Einsendern der richtigen Lösungen durch das Los bestimmt. Als Preise gelangen schöne Jugendbücher zur Verteilung.

Die Antworten auf die neun Fragen sind *auf die Rückseite einer Postkarte* zu schreiben und bis 31. März 1957 an den **Verlag Otto Walter AG., Olten**, zu senden. Vergeßt nicht, die *Kontrollmarke für den Literaturwettbewerb* (S. 193) auszufüllen und auf die Rückseite der Postkarte aufzukleben!



Ritt ins Abenteuer?

Nein, zum Riesenkampf für Christus in Afrika!

Gott sucht Apostel;
könntest Du einen höheren Beruf finden
als diesen??

- Alle Weißen Väter gehen in die Missionen.
- Ihre **Hauptregel**: Nie allein! Jeder Missionsposten ist eine kleine Familie von drei, vier Missionaren.
- Ein Fünftel von Afrika ist ihr Missionsfeld!

Weisse Väter, Afrikamissionare, Reckenbühlstr. 14, Luzern

Robinson Crusoe

der gute alte ROBINSON in neuer, von Carl Ebner bearbeiteter Ausgabe, mit 54 Zeichnungen und 4 farbigen Tafeln von Kunstmaler Kaspar Ilg, etwas ganz Feines, und so spannend. Der Ganzleinenband kostet nur Fr. 7.80.



Noldi springt ab

eine rassige Jugenderzählung von Otto Binder. Ein Sekundarschüler brennt seinen Pflegeeltern am Rennweg in Zürich durch und gelangt auf seiner abenteuerlichen Flucht mit viel Scharfsinn, Geschick, Ausdauer, aber auch Mühsal in den sonnigen Tessin, wo ihm unerwartet noch das größte Abenteuer begegnet. L. Keck hat 36 prächtige Zeichnungen beigezeichnet. Das Buch kostet, in Ganzleinen, nur Fr. 7.80.

Piraten, Perlen, Panzertaucher

Tollkühne Abenteuer tapferer Männer, auf Grund der Akten internationaler Schiffs-Bergungsgesellschaften, von Herbert A. Löhlein erzählt. Große Schätze liegen auf dem Meeresgrund, und viel Kraft und Mut wurde zu ihrer Bergung aufgewendet, aber oft war die See stärker und forderte Opfer über Opfer unter den waghalsigen Tauchern. 23 Federzeichnungen schmücken das spannende Buch, das nicht nur die Buben, sondern die ganze Familie, auch Väter und Großväter fesseln wird. Es kostet, in Ganzleinen, Fr. 9.90.

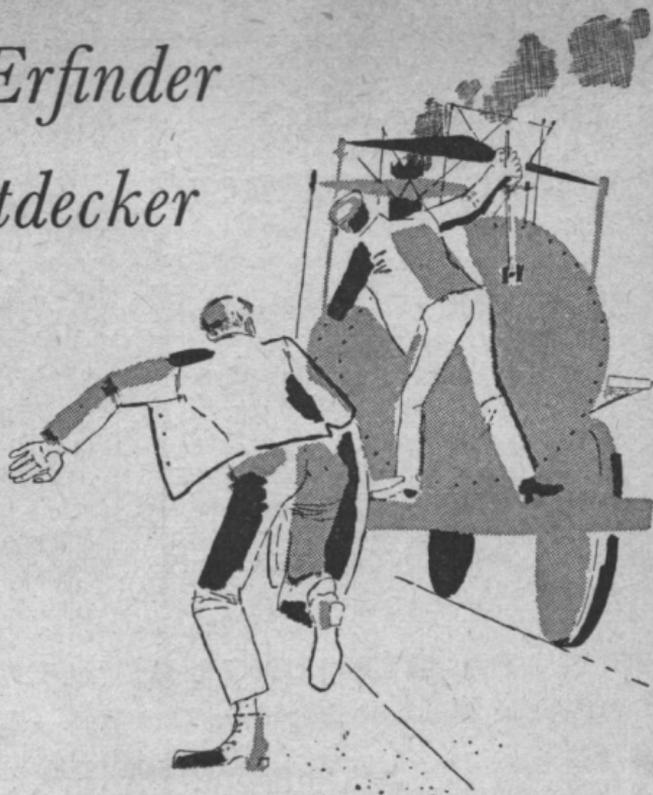
Vier von der Tankstelle

Ein Mädchen, zwei Buben und ein Dackel, unzertrennlich, perfekte Tankwarte und Kenner aller Automarken, vereiteln durch ihren tapfern und einfallreichen Einsatz einen verbrecherischen Anschlag auf einen Rennfahrer. Mit 32 Zeichnungen, 4 farbigen Tafeln, in Ganzleinen, Fr. 7.80.

In allen Buchhandlungen erhältlich.

SCHWEIZER DRUCK- UND VERLAGSHAUS AG ZÜRICH

Große Erfinder und Entdecker



Eger : **Stephenson erfand die Lokomotive**
164 Seiten. Reich illustriert. Leinen Fr. 8.90.

Eger : **Mister Edison zaubert**
144 Seiten. Reich illustriert. Leinen Fr. 8.90.

Eger : **Brüder Wright und Graf Zeppelin**
Illustriert. 160 Seiten. Fr. 8.90.

Eger : **Siemens der Elektrokönig**
168 Seiten. Illustriert. Fr. 8.90.

Rudolf : **Daimler und Benz erfinden Motorrad und Auto**
164 Seiten. Reich illustriert. Leinen Fr. 8.90.

Bitte verlangen Sie das Gesamtverzeichnis der Jugendschriften!

BENZIGER VERLAG / EINSIEDELN - Zürich

Jugendbücher voller Abenteuer!

Chr. A. Meijer

FUNKER UND SPIONE

246 Seiten.

Mit Zeichnungen von Otto Wyß.

Leinen Fr. 8.80.

»„Funker und Spione“: eine erfreuliche Bekanntschaft! Ein frischer Wind weht hier, gesunde Spannung, legitime „Heldenverehrung“ haben ihren Platz . . .« (Basler Volksblatt.)

Funker und Spione



C. Wilkeshuis

PATAVA, DER JUNGE HÖHLENMENSCH

211 Seiten. Mit Zeichnungen von Otto Wyß. – Leinen Fr. 8.80.

»Der junge Leser erhält ein anschauliches Bild vom Leben eines Höhlenjungen und der vorgeschichtlichen Menschen überhaupt. Der preisgekrönte holländische Jugendroman sei allen Knaben von zehn bis sechzehn Jahren empfohlen. Eine prächtige, spannende Lektüre, auch zum Vorlesen in Jugendlagern besonders geeignet.« (Schweizer Jugend.)

Georg Rudolph

MUNGO PARK

Die wahren Abenteuer des ersten Europäers in den Urwäldern am Nigerbogen. Neuausgestattete 2. Auflage.

224 Seiten. Mit Zeichnungen von Otto Wyß. – Leinen Fr. 8.80.

Das so geheimnisvolle Afrika der Vergangenheit wird in diesem Buche für unsere Knaben zum Entdeckungsfeld, und alle Zweifel an der Wirklichkeit der Geschehnisse werden sich in der Echtheit der Darstellung auflösen. Eindrückliche Schwarz-Weiß-Skizzen begleiten die Erzählung. (Neue Zürcher Zeitung.)

In allen Buchhandlungen

Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau

Ein wahrhaft fesselndes Buch für Jungen von 13 bis 17 Jahren, die Wissenswertes - spannend dargestellt - besonders schätzen!

Geoffrey Trease

BOTSCHAFT FÜR HADRIAN

200 Seiten. Mit Zeichnungen. Leinen Fr. 8.80.

Trease läßt einen jungen Römer, Sohn eines Legionsoffiziers auf Außenposten in Britannien, den allmählichen Zusammenbruch des Römischen Imperiums, das langsame, aber stete Vordringen der Barbaren an den Grenzen des Reiches miterleben und dem Leser darüber berichten. Der Autor hat dazu sorgfältige Quellenstudien betrieben. So vermittelt er in lebendiger, spannender Weise ein kulturgeschichtlich richtiges Bild der spätrömischen Epoche.

Ein Buch für die Jugend von 12 Jahren an und für alle jene, die diese abenteuerliche Pionierzeit um 1900 miterlebten!

Otto Hellmut Lienert

DER SIMPLEX KNALLT

234 Seiten. Mit Zeichnungen. Leinen Fr. 8.80.

Als der »Simplex« knallte, begann die neue Zeit mit Elektrisch, Gas, Zeppelin, Photographenkiste, Film, Phonograph, Telephon und andern Wunderdingen. In seinem Buch läßt Otto Hellmut Lienert zwei Buben das alles erleben: Sie und alle jungen Leser gewinnen ein Bild über den Einbruch der Technik und erfahren echte Abenteuer!

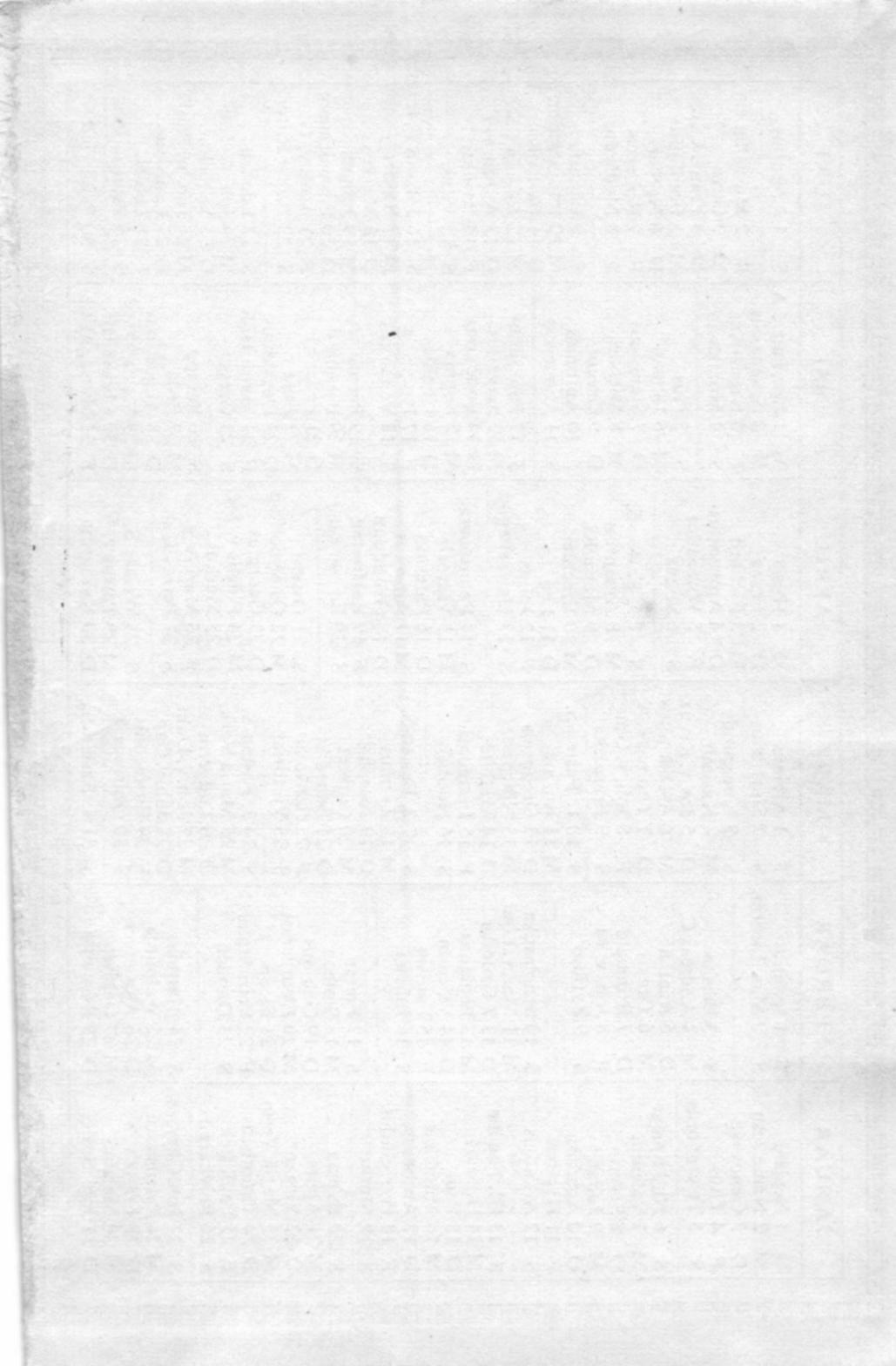
Das ist eine kleine Auswahl unserer Jugendbücher. Wer sich auch für die weitem Jugendchriften das Walter-Verlages interessiert, schreibe eine Karte und verlange unseren ausführlichen Verlagskatalog.

In allen Buchhandlungen.

Walter-Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau

Inhaltsverzeichnis

Die Verfasser	Seite
der Erzählungen im »Bücherstübchen« 1957	2
»Das Gespensterhaus«	8
Aus »Sturm im Mumintal« von Tove Jansson	
»Rothaut und Bleichgesicht«	18
Aus »Minito« von Greti und Ernst Herzig	
»Das Luftschiff und der böse Trank«	27
Aus »Der Simplex knallt« von Otto Hellmut Lienert	
»Suchendes Auge«	35
Aus »Mädchen wie Du« von Gerold Schmid	
»Die Thebäische Legion bricht auf«	40
Aus »Die Legionäre des Tyrannen« von Lothar Schläpfer	
»Steppenbrand«	47
Aus »Dienerin ohne Lohn« von Hermann Klingler	
»Verirrt«	56
»Der Eisbär«	60
Aus »Der junge Pelztierjäger« von Wilhelm Dege	
»Das erste Auto«	64
Aus »Daimler und Benz erfinden Motorrad und Auto« von Georg Rudolf	
»Das Grubenunglück«	73
Aus »Glück auf, Herbert!« von Willem Capel	
Was soll ich lesen?	81
Literatur-Wettbewerb 1957	90



JANUAR	FEBRUAR	MÄRZ	APRIL	MAI	JUNI
D 1 Neujahr M 2 Name Jesu D 3 Geneveva F 4 Titus S 5 Telesphorus	F 1 Ignatius S 2 Mar. Lichtm. S 3 Blasius M 4 Andreas C. D 5 Agatha M 6 Titus D 7 Romuald F 8 Joh. v. M. S 9 Zyrillus	F 1 Albinus S 2 Simplizius S 3 Kunigunde M 4 Kasimir D 5 Jos. v. Kreuz M 6 Aschermittw. D 7 Thomas v. A. F 8 Joh. v. Gott S 9 Franziska	M 1 Hugo D 2 Franz M 3 Richard D 4 Ambrosius F 5 Vinzentius S 6 Sixtus S 7 5. Fasten-S. M 8 Amanthus D 9 Maria Kl. M 10 Ezechiel D 11 Leo F 12 Julius S 13 Hermenegild	M 1 Jos., Patr.d.A. D 2 Athanasius F 3 Kreuz-Auf. S 4 Monika S 5 Pius M 6 Johann D 7 Stanislaus M 8 Michael D 9 Gregor F 10 Antonius S 11 Mamertus	S 1 Juventius S 2 Marzellin M 3 Oliva D 4 Franz. Car. M 5 Bonifatius D 6 Norbert F 7 Robertus S 8 Medardus S 9 Pfingsten M 10 Pfingstmont. D 11 Barnabas M 12 Johann Fac. D 13 Anton. v. P. F 14 Basilius S 15 Vitus
S 13 HI. Familie M 14 Hilarius D 15 Paul M 16 Marzellus D 17 Antonius F 18 Petri Stuhlf. S 19 Marius	S 10 1. Fasten-S. M 11 Kosina D 12 Gregorius M 13 Nikephor D 14 Mathilde F 15 Longinus S 16 Heribert S 17 2. Fasten-S. M 18 Zyrillus D 19 Joseph M 20 Cutbert D 21 Benedikt F 22 Beneditus S 23 Viktorian	S 17 2. Fasten-S. M 18 Zyrillus D 19 Joseph M 20 Cutbert D 21 Benedikt F 22 Beneditus S 23 Viktorian	S 14 Palmsonntag M 15 Viktorin D 16 Paternus M 17 Anizetus D 18 Gründonn. F 19 Karfreitag S 20 Karsamstag S 21 Ostern M 22 Ostermontag D 23 Georgius M 24 Fidelis v. Sig. D 25 Markus F 26 Maria v. g. R. S 27 Petrus K. an.	S 19 Petrus M 20 Bernhard D 21 Felix M 22 Julia D 23 Desiderius F 24 Mariä Hilfe S 25 Gregor S 26 Philipp M 27 Beda D 28 Augustinus F 29 Maria Magd. M 30 Christi Hiff. F 31 Maria, Mittl.	S 16 Johann F. R. M 17 Rainer D 18 Markus M 19 Juliana D 20 Fronleichnam F 21 Alois v. G. S 22 10000 Ritter S 23 Edeltrud M 24 Joh. d. Täufl. D 25 Wilhelm M 26 Joh. u. Paul D 27 Ladislaus F 28 Leo II. S 29 Peter u. Paul S 30 Pauli Ged.
S 20 Fabian M 21 Agnes D 22 Vinzenz M 23 Mariä Verm. D 24 Timotheus F 25 Pauli Bek. S 26 Polykarpus	S 17 Fintan M 18 Simeon D 19 Gabinus M 20 Eleutherius D 21 Eleonora F 22 Petri Stuhlf. S 23 Damian S 24 Matthias M 25 Walpurga D 26 Alexander M 27 Gabriel D 28 Roman	S 24 3. Fasten-S. M 25 Mariä Verk. D 26 Ludgerus M 27 Joh. v. Dam. D 28 Joh. v. Cap. F 29 Eustachius S 30 Quirinus S 31 4. Fasten-S.	S 14 Palmsonntag M 15 Viktorin D 16 Paternus M 17 Anizetus D 18 Gründonn. F 19 Karfreitag S 20 Karsamstag S 21 Ostern M 22 Ostermontag D 23 Georgius M 24 Fidelis v. Sig. D 25 Markus F 26 Maria v. g. R. S 27 Petrus K. an.	S 19 Petrus M 20 Bernhard D 21 Felix M 22 Julia D 23 Desiderius F 24 Mariä Hilfe S 25 Gregor S 26 Philipp M 27 Beda D 28 Augustinus F 29 Maria Magd. M 30 Christi Hiff. F 31 Maria, Mittl.	S 16 Johann F. R. M 17 Rainer D 18 Markus M 19 Juliana D 20 Fronleichnam F 21 Alois v. G. S 22 10000 Ritter S 23 Edeltrud M 24 Joh. d. Täufl. D 25 Wilhelm M 26 Joh. u. Paul D 27 Ladislaus F 28 Leo II. S 29 Peter u. Paul S 30 Pauli Ged.

JULI	AUGUST	SEPTEMBER	OKTOBER	NOVEMBER	DEZEMBER
M 1 Chr. k. Blut	D 1 Bundesfeier	S 1 Verena	D 1 Remigius	F 1 Allerheiligen	S 1 Eligius
D 2 Mariä Heims.	F 2 Portiunkula	M 2 Stephan	M 2 Schutzengel.	S 2 Allerseelen	M 2 Bibiana
M 3 Leo II.	S 3 Stephan	D 3 Mansuetus	D 3 Theresia		D 3 Franz Xav.
D 4 Ulrich	S 4 Dominikus	M 4 Rosalia	F 4 Franz v. A.	S 3 Ida	M 4 Barbara
F 5 Antonius	M 5 Mar. Schnee	D 5 Laurentius	S 5 Plazidus	M 4 Karl Bor.	D 5 Sabbas
S 6 Isaias	D 6 Verkl. Jesu	F 6 Magnus		D 5 Zacharias	F 6 Nikolaus
	M 7 Kajetan	S 7 Regina	S 6 Rosenkranzf.	M 6 Leonhard	S 7 Ambrosius
S 7 Cyrillus	D 8 Zyriakus	S 8 Mariä Geb.	M 7 Markus	D 7 Engelbert	S 8 Mar. Empf.
M 8 Elisabeth	D 9 Roman	M 9 Gorgonius	D 8 Brigitta	F 8 4gekr. Brüder	M 9 Leokadia
D 9 Veronika	S 10 Laurentius	D 10 Niklaus v. T.	M 9 Dionysius	S 9 Lateran-K.	D 10 Melchiades
M 10 Felicitas	S 11 Tiburtius	M 11 Felix u. Reg.	D 10 Franz v. B.	S 10 Andreas Av.	M 11 Damasus
D 11 Pius I.	M 12 Klara	D 12 Name Mariä	F 11 Mariä Mutt.	M 11 Martin	D 12 Synesius
F 12 Joh. Gual.	D 13 Hippolyt	F 13 Eulogius	S 12 Maximilian	D 12 Martin I.	F 13 Luzia
S 13 Anakletus	M 14 Eusebius	S 14 Kreuzerhöh.	S 13 Eduard	M 13 Didakus	S 14 Nikasius
S 14 Bonaventura	D 15 Mariä Hlf.	S 15 Eidg. Bettag	M 14 Kallixtus	D 14 Josaphat	S 15 Fortunatus
M 15 Heinrich II.	F 16 Joachim	M 16 Kornelius	D 15 Theresia v. A.	F 15 Albert d. G.	M 16 Eusebius
D 16 Reinhold	S 17 Hyazinth	D 17 Hildegard	M 16 Gallus	S 16 Othmar	D 17 Lazarus
M 17 Alexius	S 18 Agapitus	M 18 Jos. v. Cup.	D 17 Marg.-Marie		M 18 Mariä Erw.
D 18 Kamillus	M 19 Ludwig	D 19 Januarus	F 18 Lukas	S 17 Gregor	D 19 Nemesius
F 19 Vinzenz	D 20 Bernhard	F 20 Eustachius	S 19 Petrus v. A.	M 18 Kirchw. St. P.	F 20 Ursizinus
S 20 Elias	M 21 Franziska	S 21 Matthäus	S 20 Joh. Kantius	M 20 Felix v. V	S 21 Thomas
S 21 Praxedes	D 22 Unbefl. H. M.	S 22 Thomas	M 21 Hilarion	D 21 Mariä Opf.	S 22 Florus
M 22 Maria Magd.	F 23 Philippus	M 23 Thekla	D 22 Kordula	F 22 Cäcilia	M 23 Viktoria
D 23 Apollinaris	S 24 Bartholom.	D 24 Maria Merc.	M 23 Severinus	S 23 Klemens	D 24 Adam u. Eva
M 24 Christina	S 25 Ludwig IX.	M 25 Nikl. v. Flüe	D 24 Raphael		M 25 Hl. Christf.
D 25 Jakobus	M 26 Zephyrinus	D 26 Cyprian	F 25 Krispin	S 24 Joh. v. Kr.	D 26 Stephan
F 26 Anna	D 27 Joseph v. C.	F 27 Cosmas u. D.	S 26 Evaristus	M 25 Katharina	F 27 Johannes
S 27 Pantaleon	M 28 Augustinus	S 28 Wenzeslaus	S 27 Königsfest	D 26 Konrad	S 28 Unsch. Kind.
S 28 Nazarius	D 29 Joh. Enth.	S 29 Michael	M 28 Simon	M 27 Kolumban	S 29 Thomas v. C.
M 29 Martha	F 30 Rosa v. Lima	M 30 Urs u. Viktor	D 29 Narzissus	D 28 Noah	M 30 David
D 30 Abdon	S 31 Raymund		M 30 Serapion	F 29 Saturnin	D 31 Silvester
M 31 Ignaz			D 31 Wolfgang	S 30 Andreas	



CONDOR

Das Kennzeichen für

Qualität und Zuverlässigkeit

elegant - rassig - leichtlaufend

Prospekte durch die **CONDOR-Werke**
Courfaivre

Telephon (066) 3 71 71

Vertreter in allen größeren Ortschaften

Zürich: H. DINKEL, Löwenstr. 17